

Śląska Biblioteka Publiczna

51634

II

Proponujemy Śląska  
Dnia



Der Landbote

Pleßer

Kreis-Kalender

- 1911 -

Rattowitz O.S.  
Verlag von Gebrüder Böhm





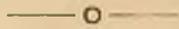
# Pracownia Śląska

51634. 1911

II



# Der Landbote.



Pleßer Kreiskalender

für das Jahr

1911.



Kattowitz.

Druck und Verlag von Gebrüder Böhme.



*Praxis Böhm  
 Katoia 17  
 Kupio*

Tage	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen-		Mond-		Jahreszeiten, Mondphasen usw.	
			Aufg. u. m.	Untg. u. m.	Aufg. u. m.	Untg. u. m.		
<b>1. Woche</b> Von der Beschneidung Christi; Luk. 2, Ep. Gal. 3.								
Sonntag	1 Neujahr	Neujahr	8 14	3 53	9 26	4 8	51634 II	
Montag	2 Makarius	Abel Seth	8 13	3 54	10 2	5 19		
Dienstag	3 Genovefa	Enoch, Daniel	8 13	3 55	10 29	6 36		
Mittwoch	4 Benedikta	Methusalem	8 13	3 57	10 49	7 55		
Donnerstag	5 Telesphorus	Simeon	8 13	3 58	11 5	9 15		
Freitag	6 Heil. 3 Könige	Heil. 3 Könige	8 13	3 59	11 18	10 34		
Sonnabend	7 Lucian	Julian	8 12	4 0	11 30	11 55		
<b>2. Woche</b> Jesus lehrt 12 Jahre alt im Tempel; Luk. 2, Ep. Röm. 12.								
Sonntag	8 1. n. Ep. Severin	1. n. Ep. Erhard	8 12	4 2	11 43	Morg.	☉ 7 Uhr vorm. erstes Viertel.	
Montag	9 Julian	Cilemon	8 11	4 3	11 57	1 19		
Dienstag	10 Agathon	Paulus Einsiedler	8 11	4 4	12 14	2 46	☉ 11 Uhr abds Vollm	
Mittwoch	11 Hyginus	Hyginus	8 10	4 6	12 38	4 16		
Donnerstag	12 Probus	Reinhold	8 9	4 7	1 13	5 47		
Freitag	13 Veronika	Hilarius	8 9	4 9	2 4	7 10		
Sonnabend	14 Hilarius	Felig	8 8	4 10	3 13	8 16		
<b>3. Woche</b> Von der Hochzeit zu Kana; Joh. 2, Ep. Röm. 12.								
Sonntag	15 2 n. Ep. Paul. Eins.	2. n. Ep. Habak.	8 7	4 12	4 36	9 2		☉ 7 Uhr vorm. letztes Viertel.
Montag	16 Marcellus	Marcellus	8 6	4 14	6 5	9 34		
Dienstag	17 Antonius	Antonius	8 5	4 15	7 31	9 55		
Mittwoch	18 Petri Stuhlfeier	Prisca	8 4	4 17	8 52	10 11		
Donnerstag	19 Kanutus	Sarah	8 3	4 18	10 9	10 24		
Freitag	20 Fabian, Sebastian	Fabian, Sebastian	8 2	4 20	11 23	10 35		
Sonnabend	21 Agnes	Agnes	8 1	4 22	Morg.	10 46		
<b>4. Woche</b> Von dem Ausfühlen und Gleichbrüchigen; Matth. 9, Ep. Röm. 12.								
Sonntag	22 3. n. Ep. Vincent	3. n. Ep. Vincent.	8 0	4 24	12 36	10 58	☉ 7 Uhr vorm. letztes Viertel.	
Montag	23 Mariä Vermächtnis	Emerentiana	7 59	4 26	1 49	11 11		
Dienstag	24 Timotheus	Timotheus	7 57	4 27	3 2	11 27		
Mittwoch	25 Pauli Bekehrung	Pauli Bekehrung	7 56	4 29	4 14	11 49		
Donnerstag	26 Polykarp	Polykarp	7 55	4 31	5 25	12 19		
Freitag	27 Joh. Chrysostomus	Joh. Chrysostomus	7 53	4 33	6 29	1 0		
Sonnabend	28 Anastasius Kaisers Geburtstag	Karl	7 52	4 35	7 22	1 56		
<b>5. Woche</b> Christus stillt Wind und Meer; Matth. 9, Ep. Röm. 13.								
Sonntag	29 4. n. Ep. Franzv. Sal	4. n. Ep. Samuel	7 50	4 37	8 3	3 5	☉ 11 Uhr vorm Neumond.	
Montag	30 Martina	Adelgunde	7 49	4 38	8 33	4 21		
Dienstag	31 Petrus Nolasus	Valerus	7 47	4 40	8 55	5 42		

Witterung nach dem hundertjährigen Kalender: Januar ist im allgemeinen trocken, doch auch nicht zu kalt.

**Bauernregeln:** Morgenröte im Januar deutet auf viel Gewitter im Sommer; viel Schnee, viel Heu, aber wenig Korn. — Tanzen im Januar die Mäuden, muß der Bauer nach dem Futter gucken. — Singenzen (22) Sonnenschein, bringt viel Korn und Wein. — Fabian, Sebastian (20.) läßt den Saft in die Bäume gahn. — Winternebel bringt bei Ostwind Tau, der Westwind treibt ihn aus der Au. — Bei Donner im Winter ist Kälte dahinter.

**Januar-Arbeiten in Feld und Garten:** Bei Frost dafür sorgen, daß sämtliche Ställe warm gehalten werden; dabei aber die Lüftung nicht vergessen. Eingeleitete Kartoffeln und Rüben fleißig nachsehen. Inventar ausbessern, in Ordnung bringen und, wenn nötig, ergänzen. Saatgut beschaffen. Trächtiges Vieh sorgsam beobachten und kräftig füttern. Im Gemüsegarten Mistbeete für Salat und Gurken vorbereiten. Lüftung des Gemüsekellers bei sonnigem Wetter.

**Gedenktage.**

- 1. 1814. Völkner überschreitet bei Gaus den Rhein.
- 2. 1861. König Friedrich Wilhelm IV. gest.

- 2. 1861. Kronbestelung Wilhelms d. Gr.
- 8. 1871. Schlacht bei Bapaume.
- 5. 1871. Beginn der Beschießung v. Paris.
- 9. 1873. Napoleon III. gestorben.
- 17. 1701. Stiftung des Schwarzen Adlerordens.
- 18. 1701. Krönung Friedrich I. von Preußen.
- 18. 1871. Kaiserproklamation in Versailles.
- 22. 1729. Dichter Lessing geboren.
- 24. 1712. Friedrich der Große geboren.
- 27. 1756. Tonmeister Mozart geboren.
- 27. 1859. Kaiser Wilhelm II. geboren.
- 28. 1871. Kapitulation von Paris.
- 28. 814. Kaiser Karl der Große gestorben.







Tage	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen-		Mond-		Jahreszeiten Mondphasen usw
			Aufg. u. m.	Untg. u. m.	Aufg. u. m.	Untg. u. m.	
Mittwoch	1 Ignatius	Brigitte	7 46	4 42	9 12	7 3	
Donnerstag	2 <b>Mariä Reinig. C.</b>	Mariä Reinig.	7 44	4 44	9 25	8 24	
Freitag	3 Blasius	Blasius	7 43	4 46	9 38	9 45	
Sonnabend	4 Andreas Conf.	Veronika	7 41	4 48	9 50	11 7	

**6. Woche.** Vom Unkraut unter dem Weizen; Matth. 13, Ep. Kol. 3.

Sonntag	5 <b>5. n. Ep.</b> Agatha	<b>5. n. Ep.</b> Agatha	7 39	4 49	10 3	Morg.	
Montag	6 Dorothea	Dorothea	7 38	4 51	10 19	12 32	☉ 4 Uhr nachm. erstes Viertel.
Dienstag	7 Romuald	Richard	7 36	4 53	10 40	1 59	
Mittwoch	8 Johann v. Matha.	Salomon	7 34	4 55	11 8	3 28	
Donnerstag	9 Titus	Appollonia	7 32	4 57	11 51	4 52	
Freitag	10 Scholastica	Scholastica	7 30	4 59	12 51	6 3	
Sonnabend	11 Alfons	Euphrosyna	7 28	5 1	2 7	6 55	

**7. Woche.** Von den Arbeitern im Weinberge; Matth. 20, Ep. 1. Kor. 9.

Sonntag	12 <b>Septuag.</b> 26. jap. M.	<b>Septuag.</b> Severin	7 27	5 3	3 33	7 32	☾ 12 Uhr mitt. Vollmond.
Montag	13 Katharina K.	Benignus	7 25	5 5	5 1	7 57	
Dienstag	14 Hyacintha	Valentinus	7 23	5 7	6 25	8 15	
Mittwoch	15 Raimund	Fausinus	7 21	5 9	7 45	8 29	
Donnerstag	16 Juliana	Juliana	7 19	5 11	9 2	8 41	
Freitag	17 Fausinus	Constantia	7 17	5 13	10 17	8 52	
Sonnabend	18 Simeon	Concordia	7 15	5 15	11 31	9 3	

**8. Woche.** Von vielerlei Acker; Luk. 8, Ep. 2. Kor. 11.

Sonntag	19 <b>Serages.</b> Konrad	<b>Serages.</b> Susanna	7 13	5 16	Morg.	9 15	☽ 5 Uhr morg. letztes Viertel.
Montag	20 Eleutherius	Eucherius	7 11	5 18	12 45	9 30	
Dienstag	21 Servulus	Sophonia	7 9	5 20	1 59	9 50	
Mittwoch	22 <b>Petri Stuhlfeier</b>	<b>Petri Stuhlfeier</b>	7 6	5 22	3 11	10 16	
Donnerstag	23 <b>Petrus Dam.</b>	Lazarus	7 4	5 24	4 18	10 52	
Freitag	24 Matthias	Matthias	7 2	5 26	5 16	11 42	
Sonnabend	25 Victorinus	Victorinus	7 0	5 28	6 1	12 46	

**9. Woche.** Jesus verkündigt sein Leiden; Luk. 18, Ep. 1. Kor. 13.

Sonntag	26 <b>Estomihl</b> Marg. Co.	<b>Estomihl</b> Nestor	6 58	5 29	6 34	2 0	
Montag	27 <b>Leander</b>	Martialis	6 56	5 31	6 59	3 20	
Dienstag	28 <b>Fasnacht</b> Roman.	<b>Fasnacht</b> Renata	6 53	5 33	7 17	4 43	

Witterung nach dem hundertjährigen Kalender: Februar ist in den ersten Tagen schön, vom 13. bis 18. fällt viel Schnee, auch ist es windig, vom 19. bis zu Ende große Kälte.

Bauernregeln: Wie der Februar, so der August. — Wenn am 2. Hornung die Sonne scheint, geraten die Erben wohl. — Mattheis bricht Eis, hat er keins, so macht er eins. — Wenn im Hornung die Schnatten gelien, müssen sie im März schmelzen. — Petri Stuhlzeit kalt, die Kälte noch länger anhält — Je stürmischer um Lichtmess, je sicherer ein schönes Frühjahr. — Zu Lichtmess kommt der Dachs aus seiner Höhle, das Wetter anzuschauen; steht er seinen Schatten, kehrt er noch 4 Wochen in seine Höhle zurück. — Festige Nordwinde am Ende Februar vermeiden ein fruchtbares Jahr.

Februar-Arbeiten in Feld und Garten: In der Vorbereitung für den Beginn der Frühjahrsarbeiten fortschreiten, Gesehre und sonstige Inventar in Ordnung bringen.

Eingekesserte und eingemelete Früchte sind öfters nachzusetzen. Bei zeitigem Laubwetter pflügen und eggen. Steine ablesen, Mist fahen. Das Vieh weiter kräftig füttern. Die Geflügelställe reinigen und mit Kalkmilch pinseln. Im Gemüsegarten sticht man bei günstigem Wetter die Rabatten um, säet Petersilie, Spinat und Karotten, beede aber das Gesäete vorsichtshalber mit Schilfstroh. Erdbeeren, Kohl, Winterkaiat, die der Frost gehoben, werden angebaut.

**Gedenktage.**

- 2. 1864. Geseht bei Missunde.
- 4. 1695. Feldmarschall Derfflinger gestorben.
- 7. 1878. Papst Pius IX. gestorben.
- 9. 1801. Friede zu Luneville zwischen Frankreich und Deutschland.
- 23. 1883. Richard Wagner gestorben.
- 15. 1763. Friede zu Hubertsburg. Ende des 7 jährigen Krieges.

- 15. 1781. Dichter Lessing gestorben.
- 16. 1680. Der Große Kurfürst gestorben.
- 26. 1755. General Graf Wilow v. Demme-ly geboren.
- 16. 1871. Kapitulation von Velfort.
- 18. 1546. Martin Luther gestorben.
- 20. 1878. Thronbesteigung des Papstes Leo XIII.
- 20. 1810. Andreas Hofer erschossen.
- 22. 1864. Geseht vor d. Philipp Schangen.
- 24. 1809. General-Feldmarschall v. Wartenffel gestorben.
- 25. 1713. Friedrich I. von Preußen gestorben.
- 26. 1871. Unterzeichnung der Friedensverhandlungen zu Versailles.
- 27. 1814. Prinz Wilhelm nachmaliger erster deutscher Kaiser, empfängt die Feuertaupe bei Bar sur Aube.
- 27. 1881. Vermählung Kaiser Wilhelms II.
- 28. 1813. Bündnis zwischen Preußen und Rußland zu Kalisch.







Tage	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen-		Mond-		Jahreszeiten, Mondphasen usw.
			Aufg. u. m.	Untg. u. m.	Aufg. u. m.	Untg. u. m.	
Mittwoch	1 Uscherm. Albinus	Uscherm. Albinus	6 51	5 35	7 32	6 6	☾ 2 Uhr morgens Neumond.
Donnerstag	2 Simplicius	Simplicius	6 49	5 37	7 45	7 29	
Freitag	3 Kunigunde	Kunigunde	6 47	5 39	7 57	8 53	
Sonnabend	4 Kasimir	Adrianus	6 45	5 41	8 10	10 19	

10. Woche. Christi Versuchung; Matth. 4, Ep. 2. Kor. 8.

Sonntag	5 1. Inv. Theophilus	1. Inv. Friedrich	6 42	5 43	8 25	11 47	☾ 12 Uhr mittlern. erstes Viertel.
Montag	6 Viktor	Gottfried	6 40	5 44	8 44	Morg.	
Dienstag	7 Thomas v. Aqu.	Perpetua	6 38	5 46	9 10	1 16	
Mittwoch	8 Quat. Joh. de Deo †	Quat. Joh. de Deo †	6 35	5 48	9 46	2 41	
Donnerstag	9 Franziska	Prudentius	6 33	5 50	10 39	3 56	
Freitag	10 10 Märtyrer †	Cyprian †	6 31	5 52	11 49	4 53	
Sonnabend	11 Cyrill u. Method. †	Konstantin †	6 28	5 53	1 11	5 33	

11. Woche. Rath. Von der Verkürzung Christi; Matth. 17. Vom samaritanischen Weibe; Matth. 15, Ep. 1. Thessal 4.

Sonntag	12 2 Rem. Gregor	2. Rem. Gregor	6 26	5 55	2 37	6 1	☾ 1 Uhr morgens Vollmond.
Montag	13 Euphrasia	Ernst	6 24	5 57	4 1	6 20	
Dienstag	14 Mathilde	Zacharias	6 22	5 59	5 23	6 35	
Mittwoch	15 Longinus	Christoph	6 19	6 1	6 41	6 47	
Donnerstag	16 Heribert	Gabriel	6 17	6 2	7 57	6 58	
Freitag	17 Patricius	Gertrud	6 15	6 4	9 12	7 9	
Sonnabend	18 Gabriel	Alexander	6 12	6 6	10 27	7 21	

12. Woche. Jesus treibt einen Teufel aus; Luk. 11, Ep. Eph. 5.

Sonntag	19 3 Oculi Joseph	3. Oculi Joseph	6 10	6 8	11 42	7 34	☾ 1 Uhr morgens letstes Viertel.
Montag	20 Joachim	Matrona	6 8	6 9	Morg.	7 51	
Dienstag	21 Benedictus	Benedictus	6 5	6 11	12 55	8 14	
Mittwoch	22 Mittfasten. Kathar.	Mittfasten. Rafael	6 3	6 13	2 5	8 46	
Donnerstag	23 Gertrud	Theodor	6 0	6 15	3 7	9 29	
Freitag	24 Johann Sark.	Kasimir	5 58	6 16	3 57	10 27	
Sonnabend	25 Mariä Verkünd.	Mariä Verkünd.	5 56	6 18	4 34	11 37	

13. Woche. Jesus speist 5000 Mann; Joh. 6, Ep. Gal. 4.

Sonntag	26 4. Cätare Ludgerus	4. Cätare Emanuel	5 53	6 20	5 2	12 54	☾ 2 Uhr nachm Neumond
Montag	27 Rupert	Rupert	5 51	6 22	5 22	2 16	
Dienstag	28 Norothens	Malchus	5 49	6 23	5 38	3 39	
Mittwoch	29 Jonas	Eustasius	5 46	6 25	5 51	5 3	
Donnerstag	30 Joh. Klimäus	Adonias	5 44	6 27	6 3	6 28	
Freitag	31 Benjamin	Amos	5 41	6 29	6 16	7 55	

Witterung nach dem hundertjährigen Kalender: März beinhaltet mit Stärke des Morgens, während es Abends taut; am 8. und 9. fällt Schnee und Regen, vom 10. bis 21. ist es kalt; die folgenden Tage sind kühl aber schön.

Bauernregeln: Viel und langer Schnee, viel Feuer, aber mager Korn und dicke Erreu. — Märzschnee tut Blut und Weinstock weh; Märzstaub bringt Glas und Laub. — Donert's im März, Schneit's im Mai. — Ble's im März regnet, wor'd's im Juni wieder regnen. — Märzdonner bedeutet ein fruchtbares Jahr. — Nach März, trocken April, das Futter nicht geraten will, kommt dazu ein kalter Mai, gibt es wenig Frucht, Wein und Heu. — So viel im März Regen dich plagen, so viele Semler nach 100 Tagen. — Ist es an Longinus (15.)

feucht, so bleiben die Kornböden leicht. — Ist's an Josefstag (19.) klar, so folgt ein fruchtbares Jahr. —

Märzarbeiten in Feld und Garten: Die Wasserfurchen und Gräben auf den Feldern öffnen. Rechtzeitig mit Pflug, Egge und Walze arbelten. Rünftlichen Dünger streuen. Wegeln der Saatbestellung mit Erbsen, Sommerroggen, Hafer; am Ende des Monats können Frühkartoffeln gelegt werden. Weizenfelder eggen, Wiesen abräumen und düngen. Jungvieh im Freien bewegen. Hühner und Gänse zum Brüten ansetzen. — Gartenbeete herrichten, Mistbeete lusten, Frühherbien, Zwiebeln, Salat pflanzen. Neue Spargelbeete anlegen. Wenn es die Witterung erlaubt, von den eingeschlagenen Frühlingen und Gemüsen die Bedeckung entfernen.

Gedenktage.

1871. Einmarsch der Deutschen in Paris.
1810. Papst Leo XIII. geboren.
1606. Feldmarschall Terzinger geboren.
1814. Schlacht bei Vaon.
1888. Kaiser Wilhelm I. gestorben.
1776. Königin Luise von Preußen geb.
1813. Stiftung des Eisernen Kreuzes.
1821. Prinzregent Luitpold v. Bayern geboren.
1813. Aufruf „An mein Volk“ und Errichtung der Landwehr.
1828. Feldmarschall Prinz Fried. Karl von Preußen geboren.
1871. Eröffnung des ersten Deutschen Reichstages.
1797. Kaiser Wilhelm der Gr. geboren.
1832. Dichter Goethe gestorben.
1814. Einzug der Verblindeten in Paris.





Tage	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen-		Mond-		Jahreszeiten, Mondphasen usw.
			Aufg. u. m.	Untg. u. m.	Aufg. u. m.	Untg. u. m.	
Sonnabend	1 Hugo	Hugo	5 39	6 30	6 30	9 26	
<b>14. Woche.</b> Christi Steinigung; Joh. 8, Ep. Hebr. 9.							
Sonntag	2 5. Judica frz. v. P.	5. Judica Epiph.	5 37	6 32	6 47	10 59	☾ 7 Uhr vorm. erstes Viertel.
Montag	3 Richard	Christian	5 34	6 34	7 11	Morg.	
Dienstag	4 Isidorus	Ambrosius	5 32	6 36	7 44	12 29	
Mittwoch	5 Vinzenz Ferrer	Emil	5 30	6 37	8 33	1 49	
Donnerstag	6 Sigtus	Cölestin	5 27	6 39	9 38	2 52	
Freitag	7 Hegeßippus	Aaron	5 25	6 41	10 57	3 37	
Sonnabend	8 Amantius	Liborius	5 23	6 42	12 21	4 7	
<b>15. Woche.</b> Christi Einzug in Jerusalem; Matth. 21, Ep. Phil. 2.							
Sonntag	9 6 Palm. Mar. Kl.	6 Palm. Bogisl.	5 21	6 44	1 45	4 28	☼ 4 Uhr nachm Vollmond.
Montag	10 Appollonius	Ezechiel	5 18	6 46	3 6	4 43	
Dienstag	11 Leo d. Große	Leo	5 16	6 48	4 24	4 56	
Mittwoch	12 Julius	Julius	5 14	6 49	5 40	5 7	
Donnerstag	13 Gr. Donn. Herm.	Gr. Donn. Justin.	5 11	6 51	6 55	5 17	
Freitag	14 Karfreitag Tiburt.	Karfreitag Tiburt.	5 9	6 53	8 9	5 28	
Sonnabend	15 Anastasia	Carisus	5 7	6 55	9 24	5 40	
<b>16. Woche.</b> Christi Auferstehung; Marc. 16, Ep. 1. Kor. 5.							
Sonntag	16 H. Osterfest Julia	H. Osterfest Mal.	5 5	6 56	10 40	5 55	☾ 8 Uhr abends letztes Viertel.
Montag	17 Ostermontag An.	Ostermont. Rud.	5 3	6 58	11 52	6 15	
Dienstag	18 Eleutherius	Aneas	5 0	7 0	Morg.	6 43	
Mittwoch	19 Sokrates	Hermogenes	4 58	7 2	12 57	7 21	
Donnerstag	20 Viktor	Luiße	4 56	7 3	1 52	8 13	
Freitag	21 Fortunatus	Fortunatus	4 54	7 5	2 34	9 18	
Sonnabend	22 Soter u. Cajetan	Soter u. Cajetan	4 52	7 7	3 4	10 31	
<b>17. Woche.</b> Vom ungläubigen Thomas; Joh. 20, Ep. 1. Joh. 5.							
Sonntag	23 1. Quasim. Adalb.	1. Quasim. Adalb.	4 50	7 9	3 27	11 50	Neumond. ☾ 11 Uhr abends [Unfsichtb. Sonnensf.].
Montag	24 fidelis	Albert	4 47	7 10	3 44	1 11	
Dienstag	25 Markus Evangel.	Markus Evangel.	4 45	7 12	3 57	2 33	
Mittwoch	26 Kletus	Ezechiel	4 43	7 14	4 10	3 57	
Donnerstag	27 Georg	Rochus	4 44	7 15	4 22	5 23	
Freitag	28 Paul v. Kreuz	Vitalis	4 39	7 17	4 35	6 54	
Sonnabend	29 Petr. Märtyrer	Raymund	4 37	7 19	4 51	8 28	
<b>18. Woche.</b> Vom guten Hirten; Joh. 10, Ep. 1. Petr. 2.							
Sonntag	30 2. Mis. Dom. K v. S.	2. Mis. Dom. Eur	4 35	7 21	5 11	10 3	

Witterung nach dem hundertjährigen Kalender: April bringt bis zum 10. Frost, dann folgt gelindes Wetter bis zum 15., darauf Heiß und rauhes Wetter bis zum 20., von da bis zu Ende ist es schön.

Bauernregeln: Der April ist nicht so gut, er schneit dem Bauer auf den Hut. — Dürrer April ist nicht des Bauern Will'; Aprilregen ist ihm gelegen. — Märzgen trocken, Aprilgen naß, fällt des Bauern Scheuern und Fraß — Eibertus (14.) der Acker Freud', weil erst Malen um Georgi sind noch blind, so soll sich freuen Mann, Weib und Kind. — Auf naßen April folgt trockener Juni. — Aprilschnee düngt, Märzschnee frist. — Ist Markus (25.) kalt, so bleibt die Wittwoche

kalt. — So lange die Frösche vor Georgi quaken, so lange müssen sie nach Georgi schwelgen.

April - Arbeiten in Feld und Garten: Kartoffeln und Rüben legen; Hafer und Gerste saen. Ackerfelder und Luzerne eggen und mit Gips bestreuen. Kopfbünnung auß Wintergetreide. Vorfrist bei Beginn der Grünfütterung! Ackerwiesen mähen. Mähensamen in Reihen auf gut rajoltem Boden saen. Zur Sommerfaat ein und einhalb Zentner Superphosphat pro Morgen einengen. — Gemüße und Suppenträuer auspflanzen. Gurkenkerne und Stangenbohnen legen. Spargelbeete in Ordnung halten. Gegen Ende des Monats Blumenzwiebeln und Rosenstöcke aufdecken. Samen

von Kerbel, Wiesing, Thymian, Bimptresse, Kummel, Rabieschen, Pastinak, Storzenerwurzeln saen. Gießen nur des Morgens!

**Bedenktage.**

1815. Fürst Bismarck geboren.
1848. Die Bundesstruppen rücken in Poßtein ein.
1525. Preußen kommt an Brandenburg
1741. Schlacht bei Molwitz.
1871. Verfassung des Deutschen Reiches.
1861. Erstürmung d. Duppeler Schanzen
1808. Napoleon III. geboren.
1828. König Albert von Sachsen geboren.
1818. Schlacht bei Schleswig.
1891. Feldmarschall Graf v. Moltke gest
1698. Der Große Kurfürst gestorben.





Tage	Katholischer Kalender		Evangelischer Kalender		Sonnen- Aufg. Untg.		Mond- Aufg. Untg.		Jahreszeiten, Mondphasen usw.
	1	2	3	4	u. m.	u. m.	u. m.	u. m.	
Montag	1	Philipp., Jak.	Philipp., Jak.	4 33	7 22	5 41	11 32	☾ 2 Uhr nachmittags erstes Viertel	
Dienstag	2	Athanasius	Sigismund	4 31	7 21	6 24	Morg.		
Mittwoch	3	Kreuzes Erfindung	Kreuzes Erfindung	4 29	7 26	7 25	12 45		
Donnerstag	4	Monika	Florian	4 27	7 27	8 42	1 37		
Freitag	5	Pius V.	Gotthard	4 25	7 29	10 7	2 12		
Sonnabend	6	Johann v. d. P.	Johann v. d. P.	4 23	7 31	11 33	2 35		

19. Woche. Über ein kleines erfolgende Leiden; Joh. 16, Ep. 1. Petri 2.

Sonntag	7	3. Jubil. Stanisl.	3. Jubil. Juv.	4 21	7 32	12 54	2 52	☾ Vollmond. ☼ 7 Uhr vormittags
Montag	8	Michael Erscheinung	Stanislaus	4 20	7 34	2 12	3 5	
Dienstag	9	Gregor v. Naz	Jesaias	4 18	7 36	3 28	3 16	
Mittwoch	10	Antonius	Hiob	4 16	7 37	4 42	3 26	
Donnerstag	11	Franz v. Hieron	Mamertus	4 14	7 39	5 56	3 37	
Freitag	12	Aereus	Pankratius	4 13	7 41	7 10	3 48	
Sonnabend	13	Gotthard	Servatius	4 11	7 42	8 25	4 2	

20. Woche. Von Christi Hingange zum Vater; Joh. 16, Ep. Jak. 1.

Sonntag	14	1. Cantate Florian	1. Cant. Corona	4 9	7 44	9 39	4 20	
Montag	15	Isidor	Sophia	4 8	7 45	10 47	4 45	
Dienstag	16	Johann v. Nepom.	Johann v. Nepom.	4 6	7 47	11 46	5 19	
Mittwoch	17	Pascha	Galathea	4 5	7 48	Morg.	6 5	
Donnerstag	18	Venantius	Erich	4 3	7 50	12 32	7 5	
Freitag	19	Petrus Cölest	Potentiana	4 2	7 51	1 6	8 16	
Sonnabend	20	Bernhardin	Sibylla	4 0	7 53	1 31	9 32	

21. Woche. Von der rechten Beteufung; Joh. 16, Ep. Jak. 1.

Sonntag	21	5. Rogate. Felix	5. Rogate. Valent.	3 59	7 54	1 49	10 50	☼ 10 Uhr vormittags letztes Viertel.
Montag	22	Ubaldu	Helena	3 58	7 56	2 4	12 9	
Dienstag	23	Desiderius	Desiderius	3 56	7 57	2 16	1 29	
Mittwoch	24	Maria Hilf	Antiochus	3 55	7 59	2 28	2 52	
Donnerstag	25	Himmelf. Chr.	Himmelf. Chr.	3 54	8 0	2 40	4 19	
Freitag	26	Philippus Neri	Beda	3 53	8 2	2 54	5 50	
Sonnabend	27	Magdal. de Pazz.	Eudolf	3 51	8 3	3 11	7 26	

22. Woche. Von der Verheißung des heiligen Geistes; Joh. 15/16, Ep. 1 Petri 4.

Sonntag	28	6. Grundl. Germ.	6. Grundl. Wilhelm	3 50	8 4	3 36	9 1	☼ 7 Uhr vormittags Neumond
Montag	29	Theodosia	Magmilian	3 49	8 5	4 13	10 25	
Dienstag	30	Ferdinand	Wigand	3 48	8 7	5 7	11 28	
Mittwoch	31	Comtius	Peironella	3 47	8 8	6 8	Morg	

Witterung nach dem hundertjährigen Kalender: Mai beginnt schön. Am 3. Wetter, darauf rauhes und trübes Wetter bis zum 8. Dann 3 gelinde Tage. In der Nacht des 11. Frost und weiter Kälte bis zum 20., dann warm bis zum 29.; am 30. und 31. Kälte und Eis.

Bauernregeln: Abendtau und kühl im Mai, bringt Wein und vieles Heu. — Schöne Eichenblät' im Mai, 6ingt ein gutes Jahr he bei. — Serwa, Pankra, Konfiaz Eicht die 3 Ekspotrone an: Erstien dem Wunzer nicht im Kalender stan. — Trocke er Mai, wures Jahr. — Blei Wetter im Mai, singt der Bauer Juchel! — Auf trockenen Mai, kommt nasser Junl herbei. — Wenn am 1. Mai Reif fällt, so gerät die Frucht wohl. — Pankra (12.) und Urda (25.) ohne Regen, folgt großer Weinsgen. — Vor Serwa (18.) kein Sommer, nach Serwa

kein Frost. — Malkserjahr ein gutes Jahr. — Regen am Himmelfahrtstag zeigt schlechte Heuernte an. — Nasse Pfingsten, grüne Weihnachten.

Feld- und Gartenarbeiten im Mai: Beendigung der im April begonnenen Feldbestellung, insbesondere auch des Kartoffellegens. Rüben versetzen. Alee mahlen, Schließelpeter streuen. Den Schweinen Grünlutter geben. Das junge Geflügel gut füttern. Die Wenenstübe nachsehen. — Auspflanzen von Kohle, Sellerie- ac. Pflanzen. Spalierroßt dängen. Erbsen und Stangenbohnen häufeln. Die Erdbeeren glesen und rein halten. Sorgsam säten.

Gedenktage.

- 2. 1813. Schlacht bei Wjgen und Groß-Görschen.
- 5. 1821. Napoleon I. gest. auf St. Helena.
- 6. 1757. Schlacht bei Prag.
- 6. 1882. Wilhelm, Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen, geboren.
- 9. 1805. Schiller gestorben.
- 10. 1871. Friede zwischen Deutschland und Frankreich zu Frankfurt a. M.
- 18. 1699. General-Feldmarschall Joachim Hans von Bieren geboren.
- 20. 1818. Schlacht bei Baugen.
- 30. 1814. Erster Pariser Friede.
- 31. 1740. Friedrich Wilhelm I. gestorben.
- 31. 1740. Thronbesteigung Friedrich II. des Großen.





Tage	Katholischer Kalender		Evangelischer Kalender		Sonnen- Aufg. u. m. Untg. u. m.		Mond- Aufg. u. m. Untg. u. m.		Jahreszeiten, Monatshafen usw.
	1	Angela	Gottschalk	3 46	8 9	7 46	12 11		
Donnerstag	1	Angela	Gottschalk	3 46	8 9	7 46	12 11	☾ 11 Uhr abends erstes Viertel	
Freitag	2	Erasmus	Edeltrud	3 45	8 10	9 15	12 39		
Sonnabend	3	Klotilde †	Erasmus †	3 45	8 11	10 40	12 59		

23. Woche. Von der Sendung des heiligen Geistes; Joh. 14, Ep. Apostelgesch. 2.

Sonntag	4	H. Pfingstfest	H. Pfingstfest	3 44	8 12	12 1	1 13	
Montag	5	Pfingstmontag	Pfingstmontag	3 43	8 13	1 17	1 25	
Dienstag	6	Norbert	Benignus	3 42	8 14	2 31	1 35	
Mittwoch	7	Quat. Robert †	Quat. Lucretia †	3 42	8 15	3 45	1 46	
Donnerstag	8	Kalliopa	Medardus	3 41	8 16	4 59	1 57	
Freitag	9	Felician †	Gebhard †	3 41	8 17	6 13	2 10	
Sonnabend	10	Margarita †	Onuphrius †	3 40	8 18	7 27	2 26	

24. Woche. Kath. Mit Iſt gegeben alle Gewalt; Matth. 28. Ev. Christl. Gespräch mit Nikodemus; Joh. 3, Ep. Röm. 11.

Sonntag	11	Ermit. Barnab.	Ermit. Barnab.	3 40	8 19	8 38	2 48	☾ 11 Uhr abds Vollm.
Montag	12	Johannes Gualb.	Olympia	3 30	8 19	9 40	3 19	
Dienstag	13	Anton v. Padua	Anton v. Padua	3 39	8 20	10 30	4 2	
Mittwoch	14	Basilius	Alisabeth	3 39	8 21	11 8	4 58	
Donnerstag	15	Fronl. Vitus	Fronl. Vitus	3 39	8 21	11 35	6 5	
Freitag	16	Benno	Justina	3 39	8 22	11 54	7 19	
Sonnabend	17	Joh. Franc. X.	Montanus	3 39	8 22	Morg. 8 36		

25. Woche. Kath. Vom großen Abendmahl; Luk. 14. Ev. Vom reichen Manne; Luk. 16, Ep. 1. Joh. 4.

Sonntag	18	1. n. Cr. Marcus	1. n. Cr. Gratianus	3 39	8 23	12 10	9 53	☾ 10 Uhr abends letztes Viertel.
Montag	19	Juliana	Gervas, Protas.	3 39	8 23	12 23	11 11	
Dienstag	20	Silverius	Florentine	3 39	8 23	12 34	12 30	
Mittwoch	21	Aloysius	Aloysius	3 39	8 24	12 45	1 52	
Donnerstag	22	Paulinus	Nchatus	3 39	8 24	12 58	3 18	
Freitag	23	Edeltrud	Basilius	3 39	8 24	1 13	4 50	
Sonnabend	24	Johannes d. T.	Johannes d. T.	3 39	8 24	1 34	6 24	

26. Woche. Kath. Vom verlorenen Schaf und Groschen; Luk. 15. Ev. Vom großen Abendmahl; Luk. 14, Ep. 1. Joh. 3

Sonntag	25	2. n. Cr. Wilhelm	2. n. Cr. Prosperin	3 40	8 24	2 3	7 54	☾ 2 Uhr nachm. Neumond
Montag	26	Johann u. Paul	Jeremias	3 40	8 24	2 48	9 9	
Dienstag	27	Adislaus	Sieben Schläfer	3 40	8 24	3 53	10 3	
Mittwoch	28	Leo II. †	Josua †	3 41	8 24	5 16	10 39	
Donnerstag	29	Peter, Paul	Peter, Paul	3 41	8 24	6 48	11 2	
Freitag	30	Pauli Ged.	Pauli Ged.	3 42	8 24	8 18	11 19	

Witterung nach dem hundertjährigen Kalender: Juni fängt mit Reif und tüdem Wetter an, das bis zum 9. dauert, dann blüht es warm bis zum Ende.

Bauernregeln: Juni feucht und warm, macht den Bauern nicht arm. — Donner's im Juni, so gerät das Korn. — Wenn im Juni Nordwind weht, das Korn zur Ernte trefflich steht. — O heiliger Zeit (15.), o regne nicht, daß es uns nicht an Weist' gebrieh. — Vor Johannistag keine Weist' man loben mag. — Weist' wittert auf Wedarbusstag (8.), so bleib's 6 Wochen lang darnach. — Auf den Juni kommt es an, ob die Ernte soll bestahn. — Wenn kalt und naß der Juni war, verdarb er meist das ganze Jahr.

Juni-Arbeiten in Feld und Garten: Aes- und Wiesensheu-Ernte Kartoffeln nach bei hüpfeln. Die Brache zur Winterfaat düngen und nach pflügen. Rübsen- und Rabsernte.

Scheunen und Wäden ausräumen und säubern. Komposthaufen umstechen und mit Jauch begießen. Futter-rippen reinhalten. Bienschwärme vereiteln. Ställe lüften. Grünfütter nur frisch füttern. — Gemüße behaden Erdbeeren abranken. Wintergemüße (den Keller'e, Kohl, Weiktraut, Wüßing verpflanzen. Jäten und Boden lockern! Gewürzkräuter schneiden und trocknen. Wel den Rosen die Bodenausläufer entfernen. Rasen mähen und viel gießen. Überflüssige Zweige des Spalterobstes entfernen. Auf Raupeu-nester achten!

Gedenktage.

- 4. 1745. Schlacht bei Hohenfriedberg.
- 7. 1840. König Friedrich Wilhelm III. gestorben.
- 7. 1873. Admiral Prinz Adalbert von Preußen gestorben.

- 9. 1871. Elsaß und Lothringen mit dem Deutschen Reich vereinigt.
- 15. 1885. Prinz Friedrich Karl von Preußen gestorben.
- 15. 1888. Kaiser Friedrich der III. gestorben.
- 16. 1815. Schlacht bei Wagn.
- 16. 1871. Einzug der Truppen in Berlin.
- 18. 1675. Sieg bei Fehrbellin.
- 18. 1757. Schlacht bei Rossin.
- 18. 1815. Schlacht bei Belle-Alliance.
- 18. 1896. Weibe des Kaiser Wilhelm-Denkmal auf dem Ruffhäuser.
- 23. 1866. Die erste Armee rückt in Böhmen ein.
- 26. 1866. Gefechte bei Hühnerwasser, Tadol.
- 27. 1866. Gefechte bei Trautenau, Nachob, Schlacht bei Langensalz.
- 28. 1866. Gefechte bei Salsitz, Wünschengräß.
- 29. 1864. Eroberung von Kissen.
- 28. 1866. Gefechte bei Schönlinhof, Wittschin, Schweinschdel.





Tage	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen- Aufg. u. m. Untg. u. m.		Mond- Aufg. u. m. Untg. u. m.		Jahreszeiten, Mondphasen usw.
Sonnabend	1 Theobald	Theobald	3 43	8 24	9 43	11 32	
27. Woche. Kath. Von Petri reichem Fischzug; Luk. 5. Ev. Vom verlorenen Schaf; Luk. 15, Ep. 1. Petri 5.							
Sonntag	2 <b>3. n. Crin. Mar. h.</b>	<b>3. n. Crin. Mar. h.</b>	3 43	8 24	11 3	11 43	☉ 10 Uhr vorm. erstes Viertel.
Montag	3 Heliodor	Cornelius	3 44	8 23	12 19	11 53	
Dienstag	4 Ulrich	Ulrich	3 45	8 23	1 34	Morg.	
Mittwoch	5 Zoa	Anselmus	3 46	8 22	2 48	12 4	
Donnerstag	6 Dominica	Antonia	3 46	8 22	4 3	12 17	
Freitag	7 Willibald	Esther	3 47	8 21	5 17	12 32	
Sonnabend	8 Elisabeth	Kilian	3 48	8 21	6 28	12 52	
28. Woche. Kath. Von der Pharisäer Gerechtigkeit; Matth. 5. Ev. Vom Spitter im Auge; Luk. 6, Ep. Röm. 8.							
Sonntag	9 <b>4. n. Cr. Anatolia</b>	<b>4. n. Crin. Cyrillus</b>	3 49	8 20	7 34	1 20	☉ 2 Uhr nachm. Vollmond
Montag	10 Sieben Brüder	Israel	3 50	8 19	8 28	1 59	
Dienstag	11 Pius	Eleonora	3 51	8 18	9 9	2 51	
Mittwoch	12 Johann Gualbert	Heinrich	3 52	8 18	9 39	3 56	
Donnerstag	13 Anaklet	Margarita	3 53	8 17	10 0	5 9	
Freitag	14 Bonaventura	Bonaventura	3 54	8 16	10 17	6 25	
Sonnabend	15 Apostel Teilung	Apostel Teilung	3 56	8 15	10 30	7 43	
29. Woche. Kath. Jesus speist 4000 Mann; Mark. 8. Ev. Von Petri reichem Fischzug; Luk. 5, Ep. 1. Petri 3							
Sonntag	16 <b>5. n. Crin. Skapul.</b>	<b>5. n. Crin. Justina</b>	3 57	8 14	10 42	9 0	☉ 7 Uhr vorm. letztes Viertel.
Montag	17 Alegius	Marzellina	3 58	8 13	10 52	10 17	
Dienstag	18 Camillus	Rosina	3 59	8 12	11 4	11 36	
Mittwoch	19 Vinzenz v. Paula	Marianna	4 1	8 10	11 18	12 58	
Donnerstag	20 Ceslaus	Elias	4 2	8 9	11 35	2 25	
Freitag	21 Margarita	Pragedis	4 3	8 8	11 59	3 55	
Sonnabend	22 Maria Magdalena	Maria Magdalena	4 5	8 7	Morg.	5 26	
30. Woche. Kath. Von den falschen Propheten; Matth. 7. Ev. Von der Pharisäer Gerechtigkeit; Matth. 5. Ep. Röm. 6.							
Sonntag	23 <b>6. n. Crin. Apollin.</b>	<b>6. n. Crin. Apollin.</b>	4 6	8 5	12 35	6 47	☉ 9 Uhr abends Neumond.
Montag	24 Hier. Amilius	Christine	4 8	8 4	1 29	7 50	
Dienstag	25 Jakobus	Jakobus	4 9	8 3	2 44	8 33	
Mittwoch	26 Anna	Anna	4 10	8 1	4 13	9 2	
Donnerstag	27 Heinrich	Berthold	4 12	8 0	5 46	9 22	
Freitag	28 Nazarius	Siegfried	4 13	7 58	7 15	9 37	
Sonnabend	29 Martha	Martha	4 15	7 57	8 40	9 49	
31. Woche. Kath. Vom ungerechten Haushalter; Luk. 16. Ev. Jesus speist 4000 Mann; Mark. 8, Ep. Röm. 6.							
Sonntag	30 <b>7. n. Crin. Abdon</b>	<b>7. n. Crin. Beatriz</b>	4 16	7 55	10 0	10 0	
Montag	31 Ignaz Loyola	Ignaz Loyola	4 18	7 53	10 18	10 11	

Witterung nach dem hundertjährig-n Kalender: Juli beginnt mit großer Hitze, daher viele Gewitter und Schlofen. Vom 12. bis 28. ist es trübe, kühl und regnerisch, und der Regen hält bis zu Ende an.

Bauernregeln: Baut die Amsel große Hausen auf, folgt langer und strenger Winter drauf. — Was der Juli nicht tocht, kann der September nicht braten. — Wenn Maria im Regen übers Gebirge geht (Marid Selmsuchung), so kehrt sie im Regen wieder (es regnet 40 Tage). — Am Margaretenlage (21.) ist Regen eine Plage. — Vincenzen (19.) Sonnenschein, fällt die Fässer mit Wein — Warme helle Jakob, kalte Weihnachten. Pundstage hell und klar, deuten auf ein

gutes Jahr. — Fällt vor Jakobus die Amsel vom Kraut, wird keine gute Kartoffel erbaud.

Juli-Erbsen in Feld und Garten: Gehäufeln der Kartoffeln. Fortsetzung der Feuernte. Eggen der Winterflur. Raps und Rüben schneiden, wenn es nicht schon geschehen. Beginn der Rogenernte. Gerweidmieten rechtzeitig verschern. Rüben faden. Grünmais zc. ernduern. — In den Schweine- und Ziegenställen während der heißen Jahreszeit auf möglichste Sauberkeit halten. Keine Überfüllung der Ställe. — Für Streu und Trockenunter-Vorräte sorgen! — Dem Geflügel reines Trinkwasser besorgen; gut ist es, ein Stück altes Eisen ins Trinkgefäß zu werfen. — Wäse

rupfen. — Im Gemüsegarten leere Beete umgraben und neu bestellen. — Obstbäume stützen. Mäulieren auf schlafende Auge Sellerie behäufeln. Woknen zum Einmachen feden. Düngen der Gurkenpflanzen, Anhäufeln oder Einlegen der langen Triebe in die Erde, damit sie sich neu bewurzeln.

**Gedenktage.**

- 3. 1678. Fürst Leopold von Anhalt-Deffau geboren.
- 3. 1868. Schlacht bei Königgrätz.
- 9. 1857. Großherzog Friedrich v. Baden geboren.
- 19. 1810. Königin Luise von Preußen gest.
- 19. 1870. Kriegserklärung Frankreichs.
- 30. 1898. Fürst Bismarck gestorben.





Tage	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen-		Mond-		Jahreszeiten Mondphasen usw
			Aufg. u. m.	Untg. u. m.	Aufg. u. m.	Untg. u. m.	
Dienstag	1 Petri Kettenfest	Petri Kettenfest	4 19	7 52	12 34	10 23	☾ 12 Uhr mittern. erstes Viertel.
Mittwoch	2 Alfons v. Signori	Portuncula	4 21	7 50	1 49	10 37	
Donnerstag	3 Stephanus Erf.	Eleasar	4 23	7 48	3 4	10 55	
Freitag	4 Dominikus	Dominikus	4 24	7 47	4 17	11 20	
Sonnabend	5 Maria Schnee	Oswald	4 26	7 45	5 26	11 55	
<b>22. Woche.</b>							
Rath. Von der Zerstörung Jerusalems; Luk. 19. Ev. Von den falschen Propheten; Matth. 7, Ep. Röm. 8.							
Sonntag	6 8. n. Trinitatis	8. n. Tr. Vfl. Chr.	4 27	7 43	6 24	Morg.	☼ 4 Uhr morg. Vollmond.
Montag	7 Cajetanus	Donatus	4 29	7 41	7 9	12 43	
Dienstag	8 Cyriacus	Cyriacus	4 30	7 39	7 42	1 44	
Mittwoch	9 Ewaldius	Romanus	4 32	7 37	8 6	2 56	
Donnerstag	10 Laurentius	Laurentius	4 34	7 36	8 24	4 13	
Freitag	11 Philomena	Tiberius	4 35	7 34	8 38	5 32	
Sonnabend	12 Klara	Klara	4 37	7 32	8 50	6 49	
<b>23. Woche.</b>							
Rath. Vom Pfarsfür und Böhner; Luk. 18. Ev. Vom ungerechten Haushalter; Luk. 16, Ep. 1. Kor. 10.							
Sonntag	13 9. n. Tr Hippol.	9. n. Tr. Hildebr	4 39	7 30	9 1	8 7	☾ 1 Uhr nachm. letztes Viertel.
Montag	14 Eusebius	Eusebius †	4 40	7 28	9 12	9 27	
Dienstag	15 Mar. Himmelf.	Mar. Himmelf.	4 42	7 26	9 24	10 48	
Mittwoch	16 Hyacinth	Jaak	4 44	7 24	9 39	12 11	
Donnerstag	17 Liberatus	Vilibald	4 45	7 22	10 0	1 38	
Freitag	18 Rodus	Agapetus	4 47	7 20	10 30	3 7	
Sonnabend	19 Ludwig	Sebald	4 49	7 18	11 15	4 30	
<b>24. Woche.</b>							
Rath. Der Taubstumme; Mark. 7. Ev. Von der Zerstörung Jerusalems; Luk. 19, Ep. 1. Kor. 12.							
Sonntag	20 10. n. Tr. Bernh	10. n. Tr. Bernh.	4 50	7 15	Morg.	5 39	☼ 5 Uhr morg. Neumond.
Montag	21 Johann. Franc.	Ruth	4 52	7 13	12 20	6 28	
Dienstag	22 Timotheus	Philibert	4 54	7 11	1 42	7 2	
Mittwoch	23 Philipp. Bon.	Jachäs	4 55	7 9	3 13	7 25	
Donnerstag	24 Bartholomäus	Bartholomäus	4 57	7 7	4 44	7 41	
Freitag	25 Patricia	Ludwig	4 59	7 5	6 12	7 54	
Sonnabend	26 Sephyrinus	Samuel	5 0	7 2	7 36	8 6	
<b>25. Woche.</b>							
Rath. Vom Samariter und Beuten; Luk. 10. Ev. Der Pfarsfür und der Böhner; Luk. 18, Ep. 1. Kor. 15.							
Sonntag	27 11. n. Tr. Joh. Kal.	11. n. Tr. Rufus	5 2	7 0	8 56	8 17	☾ 5 Uhr nachm. erstes Viertel.
Montag	28 Augustinus	Augustinus	5 4	6 58	10 14	8 28	
Dienstag	29 Joh. Enthaupt.	Joh. Enthaupt.	5 5	6 56	11 31	8 41	
Mittwoch	30 Rosa	Benjamin	5 7	6 53	12 48	8 58	
Donnerstag	31 Rainund	Rebecca	5 9	6 51	2 3	9 20	

Witterung nach dem hundertjährigen Kalender: August fängt mit Nebel in den Frühstunden an, doch bleibt es den ganzen Monat hindurch schön und warm.

**Bauernregeln:** Wie das Wetter an Spivolt (13.), so es mehrere Tage geschieht. — Je mehr Regen im August, je weniger Wein. — Wie Bartholomäus tag sich hält, so ist der ganze Herbst bestellt. — Maria Himmelfahrt Sonnenschein, bringt uns viel und guten Wein. — Etze am St. Dominikus (4.), ein strenger Winter kommen muß. — Ist's heiß am St. Laurentiustag, viel Früchte man sich versprechen mag. — Was die Hundstage gleßen, muß die Traube süßen. — August Anfang heiß, Winter lang und weiß.

**August-Arbeiten in Feld und Garten:** Gersten- und Erbkenernte beenden. Beginn der Hafer- und Weizenernte. Bestellung der Winter-Ölsaaten. Beginn der Grummeternte. Beschaffung von Saatgut. Frühkartoffeln werden geerntet. — Obst- und Vohnenernte. Reife Sämereien einsammeln. Erdbeeren lockern, neue Beete anlegen. Hecken schneiden und zwar tonisch, d. h. unten breiter als oben.

- 12. 1769. Schlacht bei Aunersdorf.
- 14. 1862. Prinz Heinrich von Preußen geb.
- 14. 1870. Schlacht bei Colombey-Neuilly.
- 15. 1780. Schlacht bei Klegny.
- 16. 1870. Schlacht bei Blouville-Mars la Tour.
- 17. 1786. Friedrich der Große gestorben.
- 18. 1870. Schlacht bei Gravelotte-St. Privat.
- 23. 1813. Schlacht bei Groß-Beerem.
- 25. 1758. Schlacht bei Borndorf.
- 26. 1813. Schlacht an der Stajbach.
- 26. 1813. Schlacht bei Dresden.
- 29. 1813. Schlacht bei Culm.
- 30. 1870. Schlacht bei Beaumont.
- 31. 1870. Schlacht bei Nolleville.

**Gedenktage.**

- 3. 1770. Friedrich Wilhelm III. geboren.
- 4. 1870. Schlacht bei Weisenburg.
- 6. 1870. Schlacht bei Wörth und den Eplhöferer Höhen.

Einnahmen.

August.

Ausgaben.

Tag	Nähere Bezeichnung des Gegenstandes	a aus der Land- wirtschaft		Tag	Nähere Bezeichnung des Gegenstandes	a für die Land- wirtschaft		b für den ge- meinsam Haushalt		c Privat- Ausgab. Zinsen Stener	
		M	S			M	S	M	S	M	S
	Summa										

Für den Haushalt wurden aus der Wirtschaft entnommen:

Woche	Voll- milch l	Mager- milch l	Butter kg	Käse kg	Eier Std.	Kar- toffeln Zentn.	Hop- fen- mehl Zentn.	Wet- zen- mehl Zentn.	Schwe- ne- Zentn.	Ge- stirkt Std.
1										
2										
3										
4										
5										
Ca.										
Wert										

Nichtentender.



Tage	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen- Aufg. u. m.	Untg. u. m.	Mond- Aufg. u. m.	Untg. u. m.	Jahreszeiten Mondphasen usw
Freitag	1 Ludwig K	Negidius	5 10	6 49	3 14	9 50	
Sonnabend	2 Stephan	Ephraim	5 12	6 47	4 17	10 33	
<b>36 Woche.</b> Kath. Von den zehn Aussägigen; Luk. 17. Ev. Der Taubstumme; Mark. 7, Ep. 2. Kor. 8.							
Sonntag	3 <b>12. u. Erin. Thekla</b>	<b>12. n. Er. Salomon</b>	5 14	6 44	5 7	11 30	
Montag	4 Rosalia	Moses	5 15	6 42	5 44	Morg.	
Dienstag	5 Laurentius	Nathanael	5 17	6 40	6 11	12 38	
Mittwoch	6 Rosa v. Vit.	Magnus	5 19	6 37	6 31	1 54	
Donnerstag	7 Bronislawa	Regina	5 20	6 35	6 46	3 13	
Freitag	8 <b>Maria Geburt</b>	<b>Maria Geburt</b>	5 22	6 33	6 58	4 32	☉ 5 Uhr nachm.
Sonnabend	9 Gorgonius	Bruno	5 24	6 30	7 9	5 52	☾ Vollmond.
<b>37 Woche.</b> Kath. Vom Mammonsbleist; Matth. 6. Ev. Vom Samariter und Leviten; Luk. 10, Ep. Gal. 3.							
Sonntag	10 <b>13 n. Er. Nic. v. C.</b>	<b>13. n. Erin. Pulch.</b>	5 25	6 28	7 20	7 12	
Montag	11 Pulcheria	Athanasia	5 27	6 26	7 32	8 33	
Dienstag	12 Gudo	Valerian	5 29	6 23	7 46	9 58	
Mittwoch	13 Eulogius	Enoch	5 30	6 21	8 4	11 25	
Donnerstag	14 Kreuz. Erhöh.	Kreuz. Erhöh.	5 32	6 19	8 30	12 54	
Freitag	15 Mikomedes	Mikomedes	5 34	6 16	9 9	2 19	
Sonnabend	16 Corn. u. Cypr.	Euphemia	5 35	6 14	10 6	3 32	☾ 7 Uhr abends letztes Viertel.
<b>38 Woche.</b> Kath. Der Jüngling zu Nain; Luk. 7. Ev. Von den zehn Aussägigen; Luk. 17, Ep. Gal. 5.							
Sonntag	17 <b>14. n. Er. Hildegard</b>	<b>14 n. Er. Lamb.</b>	5 37	6 11	11 21	4 27	
Montag	18 Joh. Eupertin	Konstantin	5 39	6 9	Morg.	5 4	
Dienstag	19 Januarius	Januarius	5 40	6 7	12 48	5 29	
Mittwoch	20 <b>Quatember</b>	† Quar. Fausta †	5 42	6 4	2 18	5 47	
Donnerstag	21 Matthäus Ev.	Matthäus Ev.	5 44	6 2	3 45	6 1	
Freitag	22 Moritz	† Moritz †	5 45	6 0	5 9	6 12	☉ 4 Uhr nachm.
Sonnabend	23 Linus	† Ho seas †	5 47	5 57	6 31	6 23	☾ Neumond.
<b>39 Woche.</b> Kath. Der Wassersüchtige; Luk. 14. Ev. Vom Mammonsbleist; Matth. 6, Ep. Gal. 5.							
Sonntag	24 <b>15. n. Er. Mar. v. E.</b>	<b>15. n. Er. Joh. E.</b>	5 49	5 55	7 51	6 34	
Montag	25 Thomas v. D.	Kleophas	5 51	5 52	9 9	6 46	
Dienstag	26 Cyprianus	Eusebius	5 52	5 50	10 27	7 1	
Mittwoch	27 Kosi n. Damian	Kosm. Damian	5 54	5 48	11 45	7 20	
Donnerstag	28 Wenzeslaus	Wenzeslaus	5 56	5 45	12 59	7 47	
Freitag	29 Michael	Michael	5 57	5 43	2 7	8 25	
Sonnabend	30 Hieronymus	Hieronymus	5 59	5 41	3 2	9 16	☉ erstes Viertel. ☾ 12 Uhr mitt.

**Witterung nach dem hundertjährigen Kalender:** September hat schönes Wetter bis zum 13., von da an etwas herbliches Wetter, worauf es bald wieder schön wird bis zum 28. Darauf folgt kalte und nasse Witterung bis ans Ende.

**Bauernregeln:** Wenn im September Donner und Blitz die drühen, magst nächstes Jahr an Obst und Wein dich freuen. — So viel Tage vor Michaelis (29.) Reis, so viel Tage nach Georgi Eis. — Nach Septembergewittern wird man im Februar vor Schnee und Kälte zittern. — An Septemberregen ist dem Bauer viel gelegen. — Auf warmen Herbst folgt meist langer Winter. — Ist Gadi (1.) ein heller Tag, ist die schönen Herbst anfang. — Wie sich's Wetter an Maria Geburt (8.) tut verhalten, so soll sich's welter vier Wochen noch gestalten.

**September-Arbeiten in Feld und Garten:** Beendigung der Grummeternte. Bestellung des Wintergetreides. Die Kartoffelerte schreitet fort. Kartoffelmieten nur schwach bedecken. Rübenblätter und Klee einhäufeln. Das Vieh bei Reiz nicht weiden lassen. — Im Garten werden Gurken und Kürbisse geerntet, Sämereien gesammelt. Winterkohl und Wirsing gepflanzt. Alle Gewächse, welche die Kälte nicht vertragen, sind in die Winterquartiere zu bringen. — Auf dem Gefügelhofe herrscht die Maus. Daher kräftige Nahrung geben. Puten und Gänse auf die Stoppelweide treiben. Die Enten werden mit Rüben gefüttert. Sämtlichem Gefügel soll man in diesem Monat stark eisenhaltiges Wasser geben.

- Gedenktage.**
1870. Schlacht bei Sedan.
  1870. Kapitulation der französischen Armee, Kaiser Napoleon gefangen.
  1826. Großherzog Friedrich von Baden geboren.
  1819. Fürst Blicher gestorben.
  1657. Herzogtum Preußen fällt an Brandenburg.
  1870. Beginn der Einschließung von Paris.
  1866. Feiertlicher Einzug der siegreichen Truppen in Berlin.
  1744. König Friedrich Wilhelm II. geb.
  1862. von Bismarck wird Ministerpräsident.
  1870. Übergabe von Straßburg.
  1372. Friedrich I., Kurfürst von Brandenburg geboren.
  1811. Kaiserin Augusta, Gemahlin Wilhelms I., geboren.





Tage		Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen- Aufg. Untg. u. m. u. m.		Mond- Aufg. Untg. u. m. u. m.		Jahreszeiten, Mondphasen usw.
40. Woche		Rath. Das vornehmste Gebot; Matth. 22. Ev. Der Jüngling zu Nain; Luk. 7., Ep. Eph. 8.						
Sonntag	1	16. n. Erin. Rem.	16. n. Erin. Volkmar	6 1	5 38	3 44	10 20	
Montag	2	Leodegar	Vollrad	6 2	5 36	4 14	11 32	
Dienstag	3	Gerard	Franz Borgia	6 4	5 34	4 36	Morg.	
Mittwoch	4	Franz	Franz	6 6	5 31	4 52	12 50	
Donnerstag	5	Galla	Ehrenfried	6 7	5 29	5 5	2 10	
Freitag	6	Bruno	Fides	6 9	5 27	5 16	3 30	
Sonnabend	7	Sergius	Spes	6 11	5 24	5 27	4 50	
41. Woche		Rath. Der Gläubigsche; Matth. 9. Ev. Der Wasserfüchtige; Luk. 14., Ep. Eph. 4.						
Sonntag	8	17. n. Erin. Brigitta	17. n. Erin. Charit.	6 13	5 22	5 39	6 12	☉ 5 Uhr morg. Vollmond.
Montag	9	Kusticus	Dionysius	6 14	5 20	5 52	7 38	
Dienstag	10	Franz Borgia	Gideon	6 16	5 17	6 9	9 7	
Mittwoch	11	Placidia	Burchard	6 18	5 15	6 32	10 38	
Donnerstag	12	Maximilian	Maximilian	6 20	5 13	7 7	12 7	
Freitag	13	Eduard	Angelus	6 22	5 10	7 59	1 26	
Sonnabend	14	Calixtus	Calixtus	6 23	5 8	9 9	2 26	
42. Woche		Rath. Vom hochzeitlichen Kleide; Matth. 22. Ev. Das vornehmste Gebot; Matth. 22., Ep. 1. Kor. 1.						
Sonntag	15	18. n. Erin. Hedwig	18. n. Erin. Hedw.	6 25	5 6	10 32	3 7	☉ 1 Uhr morgens letztes Viertel.
Montag	16	Theresia	Gallus	6 27	5 4	12 0	3 35	
Dienstag	17	Heron	Henning	6 29	5 2	Morg.	3 54	
Mittwoch	18	Lufas Ev.	Lufas Ev.	6 31	4 59	1 27	4 9	
Donnerstag	19	Petrus Alf.	Ptolemäus	6 32	4 57	2 51	4 20	
Freitag	20	Joh. Cantius	Wendelin	6 34	4 55	4 11	4 31	
Sonnabend	21	Ursula	Ursula	6 36	4 53	5 30	4 41	
43. Woche		Rath. Des Königschen Sohn; Joh. 4. Ev. Der Gläubigsche; Matth. 9., Ep. Eph. 4.						
Sonntag	22	19. n. Erin. Sever.	19. n. Erin. Cord.	6 38	4 51	6 49	4 52	☉ 5 Uhr morg. Neumond.
Montag	23	Joh. v. Capistr.	Severinus	6 40	4 49	8 7	5 6	
Dienstag	24	Raphael	Raphael	6 41	4 47	9 25	5 23	
Mittwoch	25	Chrysanthus	Crispinus	6 43	4 45	10 41	5 47	
Donnerstag	26	Evaristus	Amandus	6 45	4 43	11 53	6 20	
Freitag	27	Sabina	Sabina	6 47	4 40	12 54	7 5	
Sonnabend	28	Simon, Juda	Simon, Juda	6 49	4 38	1 41	8 4	
44. Woche		Rath. Vom Schalksnecht; Matth. 18. Ev. Vom hochzeitlichen Kleide; Matth. 22., Ep. Eph. 5.						
Sonntag	29	20. n. Erin. Eusebia	20. n. Erin. Eng.	6 50	4 36	2 15	9 13	☉ 8 Uhr vormittags erstes Viertel.
Montag	30	Serapion	Abfalon	6 52	4 34	2 40	10 28	
Dienstag	31	Wolfgang	Wolfgang †	6 54	4 32	2 58	11 45	

Witterung nach dem hundertjährigen Kalender: Oktober beginnt mit schlechtem Wetter. Vom 10. bis 16. viel, 17. schön, dann abwechselnd fall und schön, vom 27. ab ziemlich kalte Rente.

Bauernregeln: Warmer Oktober, kalter Februar. — Erlagt der Oktober viel Frost und Wind, so find der Januar und Februar gefund — Viel Regen im Oktober, viel Wind im Dezember. — Mit St. Gall (16.) bleibt die Anh im Stall. — Regen zu Ende Oktober verkündet ein fruchtbares Jahr. — Am St. Lukasstag (18.) soll das Winterkorn schon in die Stoppeln gesaet sein. — Wie die Witterung hier wird sein, schlägt sie nächsten Morgen ein.

Oktober-Arbeiten im Feld und Garten: Bestellung des Wintergetreides, Kartoffeln und Rübenente. Die eingemieteten Fruchtfrüchte erhalten besseren Schutz. Die Herbstjahresbestellung wird durch Pflügen und Düngen vorbereitet. Übergang zur Stallwitterung. Ställe kalten. Beginn der Mästung. — Im Garten werden Mistbeete angelegt. Winterkohl gepflanzt, die im Juni ausgehobenen Almenzwiebeln wieder eingepflanzt, Sträucher verpflanzt.

**Gedenktage.**

- 1. 1756. Schlacht bei Lomowiß.
- 6. 1806. Kriegserklärung Napoleons I. an Preußen.

- 10. 1806. Gefecht bei Saalfeld. Prinz Louis Ferdinand von Preußen gefallen.
- 11. 1870. Einnahme von Orleans.
- 13. 1482. Columbus entdeckt Amerika.
- 14. 1758. Abersall del Hochflur.
- 14. 1806. Schlachten bei Jena und Auerstedt.
- 15. 1795. Friedrich Wilhelm IV. geboren.
- 18. 1831. Kaiser Friedrich III. geboren.
- 18/19. 1813. Schlacht bei Leipzig.
- 20. 1815. Friede zu Paris.
- 22. 1858. Auguste Viktoria, Deutsche Kaiserin und Königin von Preußen geboren.
- 28. 1870. Erstürmung von Le Bourget.
- 28. 1800. Feldmarschall Graf v. Moltke geb.
- 27. 1808. Napoleons Einzug in Berlin.
- 27. 1870. Kapitulation von Metz.
- 30. 1864. Friede zwisch. Preußen u. Dänemark.





Tage	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen-		Mond-		Jahreszeiten, Mondphasen usw.
			Aufg. u. m.	Untg. u. m.	Aufg. u. m.	Untg. u. m.	
Mittwoch	1 <b>Aller Heiligen</b>	Aller Heiligen	6 56	4 31	3 12	Morg	
Donnerstag	2 <b>Aller Seelen</b>	Aller Seelen	6 58	4 29	3 23	1 4	
Freitag	3 <b>Hubertus</b>	Gottlieb	7 0	4 27	3 34	2 23	
Sonnabend	4 <b>Karl Borromäus</b>	Karl Borromäus	7 2	4 25	3 45	3 44	
45. Woche. Kath. Vom Hinzgrofchen; Matth. 22. Ev. Des Königlichcn Sohn; Joh. 4, Ep. Eph. 6.							
Sonntag	5 <b>21. n. Trin. Zach.</b>	<b>21. n. Trin. Zach.</b>	7 4	4 23	3 57	5 8	
Montag	6 <b>Leonhard</b>	<b>Reform.-fest</b> Leonhard	7 6	4 21	4 12	6 36	☉ 5 Uhr nachm. Vollmond.
Dienstag	7 <b>Engelbert</b>	Engelbert	7 7	4 19	4 33	8 9	
Mittwoch	8 <b>Gottfried</b>	Severus	7 9	4 18	5 4	9 43	
Donnerstag	9 <b>Theoborus</b>	Theoborus	7 11	4 16	5 50	11 10	
Freitag	10 <b>Andreas Avel.</b>	Martin Luther	7 13	4 14	6 56	12 20	
Sonnabend	11 <b>Martin Bischof</b>	Martin Bischof	7 15	4 13	8 18	1 8	
46. Woche. Kath. Jacti Töchterlein; Matth. 9. Ev. Vom Schalktnecht; Matth. 18, Ep. Phil. 1.							
Sonntag	12 <b>22. n. Trin. Martin</b>	<b>22. n. Trin. Jon.</b>	7 17	4 11	9 46	1 40	☉ 8 Uhr vorm. letztes Viertel.
Montag	13 <b>Stanislaus</b>	Stanislaus K.	7 18	4 10	11 14	2 2	
Dienstag	14 <b>Didakus</b>	Levinus	7 20	4 8	Morg.	2 17	
Mittwoch	15 <b>Leopold</b>	Leopold	7 22	4 7	12 38	2 29	
Donnerstag	16 <b>Gertrud</b>	Homer	7 24	4 5	1 58	2 40	
Freitag	17 <b>Gregor Chau.</b>	Alphäus	7 26	4 4	3 16	2 50	
Sonnabend	18 <b>Otto, Eugen</b>	Weighard	7 27	4 2	4 33	3 1	
47. Woche. Kath. Vom Senfkörlein; Matth. 18. Ev. Vom Hinzgrofchen; Matth. 22, Ep. Phil. 8.							
Sonntag	19 <b>23. n. Trin. Elisab.</b>	<b>23. n. Trin. Elisab.</b>	7 29	4 1	5 51	3 13	☉ 10 Uhr abends Neumond.
Montag	20 <b>Felix v. Valois</b>	Hermann	7 31	4 0	7 8	3 29	
Dienstag	21 <b>Maria Opferung</b>	Maria Opferung	7 33	3 58	8 25	3 50	
Mittwoch	22 <b>Vufj- u. Bettag</b>	<b>Vufj- u. Bettag</b>	7 34	3 57	9 39	4 19	
Donnerstag	23 <b>Klemens</b>	Klemens	7 36	3 56	10 44	4 59	
Freitag	24 <b>Johann v Kreuz</b>	Jofias	7 38	3 55	11 36	5 53	
Sonnabend	25 <b>Katharina</b>	Katharina	7 40	3 54	12 15	6 58	
48. Woche. Kath. Vom Oruel der Vermiftung; Matth. 24. Ev. Jacti Töchterlein; Matth. 9, Ep. Kol. 1.							
Sonntag	26 <b>21. n. Trin. Sir.</b>	<b>21. n. Trin. Konrad</b>	7 41	3 53	12 43	8 11	☉ 3 Uhr vorm erstes Viertel.
Montag	27 <b>Virgilius</b>	Jaroslav	7 43	3 52	1 3	9 26	
Dienstag	28 <b>Sofihenes</b>	Günther	7 44	3 51	1 18	10 42	
Mittwoch	29 <b>Saturnin</b>	Eberhard	7 46	3 50	1 30	11 59	
Donnerstag	30 <b>Andreas</b>	Andreas	7 47	3 49	1 41	Morg	

Witterung nach dem hundertjährigen Kalender: November ist kalt bis zum 10. Vom 11. bis 18. trübes Wetter mit Nebel und Regen, dann kalt bis zum 30. Die Nachmittage find hell und schön.

Bauernregeln: Ist Martinſtag (11.) ein trüber Tag, folgt gelinder Winter nach. — Kathareln (25.) ſiebt Regen und Weſen ein. — Wenn im November die Waſſer ſteigen, ſo werden ſie ſich im ganzen Winter ſelgen. — Kommt St. Martin mit Winter kalt, iſt's gut, wenn bald ein Schnee einfällt; man hat ihn lieber dürr als naß, ſo hält ſich's auch mit Andreas (30.). — Andreasſchnee tut dem Korne weh. — Fällt vor Martin das Laub nicht ab, folgt gar ein ſchwerer Winter nach. — Am Allerheiligentage einen Epan aus einer Buche gehauen; iſt er trocken, bedeutet es einen warmen, iſt er naß, einen kalten Winter.

November-Arbeiten in Feld und Garten: Müſtiche Düngung der im Frühjahr zu beſtellenden Felder (Kainit und Thomasmehl). Beendigung der Kartoffel- und Rübenerte Wäſen fallen. Dreschen. Viehſtälle gegen Kälte ſichern. Bienenſtöcke einhüllen. — Im Garten werden die Spargelbeete mit Dünger bedekt, leere Beete gedüngt und tief gegraben, die Rohlpflanzen zum Schutze gegen die Kälte gehauelt. — Röhren, Peterſilie werden geſäet und mit Pferdemiß zudeckt. Früherſehen ſäet man ebenfalls aus. Die Baumſchule iſt gegen das Wild zu ſchützen.

**Gedenktage.**

1877. Graf Wrangel geſtorben.
1760. Schlacht bei Torgau.
1813. Die Franzoſen gehen über den Rhein.
1757. Schlacht bei Hoßbach.
1870. Übergabe von Verdun.
1843. Martin Luther geboren.
1756. Scharnhorst geboren.
1759. Schiller geboren.
1870. Beginn der Belagerung von Meſſort.
1865. Prinz Friedrich Leopold von Preußen geboren.
1870. Übergabe von Diebenhofen.
1870. Schlacht bei Amiens.
1870. Treffen bei Reuine la Rotande.
1870. Schlacht bei Wilters.





Tage	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen-		Mond-		Jahreszeiten, Mondphasen usw.
			Aufg. u. m.	Untg. u. m.	Aufg. u. m.	Untg. u. m.	
Freitag	1 Eligius	Arnold	7 49	3 48	1 51	1 17	
Sonnabend	2 Bibiana	Candidus	7 50	3 48	2 2	2 37	
49. Woche. Rath. Von den Zeichen des jüngsten Tages; Luk. 21. Ev. Christi Einzug in Jerusalem; Matth. 21. Ep. Röm. 13.							
Sonntag	3 1. Adv. Frz. Xaver	1. Adv. Frz. Xaver	7 52	3 47	2 15	4 1	☀ 4 Uhr morgens Vollmond.
Montag	4 Barbara	Barbara	7 53	3 46	2 33	5 31	
Dienstag	5 Petr. Chryf.	Naemi	7 55	3 46	2 58	7 6	
Mittwoch	6 Nikolaus	Nikolaus	7 56	3 45	3 37	8 39	
Donnerstag	7 Ambrosius	Siegbert	7 57	3 45	4 35	10 0	
Freitag	8 Mariä Empf.	Mariä Empf.	7 58	3 45	5 54	11 0	
Sonnabend	9 Leocadia	Joachim	8 0	3 44	7 24	11 40	
50. Woche. Rath. Johannes im Gefängnis; Matth. 11. Ev. Von den Zeichen des jüngsten Tages; Luk. 21, Ep. Röm. 15.							
Sonntag	10 2. Adv. Melchiades	2. Adv. Judith	8 1	3 44	8 57	12 6	☾ 10 Uhr abends letztes Viertel.
Montag	11 Damafus	Sapientia	8 2	3 44	10 24	12 24	
Dienstag	12 Epimachus	Ottilie	8 3	3 44	11 47	12 37	
Mittwoch	13 Lucia	Lucia	8 4	3 44	Morg. 12 48		
Donnerstag	14 Nikafus	Israel	8 5	3 44	1 6	12 59	
Freitag	15 Viktor	Friederike	8 6	3 44	2 23	1 9	
Sonnabend	16 Eusebins	Ananias	8 7	3 44	3 39	1 21	
51. Woche. Rath. Johannes Beugnis; Joh. 1. Ev. Johannes Vorsehaft an Christum; Matth. 11. Ep. 1. Kor. 4.							
Sonntag	17 3. Adv. Lazarus	3. Adv. Ignatius	8 8	3 44	4 56	1 35	☽ 10 Uhr abends Neumond.
Montag	18 Mariä Erwart.	Achilles	8 9	3 44	6 12	1 53	
Dienstag	19 Nemesius	Ammon	8 9	3 44	7 27	2 20	
Mittwoch	20 Quat. Ammon †	Quat. Abrah. †	8 10	3 44	8 35	2 57	
Donnerstag	21 Thomas Ap.	Thomas Ap.	8 11	3 45	9 32	3 46	
Freitag	22 Florian †	Beata †	8 11	3 45	10 15	4 48	
Sonnabend	23 Viktoria †	Tugendreich †	8 12	3 46	10 45	5 59	
52. Woche. Rath. Am 15. Jahre der Regierung Elberts; Luk. 3. Ev. Johannes Beugnis; Joh. 1, Ep. Phil. 4.							
Sonntag	24 4. Adv. heil. Abd.	1. Adv. Ad., Ev.	8 12	3 46	11 7	7 14	☾ 8 Uhr abends letztes Viertel.
Montag	25 heil. Christfest	heil. Christfest	8 12	3 47	11 24	8 29	
Dienstag	26 Stephanus	Stephanus	8 13	3 48	11 36	9 44	
Mittwoch	27 Johannes Ev.	Johannes Ev.	8 13	3 49	11 47	10 59	
Donnerstag	28 Ansch. Kindlein	Ansch. Kindlein	8 13	3 49	11 57	Morg.	
Freitag	29 Thomas B.	Jonathan	8 13	3 50	12 8	12 15	
Sonnabend	30 Eugen	David	8 14	3 51	12 19	1 34	
53. Woche. Von Simeon und Hanna; Luk. 2, Ep. Gal. 4.							
Sonntag	31 n. Weihn. Sylv.	n. Weihn. Sylv.	8 14	3 52	12 34	2 58	

Witterung nach dem hundertjährigen Kalender: Dezember beginnt mit Frost, dem Regen, Kälte und Eis folgen, am 10. Schnee, darauf bis zum 19. sehr kalt, worauf wieder Regen und Schnee bis zum Ende.

Bauernregeln: Kalter Dezember, fruchtbares Jahr, sind Genossen inmeder. — Kalter Christmond mit viel Schnee, bringt viel Korn auf Berg und Aß. — Je trüber das Wetter bei Dezember Schnee, je besseres Jahr in Aussicht steht. — Stürmt es zur Weihnachtzeit, gibt es viel Obst. — Gütliche Weihnachten, warme Ostern. — Dezember veränderlich und lind, ist der ganze Winter ein Kind.

Dezember-Arbeiten in Feld und Garten: Im Freien gibt es in diesem Monat wenig zu tun. Bei klarem Wetter kann noch ge-

pflügt werden. Fortsetzung des Dreschens. Sorgfalt bei der Winterfütterung des Viehes. Wägen der Mähkne. — Im Garten werden die Beete mit Jauche gehalten, Löcher zu künftigen Pflanzungen gemacht. Im Gemüsegarten ruht die Arbeit bis auf das Umgraben bei gütlicher Witterung. Im Obstgarten werden die Bäume, die im Herbst reichlich getragen haben, kräftig gedüngt, von Moos gereinigt und größere Wunden mit Teer ausgestrichen. Auch sind sie gegen Hasenstroß zu schützen.

**Gedenktage.**

- 2. 1870. Schlacht bei Champlagn und Orléans.
- 3.—4. 1870. Schlacht bei Orléans.
- 3. 1858. Großherzogin Luise von Baden gebooren.

- 6. 1757. Schlacht bei Leuthen.
- 7. 1804. Truppeneinzug in Berlin.
- 7.—10. 1870. Siegreiche Treffen bei Beauregard.
- 10. 1870. Der Reichstag nimmt in dritter Lesung für den Deutschen Bund den Namen „Deutsches Reich“ an.
- 16. 1742. Fürst Blicher geboren.
- 17. 1770. Komponist L. van Beethoven geboren.
- 17. 1870. Weficht bei Le Mans.
- 18. 1789. Komponist Carl Maria v. Weber geboren.
- 19. 1694. König Gustav Adolf von Schweden geboren.
- 24. 1866. Schleswig-Holstein mit Preußen vereinigt.
- 26. 1769. Ernst Moritz Arndt geboren.



# Der Landbote für das Jahr 1911.

## Kalender-Nachrichten.

### Wichtige Daten der christlichen Zeitrechnung.

Das Gemeinjahr 1911 ist		
seit Christi Tode . . . . .	das	1878ste
„ der Zerstörung Jerusalems . . . . .	„	1841 „
„ Erfindung des Geschüßes und Pulvers . . . . .	„	531 „
„ Erfindung der Buchdruckerkunst . . . . .	„	471 „
„ der Entdeckung Amerikas . . . . .	„	419 te
„ Erfindung der Pendeluhr . . . . .	„	254ste
„ Erfindung der Dampfmaschinen . . . . .	„	213 te
„ Einführung der Bodencimpfung . . . . .	„	116 „
„ Erhebung Preußens zum Königreich . . . . .	„	210 „
„ Neuerrichtung des Deutschen Reichs . . . . .	„	40ste
„ Wilhelms II., Königs v. Preußen, Geb. . . . .	„	52 „
„ Antritt seiner Regierung . . . . .	„	23 „

### Besonderes vom Jahre 1911.

Das gegenwärtige 1911te Jahr der christlichen Zeitrechnung wird von Christi Geburt an gerechnet. Es ist ein Gemeinjahr von 365 Tagen oder 52 Wochen und 1 Tag und beginnt Sonntag, den 1. Januar neuen Stils, welcher Tag dem 19. Dezember 1910 im alten Kalender entspricht. Im alten Kalender beginnt das Jahr mit Sonnabend, dem 1. Januar, entsprechend dem 14. Januar im neuen Kalender. Der 31. Dezember 1911 alten Stils entspricht dann dem 13. Januar 1912 neuen Stils. Die griechische Kirche zählt ihre Jahre seit Erschaffung der Welt, nach der sogenannten byzantinischen Ära. Sie setzt die Epoche der Welterschöpfung auf den 1. September des Jahres 5509 vor Christi Geburt und beginnt ihr 7419tes Jahr mit dem 1. September alten oder 14. September neuen Stils unseres 1910ten Jahres. Die Russen zählten ihre Jahre nach dieser Ära bis zu Peter dem Großen. Seit dem Anfang des vorigen Jahrhunderts bedienen sie sich unserer Jahreszahl, rechnen aber sonst noch nach dem alten (julianischen) Kalender. Die Juden zählen ihre Jahre seit Erschaffung der Welt. Sie beginnen ihr 5671stes Jahr mit dem 4. Oktober 1910. Es ist ein ordentliches Gemeinjahr von 354 Tagen. Am 23. September 1911 beginnt ihr 5672stes Jahr, welches ein überzähliges Gemeinjahr von 355 Tagen ist und mit dem 11. September 1912 endet.

### Von den Finsternissen des Jahres 1911.

Im Jahre 1911 werden zwei, für unsere Gegenden nicht sichtbare, Sonnensfinsternisse stattfinden. Der Mond wird in diesem Jahre nicht verfinstert.

Die erste Sonnensfinsternis ist eine totale und ereignet sich in der Nacht vom 28. zum 29. April. Sie beginnt bei der Lord Howe-Insel im Osten von Australien am 28. April um 8 Uhr 49 Min. abends, überstreicht die östliche Hälfte des australischen Kontinents und Neu-Seeland, zieht über die Mitte des Stillen Ozeans und erstreckt sich über Mittelamerika und die südliche Hälfte Nordamerikas. Sie endet am 29. April um 2 Uhr 6 Min. morgens in der Gegend zwischen Acapulco an der mexikanischen Küste und der Clipperton-Insel.

Die zweite Sonnensfinsternis findet am Vormittag des 22. Oktober statt. Sie ist eine ringförmige und beginnt um 2 Uhr 19 Min. morgens in der Nähe von Lahore. Das Gebiet der Sichtbarkeit erstreckt sich über den größten Teil des asiatischen Kontinents mit Ausnahme von Kleinasien, Palästina, dem westlichen Arabien und dem im Osten der Lena gelegenen Teil Sibiriens; ferner über Australien mit Ausnahme der Südwestspitze des letzteren und über die westliche Hälfte Polynesiens. Die Finsternis endet im Südosten der Salomon Inseln um 8 Uhr 7 Min. vormittags.

### Von den Jahreszeiten des Jahres 1911.

Der Frühling beginnt am 21. März 7 Uhr abends, indem zu diesem Zeitpunkte die Sonne den Äquator erreicht und Tag und Nacht zum ersten Male gleich macht. Der Sommer beginnt mit dem längsten Tage des Jahres, am 22. Juni, 3 Uhr nachm., Herbstanfang (zweite Tag- und Nachtgleiche) ist am 24. September, 5 Uhr morgens, Winters Anfang (kürzester Tag) am 22. Dezember, 12 Uhr mittags.

### Jüdische Feste im Jahre 1911.

Purim	13. März	Zweites Fest	21. Sept.
Schuschon-Purim	11. „	Fasten Gedaliah	25. „
Passah-Anfang	13. April	Verföhnungsfest	2. Okt.
Zweites Fest	14. „	Laubhüttenfest	7. „
Siebentes Fest	19. „	Zweites Fest	8. „
Achtes Fest	20. „	Palmenfest	13. „
Wochenfest	2. Juni	Laubhütt. Ende	14. „
Zweites Fest	3. „	Gesetzes-Freude	15. „
Neujahrtsfest	23. Sept.	Tempelweihe	16. Dez.

### Vom hundertjährigen Kalender.

Der sogenannte „hundertjährige Kalender“ stammt aus einer Zeit, da man nur 5 Planeten kannte: Saturn, Jupiter, Mars, Venus, Merkur, dazu Sonne und Mond. Da sagte man nun, alljährlich regiere eines dieser sieben Gestirne, und es komme allemal auf dessen Eigenheiten an, wie die Witterung beschaffen sei.

Der Kalendermann und der einsichtige Leser auch, sie wissen wohl, daß in unserem veränderlichen Klima die Witterung auf längere Zeit sich gar nicht bestimmen läßt, und sie achten daher lieber täglich auf ihr Barometer — wohlgemerkt, wenn sie eins haben — auf die Windrichtung, die Durchsichtigkeit der Luft, den Morgennebel und dergl., ohne zu vergessen, daß das Wettermachen in einer höheren Hand steht. Aber es gibt so manche Leute, denen es lieb ist, den hundertjährigen Kalender zu kennen und die wirklich eintretende Witterung damit zu vergleichen; ja mancher Kalenderfreund meint, es sei gar kein richtiger Kalender, wenn der „Hundertjährige“ drin fehle. Und so haben wir denn auch unseren Lesern dessen Prophезeungen mitgeteilt.

Jahresregent über 1911 ist, nach dem Glauben der Alten, der Mars. Die von ihm „regierten“ Jahre sollen mehr trocken als feucht sein. Wir werden ja sehen.

## Kreis Pleß.

Größe 106 403 ha. Einwohnerzahl nach der letzten Personenstandsaufnahme 120 006.

Das Kreisverwaltungsgebäude (Kreisständehaus) befindet sich in Pleß, Gymnasialstraße Nr. 4, Kernsprecher Nr. 20. Dienststunden von 8—1 Uhr vormittags und 3—6 nachmittags. Am Dienstag und Freitag sind die Büros nachmittags für den Verkehr des Publikums geschlossen.

### Königliches Landratsamt.

Landrat: von Nuperti.

Hilfsarbeiter: Regierungsassessor Dr. Bönte.

Kreisdeputierte: Se. Durchlaucht der Fürst von Pleß, Gutsbesitzer Schulze Solze.

Staatliche Bürobeamte: Kreissekretär Meil, Kreisassistent Schulz, Kreisassistent Sorof, Regierungssupernummerar Römer.

### Kreis-Kommunalverwaltung.

#### Kreisausschuß.

Vorsitzender: Landrat von Nuperti.

Mitglieder:

1. Bürgermeister Stupin-Nicolai,
2. Bürgermeister Saalmann-Pleß,
3. Mittergutsbesitzer Hegenscheidt Oronto-witz,
4. Mittergutsbesitzer Freiherr Karl von Reichenstein in Pilgramsdorf,
5. Generaldirektor Dr. Kasse Pleß.

Bürobeamte:

1. Kreisausschußsekretär Poyer,
2. Kreisausschußassistent Döhning,
3. Kreisrechnungsbeamter Paschel,
4. Deichsekretär Teschner.

#### Kreistag.

Vorsitzender: Landrat von Nuperti.

Mitglieder: (siehe Verzeichnis I).

#### Kreissparkasse (im Kreishause)

Kendant: Müller.

Gegenbuchführer: Elwinski.

Buchhalter: Paliczka.

Die Kreissparkasse zu Pleß, die einen Einlagebestand von 10 Millionen hat, nimmt Einlagen von 1—5000 M. an und verzinst dieselben mit  $3\frac{1}{2}\%$ .

Die Annahme höherer Einlagen hängt von dem Ermessen des Verwaltungsrats ab.

Einlagen von Gemeinden, Körperschaften und milden Stiftungen sowie Mündelgelder dürfen nach dem Ermessen des Verwaltungsrats in jeder Höhe angenommen werden.

Seit dem 1. Januar 1909 ist tägliche Verzinsung eingeführt.

Hypotheken werden jederzeit auf ländliche oder städtische im Kreise belegene Grundstücke ausgeliehen.

Dem Beleihungsantrage, der an die Kreissparkasse zu richten ist, sind beizufügen:

1. eine einfache Abschrift des Grundbuchblatts,
2. die neuesten Katasterauszüge,
3. die Feuerversicherungsdeklaration, und erforderlichenfalls eine dorfsgerichtliche oder von 2 Kreistaratoren aufgenommene Werttaxe.

Die Namen der Kreistaratoren sind:

1. Landwirt Bets-Pleß,
2. Kreischoltiseibesitzer Bulla Urbanowiz,
3. Gutspächter Burgund-Urbanowiz,
4. Mittergutsbesitzer Hegenscheidt Oronto-wiz,
5. Ökonomierat Leitlos Schädlich,
6. Gutspächter Mazura Wyrow,
7. Gutsbesitzer Reinitz Nicolai,
8. Mittergutsbesitzer Freiherr von Reichenstein-Pilgramsdorf,
9. Rentier Schubert Tichan.

Ferner werden ausgeliehen: Wechsel oder Schuldscheindarlehen mit und ohne Bürgschaft und Baudarlehen.

Die Bestimmung über die Gewährung der Baudarlehen lautet: Baudarlehen können

gegen Wechsel oder Schuldschein mit Bürgerschaft unter gleichzeitiger Eintragung einer Darlehenshypothek in voller Höhe auf dem zu bebauenden Grundstücke innerhalb der vorgeschriebenen Grenzen mit der Maßgabe gewährleistet werden, daß die Auszahlung der Darlehne nur ratenweise nach dem Fortschreiten des Baues erfolgen darf. Wenn durch den Wert des Grund und Bodens und durch den in der Ausführung befindlichen Bau die einzelnen Bauraten ausreichend gesichert sind, kann das Darlehn auch ohne Bürgerschaft gegen Darlehenshypothek bewilligt werden.

Der Rohbau muß gegen Brandschaden bei einer öffentlichen Feuerversicherungsanstalt versichert werden.

### **Kreis-Kommunal-Kasse**

ist vom 1. Oktober 1906 ab von der Kreisparafasse getrennt und in besonderen Räumen untergebracht worden.

Kendant: Gebulla.

Gegenbuchführer: Zemla.

### **Kreisbauamt,**

Fernsprecher Nr. 16.

Kreisbaumeister Staudinger.

### **Kreis-Feuer-Versicherungs-Direktion**

(im Kreishause).

Kreisdirektor: Landrat von Ruperti.

Versicherungskommissar: Kędziór.

### **Weichseldeichverband an der Preussisch-Galizischen Grenze.**

Allerhöchst bestätigtes Statut v. 10. Juni 1907.

Größe des Verbandsgebiets 1200 ha.

**D e i c h a m t:**

1. Deichhauptmann: Landrat von Ruperti-Pleß,
2. stellvertretender Deichhauptmann: Generaldirektor Dr. Rasse-Schädlik,
3. Deichinspektor: Krause,
4. Inspektor Langner-Biassowiß,

5. Häusler Josef Zug-Jedlin,

6. Fürstlicher Wildmeister Reich-Schloß Pleß,

7. Rittergutspächter Dr. Weinschenk-Gubrau,

8. Mühlenbesitzer Josef Walliczek-Rudoltowiß,

9. Deichrentinstr. u. Deichsekretär: Teschner.

### **Deichverband der Schlesischen Weichsel.**

Allerhöchst bestätigtes Statut vom 13. November 1908. Größe des Verbandsgebiets: 791 ha.

**D e i c h a m t:**

1. Deichhauptmann: Landrat von Ruperti-Pleß,
2. stellvertretender Deichhauptmann: Generaldirektor Dr. Rasse-Schädlik,
3. Deichinspektor Krause-Pleß.

**D i e R e p r ä s e n t a n t e n.**

1. Ökonomierat Veitloß-Schädlik,
5. Rittergutspächter Mühn-Groß Weichsel,
6. Ackerbauer Schuster-Groß Weichsel,
7. Landwirt Zudeka-Lonkau,
8. Grundbesitzer Josef Wawrziczek-Lonkau,
9. Deichrentmeister und Deichsekretär Teschner.

Das Büro für die Deichämter befindet sich im Kreishaus, das Büro des Deichinspektors Krause im Fürstlich Pleßischen Hauptverwaltungsgebäude zu Schädlik.

### **Stadtverwaltungen.**

**A l t b e r u n:** Magistrat: Mordylewski, Bürgermeister: Seibert und Gawlik, Ratsmänner; Stadtkämmerer Schmeer.

**N i e o l a i:** Magistrat: Stupin, Bürgermstr.; Fortun, Beigeordneter; Cichy, Nawrath, S. Kiepel, Zdralek, Ratsherren; Stadtverordnetenvorsteher: Justizrat Larisch; Stadtssekretär: Meißner; Stadtkämmerer: Profubel.

**P l e ß:** Magistrat: Saalman, Bürgermeister; Arummer, Beigeordneter; Dr. Broll, Staudinger, Wisgus, Ratsherren; Stadt

verordnetenvorsteher: Richard Affler;  
Stadtkämmerer: Wchowski; Stadtkre-  
tär Luppä; Polizeisekretär Magdans.

Standesämter: Im Kreise Pleß sind  
3 städtische und 43 ländliche Standes-  
ämter vorhanden.

**Verzeichnis der Kreistagsmitglieder des Kreises Pleß.**

N <sup>o</sup> . Nr.	N a m e	S t a n d	W o h n o r t
-------------------------	---------	-----------	---------------

**A. Aus dem Wahlverbaude der größeren Grundbesitzer.**

1	von Alt-Stutterheim	Königl. Domänenpächter	Kopezjowik.
2	Büschel, Karl	Fabrikbesitzer	Nicolai.
3	Flemming	Rentmeister	Pleß.
4	Hegenscheidt, Otto	Rittergutsbesitzer	Ornontowik.
5	Kühn, Adolf	Gutspächter	Groß-Weichsel.
6	Müller, Paul	Rittergutsbesitzer	Wogtei Chelm.
7	Dr. Rasse	Generaldirektor	Schädlik.
8	Pieß, Karl	Forstmeister	Woschczysz.
9	Hans Heinrich Fürst von Pleß		Schloß Pleß.
10	Fhr. von Reichenstein, Hans	Rittergutsbesitzer	Pawlowik.
11	Fhr. von Reichenstein, Karl	"	Pilgramsdorf
12	Schulze, Max	Gutsbesitzer	Solce.
13	Dr. Stonawski, Eduard	Rittergutsbesitzer	Sarzombkowitz.
14	Thau, Friedrich	"	Schloß Goldmannsdorf.
15	Walliczek, Karl	"	Niegersdorf.
16	Weigelt, Konrad	Generaldirektor	Mittel-Lazisk.
17	Dr. Zeumer	Fabrikbesitzer	Nicolai.

**B. Aus dem Wahlverbaude der Landgemeinden.**

18	Fibel, Almens	Bauergutsbesitzer	Lendzin.
19	Murczok, Johann	"	Orzesche.
20	Warniot, Josef	Ackerbesitzer	Podlesie.
21	Palla, Johann	Gasthausbesitzer	Golassowik.
22	Nadwanski, Johann	Achtelhüfner	Groß-Chelm.
23	Scholtyz, Karl	Kaufmann	Althammer.
24	Schuster, Emanuel	Gutsbesitzer	Nieder-Lazisk.
25	Schuster, Johann	Bauer	Groß-Weichsel.
26	Schwarz, Theodor	Amts- u. Gemeindevorsteher	Znielin.
27	Sleziona, Johann	Gasthausbesitzer	Warschowik.
28	Sosina, Josef	Bauergutsbesitzer	Wiedzua.
29	Swierkot, Johann	Freischolze	Krier.
30	Tomalla, Johann	Stellenbesitzer	Nadostowik.
31	Walliczek, Josef	Mühlenbesitzer	Mudoltowik.
32	Bajonz, Josef	Gasthausbesitzer	Woschczysz.

№ф. №r.	N a m e	S t a n d	W o h n o r t
------------	---------	-----------	---------------

**C. Aus dem Wahlverbande der Städte.**

33	Krummer, August	Kentier	Pließ.
34	Lariſch, Theodor	Justizrat	Nicolai.
35	Saalmann, Robert	Bürgermeister	Pließ.
36	Skupin, Adrian	Bürgermeister	Nicolai.

**Verzeichnis der zu den einzelnen Amtsbezirken gehörigen Ortschaften.**

№r.	Amtsbezirk	Ein- wohner- zahl	Zum Amtsbezirk gehören die Ortschaften	Name des Amtsvorstehers
1.	<b>Schloß Pließ</b>	2215	Gem. Cwikkib, Gut Schloß Pließ, „ Schädlik, „ Foremba, „ Altdorf, „ Ob. Cwikkib, „ Nd. Cwikkib, „ Ob. Goczalkowib, „ Nd. Goczalkowib, „ Lonkau mit Poffet und Meczek, „ Lonkau Paschet	Dombek, Amtsvorsteher in Schloß Pließ.
2.	<b>Altdorf</b>	1958	Gem. Altdorf, Gut Altdorf Freigut	do.
3.	<b>Goczalkowib</b>	2961	Gem. Lonkau, „ Ob. Goczalkowib, „ Nd. Goczalkowib,	do.
4.	<b>Kadoſtowiſ</b>	2882	Gem. Czarkow, „ Kadoſtowiſ, „ Nobielib, „ Foremba, Gut Czarkow, „ Kadoſtowiſ, „ Nobielib	do.
5.	<b>Sandau</b>	2265	Gem. Sandau, „ Studzienib, „ Zankowib, Gut Fürstl. Sandau, „ Studzienib, „ Fürstl. Zankowib	Saalmann, Bürgermeister in Pließ.

Nr.	Amtsbezirk	Einwohnerzahl	Zum Amtsbezirk gehören die Ortschaften	Name des Amtsvorstehers
6.	<b>Rudoltowitz</b>	954	Gem. Rudoltowitz, Gut Rudoltowitz	Dombek, Amtsvorsteher in Schloß Pleß.
7.	<b>Wiedzua</b>	2299	Gem. Wiedzua, " Grzawa, " Siegfriedsdorf, " Mezerzitz, Gut Wiedzua, " Grzawa, " Siegfriedsdorf, " Mezerzitz	Dr. Weinschenk, Rittergutspächter in Guhrau.
8.	<b>Guhrau</b>	2015	Gem. Guhrau, " Zawadka, " Gyllowitz, " Wohlau, Gut Guhrau, " Zawadka, " Wohlau	do.
9.	<b>Jedlin</b>	1687	Gem. Jedlin, " Boischow, " Neuboischow, Gut Jedlin, " Ober-Boischow	Nordylewsky, Bürgermeister in Altberun.
10.	<b>Cielmitz</b>	1216	Gem. Cielmitz, " Tannendorf, Gut Cielmitz, " Tannendorf	Burgund, Fürstl. Gutspächter in Urbanowitz.
11.	<b>Niederforsten</b>		Gut Igoin, Forstgut Sussel, Gut Wurrow, Forstteil " Wilkowitz, " " Paprohan, " " Cielmitz, " " Kobielitz, " " Czarkow, " " Studzienitz, " " Sandau, Fürstl. Forstteil, " Fürstl. Zankowitz, Forstteil, " Kobier, Forstteil	Täger, Fürstl. Oberförster in Kobier.

Nr.	Amtsbezirk	Ein- wohner- zahl	Zum Amtsbezirk gehören die Ortschaften	Name des Amtsvorstehers
12.	<b>Nobier</b>	1792	Gem. Nobier, Gut Nobier	Täger, Fürstl. Oberförster in Nobier.
13.	<b>Suffsch</b>	1735	Gem. Suffsch, „ Nieggersdorf, Gut Suffsch, „ Nieggersdorf	Nadeck, Fürstl. Förster in Branib.
14.	<b>Miserau</b>	3743	Gem. Miserau, „ Staude, „ Arier, „ Brzesch, Gut Miserau, „ Staude I, „ Arier, „ Brzesch	Folkerts, Fürstl. Amtmann in Miserau.
15.	<b>Weichsel</b>	2164	Gem. Deutsch-Weichsel, „ Gr.-Weichsel, Gut Adelshof, „ Staude II, „ Marienhof, „ Deutsch-Weichsel, „ Groß-Weichsel, „ Czarnedoly	Reisch, Fürstl. Fasanenmeister in Czarnedoly.
16.	<b>Warschowitz</b>	1938	Gem. Warschowitz, „ Kreuzdorf, Gut Warschowitz, „ Kreuzdorf	Kolda, Fürstl. Gutspächter in Kreuzdorf.
17.	<b>Ober-Borin</b>	1868	Gem. Borin, „ Timmendorf, Gut Ober-Borin, „ Nieder-Borin, „ Timmendorf	Paul, Fürstl. Gutspächter in Nieder-Borin.

Nr.	Amtsbezirk	Einwohnerzahl	Zum Amtsbezirk gehören die Ortschaften	Name des Amtsvorstehers
18.	<b>Goldmannsdorf</b>	1803	Gem. Ober-Goldmannsdorf, " Schloß Goldmannsdorf, " Nieder-Goldmannsdorf, " Pniowek, Gut Ober-Goldmannsdorf, " Schloß Goldmannsdorf	Thau, Rittergutsbesitzer in Schloß Goldmannsdorf.
19.	<b>Pilgramsdorf</b>	1380	Gem. Pilgramsdorf, Gut Pilgramsdorf	Deska, Amtsvorsteher in Golassowitz.
20.	<b>Golassowitz</b>	1364	Gem. Golassowitz, " Jarzombkowitz, Gut Golassowitz, " Jarzombkowitz	do.
21.	<b>Pawlowitz</b>	1279	Gem. Pawlowitz, Gut Pawlowitz	Fehr. von Reizenstein, Rittergutsbesitzer in Pawlowitz.
22.	<b>Woscheczuk</b>	1105	Gem. Woscheczuk, " Aralowka, " Zasdrosce, Gut Woscheczuk	Forstmeister Picst in Woscheczuk.
23.	<b>Zgoin</b>	751	Gem. Zgoin	Mazura, Fürstl. Gutspächter in Wyrom.
24.	<b>Gardawitz</b>	889	Gem. Gardawitz, Gut Gardawitz	Hase, Gutspächter in Gardawitz.
25.	<b>Erzesche</b>	3591	Gem. Erzesche-Zaschkowitz, " Zawada Gut Erzesche-Zaschkowitz, " Zawada	z. Zt. unbesetzt.

Nr.	Amtsbezirk	Einwohnerzahl	Zum Amtsbezirk gehören die Ortschaften	Name des Amtsvorstehers
26.	<b>Ornontowiß</b>	2111	Gem. Ornontowiß, Gut Ornontowiß	Hegenscheidt, Rittergutsbesitzer in Ornontowiß.
27.	<b>Zawisc</b>	549	Gem. Zawisc, Gut Zawisc	z. Zt. unbesetzt.
28.	<b>Mokrau</b>	1936	Gem. Mokrau, Gut Mokrau	Lassak, Wirtschaftsinspektor in Mokrau.
29.	<b>Ober-Lazisk</b>	3637	Gem. Ober-Lazisk, „ Nieder-Lazisk, Gut Ober-Lazisk, „ Nieder-Lazisk	Heuchel, Postagent in Mokrau.
30.	<b>Mittel-Lazisk</b>	1314	Gem. Mittel-Lazisk, Gut Mittel-Lazisk	Weigelt, Generaldirektor in Mittel-Lazisk.
31.	<b>Wyrow</b>	3491	Gem. Wyrow, „ Gostin, „ Wilkowny, Gut Wyrow, „ Gostin, „ Wilkowny	Mazura, Fürstl. Gutspächter in Wyrow.
32.	<b>Podlesje</b>	2849	Gem. Podlesje, „ Zarzutsche, „ Kamionka, Gut Podlesje	Fortun, Königl. Steuerinspektor a. D. in Nicolai.
33.	<b>Smilowiß</b>	3319	Gem. Smilowiß, „ Althammer, „ Neudorf, „ Panewnik, Gut Althammer, „ Smilowiß	Preiß, Fürstl. Gutspächter in Smilowiß.
34.	<b>Petrowiß</b>	5948	Gem. Petrowiß, „ Ellgoth, Gut Petrowiß,	Klepper, Amtsvorsteher in Emanuelstegen.

Nr.	Amtsbezirk	Einwohnerzahl	Zum Amtsbezirk gehören die Ortschaften	Name des Amtsvorstehers
35.	<b>Oberforsten</b> (Emanuelsegen)		Enthaltend den gesamtenselbständigenGutsbezirk Oberforsten mit der Dominialkolonie Emanuelsegen und die innerhalb dieses Forstkomplexes liegenden bäuerlichen Enklaven.	Klepper, Amtsvorsteher in Emanuelsegen.
36.	<b>Tichau</b> (Gut)	448	Gutsbezirk Tichau	Gautsch, Brauereidirektor in Tichau.
37.	<b>Urbanowiß</b>	2693	Gem. Urbanowiß, „ Jaroschowiß, „ Paprokan, Gut Urbanowiß, „ Jaroschowiß, „ Paprokan	Burgund, Fürstl. Gutspächter in Urbanowiß.
38.	<b>Lendzin</b>	3417	Gem. Lendzin, „ Smarzewiß, „ Gurkau, „ Anhalt, Gut Lendzin, „ Verun	Schwarz, Amts- und Gemeindevorsteher in Zmielin.
39.	<b>Krassow</b>	2115	Gem. Krassow, „ Wessolla, Gut Krassow	Klepper, Amtsvorsteher in Emanuelsegen.
40.	<b>Dziekwowiß</b>	1096	Gem. Dziekwowiß, Gut Dziekwowiß	Niesel, Gutspächter in Dziekwowiß.
41.	<b>Zmielin</b>	4581	Gem. Zmielin, „ Kostow, „ Gacz	Schwarz, Amts- und Gemeindevorsteher in Zmielin.
42.	<b>Groß-Chelm</b>	2357	Gem. Groß Chelm, Gut Vogtei-Chelm	Müller, Rittergutsbesitzer in Vogtei-Chelm.

Nr.	Amtsbezirk	Einwohnerzahl	Zum Amtsbezirk gehören die Ortschaften	Name des Amtsvorstehers
43.	Neuberun	2261	Gem. Neuberun, „ Czarnuchowiz, „ Kopcziowiz, „ Gollawicz, „ Sciern, Gut Zabrzeg, „ Kopcziowiz, „ Gollawicz, „ Sciern, „ Porombek	z. Zt. unbesezt.
44.	Biaffowitz	682	Gem. Biaffowitz, Gut Biaffowitz	z. Zt. unbesezt.
45.	Altberun	2145	Altberun, Stadt	Kordylewski, Bürgermeister in Altberun.
46.	Tichau (Gemeinde)	5386	Gem. Tichau	Dinter, Amts- und Gemeindevorsteher in Tichau.

**Verzeichnis der Gemeinden und deren Vorsteher.**

Rfb. Nr.	Namen der Gemeinden	Einwohnerzahl	Namen der Gemeinde-Vorstände
1	Altdorf	1843	Pitelok, Jacob, Bauer.
2	Althammer	836	Scholtys, Karl, Kaufmann.
3	Anhalt	617	Czanderna, Johann, Kolonist.
4	Biaffowitz	600	Matheja, Jasper, Gärtner.
5	Borin	398	Winkler, Franz, Stellenbesitzer.
6	Boisshow	379	Wojcich, Thomas, Halbbauer.
7	Boisshow, Neu-	363	Chrobok, Anton, Häusler.
8	Brzeztz	538	Paszek, Franz, Gärtner.
9	Chelm, Groß-	2290	Radwancki, Johann, Wirt.
10	Czarkow	760	Marekvia, Paul, Halbbauer.
11	Czarnuchowiz	125	Malcharek, Bartholomäus, Gemeindevorsteher.
12	Cielmiz	631	Targiel, Jacob, Gastwirt.
13	Czwiltiz	968	Kraisson, Michael, Gärtner.

Lfd. Nr.	Namen der Gemeinden	Ein wohner- zahl	Namen der Gemeinde-Vorstände
11	Dzickowik	951	Dyjaś, Franz, Schneidermeister.
15	Ellgoth	2823	Gryschka, Anton, Stellenbesitzer.
16	Gacz	263	Mausel, Paul, Gastwirt.
17	Gardawik	786	Porwolik, Josef, Halbbauer.
18	Gillowik	331	Porhczka, Franz, Häusler.
19	Goczalkowik, Ober-	922	Stoloczek, Michael.
20	„ Nieder-	380	Gamon, Paul, Häusler.
21	Golassowik	655	Baron, Georg, Häusler.
22	Goldmannsdorf, Nieder-	345	Nieslanczyk, Franz, Häusler.
23	„ Ober-	554	Urbanek, Ludwig, Viertelbauer.
24	„ Schloß	479	Slawik, Paul, Viertelbauer.
25	Gottawicz	411	Wablos, Carl, Häusler.
26	Gostin	976	Wrobel, Franz, Ackerhäusler.
27	Grzawa	415	Schweda, Valentin, Halbbauer.
28	Guhran	503	Faruga, Josef, Gärtner.
29	Gurfau	362	Dolina, Franz, Häusler.
30	Jankowik	838	Wiera, Franz, Halbbauer.
31	Jaroschowik	660	Kostyra, Clemens, Stellenbesitzer.
32	Jarzombkowik	176	Waleczek, Josef, Bauer.
33	Jedlin	788	Pietorz, Paul, Häusler.
34	Jucelin	2983	Schwarz, Theodor, Amtsvorsteher.
35	Kamionka	341	Manowski, Franz, Häusler.
36	Kobielsk	861	Sekta, Johann, Bauer.
37	Kobier	1217	Zastrzembstk, Franz, Gärtner.
38	Kopezjowik	339	Zanikel, Johann, Häusler.
39	Kostow	1335	Palka, Thomas, Gärtner.
40	Krassow	1322	Strzempa, Nicolaus, Häusler.
41	Krengdorf	768	Heynol, Johann, Bauer.
42	Krier	823	Garns, Johann, Halbbauer.
43	Kralowka	209	Emiel, Valentin, Gärtner.
44	Kazisk, Mittel-	1158	Worzawski, Paul, Schichtmeister.
45	„ Nieder-	1016	Korezyk, Lorenz, Stellenbesitzer.
46	„ Ober-	1918	Hapetta, Nikolaus, Bauer.
47	Kendzin	1967	Fibel, Clemens, Bauer.
48	Konkau	1662	Nowak, Paul, Viertelbauer.
49	Kerzerzik	522	Paschek, Franz, Häusler.
50	Kiedzua	802	Stallmach, Franz, Bauer.
51	Kiserau	491	Czyz, Carl, Gärtner.

Ab- Nr.	Namen der Gemeinden	Ein- wohner- zahl	Namen der Gemeinde-Vorstände
52	Wotrau	1672	Langer, August, Stellenbesitzer.
53	Wendorf	719	Grymel, Johann, Häusler.
54	Wenberun	667	Hadamiński, Emil, Gastwirt.
55	Ernontowitz	1769	Janek, Anton, Kaufmann.
56	Orzeche	2676	Schmatloch, Konstantin, Stellenbesitzer.
57	Panewitz	1015	Olejch, Mathews, Stellenbesitzer.
58	Paprochan	616	Czyppek, Karl, Freischolze.
59	Pawlowitz	1051	Brandys, Paul, Halbbauer.
60	Petrowitz	2972	Vimanski, Andreas, Stellenbesitzer.
61	Pilgramsdorf	1265	Nielkowsky, Andreas, Häusler.
62	Pniowet	219	Grymann, Franz, Häusler.
63	Podleje	1925	Marriot, Josef, Häusler.
64	Poremba	587	Pittlot, Ludwig, Grundbesitzer.
65	Radoszowitz	606	Stenchlo, Paul, Häusler.
66	Riegersdorf	243	Weißheller, Johann, Häusler.
67	Rudoltowitz	648	Waliczek, Josef II, Halbbauer.
68	Sandau	881	Bielecki, Josef, Häusler.
69	Sciern	317	Wondry, Mathäus, Gärtner.
70	Siegfriedsdorf	434	Beer, Valentin, Häusler.
71	Smarzowitz	282	Urbanczyk, Paul, Häusler.
72	Smilowitz	493	Mazur, Johann, Stellenbesitzer.
73	Stande	1291	Djsek, Andreas, Halbbauer.
74	Studzienitz	506	Wiera, Franz, Halbbauer.
75	Suffek	1294	Skaznik, Johann, Halbbauer.
76	Tannendorf	562	Krawczyk, Michael, Häusler.
77	Tichau	5386	Dinter, Otto, Amtsvorsteher.
78	Timmendorf	890	Weißmann, Felix, Halbbauer.
79	Urbanowitz	1096	Epyra, Johann, Gutsbesitzer.
80	Warschowitz	1050	Mojar, Franz, Ackerbauer.
81	Weichsel, Deutsch-	732	Pijarek, Paul, Bauer.
82	" Groß-	1173	Chmiel, Paul, Ackerbauer.
83	Weßolla	757	Moll, Josef, Stellenbesitzer.
84	Wilfow	572	Huj, Paul, Stellenbesitzer.
85	Wohlan	797	Urbanczyk, Thomas, Halbbauer.
86	Wojcieszyn	429	Plonka, Johann, Gärtner.
87	Whrow	1689	Zogalla, Nicolaus, Ackerbauer.
88	Wozynische	574	Arzizowski, Johann, Krämer.
89	Zasdrose	376	Paschek, Josef, Häusler.

Zfb. Nr.	Namen der Gemeinden	Ein- wohner- zahl	Namen der Gemeinde-Vorstände
90	Zawada	612	Wlodet, Josef, Häusler.
91	Zawadta	160	Krasson, Josef II, Gärtner.
92	Zawisc	139	Kurczok, Paul, Stellenbesitzer.
93	Zgoin	751	Borwol, Vincent, Bauer.

### Verzeichnis der Genossenschaften und deren Vorsteher.

Zfb. Nr.	Name der Genossenschaft	Name und Stand des Vorstehers	Zfb. Nr.	Name der Genossenschaft	Name und Stand des Vorstehers
1	Altberun	Seibert, Gasthausbes.	15	Lendzin	
2	Althammer	Wierzorek, Stellenbes.		Zamosc	Homanczyk, Häusler.
3	Anhalt I	Breitkopf, Pastor.	16	Lendzin II	Mucha, Bauer.
4	Anhalt II	Breitkopf, Pastor.	17	Nicolai	Mieliger, Gutsbesitzer.
5	Biaffowiß	Poida, Stellenbesitzer.	18	Paprockan	Zarek, Ackerbauer.
6	Cwiklik	Bogt, Erzpriester.	19	Petrowiß	Israel, Gastwirt.
7	Gollawieß	Schimmel, Förster.	20	Pleß	Staudinger, Kreisbau- meister.
8	Groß-Chelm	Kadwanski, Bauer gutsbesitzer.	21	Podlesie	Zwierkot, Stellenbe- sitzer.
9	Gurtan	Koras, Häusler.			
10	Zmielin	Mandrella, Weichenst.	22	Porombek-Solec	z. Zt. unbesezt.
11	Zaroschowiß I } Wngorzelle }	Berger, Gastwirt.	23	Smarzowiß	Tomanek, Häusler.
12	Zaroschowiß II		Mania, Gärtnerstellen- besitzer.	21	Smilowiß
			25	Studzienik	Wyblot, Besitzer.
13	Kopain Biaffowiß	Moufior, Gärtner.	26	Tichau	Kimmele, Amtmann.
14	Krassow	Skiba, Freischolze.	27	Kopezowiß	von Alt-Stutterheim, Domänenpächter.

### Kreisständehaus.

Die Dienstgeschäfte der Kreisverwaltung haben in den letzten Jahren derartig zugenommen, daß die Büroräume nicht mehr ausreichen.

Das Kreisverwaltungsgebäude mußte daher durch einen Anbau vergrößert werden.

Der Erweiterungsbau ist in der Weise ausgeführt, daß an das alte Kreishaus im Süden ein Flügel nach Westen hin angebaut wurde.

Zu dem Neubau befindet sich zu ebener Erde der Kreisausschußsitzungsaal, die Amtszimmer des Landrats und des Regierungszimmer.

assessors, sowie die Büroräume des königlichen Landratsamts. Die hierdurch im Hauptgebäude frei gewordenen Räume sind von dem Kreisauschuß, sowie der Kreis Kommunal- und Kreis Sparkasse in Anspruch genommen worden.

Der Kreistags-Sitzungsaal befindet sich im I. Stockwerk des Anbaues. Gelegentlich des Erweiterungsbaues ist für das ganze Gebäude eine Zentralheizung eingerichtet.

Die neuen Räume sind im April 1909 bezogen worden.

## Regulierung und Bedeichung der Weichsel.

Um die Weichselniederung vor den unheimlichen Hochwasserschäden, die alljährlich in größerem oder geringerem Umfange eintreten, zu schützen, wurde seit langen Jahren

von der preussischen und österreichischen Regierung eine gemeinsame Regulierung und Bedeichung der Weichsel auf der Grenzstrecke angestrebt.

Die diesbezüglichen Verhandlungen, die bis in die siebziger Jahre zurückgreifen, hatten schließlich den Erfolg, daß das von den Österreichern ausgearbeitete Projekt, welches zunächst die Regulierung und Bedeichung der Weichsel von der Biaska bis zur Przemsa-Mündung betrifft, preussischerseits angenommen wurde.

Zu unterscheiden ist eine Weichsel Regulierung und eine Weichselbedeichung.

Die Regulierung hat den Zweck, die großen Weichselchlingen abzuschneiden und dem Strom einen geregelten Lauf zu geben. Durch die Bedeichung sollen dagegen Land und Leute vor den hereinbrechenden Hochwasserfluten geschützt werden.

Nach den getroffenen Vereinbarungen wird die Regulierung von Oesterreich durchgeführt. Die hierdurch entstehenden Kosten werden mit Rücksicht darauf, daß die



Kreisständehaus (Wohnung des Landrats).

Mitte des Flusses die Landesgrenze bildet, von dem preussischen und österreichischen Staate zur Hälfte getragen.

Die Bedeichungsarbeiten fallen dagegen demjenigen Staate zur Last, auf dessen Seite sie ausgeführt werden.

Das gesamte Regulierungs- und Eindeichungsprojekt erfordert preussischerseits einen Kostenaufwand von rund 1 200 000 M.

Zum Träger des Unternehmens ist der Weichseldeichverband an der Preussisch-Galizischen Grenze geworden. Für die Ruftakalen und die leistungsunfähigen Gutsbesitzer unter den Deichgenossen haben Staat und Provinz fast die gesamten Beiträge zum Bau in Form von Beihilfen übernommen.

Die im Jahre 1907 in Angriff genommenen Regulierungsarbeiten haben erfreuliche Fortschritte gemacht. Es sind 30 Durchstiche von Weichselschlingen ausgeführt,

wodurch der Fluß auf der Strecke von der Bialka bis zur Przemslamündung von rund 51 km auf rund 35 km verkürzt worden ist.

Die Bedeichungsarbeiten auf der preussischen Seite sind im vergangenen Jahre beendet worden, sodaß jetzt das ganze Weichselthal unter vollem Deichschut steht.

Auf der österreichischen Seite sind die Bedeichungsarbeiten seit einiger Zeit ins Stocken geraten.

Durch Allerhöchst bestätigtes Statut vom 10. Juni 1907 ist der Weichseldeichverband an der Preussisch-Galizischen Grenze ins Leben



Kreisstädtchans.

gerufen worden. Er umfaßt alle am linken Ufer der Weichsel zwischen der Bialka und Przemslamündung belegenen der Überschwemmung ausgefetzten Grundstücke und erstreckt sich auf ein Gebiet von 1200 ha.

Der Deichverband wird in 6 Abteilungen eingeteilt und hat die Aufgabe, die geschaffenen Deichbauten in ordnungsmäßigem Zustande zu erhalten und für die dauernde Unterhaltung der Flußufer zu sorgen, sowie Binnen-Ent- und Bewässerungsanlagen auf Kosten des ganzen Verbandes oder einzelner seiner Abteilungen auszuführen.

An der Spitze der Deichverwaltung steht

der Deichhauptmann, das ist der königliche Landrat.

Des weiteren ist im Jahre 1908 der Deichverband an der Schlesiſchen Weichsel gegründet worden. Er erstreckt sich zur Zeit nur auf das Gebiet der früheren Weichselmühlgraben-

genossenschaft, wird jedoch bis zur Bialka-mündung ausgedehnt werden, sobald das österreichischerseits aufgestellte obere Weichselregulierungs- und Bedeichungsprojekt, das augenblicklich der preußischen Regierung zur Prüfung vorliegt, genehmigt worden ist.

## Die Haftpflichtversicherung der Schlesiſchen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft.

Rechtliche und wirtschaftliche Gründe raten jedem Landwirt dringend dazu, sich gegen Haftpflicht zu versichern. Seit dem Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuches ist die Haftpflicht, das ist die Verpflichtung zum Ersatz des Schadens der einem anderen durch Tötung, Körperverletzung oder Beschädigung seines Eigentums entsteht, gerade für die Landwirte wesentlich verschärft. Bei der Haftung für Personen, für die man gesetzlich einzutreten verpflichtet ist, Gehilfen und Angestellte, sowie minderjährige Kinder und Lehrlinge, liegt demjenigen, der zum Ersatz des von ihnen verursachten Schadens verpflichtet ist, wenn er sich von seiner Ersatzpflicht befreien will, der Beweis ob, daß er seine Pflicht bezüglich der Auswahl der Angestellten bzw. bezüglich der Ausübung der Aufsicht über die ihm anvertrauten Kinder oder Lehrlinge genügt hat. Dieser Beweis wird in den seltensten Fällen geführt werden können. Im weiteren lautet § 833 B.G.B.: „Wird durch ein Tier ein Mensch getötet, oder der Körper oder die Gesundheit eines Menschen verletzt oder eine Sache beschädigt, so ist derjenige, der das Tier hält, verpflichtet, dem Verletzten den daraus entstehenden Schaden zu ersetzen. Dieser Paragraph kann dem Landwirt als Tierhalter sehr schädigen, den kleinen Besitzer sogar vollständig ruinieren, denn es haftet derjenige, der das Tier hält, zu dessen Nutzen es dient, schlecht hin, ohne daß ihm ein Gegenbeweis möglich ist, und ohne Rücksicht darauf,

ob ihn ein Verschulden trifft. Der Landwirt kann also durch einen großen Schadensfall ebenso leicht um seine Existenz kommen, wie durch Brandschaden, Hagel, Viehseuche usw. Somit ist es Pflicht jedes Landwirts, sich gegen Haftpflicht zu versichern.

Zwar haben private Versicherungsgesellschaften sich auch dem Zweige der Haftpflichtversicherung zugewandt. Aber es wurden seit jeher Klagen über zu hohe Prämien laut.

Um nun den Mitgliedern der Schlesiſchen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft Gelegenheit zur zweckmäßigen und billigen Versicherung gegen Haftpflicht zu gewähren, hat die genannte Berufsgenossenschaft mit dem 1. August 1905 eine Haftpflichtversicherungsanstalt eröffnet. Ihr Sitz und ihr Geschäftsbezirk sind dieselben, wie die der Schlesiſchen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft. Die Zahl der Mitglieder nach dem Stande vom 31. Dezember 1909 betrug 6894. Von ihnen wurden insgesamt 17 468 M. Beiträge entrichtet. Schadensfälle sind im Jahre 1909 60 zur Anmeldung gelangt und auch reguliert worden. Die Gesamtaufwendungen der Anstalt für die zu leistenden Entschädigungen betragen ca. 9000 M. Nach Abzug weiterer Kosten verblieb ein Überschuß von 2000 M., welcher dem Reservefonds zugeführt wurde. Dieser hat seit der Gründung der Anstalt bereits die Höhe von 21 000 M. erreicht. Eine besondere Umlage ist daher nicht zur Erhebung gekommen. Den Landwirten des

Kreises kann der Abschluß der Versicherung gegen Haftpflicht bei der Schlesischen Haftpflichtversicherungsanstalt nur empfohlen werden. Viele Besitzer aus dem Kreise Pleß haben die Notwendigkeit einer Haftpflichtversicherung eingesehen und ihren Beitritt zur Schlesischen Haftpflichtversicherungsanstalt erklärt. Denjenigen, welche solches noch nicht getan haben, kann es nur im eigenen Interesse

dringend empfohlen werden. Die geringen Beiträge stehen zu dem gedeckten Risiko in keinem Verhältnis. Die Festsetzung des Höchstbetrages der Haftsumme auf 60 000 M. beweist, daß die Versicherungsanstalt nicht engherzig gegen die Mitglieder ist. Die Versicherungsnehmer haben an die Anstalt bei Beginn der Versicherung und später im voraus eine Grundtaxe zu entrichten.

Dieselbe beträgt für Betriebe mit einer Grundsteuer bis einschließlich 10 M. = 1,00 M. jährlich

von mehr als	10 M.	"	"	30	"	=	1,50	"	"
"	"	"	"	60	"	=	2,00	"	"
"	"	"	"	100	"	=	3,00	"	"
"	"	"	"	150	"	=	4,00	"	"
"	"	"	"	250	"	=	6,00	"	"
"	"	"	"	400	"	=	8,00	"	"
"	"	"	"	600	"	=	10,00	"	"
"	"	"	"	1000	"	=	12,00	"	"
"	"	"	"	1500	"	=	14,00	"	"
"	"	"	"	2000	"	=	16,00	"	"

usw. für je 500 M. Grundsteuer mehr 2 M. Grundtaxe.

Die Vorteile einer Versicherung bei der Schlesischen landwirtschaftlichen Haftpflichtversicherungsanstalt bestehen hauptsächlich in der Billigkeit der Prämien und in

der Einfachheit der Versicherungsbedingungen. — Zur näheren Auskunft ist der Kreis Ausschuss als Sektionsvorstand der Schlesischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft gern bereit.

## Betrachtungen über das Feilverfahren

### für die land- und forstwirtschaftlichen Unfallverletzten im Kreise Pleß.

Wie im ganzen deutschen Reiche, so ist auch im Kreise Pleß ein stetes, wenn man auch sagen muß, langsames Steigen der Unfallrenten für die land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter zu verzeichnen. Diese Zunahme ist einerseits auf die nicht unbeträchtlich erhöhten Jahresarbeitsverdienste land- und forstwirtschaftlicher Arbeiter und infolgedessen fast durchgängig höheren Beträge der neueren Rentensätze, andererseits aber darauf zurückzuführen, daß sich in den Kreisen der Versicherten immermehr das Bestreben geltend macht, sich um jeden Preis in den Bezug einer

Reute zu setzen und um keinen Preis von derselben zu lassen, wenn auch solche schon vor einer Reihe von Jahren oder aus noch so geringfügigem Anlasse einmal gewährt worden ist. Selbstverständlich sollen jedem Mitgliede der Berufsgenossenschaft die Wohlthaten des Unfallversicherungsgesetzes in vollem Maße zuteil werden für den Fall, daß es sich tatsächlich um einen erlittenen Betriebsunfall handelt. Aber es werden Körpermängel, welche vor Einführung der Unfallversicherung gar nicht beobachtet und vor dem Bestehen der Unfallversicherungsgesetzgebung

nie als erwerbshinderlich angesehen worden sind, als Unfälle angemeldet. Die Gewöhnung an geringfügige Körperbeschädigungen wird auf das heftigste bestritten, Krankheiten aller Art werden auf Unfälle, die sich vor Jahren ereignet haben sollen und wegen der Länge der abgelaufenen Zeit absolut unkontrollierbar sind, zurückgeführt. Diese Sucht nach Rentenbezug vergiftet die Seele, sie macht arbeitsträg und unzufrieden. Die meisten Arbeiter verkennen dabei, daß die Wohltat der Unfallversicherungsgesetze in erster Linie darin besteht, für die Herbeiführung der denkbar besten Wiederherstellung der Arbeitstüchtigkeit der Verletzten Sorge zu tragen. Die durch den Unfall erlittenen Beschädigungen des Körpers müssen hergestellt werden und erst dann, wenn solches nicht mehr möglich ist, wird eine dem Grade der zurückgebliebenen Erwerbsbeschränkung entsprechende Rente festgesetzt.

Dieses Verfahren liegt sowohl im Interesse des Versicherten, als auch in dem der Berufsgenossenschaft. Die Rente kann niemals den Wert gesunder, beziehungsweise wiederhergestellter Glieder aufwiegen; darum zunächst Wiederherstellung der Erwerbstüchtigkeit des Verletzten. Hierin ist der Sektionsvorstand des Kreises Fleiß bemüht, den Unfallverletzten die weitgehendste Fürsorge zu bieten. Bei schweren Verletzungen übernimmt die Sektion in den meisten Fällen (bei Arbeitern, welche nicht in einem Gute beschäftigt sind und bei leistungsschwachen kleinen Besitzern und deren Angehörigen stets) sofort nach dem Unfälle die Sorge für ein ordnungsmäßiges Heilverfahren. Es ist hierbei zunächst gedacht an Verletzte mit Knochenbrüchen und sonstigen Funktionsstörungen einzelner Glieder, sowie an Augenverletzungen. Sobald solche Fälle bei der Sektion rechtzeitig bekannt werden, wird durch Anordnung der Krankenhausbehandlung auf Kosten der Be-

rufsgenossenschaft für eine sachgemäße Behandlung des Verletzten Sorge getragen. Durch Wiederherstellung der verletzten Glieder soll der Arbeiter vor Not und Elend geschützt werden. Er soll wieder in den Vollbesitz seiner Kräfte gelangen, um der Ausübung seiner Tätigkeit ungehindert nachgehen zu können. Der Verletzte kann dieses Entgegenkommen des Sektionsvorstandes am besten dadurch würdigen, daß er der Anforderung zur Krankenhausbehandlung möglichst schnell nachkommt.

Wie aber bereits vorher erwähnt wurde, ist der Sektionsvorstand nur dann in der Lage wirksam einzugreifen, wenn ihm die Unfälle rechtzeitig bekannt werden. Die pünktliche Erstattung der Unfallanzeige ist von der größten Bedeutung. Sie bildet die Grundlage und den Ausgangspunkt eines weiter einzuleitenden Verfahrens. Beispielsweise läßt sich fruchtlosen und verkehrten Heilversuchen, die nachher zu starker Rentenbelastung führen können, oft nur dann vorbeugen, wenn die Genossenschaftsorgane rechtzeitig in die Lage kommen, einzugreifen.

Ungünstige Unfallfolgen und damit auch die Notwendigkeit der Gewährung hoher Renten lassen sich durch sofortige Übernahme des Heilverfahrens seitens der Berufsgenossenschaft sehr oft einschränken. Die Kosten, welche dadurch entstehen, sind nur scheinbar Mehrkosten, in der Tat wird aber auf die Dauer mehr an Rente gespart. Die Ersparnis an Renten selbst wiegt die größten Aufwendungen für Behandlungskosten reichlich auf.

Es ist somit jedem Betriebsunternehmer an die Hand gegeben, durch sofortige An meldung der vorkommenden Unfälle segensreich für das Wohl der Verletzten mitzuwirken, andererseits aber auch eine Ermäßigung der Unfallkosten herbeizuführen und sich somit einen wirtschaftlichen Vorteil zu sichern.



## Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.

**G**ott hat uns den Vater und die Mutter ausgesucht, als wir auf die Welt kamen, und nicht wir; Gott gab uns unsere Brüder und Schwestern zur Gesellschaft, und er ist es, der gesagt hat, daß wir unserem Vater und unserer Mutter gehorchen, uns untereinander lieben und helfen sollen.

Das ist ganz selbstverständlich, meinst du, lieber Leser? Jawohl!

Ebenso selbstverständlich ist es, daß Gott uns nicht bloß in die Familie, sondern auch in die Welt, in die große Gesellschaft der Menschen, gesetzt hat. In der Welt ist der Staat, mit dem Könige oder Kaiser an der Spitze, unser Vater in höherem Sinne. Die Kirche ist in demselben Sinne unsere liebe Mutter. Der Staat ist die weltliche Obrigkeit und die Kirche die geistliche. Gott lehrt uns durch den Mund seiner Kirche: Du sollst Vater und Mutter ehren. Das heißt also auch: Du sollst den Staat und die Kirche ehren, lieben und ihnen gehorchen: dem Staate in weltlichen Dingen, der Kirche in geistlichen. Dasselbe sagt unser Herr Jesus mit den Worten: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Gewiß ist auch das ganz selbstverständlich, sagst du.

Nun aber frage ich dich: Welchen Staat und Fürsten hat Gott dir gegeben, daß du

ihn ehren, lieben und nach seinem Willen ihm gehorchen sollst, wie deinem leiblichen Vater? Nicht wahr, du bist gleich mir im Königreiche Preußen geboren, hast gleich mir das preussische Bürgerrecht und bist vor Gott und aller Welt? — ein Preuße!

Za, das bist du.

Du kannst nun aber ein echter, wahrer Preuße sein, der den Vater Staat liebt, ehrt und ihm gibt, was sein ist, und ihn verteidigt auf Leben und Tod. Oder du kannst auch ein falscher Preuße, ein äußerlicher, ein Ruß-Preuße sein, der allen Schutz und alle Fürsorge vom Staate annimmt, ihn dabei aber haßt und ihn verachtet und bei gelegener Zeit verrät und verkauft, wie Judas den Herrn. Nun, ist das nicht auch ganz selbstverständlich oder ist es das etwa nicht?

Wenn du polnisch sprichst und deine Eltern es auch tun und dich manche einen „Polaken“ nennen, meinst du, du seiest kein Preuße, sondern ein Pole? Wenn du vor Gottes Angesicht und seinem vierten Gebote hättest ein Pole sein sollen, dann hätte er dich in einem polnischen Staate mit einem polnischen Könige geboren werden lassen. Und dann erst ginge dich unser Preußen nichts an. Gott regiert die Welt. Er läßt Familien untergehen und neue Familien entstehen aus

zwei Menschen, die nicht aus derselben Familie sind. Er läßt Reiche untergehen und aus ihren Stücken neue Staaten entstehen. Er löst Völkerfamilien auf und tut sie mit anderen zu neuen Völkern zusammen. Vor mehr als 100 Jahren ließ Gott das Polenreich untergehen, zu dem unser Schlesien schon seit mehr als 750 Jahren nicht mehr gehörte. Aus deutschem und polnischem Land ließ Gott unser Königreich Preußen werden, aus deutschen und polnischen Leuten, welche sich heirateten, schuf er preußische Familien und unser preußisches Volk. Wir alle haben mehr oder weniger deutsche und polnische Vorfahren. Gott hat uns aus deutschem und polnischem Blut geschaffen. Darum sind wir alle eine große Familie, ein preußisches Volk. Du wirst schon bemerkt haben, lieber Leser, daß die Kinder aus manchen Familien verschieden sind, die einen sind mehr der Mutter, die anderen mehr dem Vater ähnlich. So ist es bei uns Preußen oft. Manche Leute haben deutsche Namen und sprechen polnisch, und manche haben polnische Namen und sprechen deutsch. Noch mehr kann man an den Gesichtern sehen, wie sehr unser Volk eine neue Klasse bildet, aus deutschem und polnischem Blut gemischt. Wir alle sind echte Preußen, nicht bloß nach dem Namen und dem Recht, sondern lebendig, lebhaftig, aus Fleisch und Blut. Und das sind wir, auch wenn viele von uns polnisch sprechen und Polaken geschimpft werden. Vor Gott und der Welt hat niemand das Recht, einen von uns, der unser Preußen von Herzen liebt und mit seinem Herzblut zu verteidigen bereit ist, Pole oder Polake zu nennen. Ich würde das als Beleidigung betrachten und wegen dieser Beschimpfung klagen.

Du sagst, es gäbe viele, die sich selbst Polen nennen und darauf noch stolz sind. Du hast recht, solche Leute gibt es wirklich. Sie sagen, daß sie Polen seien, weil sie polnisch sprechen. Solche Leute können noch nicht klar denken. Es gibt unter uns viele, die franzö-

sisch, englisch und russisch sprechen. Sind sie darum schon Franzosen, Engländer oder Russen? Zu unserer preußischen Familie gehören nicht nur Leute, die deutsch, und Leute, die polnisch sprechen, sondern auch Leute, die mährisch, wendisch, dänisch und französisch sprechen. Sie alle sind Preußen. In unserem Lande sind aber auch Fremde, z. B. Franzosen. Diese gehören nach Frankreich, halten sich in unserem Lande nur als Gäste auf und gehen wieder nach Frankreich zurück. Wie kann sich aber bei uns jemand als Pole bezeichnen? Wo ist sein Land Polen? Geht er über die Grenze, so ist er in Rußland oder in Oesterreich. Aber ein polnisches Land, einen polnischen Kaiser und König gibt es nicht.

Du sagst weiter: Es gibt aber auch Leute, die genau wissen, warum sie sich Polen nennen. Sie sagen: Ich bin kein Preuße, ich bin ein Pole. Du hast recht, auch solche Leute gibt es. Sie wollen keine Preußen sein, sie wünschen ein eigenes polnisches Reich. Diese Leute können den Vater Staat nicht lieben und ehren, weil niemand zwei Herren dienen kann. Sie hassen und verachten unser Preußen aus ganzer Seele und gehorchen nur, wo sie mit Gewalt dazu gezwungen werden können. Sie schenken ihre Liebe und Verehrung dem untergegangenen polnischen Staate, der seine eigenen Kinder in der entsetzlichen Weise knechtete und zum Vieh erniedrigte, jenem Reiche, dem sie und ihre Eltern und Großeltern nichts verdanken, keine Wohlthat schuldig sind. Unserem preußischen Staat, der sie erst zu einem menschenwürdigen Dasein erhoben hat, ihnen bereitwillig alles gab und zu geben bereit ist, was er seinen Kindern nur geben kann, ihm wünschen sie den Untergang. So wahr es einen Gott im Himmel gibt, seine Gerechtigkeit währet ewig. Was er am polnischen Reiche gestraft hat, das hat unser Preußen nicht verdient. Und es wird bestehen, trotz aller bösen Wünsche seiner Feinde.

Du meinst, so schlecht und gewissenlos sind lange nicht alle, die sich wegen ihrer Sprache zu den Polen rechnen. Gewiß, es gibt viele von unseren polnischsprechenden Mitbürgern, die den polnischen Verführern nachlaufen, ohne zu wissen, wohin die Reise geht. Sie sind unserem König vielleicht heute noch treu, aber ihr Herz ist kalt. Unter der Asche glimmt vielleicht noch etwas von dem Feuer der Vaterlandsliebe, weil ihr Gewissen noch nicht ganz verdorben, noch nicht ganz erstickt ist. Das Wort des Herrn „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist“, ist die letzte Schranke, ist der letzte Zaun, der die Verführten von den Verführern trennt. Die Verführer wissen das und darum suchen sie die Gebote des Herrn zu verdrehen und unwirksam zu machen. In einer polnischen Zeitung, die in der urdeutschen Provinz Westfalen für die dort in den letzten 20 Jahren eingewanderten polnischsprechenden Leute erscheint, war unlängst zu lesen: Als Jesus zu den Juden sprach „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist“, wollte er sagen, es hätte keinen Zweck, dem Kaiser die Steuern zu verweigern, denn er habe so viele Soldaten, daß er jeden zwingen könne, die Steuern zu zahlen. Der Heiland habe aber damit nicht sagen wollen, daß man dem Kaiser treu sein, ihm frei aus dem Herzen heraus gehorchen solle. Dann sagt die Zeitung: So wie die Juden dem römischen Kaiser unterstanden, so stehen die Polen heute unter dem deutschen Kaiser. Auch sie müssen Steuern zahlen und den Gesetzen gehorchen, wo man sie zwingen kann, mehr brauchen sie nicht zu tun. Man sieht, wie der Verführer die letzte Schranke im Herzen des Lesers niederreißt. Haß und Verrat, Ungehorsam und Empörung gegen Kaiser und Reich können jetzt in das Herz des Verführten hineinziehen. So schmachvoll wird das Wort Gottes von den Verführern mißbraucht. Weil sie sich nicht beugen wollen, so beugen und verdrehen sie Gottes

Wort. Und wozu? Um ihr eigenes Vaterland zu verraten, wenn die Zeit gekommen ist. Unter einem falschen Gesichte halten sie sich verborgen bis zum Tage des Verrats. Welchem von den so verführten Kindern soll der Vater Staat vertrauen? Hat nicht auch Judas den Herrn mit einem Kusse verraten? Wenn es zum Schießen und Stechen kommt, dann wird aber kein Unterschied gemacht zwischen Verführern und Verführten, dann werden auch die Leute mitgefangen, welche gedankenlos mitgegangen sind. Und die Heizer werden hübsch hinten bleiben, wenn es losgeht. So war es immer bei Aufständen und Revolutionen. Und so ist es auch zu verstehen, daß der König schon jetzt unsere Gemeinschaft gegen die Feinde in der eigenen Familie durch besondere Gesetze (Ausnahmegesetze) schützt. Diese Gesetze richten sich nur gegen die Preußen, die gar keine Preußen sein wollen. Es hat es also jeder selbst in der Hand, ob er durch ein solches Gesetz getroffen wird. Wer sich selbst von unserer preussischen Familie löst, der gibt auch jeden Anspruch auf Schutz freiwillig auf, er hat kein Recht mehr, so behandelt zu werden, wie die treuen Kinder des Staates.

Du meinst, hier müßte die Geistlichkeit auftreten und wachen, daß das Wort des Herrn nicht zum Unheil für das Volk werde. Das ist auch in einer deutschen Zeitung geschehen. Ein Priester schreibt dort: „Das Wort des Herrn „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist“ wird von Anfang an bis heute von der Kirche so erklärt, daß der Heiland Jesus Christus von den Leuten verlangt habe, die Pflichten gegen die weltliche Obrigkeit, gegen den Staat, genau so zu erfüllen, wie die Pflichten gegen Gott. Und wie ist das? Das ist nicht bloß äußerlich, soweit man gezwungen werden kann, sondern auch innerlich, aus Liebe, freiwillig, ohne Zwang,

sogar gegen Zwang. Wir müssen unsere Treue gegen König und Staat also auch halten, wenn uns jemand zwingen wollte anders zu sein, genau so wie die christlichen Märtyrer lieber in den Tod gegangen sind, als daß sie von ihrem Glauben gelassen hätten. Das Gebot des Herrn läßt für ein preußisches Herz keinen Platz für einen polnischen Staat, keinen Schlupfwinkel für Haß und Verachtung und Ungehorsam.

Ganz etwas anderes aber ist es, ob jemand im preußischen Staat seine polnische, mährische oder wendische Sprache bewahren will. Da verlangt unser König nur, daß wir alle deutsch sprechen lernen, wie auch in der Familie alle eine Sprache sprechen müssen, sonst verstehen sie einander nicht. Wenn jemand daneben auch polnisch sprechen und beten will, das verwehrt ihm niemand. Aber deutsch müssen alle lernen. Es kommt uns Preußen zu, daß wir polnische Gebräuche und Gewohnheiten in Liebe mit deutschen Sitten, mit deutscher Sprache und deutscher Kultur verbinden. Das eine ist ein Erbstück von unseren slavischen Voretern, das andere ist unser deutsches Erbe.

Woran soll ich die Feinde und Verführer aber nun erkennen? fragst du mich.

Nicht am Gebrauch der polnischen Sprache allein wirst du sie erkennen. Es gibt sehr viele Leute, die polnisch sprechen und dabei treue Söhne des Staates, gute Preußen sind. Wer ein guter Christ ist, erkennt aber doch die Feinde sofort. Das Christentum ist die Religion der Liebe. Was aber diese Leute predigen, ist der Haß, ein brennender Haß gegen die deutsche Sprache, unser deutsches Heer, gegen die Kriegervereine, die Schulen und gegen alles, was dem Staate nützt, ihm Kraft gibt. Dieser Haß, dieser glühende, unverjöhliche Haß ist ein untrügliches Kennzeichen. Wie der Wolf im Schafsfell, so gehen die Ver-

fürher herum als Freunde, Wohltäter, Berater, freiwillige Wächter deiner Religion usw. Wenn alles trägt, die Strahlen des Hasses trügen nicht, die spürst du durch das weichste Fell, durch die süßeste Schmeichelei hindurch.

Ich brauche dir nicht zu sagen, was du tun mußt, wenn du die Wölfe im Schafsfell erkannt hast. Das sagt dir Gott selbst durch dein Gewissen. Wer Haß gegen den Kaiser und gegen dein preußisches Vaterland predigt, der ist nicht nur ein Feind des Vaterlandes, sondern auch ein Feind Gottes und der heiligen Kirche; denn Gott ist die Liebe.

Eins bitte ich dich: Wende oft nach dem Wegweiser, den der Herr auf dem Kreuzwege der Pflicht aufgestellt hat: **Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.** Bete auch öfter für unser preußisches Vaterland.

Wenn dir aber jemand das Wort Gottes auslegen will, so sieh dir ihn erst genau an, ob er auch dazu berufen ist. Wenn in der Kirche jemand auf die Kanzel steigen wollte, um die Leute zu belehren, und er hätte kein geistliches Kleid an, so würde man ihn bald von der Kanzel herunterjagen. Auch die religiösen Belehrungen in der Zeitung rühren nicht alle von Geistlichen her, die allein berufen sind, christliche Belehrungen zu geben. Manche Belehrung in der Zeitung ist recht gut, viele aber stammen von falschen Propheten, von denen der Heiland sagt: „Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind“. Woran aber soll man die falschen Propheten erkennen? Ich wiederhole: **Das sieht er erste Kennzeichen ist der Haß.** Wer euch den Haß lehren will, den meidet. Sein Treiben ist verwerflich, denn es ist in jedem Falle unchristlich. Das Christentum ist die Religion der Liebe.

## Hans Thoma.

Ein Maler vom Lande.

Von Professor Dr. Paul Knötel.

Ein freundlicher Greis blickt uns aus dem Bilde an, das wir hier sehen. Am 2. Oktober 1909 ist er siebenzig Jahre alt geworden. Tausende haben in Deutschland daran freudig teilgenommen und haben ihm ihre herzlichsten Glückwünsche ausgesprochen. Reiche Ehren sind ihm auch sonst zu teil geworden. Er bekleidet heute das schöne Amt eines Galeriedirektors in der badischen Hauptstadt Karlsruhe. Hans Thoma ist es, den die Überschrift nennt.

Au der Wiege ist es ihm nicht gesungen worden, daß er zu solchen Ehren emporsteigen würde; denn er stammt aus einer armen Hütte,

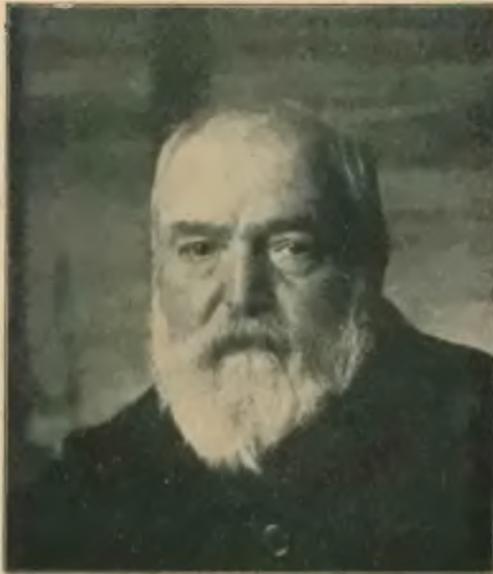
schlichte Bauersleute waren seine Eltern. In dem stillen Bergdorfe Bernau im Schwarzwalde wurde am 2. Ok-

tober 1839 der kleine Hans geboren. Sein Vater hatte das Müllerhandwerk erlernt. Da ihm aber die Mittel zum Betriebe des Handwerks fehlten, wandte er sich dann einem anderen Erwerbszweige zu, der in Hunderten von Häusern in dem schönen süddeutschen Gebirge betrieben wird, nämlich der Holzschnitzerei.

Als Hans erst 16 Jahre alt war, verlor er seinen Vater. Ihm blieb aber die Mutter erhalten, und diese hat so lange, bis zum Jahre 1897, gelebt, daß sie noch den Ruhm ihres Sohnes sehen und sich daran erfreuen konnte. Dieser Mutter, deren liebes Angesicht

er in einem schönen Bilde festgehalten hat, verdankt er sehr viel. Sie hat rechtschaffen und ununterbrochen für die Familie gearbeitet, als ihr Ernährer gestorben war; sie hat aber auch die künstlerischen Neigungen ihres Hans zuerst erkannt und sie, so gut es ging, gefördert. Stammt sie doch selbst aus einer bäuerlichen

Künstlerfamilie. Im Schwarzwald wird, wie meine Leser wohl schon wissen, seit alter Zeit Holzschnitzerei und Uhrmacherei betrieben. Aus einer Familie, die sich damit befaßte, stammte die Mutter; ein Bruder von ihr malte für solche Uhren Zifferblätter mit schönen Landschaften und Figuren darauf, wie sie von Händlern früher weithin durch ganz Deutschland von Hans zu Hans verkauft wurden. Der Großvater



wußte auch gar schöne Geschichten zu erzählen, ebenso die Mutter Thoma's, und so dürfen wir uns nicht wundern, wenn unser großer Maler uns auch in seinen Bildern so anmutige Geschichten zu berichten weiß.

Schon frühzeitig fing der Knabe an zu kritzeln und zu zeichnen und eilte dann auch wohl mit seinen Zeichnungen zur lieben Mutter, die sie ihm erklären mußte. Als Thoma die Schule verlassen hatte, galt es einen Beruf zu ergreifen. Gern wäre er Maler geworden, aber die Armut der Eltern verbot, ihn auf eine Kunstschule zu schicken.

So kam er zu einem Lithographen in Basel in die Lehre. Das ist ein Mann, der Zeichnungen und Schriften auf Stein herstellt, die dann von diesem abgedruckt werden.



Aber es gefiel unserm Hans dort gar nicht, und nach einigen Wochen war er wieder zu Hause. Da galt es in Haus und Hof mitzuhelfen, aber er konnte doch

dazwischen auch nach Herzenslust malen und zeichnen. Doch das durfte auf die Dauer so nicht gehen. Nach einem Jahre kam er von neuem in die Lehre, zu einem Stubenmaler. Als aber im Jahre 1855 sein Vater starb, kehrte er zum zweiten Male in das Elternhaus zurück. Zwischen Feldarbeit und Malen in den Mußestunden lebte er nun wieder dahin, zufrieden, daß er sich doch wenigstens der geliebten Kunst nebenbei widmen konnte. Fast schien es, als ob es immer so bleiben sollte. Als aber damals in Bernau eine Zeichenschule eröffnet wurde, an der Thoma mit ganzer Seele teilnahm, bewirkte sein Lehrer, daß er zu einem Uhrenschilbermaler in die Lehre kam. Da war doch etwas Kunst dabei, und der Jüngling schien ganz zufrieden. Aber wieder, zum dritten Male, mußte er nach Haus zurück, denn die arme Mutter konnte, trotz aller Mühe und alles Fleißes, das Lehrgeld nicht aufbringen. In seiner dritten Lehre hatte Thoma mit Elfenbein umzugehen gelernt. Das kam ihm jetzt sehr zu statten; denn er konnte nun auch durch Malen etwas für die Familie hinzu verdienen. Wie groß mag seine Freude gewesen sein, als sich einst ein Bauer von ihm malen ließ und ihm dafür drei blaue Gulden zahlte!

Ein Herr, der sich schon einmal seiner angenommen hatte, brachte es nun zuwege, daß er die Kunstschule in Karlsruhe beziehen konnte.

Das geschah im Herbst des Jahres 1859. So hatte er denn den Weg eingeschlagen, der ihn zum Ruhme führen sollte. Er ist dann später in Düsseldorf, Paris und München gewesen, bis er sich dauernd in Frankfurt a. M. niederließ. Allzuleicht ist es ihm aber nicht geworden. Viele seiner Bilder wollten den Leuten auf den Ausstellungen nicht gefallen; Thoma aber verzagte nicht. Er fand doch eine Anzahl Freunde, die zu ihm hielten und ihm Bilder abkauften; einer war es, der ihn zur Überfiedlung nach der schönen Mainstadt veranlaßte. Jahrelang arbeitete hier der Meister still für sich in seinem Atelier, zusammen mit seiner geliebten Frau, die auch eine nicht unbegabte Malerin war. Endlich — der Meister war inzwischen ein halbes Jahrhundert alt geworden — drang sein Ruhm in weitere Kreise. Auf einer Ausstellung in München stellte Thoma im Mai 1890 36 Bilder aus. Sie fanden großen Anklang; in ganz Deutschland bemühten sich seitdem Kunstfreunde und Kunstsammlungen Werke von ihm zu erwerben. Im Jahre 1898 erhielt er den Titel eines königlich Preussischen Pro-



fessors, im folgenden Jahre aber wurde er nach Karlsruhe an die Stelle berufen, die wir schon im Anfange erwähnt haben. So kehrte er an den Ort zurück, wo er seine Kunststudien einst begonnen hatte.

Sein großer Ruhm hat den Künstler nicht stolz gemacht, er ist heut wie früher der schlichte Mann, der an seiner Kunst und ihrer Ausübung seine ganze Freude findet.



Unendlich viel hat der jetzt Siebzigjährige geschaffen. Aber nicht nur in Gemälden.

Viele seiner Bilder hat er auch in Stein druck hergestellt, und

manches seiner schönsten Bilder können wir für billiges Geld erwerben, um es als Kunstwerk in unseren Stuben unter Glas und Rahmen aufzuhängen.

Was hat er denn nun aber gemalt? Alles Mögliche! Immer wieder führt er uns auf seinen Bildern in seine schöne Heimat im Schwarzwalde zurück und hat sie in mannigfachen Gemälden und Stein drucken in prächtigen Landschaftsbildern dargestellt. Mehr als einmal hat er besonders sein Heimatdorf, das Haus der Eltern gemalt, wie es uns das Bild auf Seite 32 zeigt. Aber auch die Dorfbewohner, in der Arbeit und nach Feierabend, stellt er gern da. Da schreitet der Sämann über den Acker und streut den Samen aus, damit er hundertfache Frucht hervorbringe.

Oder Thoma zeigt uns Landleute, wie sie nach getaner schwerer Arbeit zum Dorfe zurückgehen. Am Sonntag greift dann mancher gern zur Weige, die er einst beim Schullehrer spielen gelernt hat und spielt schöne Stücke, sich selbst



und anderen zur Lust. Gerade solche Weiger finden wir auf vielen Bildern des Malers. Auf anderen sehen wir die Großmutter, wie sie den Enkelkindern Märchen erzählt oder aus einem frommen Buche vorliest. Dabei mag er wohl oft an die eigene Kinderzeit und an die Mutter seiner Mutter zurückgedacht haben.

Auch viele Bildnisse hat

Thoma gemalt; sich selbst hat er öfter, aber auch seine Frau, seine Mutter im Bilde dargestellt. In ganz andere Welten führen uns andere Schöpfungen des Meisters. Da geleitet er uns in liebliche Landschaften, wo glückliche Menschen lustwandeln, da schweben liebliche Engelsknaaben auf Wolken durch die Luft, da sitzt die Quellnymphe an dem aus dem Boden hervorquellenden Wasser, während sich ein Jüngling daneben niederbeugt um seinen Durst zu stillen.

Auch das Paradies hat er mehrfach dargestellt, neben den ersten beiden Menschen in ihrem sündlosen Glück friedlich Löwe und Ziege. Aber auch den Sündenfall, wie eben

Eva den Apfel vom Baum bricht; da steht schon hinter ihr und Adam als Gerippe der Tod, dem sie und alle ihre Nachkommen durch die erste Sünde verfallen sind. Und noch mehr, religiöse Bilder hat er gern und viel gemalt. Die jungfräuliche Mutter Maria anbetend vor der Krippe mit



dem Christuskinde, die hl. drei Könige, wie sie dem geheimnisvollen Sterne nach Bethlehem folgen, den Heiland im Gespräch mit Nikodemus, und dann auch den Erlöser am Kreuze.

So hat der Künstler in seinem langen, arbeitsreichen Leben unendlich viel geschaffen und heut noch ist er, ein Siebziger, rastlos tätig.

Mögen ihm noch viele Jahre glücklichen Erdenlebens beschieden sein. Mögen aber auch seine Bilder immer mehr noch Eingang in alle Häuser finden, in die prunkvollen Gemächer der Reichen und Vornehmen, aber auch in die Hütte des armen Mannes! Denn sie verdienen es.

## Königin Luise.

Am 19. Juli 1910 waren es 100 Jahre, daß die edle Königin Luise ihre Augen für immer geschlossen hat. Das ganze preussische Volk hat dieses Tages in feierlicher Weise gedacht, denn die verewigte Königin war eine Frau, wie sie auch auf dem Königsthron selten sind.

Und mit ihrem Namen ist für immer die Erinnerung an eine schwere, aber auch große Zeit verknüpft. So wollen auch wir ihr ein stilles Gedenken widmen.

Königin Luise war von Geburt eine Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz. Da ihre Mutter zeitig starb, verlebte sie ihre Zu-

gend bei ihrer Großmutter in Darmstadt. Ihre Jugend fiel in die Zeit, die der furchtbaren französischen Revolution unmittelbar voranging. 13 Jahre war die Prinzessin alt, als im Jahre 1789 der Sturm in Frankreich los-

brach. Es begannen nun unruhige Zeiten, und bald mußten die benachbarten Völker ihre Heere aufbieten, um vereint die französische Revolution zu dämpfen. Denn ein Revolution ist wie ein Feuer, das die ganze Nachbarschaft bedroht. Darmstadt aber liegt nicht weit vom Rhein, also nahe der französischen Grenze.



Königin Luise.

Zu unserm Vaterlande regierte damals König Friedrich Wilhelm II., ein friedliebender Fürst. Als er nun doch zum Schwert greifen mußte, da zog er, wie die preussischen Könige es nicht anders gewöhnt sind, selbst mit in den Krieg und nahm seine beiden Söhne Friedrich Wilhelm und Ludwig mit. Auf der Reise zum Kriegsschauplatz kam er mit ihnen durch die große Stadt Frankfurt a. M. Dort in Frankfurt war es nun, wo der König zum ersten Male mit der Prinzessin Luise und ihrer Großmutter zusammentraf.

Die liebreizende Prinzessin hatte sofort das Herz des Königs gewonnen, ebenso ihre Schwester, Prinzessin Friederike, die mit ihr gekommen war. Der König wünschte nichts sehnlicher, als daß seine Söhne die beiden Prinzessinnen kennen und lieben lernen möchten. Dieser Wunsch ging bald in Erfüllung, und in der rauhen Kriegszeit entspann sich ein zartes Liebesverhältnis zwischen den beiden Prinzen und den liebreizenden Prin-

zessinnen, die ihre beiden Verlobten auch einst im Kriegslager bei Bodenheim besuchten. Hier hat sie unser großer Dichter Goethe gesehen. Er schrieb darüber in sein Tagebuch: „Man konnte die beiden Prinzessinnen für himmlische Erscheinungen halten, deren Eindruck auch mir niemals verlöschen wird.“

Am 22. Dezember 1793 zogen die beiden Bräute in Berlin ein. Sie wurden von der Bevölkerung feierlich und herzlich empfangen. Beim Einzug spielte sich eine reizende Szene ab, die für die Herzensgüte der Prinzessin Luise Zeugnis ablegt. Ein kleines Mädchen brachte Blumen und ein Gedicht dar, und die

Prinzessin Luise freute sich darüber so, daß sie das Mädchen umarmte und küßte, zum allgemeinen Entzücken der Zuschauer. Aber die gestrenge Oberhofmeisterin Frau von Boff, die auch im Wagen saß, machte ein recht bedenkliches Gesicht und meinte, daß sich so etwas für eine Prinzessin gar nicht schicke. Verwundert fragte die Prinzessin: „Darf ich das nicht mehr tun?“ Von diesem Augenblick an hatten die Leute in Berlin die Prinzessin Luise in ihr Herz geschlossen, und sie blieb ihr Liebling bis zu ihrem frühen Tode.

Am Weihnachtsabend 1793 fand die Vermählung des Kronprinzen Friedrich Wilhelm mit der Prinzessin Luise statt, und zwei Tage darauf die Vermählung des Prinzen Ludwig mit der jüngeren Schwester Friederike.

Die Oberhofmeisterin Frau von Boff, die wir vorhin erwähnten, war die oberste Hofdame der Prinzessin. Sie hatte darauf zu halten, daß alles immer so herging, wie es bei Hofe Vorschrift war.

Frau von Boff war damals schon 64 Jahre alt und hatte die meiste Zeit ihres Lebens am preussischen Königshofe zugebracht. Sie hielt streng auf alles, was die Hofsitte forderte. Damit wurde sie dem einfachen Fürstenpaare manchmal unbequem. Aber sie war auch treu, herzensgut und sittenstreng und stand darum bei Hofe in großem Ansehen.

Der Kronprinz liebte die Förmlichkeiten nicht, und besonders im Verkehr mit seiner Gemahlin hielt er sie für ganz überflüssig. Er wußte sich mit der Frau von Boff auch recht gut Rat. Es war z. B. am Königshof Sitte, daß der Kronprinz sich erst anmelden lassen



König Friedrich Wilhelm III.

mußte, wenn er seine Gemahlin besuchen wollte. Als er einmal zu ihr kam und die Oberhofmeisterin ihn im Vorzimmer empfing, sagte er: „Bitte melden Sie mich der Kronprinzessin“. Bei der Kronprinzessin angekommen aber fand sie zu ihrer maßlosen Überraschung den Kronprinzen schon dort. Er war auf einem kürzeren Wege zu seiner Gemahlin geeilt, lachte und sagte: „Ich komme zu meiner Frau, da wollen wir doch lieber nicht solche Umstände machen.“

Frau von Voß wurde im Jahre 1800 zur Gräfin ernannt. Sie hatte die Gewohnheit, alle ihre Erlebnisse in ein Tagebuch zu schreiben, das später gedruckt wurde. Dieses Buch gibt uns ein lebendiges Bild jener Zeit und viele Nachrichten aus dem Leben der Königin Luise.

Im Jahre 1797 starb König Friedrich Wilhelm II., und Friedrich Wilhelm III. bestieg im Alter von 27 Jahren den Thron. Kronprinzessin Luise wurde nun Königin. In welchem Sinne sie diese hohe Würde auffaßte, zeigt ein Brief, den sie an ihre Großmutter schrieb: „Ich bin jetzt Königin, und was mich dabei am meisten freut, ist die Hoffnung, daß ich meine Wohlthaten nicht mehr ängstlich werde zu zählen brauchen.“

Dem König stand sie mit ihrem klugen Räte treu zur Seite, denn es war ein schweres Amt, das er übernommen hatte. In Frankreich war die Unordnung immer größer geworden; das verblendete Volk hatte sogar seinen König und seine Königin hingerichtet. Die Unruhen hörten in diesem Lande nicht auf und bildeten eine stete Kriegsgefahr. Und auch im eigenen Lande fand der König viel zu bessern vor. Er entfernte die untauglichen Ratgeber seines Vaters und stellte an die Spitze der Regierung kluge und redliche Männer. In der Hofhaltung wurde die größte Einfachheit und Sparsamkeit eingeführt. Um jeden Preis suchte der König seinem Lande

den Frieden zu erhalten. Zu spät mußte er aber einsehen, daß auch der Frömmste nicht im Frieden leben kann, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.

Noch aber war dem Paare eine Zeit ungestörten Glückes beschieden, die es zunächst dazu benutzte, das Land kennen zu lernen. Auch unsere Provinz Schlesien konnte den König und die Königin zweimal bei sich begrüßen, das erste Mal im Jahre 1798. In der Landeshauptstadt Breslau wurde das Königspaar mit großer Liebe aufgenommen. Dankerfüllt sagte die Königin beim Abschied: „Ich werde die guten Schlesier nicht vergessen.“ Und so sehen wir sie mit dem König zwei Jahre später abermals in Schlesien, diesmal im Gebirge. Das königliche Paar kam über Hirschberg, besuchte die Burg Kynast und dann das Schloß Buchwald, den Wohnsitz des berühmten Grafen Reden, der Schlesiens Bergbau begründet hat. Der nächste Tag galt dem Besuch der Schneekoppe, und hier war es auch, wo sich bei einem Unfall die Herzengüte der Königin von neuem zeigte. Sie wurde mit ihrem Wagen vom Kutschler umgeworfen, aber so, daß es ohne allen Schaden abging. Ein Begleiter der Königin geriet über die Ungeheuerlichkeit des Kutschers so in Zorn, daß er ihn schlagen wollte. Da sprang die Königin schnell hinzu und sagte: „Nicht doch, wir sind alle gnädig in der Gefahr behütet und müssen dem Himmel danken. Wir können also auch dem Manne verzeihen, der sich mehr ängstigt als wir.“

Nicht weit vom Riesengebirge liegt in Mittelschlesien die Burg Fürstenstein. Hier veranstaltete der Graf Hochberg zu Ehren des Königspaares ein Turnier, wie es bei den Rittern vor vielen hundert Jahren üblich war, als es noch kein Schießpulver gab. Die Ritter sprengten auf ihren Pferden in glänzender Eisenrüstung gegeneinander und suchten sich mit ihren Lanzen gegenseitig aus dem Sattel zu heben. Wer den andern vom Pferde warf,

war Sieger und empfing aus der Hand der holdseligen Königin den Ehrenpreis.

Der Lieblingsaufenthalt der Königin war das Schloß zu Pareß, das inmitten prächtiger Wälder am schönen Havelfluß liegt, nicht weit von Potsdam. Hier in ländlicher Einsamkeit lebten König und Königin wie einfache Landedelleute, und die Königin hieß bei den Leuten nur die gnädige Frau von Pareß. Der König vergnügte sich dort an der Jagd und an der Fahrt auf dem Wasser. Alle Jahre aber gab es ein Volksfest, bei dem König und Königin nicht fehlten. Das war das Erntefest. Da tanzte das Königspaar mit den einfachen Leuten, und die Damen und Herren des Hofes taten mit.

Ihr gutes Herz zeigte die Königin bei jeder Gelegenheit. Besonders gern nahm sie sich der Armen an. Sie sagte einst: „Der Gedanke, andere glücklich zu machen, macht mich glücklich“. Am 10. März 1791 verlebte sie zum ersten Mal ihren Geburtstag in Berlin. Der König Friedrich Wilhelm II., ihr Schwiegervater, schenkte ihr das Schloß Dranienburg und fragte sie, ob sie noch einen Wunsch habe. Da bat sie um eine Handvoll Dukaten für die Armen. Und als der König lächelnd fragte, wie groß die Handvoll wohl sein könnte, da fand sie auch gleich die richtige Antwort: „So groß wie das Herz des gütigsten Königs“.

Doch das stille Glück sollte nicht lange dauern. In Frankreich hatte sich inzwischen Napoleon an die Spitze der Regierung gesetzt. Im Jahre 1804 hatte er sich zum Kaiser ge-

krönt, und als er im Jahre 1805 in der Dreikaiserschlacht bei Austerlitz den Kaiser von Österreich und den Kaiser von Rußland besiegt hatte, da stand er auf der Höhe seiner Macht. Jetzt wollte er auch Preußen demütigen, mit dem er bisher hatte Frieden halten müssen, weil der König Friedrich Wilhelm III. alles vermied, was zum Kriege führen konnte. Es zeigte sich nun, daß der König eher hätte

das Schwert ziehen müssen, als er im Verein mit Österreich und Rußland bessere Gelegenheit hatte, den Eroberer Napoleon zu besiegen. Jetzt stand er allein dem mächtigen Feinde gegenüber. Es begann eine schwere Leidenszeit für unser Vaterland. Napoleon ließ seine Soldaten durch preußisches Gebiet marschieren, ohne vorher unsern König gefragt zu haben. Das ist im Leben der Völker eine so schwere Beleidigung, daß man darauf sofort den Krieg erklären muß. Der König tat es schweren Herzens; aber unser Heer wurde gleich in der ersten Schlacht bei Jena und Auerstädt (14. Oktober

1806) besiegt und in alle Winde zerstreut. Napoleon zog schon 13 Tage nach dieser unglücklichen Schlacht in Berlin ein.

Königin Luise hatte ihren Gemahl auf das Schlachtfeld geleitet. Sie mußte nun eilig fliehen und fuhr in einem einfachen Wagen über Berlin nach Königsberg zu ihren Kindern, die ihr dorthin vorausgeeilt waren. Zu der schweren Sorge um das Vaterland gesellte sich der Kummer um ihre Kinder. Die dreijährige Prinzessin Alexandrine war



Königin Luise von Preußen als Kronprinzessin mit ihrer Schwester Friederike.

leicht, der fünfjährige Prinz Karl war ernst an einem Nervenfieber erkrankt. In Ortelburg machte die Königin halt, und hier schrieb sie die Worte unseres großen Dichters Goethe in ihr Tagebuch:

„Wer nie sein Brot mit Tränen aß,  
Wer nie die kummervollen Nächte  
Auf seinem Bette weinend saß,  
Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte.

Ihr führt ins Leben uns hinein,  
Ihr laßt den Armen schuldig werden,  
Dann überlaßt ihr ihn der Pein;  
Denn alle Schuld rächt sich auf Erden.“

Am 10. Dezember 1806 traf die Königin bei ihren Kindern in Königsberg ein. Die Reise hatte sie so angestrengt und aufgereggt, daß sie dort selbst am Nervenfieber erkrankte. Aber die Franzosen waren dicht hinter ihr her. Als sie der Stadt näher kamen, wollte sie nicht in Königsberg bleiben. Sie sagte: „Ich will lieber in die Hand Gottes fallen als dieser Menschen!“ Hinfällig und blaß wie eine Tote, das Gesicht mit einem Schleier bedeckt, wurde sie in einem Sessel langsam die Treppe hinab getragen.

Die Fahrt ging weiter nach Memel. Ihr treuer Leibarzt Dr. Hufeland begleitete sie. Er berichtet über diese schwere Reise: „Wir brachten drei Tage und drei Nächte, die Tage teils in den Sturmwellen des Meeres, teils im Eise fahrend, die Nächte in den elendesten Nachtquartieren zu. Die erste Nacht lag die Königin in einer Stube, wo die Fenster zerbrochen waren und der Schnee ihr auf das Bett geweht wurde, ohne jede erquickende Nahrung. So hat noch keine Königin die Not empfunden“, klagt der Arzt, „aber ihr himmlisches Gottvertrauen hielt sie aufrecht und es belebte uns alle.“

Hoch im Norden unseres Vaterlandes, in der Provinz Ostpreußen, nahe der russischen Grenze, sammelten sich einige Teile des geschlagenen preußischen Heeres. Ein russi-

ches Heer verbündete sich mit dem untrigen, und der Kampf begann von neuem. Aber den sieggewohnten Scharen Napoleons waren auch diese Heere nicht gewachsen. Sie kämpften mit allem Heldenmut bei Preußisch Eylau. Dort kam der Kampf zum Stehen, die Schlacht blieb unentschieden. Keines der beiden kämpfenden Heere konnte das andere völlig besiegen. Aber schon einige Monate darauf maßen die beiden Gegner ihre Kräfte und hier, bei Friedland, siegte wieder die Übermacht und die überlegene Kriegskunst Napoleons.

Es begannen die Friedensverhandlungen. Der König wünschte, daß seine Gemahlin selbst mit Napoleon zusammenkommen möchte, um durch ihre Fürsprache das harte Herz des stolzen Siegers Napoleon zu rühren. Mit schwerem Herzen brachte die Königin ihrem Gemahl, ihren Kindern und dem Vaterlande dieses Opfer. Denn Napoleon war ihr in tiefster Seele zuwider, nicht nur, weil er ihr Vaterland unglücklich gemacht, sondern auch, weil er sie persönlich auf das tiefste gekränkt hatte. Ihre rührende Schönheit machte auf Napoleon einen großen Eindruck. Wohl über eine Stunde lang unterredete sie sich allein mit ihm. Aber es nunkte nichts. Der Friedensvertrag zu Tilsit raubte dem preußischen Staat die Hälfte seiner Länder und legte ihm eine unersehwinglich hohe Kriegsteuer auf.

Mit dem Friedensschluß waren die schweren Tage nicht zu Ende, denn die Franzosen blieben im Lande, bis die schwere Kriegsschuld gezahlt war. Unfäglich waren die Leiden, die die übermütigen Sieger über unser Preußen brachten. Die französischen Soldaten zogen durch das Land, und wo sie hinkamen, dort mußten ihnen die feinsten Speisen und die besten Weine vorgesetzt werden. Woher aber sollte das arme, ausgefogene Land das alles nehmen? Große Kriegsteuern hatten sie in jedem Ort, wo sie hingekommen waren, schon früher verlangt, das Vieh hatten sie den Bauern auch fortgenommen. Damals haben

es unsere Vorfahren recht deutlich erkannt, daß es im preussischen Staat keinen Unterschied macht, ob man deutsch oder polnisch ist. Wenn es dem Staate gut geht, so geht es allen gut, wenn aber Krieg, Hunger und Elend ausbricht, so müssen alle in gleicher Weise leiden. Deutsche und polnische Bewohner der Provinzen Schlesien, Posen, Ost- und Westpreußen fühlten damals lebendig, daß sie zusammen gehören in Freud und Leid, daß sie zusammengetan sind wie Mann und Frau in einer Ehe, bei der beide Teile sich vertragen und zusammenhalten müssen.

Nach dem Friedensschluß kehrte die Königin nicht gleich nach Berlin zurück, denn die Hauptstadt war noch von den Feinden besetzt. Sie lebte bis zum Anfang des Jahres 1808 mit dem König und ihren Kindern in Memel. Dann zog die königliche Familie nach Königsberg. In einem einfachen Häuschen, das die Bewohner von Königsberg noch heute die *Luisenwahl* nennen, brachte die Königin mit ihren Angehörigen die Sommermonate zu. Sie wäre recht glücklich gewesen, wenn nicht die Sorge um die Not des Vaterlandes wie ein Wurm an ihrem Herzen genagt hätte.

Zu Weihnachten des Jahres 1809 konnte das Königspaar mit den Kindern endlich nach Berlin zurückkehren, das sie drei Jahre nicht gesehen hatten. Die Königin war darüber recht glücklich. Sie hat beim Einzug in Berlin gewiß mit wehmütiger Freude daran gedacht, wie ganz anders ihr Einzug 16 Jahre früher war, als sie auch zur Weihnachtszeit als glückliche Braut einzog. Und vielleicht hat sie bei diesem letzten Einzuge in Berlin wohl schon geahnt, daß sie das Glück im Kreise ihrer Familie nicht mehr lange genießen würde.

Im Sommer des Jahres 1810 besuchte die Königin ihren Vater, den Großherzog von Mecklenburg-Strelitz. Wie ein Kind hatte sie sich auf diesen Besuch schon lange gefreut. Aber hier kam die schleichende Krankheit, die schon lange ihr Leben bedroht hatte, zum Aus-

bruch. Fassungslos vor Schmerz eilte der König mit seinen Söhnen herbei. Er kam eben noch zurecht, um seiner heißgeliebten Gemahlin ein letztes Lebewohl zu sagen und ihr die Augen zuzudrücken. Am 19. Juli 1810 ist sie im blühenden Alter von 34 Jahren gestorben.

Ergreifend war die Trauer des ganzen Volkes. Man hielt es nicht für möglich, daß die schöne Königsrose in ihrer vollen Blüte vom Sturm gebrochen sein sollte. Von der Stimmung des Volkes gibt uns folgende Anekdote des Dichters Fouque Kunde:

„Die vollen Ähren winken  
so reich, so mild.  
Die hellen Sensen blinken,  
Die Garbe schwillt.

Da wollen wir beginnen  
den Erntesang.  
Ach, aber zwischen ihnen  
hallt Glockenklang.

Die Trauerklage läutet  
vom Dorfe her.  
Wir wissen, was es deutet:  
Sie lebt nicht mehr!

Zwei Augen ruhn im Grabe  
so fromm und blau.  
Und auf die Gottesgabe  
fällt Tränenau.“

Der König ließ für die verstorbene Königin ein wunderschönes Grabdenkmal im stillen Schloßgarten zu Charlottenburg erbauen. In diesem Grabtempel, der auch Mausoleum genannt wird, schuf der berühmte Bildhauer Rauch ein herrliches Denkmal aus weißem Marmor. So schön hat der Künstler sein Werk getan, daß man glaubt, die Königin sei nicht tot, sondern schlummere nur.

Das dankbare Volk hat die Königin nicht vergessen. Als Napoleons Heer auf den Eisfeldern Rußlands vernichtet wurde und unser König das Volk zu den Waffen rief, da

war es das Andenken an die edle Königin, das alle Minder des Vaterlandes zu großen Opfern entflammete. Eine beispiellose Begeisterung erfüllte das Volk. Die Männer eilten zu den Waffen, die Frauen opferten ihre Schmucksachen und arbeiteten für die Krankenpflege. Wer goldene Ringe oder sonstige Kostbarkeiten opferte, der erhielt einen eisernen Ring mit der Aufschrift „Gold gab ich für Eisen“.\*) Das ganze Land wurde ein großes Kriegslager. Es bildeten sich freiwillige Jägerscharen, die abseits vom Heere das Land durchstreiften und den Feind beunruhigten. Und sogar Frauen zogen Männerkleider an, um mitkämpfen zu können für die Befreiung des Vaterlandes. Unvergesslich ist die Tat einer Jungfrau aus unserm Land Schlesien, die unglücklich war, weil sie keinen Ring und keine Kostbarkeiten hingeben konnte für das Vaterland. Da ließ sie ihr reiches goldenes Haar abschneiden, verkaufte es und gab den Erlös hin.

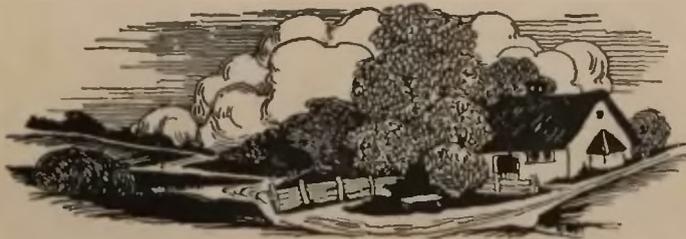
Königin Luise war gestorben, aber sie war nicht tot. Mit dem Gedanken an sie gingen die Männer in die Schlacht. Zahlreiche Lieder wurden in jener Zeit des blutigen Kampfes zu ihrem Ruhm gedichtet. Ein Heer, das von solcher Begeisterung geführt wurde, konnte nicht besiegt werden. Die Schlachten

\*) Diese eisernen Ringe waren bei uns in Schlesien, nämlich in der königlichen Hütte zu Gleiwitz, hergestellt worden. Auch die Kanonen, die später die Feinde niederschmetterten, und die eisernen Kreuze, die der König als Lohn für Tapferkeit verteilte, stammen aus der königlichen Hütte zu Gleiwitz.

an der Nabbach, bei Leipzig und bei Waterloo bezeichneten den Siegeszug des preussischen Heeres. General Blücher, der „Marschall Vorwärts“, gab sich erst zufrieden, als die siegreichen Heere in Paris, der Hauptstadt Frankreichs, einzogen und Napoleon absetzten. Und als Blücher nun auf der Anhöhe des Montmartre stand und das besiegte Paris zu seinen Füßen liegen sah, da hob er die Hände zum Himmel und rief aus: „Luise, du bist gerächt!“

So war die verstorbene Königin zum Schutzgeist Preußens geworden, und sie ist es geblieben bis in unsere Zeit. Als ihr zweiter Sohn Wilhelm im hohen Alter von 64 Jahren König von Preußen geworden war, da mußte er 9 Jahre später, im Jahre 1870, wieder das Schwert ziehen, weil wieder ein Napoleon den Frieden gestört hatte. Da ging König Wilhelm, ehe er in den Krieg zog, an das Grab seiner Mutter im Mausoleum zu Charlottenburg und holte sich Kraft zu dem schweren Kampf. Und als er nach einem großartigen Siegeszuge im Jahre 1871 an der Spitze des siegreichen Heeres zurückkehrte, da war sein erster Gang wieder an das Grab seiner Mutter, um hier in stiller Andacht dem Höchsten zu danken, daß er das Vaterland gnädig gerettet und ihm den Sieg verliehen hatte.

So ist Luise in Wahrheit Preußens Schutzengel geworden. Und wenn wieder böse Tage über uns kommen sollten, so wird uns der Gedanke an sie Mut und Kraft verleihen, aufs neue unser Vaterland zu verteidigen.



## Der Tierarzt auf dem Lande.

Was der Tierarzt Dr. Heilfried von der Pellsucht oder Tuberkulose der Kühe sagt.

Die Schenke in Markwitz war heute bis auf den letzten Platz gefüllt. In langer Reihe saßen die Bauern und Häusler, die Mitglieder des landwirtschaftlichen Vereins von Markwitz und Umgegend, hinter den Tischen und warteten auf den Tierarzt Dr. Heilfried, der über die wichtigste Krankheit der Kühe mit ihnen in der heutigen Versammlung sprechen wollte. Endlich öffnete sich die Tür, und Dr. Heilfried erschien. Er nahm gleich seinen Platz am oberen Ende der Tischreihe neben dem Schulzen ein, und nach einer kurzen Begrüßung fing er an zu sprechen:

„Sie wissen alle, daß die auch als Pellsucht oder Franzosenkrankheit bezeichnete Tuberkulose unter dem Rindviehstande unserer Gegend sehr stark verbreitet ist. Es wäre jedoch ein Irrtum, wenn Sie glauben, diese Krankheit sei in anderen Gegenden unbekannt. Es gibt Landesteile, in denen nach amtlichen Feststellungen über die Hälfte alles Rindviehs von der Pellsucht befallen ist. Die Pellsucht ist entschieden zur Zeit die wichtigste und gefährlichste aller Krankheiten, die den Viehbestand der Landleute bedrohen. Jeder Landmann müßte daher wissen, wie man diese Krankheit erkennt und bekämpft; nur wenn man sie frühzeitig erkennt, kann man mit Aussicht auf Erfolg gegen sie zu arbeiten beginnen.“

„Ich habe immer gehört, daß man die Pellsucht in der ersten Zeit überhaupt nicht erkennen könne“, sagte der Bauergutsbesitzer Hofmeier. „Mein Vater wenigstens sagte mir öfters, wenn ich darauf hinwies, daß eine Kuh in unserem Stall hustete: Es gibt kaum eine Kuh, die nicht von Zeit zu Zeit einmal hustet. Die Menschen husten ja auch oft, ohne daß sie gleich die Schwindsucht haben.“

Wie soll man da die Pellsucht der Kühe frühzeitig erkennen?“

„Das ist in der That anfangs nicht leicht“, entgegnete der Tierarzt. „Wenn die Krankheit die Brust des Tieres befällt, tritt meist schon bald ein trockener, matter Husten ein, der besonders morgens früh gehört wird. Aber in einzelnen Fällen werden Brust und Lungen in der ersten Zeit der Erkrankung gar nicht oder fast gar nicht angegriffen. Die Krankheit geht dann von vornherein auf die Organe des Hinterleibs über. Sie tritt dann bei Kühen meist als sogenannte Stierfucht auf, das heißt: Die Kuh oder das Rind will alle drei bis vier Wochen zum Stiere geführt werden; es tritt jedoch keine Empfängnis ein oder, wenn eine eintritt, geht die Leibesfrucht durch eine Frühgeburt wieder verloren.“

„Muß man denn die Krankheit an der Ernährung nicht am besten erkennen?“ fragte der Bauer Wolny. „Mir wird keiner nachsagen können, daß ich mein Vieh nicht gut füttere. Aber das sag' ich: Ich hatte die schwarze Kuh über zwei Jahre, sie war nicht fett zu bringen, obwohl ich alles dran wandte und mit dem Futter nicht sparte, sie war und blieb mager. Es wird bei den Tieren auch so ähnlich sein, wie bei den Menschen, und von der Schwindsucht weiß doch jeder, daß sie ihren Namen mit Recht hat; jeder, den sie befallen hat, schwindet dahin.“

Der Tierarzt erwiderte: „Ihre Kuh muß dann aber schon ziemlich stark von der Krankheit angegriffen gewesen sein; denn in der ersten Zeit kann man auch an dem Ernährungszustande der Tiere die Pellsucht meist nicht erkennen. Es gibt sogar Kühe, die trotz der Krankheit fett werden. Erst nach etwa einem Jahre, manchmal nach längerer Zeit, mageren

die Tiere ab, das Haar wird glanzlos und struppig, die Augen werden matt, und dann führt die Krankheit bald zum Tode. Man kann dann oft auch bemerken, daß das Tier beim Aufklopfen auf die Rippen Schmerzen hat, es fängt an zu husten und weicht aus. Zu dieser Zeit sind viele innere Organe mit den Knötchen, die man Perlen nennt, und wegen deren die Krankheit auch Perlsucht heißt, schon bedeckt. Wohl die meisten von Ihnen werden solche Perlen schon gesehen haben. Wird das Tier nach dem Tode geöffnet, so sieht man sie in großer Menge auf der Haut, oft auch in den Gedärmen und in dem Fleische. Am häufigsten kommen sie vor in der Lunge, der Leber oder im Brust- und Bauchfell. Sie erreichen die Größe einer Erbse, oft aber auch die einer Haselnuß oder gar einer Kartoffel, in den Lungen sind sie manchmal sogar so dick wie eine Faust. Schneidet man solche Tuberkelknoten auf, so haben sie meist einen eitrigen Inhalt, in selteneren Fällen sind sie verkalkt.

„Wenn das Tier tot ist, kann man also die Perlsucht mit Sicherheit erkennen“, mischte sich der Bauer Wolny wieder ein. „Aber in vielen Fällen wird das nicht mehr viel nützen. Man sollte meinen, die Professoren, die doch sonst alles untersuchen und ausprobieren, hätten auch schon herausgefunden, wie man diese gefährliche Krankheit am lebenden Tiere mit Sicherheit erkennen kann.“

„Nur langsam, Herr Wolny“, entgegnete der Gutspächter. „Wenn ich nicht irre, haben die Gelehrten in der Tat da etwas herausgefunden. Der Herr Tierarzt wird schon darauf zu sprechen kommen.“

„Der Herr Gutspächter hat Recht“, fuhr der Tierarzt fort. „Es ist wirklich ein Mittel gefunden worden, die Tuberkulose lebender Tiere mit Sicherheit festzustellen. Und zwar — das will ich nebenbei sagen — hat dieses Mittel ein deutscher Professor gefunden. Er hieß Robert Koch, wohnte in Berlin und

ist erst ganz vor kurzem hochbetagt gestorben. Die ganze Menschheit ist diesem Gelehrten zu großem Danke verpflichtet, besonders aber auch die Landwirtschaft. Gerade die ansteckenden Krankheiten — und zu ihnen gehört, wie jeder wohl weiß, auch die Tuberkulose — hat Prof. Koch mit einem Erfolge studiert und bekämpft, der seinen Namen groß und geachtet machen wird, wenn wir alle längst vergessen sind. Das Mittel, das er gefunden hat, nennt man Tuberkulin. Es wird jetzt von vielen Gelehrten nach der Vorschrift des Professors Koch hergestellt, und jeder Tierarzt kann es von diesen beziehen. Soll ein Kind oder eine Kuh auf Tuberkulose untersucht werden, so wird das Tuberkulin mit einer kleinen Spritze unter die Haut des Tieres eingespritzt. Da besondere Vorsicht hierbei nötig ist, soll nur ein Tierarzt diese Untersuchung ausführen. Ist das Tier von der Tuberkulose befallen, so bekommt es bald nach der Einspritzung etwas Fieber, selbst dann, wenn die Krankheit erst im Entstehen begriffen ist. Ist das Tier aber ganz gesund, so nimmt man nach der Einspritzung keine Veränderung an ihm wahr.“

„Dann werde ich aber gleich mein Vieh mit diesem Stoffe untersuchen lassen“, sagte wieder der Bauer Wolny. „Oder ist das sehr teuer?“

„Das nicht“, entgegnete Dr. Heilfried. „Es empfiehlt sich wirklich, besonders wenn man schon aus irgendwelchen Gründen Verdacht auf Tuberkulose hat, seinen Viehstand untersuchen zu lassen. Manche Landleute schrecken davor zurück, weil sie Angst haben, daß durch eine Untersuchung die Mehrzahl ihrer Kühe als perlsüchtig nachgewiesen werden könnte. Diese Angst ist aber unvernünftig; denn wenn die Tiere krank sind, sind sie auch ohne die Untersuchung krank. Es wird doch nicht besser dadurch, daß man die Augen davor verschließt. Im übrigen aber ist nicht gesagt, daß jede Kuh, die durch Tuberkulin als perlsüchtig erkannt wird, sogleich geschlachtet

werden müsse. Manchmal ist die Krankheit erst so wenig fortgeschritten, daß das Tier noch lange Zeit seine Arbeit verrichten kann.

Was für einen Zweck soll denn dann aber die Tuberkulinuntersuchung haben? werden manche fragen. Nun, es ist bekannt, daß die Perlsucht nicht heilbar ist. Man hat noch mit keinem Mittel gegen diese verheerende Krankheit etwas Nachhaltiges ausrichten können. Es kommt zwar vor, daß die Tuberkelknoten an manchen Körperteilen heilen, dafür treten sie aber an andern Teilen um so stärker auf. Wegen diese Krankheit ist kein Kraut gewachsen. Jedes Tier, das von ihr befallen wird, geht in längerer oder kürzerer Zeit daran ein. An eine Tuberkulinuntersuchung zwecks Heilung der Krankheit ist also nicht zu denken. Aber trotzdem ist die Untersuchung nicht nutzlos. Man kann dann doch die gesunden Tiere besser vor den kranken und damit vor Ansteckung schützen. Die Perlsucht entsteht ebensowenig wie irgend etwas anderes auf der Welt ganz von selbst. Es sind in den Tuberkelknoten der kranken Tiere winzig kleine, sonderbar gestaltete Pilze, also winzig kleine Pflänzchen. Diese Pilze sehen zwar nicht so aus wie die großen Pilze, die im Walde wachsen und die man zum Teile essen kann. Sie sind weiter nichts als winzig kleine farblose Stäbchen, die man erst mit einem starken Vergrößerungsglase sieht. Diese Stäbchen wachsen aber, wenn sie auf gutem Nährboden sind, sehr schnell, sie können in ziemlich kurzer Zeit ganze Körperteile überziehen und zerstören. Ebenso wie oft große Pilze auf morschen Baumstämmen wachsen und diese mit der Zeit geradezu auffressen, so können diese kleinen Pilze, die man Tuberkeln oder Schwindsuchtspilze nennt, Teile des Körpers zerstören und dadurch den Tod

herbeiführen. Wenn diese winzig kleinen Tuberkeln auf irgend eine Weise aus dem Körper eines kranken Tieres in den eines gesunden gelangen und dort weiterwuchern, so wird auch dieses Tier krank. Man sagt dann: es ist angesteckt worden. Es wird sich leicht jeder selbst sagen können, wie diese Ansteckung meistens vor sich geht. Das an der Schwindsucht erkrankte Tier hustet kleine Teilchen des Stoffes aus, der sich im Halse und in der Lunge angesammelt hat, und gerade in diesem Auswurfe sind viele der gefährlichen Pilze. Wie leicht können diese dann in den Rachen eines benachbarten Tieres gelangen, besonders da die Pilze so klein und leicht sind, daß ein Luftzug sie, besonders wenn der Auswurf eingetrocknet ist, leicht verwehen und das Tier sie so einatmen kann. Diese Ansteckung durch die Atmung ist die gewöhnliche Verbreitungsart. Es kommt allerdings auch vor, daß die Krankheitspilze durch die Milch des Muttertieres auf das Kalb übertragen werden, ja man hat schon beobachtet, daß ein perlsüchtiger Stier ganze Herden angesteckt hat; aber das sind immerhin doch seltener Fälle. Man muß allerdings nicht meinen, wenn ein Schwindsuchtspilz von einem Kinde eingeatmet wird, müsse es sogleich angesteckt sein. Dann wären wohl alle Kühe, die es gibt, schwindsüchtig. Damit der Pilz sich vermehre und die Krankheit hervorrufe, muß er vielmehr auf günstigem Nährboden sein. Und der Nährboden, das heißt der Hals, die Lunge oder irgend ein anderer geeigneter Körperteil, ist für diesen Pilz günstig, wenn er durch irgend eine Ursache geschwächt ist. Hals und Lunge können zum Beispiel infolge schlechter, zum Atmen untauglicher Stallluft erkrankt sein, die Eingeweide können durch unvernünftige Fütterung gelitten haben. Während ein gesunder Körper die Pilze nicht



aufkommen läßt, wird ein kranker ihnen leicht zur Beute. Es geht mit diesen kleinen Krankheitspilzen so wie mit manchen großen Pilzen des Waldes. Ein gesunder kräftiger Baum wird selten von ihnen überwuchert, ist aber ein Baum morsch und krank, dann siedeln sich ganze Herden von Pilzen an ihm an, und in kurzer Zeit ist er von ihnen ganz zerstört.“

„Gerade das Letzte muß man sich gut merken“, sagte der Gutspächter Wohlmann. „Daß die Perlsucht, wenn sie einmal ausgebrochen ist, nicht geheilt werden kann, hat ja der Herr Tierarzt schon gesagt. Es handelt sich also vor allem darum, die gesunden Tiere vor der Krankheit zu schützen und so die Krankheit einzudämmen. Das ist wohl die wichtigste und beste Bekämpfung der Seuche. Nicht wahr, Herr Doktor?“

„Ganz gewiß“, entgegnete der Tierarzt. „Zunächst müssen die gesunden Tiere von den kranken möglichst abge sondert werden; wenn man nicht zwei Ställe hat, soll man wenigstens kein gesundes zwischen kranken stehen lassen. Und dann muß man für möglichst reine Luft im Stalle sorgen; bezeichnend ist, daß Weidetiere viel seltener von der Perlsucht befallen werden als Haustiere. Auch muß alles von den Tieren ferngehalten werden, was sie sonst zur Aufnahme der Krankheitspilze geeigneter macht, vor allem ist eine vernünftige Fütterung notwendig. Der größte Wert aber ist auf eine gesunde Nachzucht zu legen. Selbstverständlich muß der Stier vollkommen gesund sein, man soll aber auch in keinem Falle ein Kalb einer als perlsüchtig verdächtigten Kuh zur Zucht behalten. Eindämmung der Krankheit, das ist das Notwendigste!“

„Die perlsüchtigen Kühe sind aber doch nicht ganz wertlos“, entgegnete ein Bauer, der mit Recht Angst hatte, daß die Hälfte seines Rindviehbestandes von der Seuche ergriffen sei. „Es fällt doch niemand ein, das Fleisch einer geschlachteten Kuh, auch wenn sie Perlen hat, einfach wegzuerwerfen.“

„Nein, das ist auch nicht nötig“, antwortete der Tierarzt. „Diejenigen Körperteile, die von Tuberkelknoten besetzt sind, müssen zwar unbedingt vernichtet werden, am besten werden sie verbrannt. Das übrige Fleisch aber ist mit Vorsicht verwendbar. Es muß längere Zeit gekocht werden, damit nicht noch lebendige Pilze darin vorhanden sind; dann kann es auf der sogenannten Freibank, natürlich unter dem Tagespreise, verkauft werden. Einen Schaden hat man also ohne Zweifel; aber es ist besser, man erleidet einen kleinen Schaden am Geldbeutel, als daß Menschen in Gefahr kommen, selbst an den Schwindsuchtpilzen zu erkranken. Früher hielt man allerdings das Fleisch und auch die Milch perlsüchtiger Kühe für ungefährlich. Und der berühmte Professor Robert Koch, von dem wir vorhin sprachen, hat in der Tat nachgewiesen, daß der Schwindsuchtpilz der Kuh nicht ganz derselbe ist wie der Pilz, der bei den Menschen die Schwindsucht hervorruft. Aber der Unterschied ist nur sehr gering. Und wenn auch die Menschen in der Regel durch Schwindsuchtpilze anderer Menschen angesteckt werden, so ist eine Ansteckung durch die Pilze perlsüchtiger Kuh doch nicht ausgeschlossen. Vor allem muß darauf gesehen werden, daß kleine Kinder nicht mit Milch von perlsüchtigen Kühen ernährt werden. Sicher sind schon sehr viele Kinder an einer Ansteckung durch solche Milch gestorben.“

Alle kranken Teile geschlachteter Tiere müssen also, wie ich sagte, vernichtet werden; nur das Fleisch, in dem keine Pilze nachzuweisen sind, darf gekocht gegessen werden. Wie ist es nun aber mit der Haut dieser Tiere? Die Haut einer Kuh bringt doch im allgemeinen ein ganz schönes Stück Geld ein, und es wäre schade, wenn die Haut jedes perlsüchtigen Tieres vernichtet werden sollte. Nun, eine Vernichtung der Haut ist in der Tat nicht nötig. Man muß sie aber, um etwa daran lebende Tuberkeln zu töten, längere

Zeit in eine Flüssigkeit legen, die solche Pilze tötet; am besten nimmt man dazu Lyfzol, das man in jeder Apotheke oder Drogehandlung kaufen kann, und zwar nimmt man 2 Teile Lyfzol auf 100 Teile Wasser, also 2 Liter Lyfzol auf 100 Liter Wasser. Chlorfalk, den man sich ebenfalls leicht beschaffen kann, tut übrigens dieselben Dienste wie Lyfzol. Es empfiehlt sich, auch die Decken und Gerätschaften, die mit stark verflüchtigen Stüben in enge Berührung kamen, in gleicher Weise mit Lyfzol oder Chlorfalk von den Krankheitspilzen zu reinigen. Will man etwa, nachdem ein Tier an Tuberkulose eingegangen ist, ein anderes Tier an dessen Platz stellen, so tut man gut, sogar den Stall mit solchen scharfen Mitteln gründlich zu reinigen.“

Alle anwesenden Mitglieder des landwirtschaftlichen Vereins, die den Worten des Herrn Tierarztes aufmerksam zugehört hatten, wollten schon ein neues Glas Bier bestellen, um zusammen das, was soeben gesagt worden war, noch einmal zu überlegen und zu besprechen, da fing der Viehhändler Blaschke an, Herrn Dr. Heilfried noch in einer Sache zu befragen. „Wie ist das denn mit der Gewährleistung oder Garantie, wenn man ein Stück Vieh als gesund verkauft, das sich hin-

terher als verflüchtigt herausstellt?“ So richtete er seine Frage an den Herrn Tierarzt.

Dieser antwortete: „Nach der Verordnung betreffend Hauptmängel und Gewährfristen beim Viehhandel vom 27. März 1899 ist bei Nutz- und Zuchtvieh eine tuberkulöse Erkrankung, sofern infolge dieser Erkrankung eine allgemeine Beeinträchtigung des Nährzustandes des Tieres herbeigeführt ist, Hauptmangel mit einer Gewährfrist von 14 Tagen; bei Schlachtvieh ist tuberkulöse Erkrankung nur dann ein Gewährsfehler, wenn mehr als die Hälfte des Schlachtgewichts nicht oder nur unter Beschränkungen als Nahrungsmittel für Menschen geeignet ist, und zwar beträgt darin die Gewährfrist gleichfalls 14 Tage.“

Diese Auskunft genügte dem Viehhändler. Er sowohl wie alle Anwesenden merkten sich die Bestimmungen gut, um vor Schaden möglichst gesichert zu sein. Der Gutspächter widmete dem Tierarzt Herrn Dr. Heilfried im Namen aller Anwesenden noch einige Worte des Dankes für seine belehrenden Worte, und dann kam schon der wohlbeleibte Wirt Maczmarczyk mit neu gefüllten Biergläsern, die er der Reihe nach vor die immer noch von der Verflüchtung sprechenden Landleute stellte.

D.

## Goldenes Milzkraut.

Ein oberschlesisches Märchen.

Dem Volke nacherzählt von E. Grabowzki.

Im tiefen, tiefen Walde sprudelte eine Quelle. Die war so rein und klar wie ein Spiegel. Himmel und Sonne, Blumen und Bäume sah man in dem klaren Wasser.

Es kamen die Tiere des Waldes und tranken daraus. Die Hirsche, Rehe, Hasen und alle Vögelchen, die auf den Bäumen saßen. Es kam aber auch alle Tage ein Mägdlein zur Quelle und schöpfte Wasser daraus. Es war ein schönes Kind. Die Augen so blau

wie Bergkristalle, die Wangen rot wie Rosen. Das schönste aber waren die Haare. Sie hingen lose über dem Rücken und waren gelb und glänzend wie Gold.

Wenn Anna, so hieß das Mädchen, durch den Wald ging, war es um sie herum so hell, als sei die liebe Sonne selbst vom Himmel gestiegen. Die Vögelchen hüpfen vor ihr her und sangen: „Wie schön ist sie! wie schön ist sie!“

Anna hatte nicht Vater und Mutter. Sie lebte bei einer alten Frau, die ihre Stiefmutter war. Die Frau war so häßlich und so böse wie eine Hexe, Tiere und Menschen fürchteten sich vor ihr. Nur die Katzen blieben bei ihr, setzten sich auf ihre Schulter und rieben ihr Fell an ihrem runzligen Gesicht ab. Niemand wußte, wie die alte Frau hieß, die Leute nannten sie einfach Baba (deutsch Weib).

Die Baba konnte die kleine Anna nicht leiden, weil sie so schön war. Sie gab sich alle Mühe, das Kind zu verderben. Sie schickte Anna in den tiefsten Wald um Pilze, dorthin, wo die wilden Schweine hausten und der Uhu schrie. Aber Anna kam immer heil zurück. Sie betete den ganzen Weg zu ihrem Schutzengel, da konnten ihr die bösen Tiere nicht schaden, denn der Schutzengel scheuchte sie fort.

Die Baba ließ das Kind hungern. Sie gab ihm kein Brot und keine Milch zu essen, aber der Wald hatte süße Beeren, Wurzeln und Buchnüsse, die aß Anna und wurde täglich schöner.

Da ärgerte sich die Baba so sehr, daß sie grün und blau wurde. Sie sann und sann darüber nach, wie sie das Kind verderben könne, aber es fiel ihr nichts ein; der Schutzengel wachte über Anna.

Einmal saß sie vor der Tür des kleinen Häuschens, in dem sie mit der Baba wohnte, und spielte mit Blumen und Moos. Ihr Haar fiel lose über den Rücken und glänzte wie Gold. Die Baba stand am Herd in der Küche und kochte die Abendsuppe. Sie sah das glänzende Haar Annas und der Neid darüber erdrückte sie fast.

„Wenn ich ihr doch etwas antun könnte, damit ich sie nimmer vor meinen Augen hätte“, jammerte sie voll Mut, und ihre Augen funkelten wie Katzenaugen. Sie rief dem Mädchen zu:



„Geh, spring rasch einmal zur Quelle und hole einen Krug frisches Wasser!“

Das tat sie nur, um Anna nicht immerfort sehen zu müssen.

Das Mädchen nahm den Krug und sprang hurtig davon. Die Vögel sangen um sie her und sie freute sich darüber. Auf einem Fichtenbaum saß eine Amsel, die sang immerfort:

„Wie schön ist sie, wie schön ist sie!“

Da horchte Anna auf und dachte:

„Bin ich wirklich so schön, daß es die Vögel im Walde singen?“

Und sie hob ihr Köpfchen stolz empor und drehte sich hin und her, als wolle sie sagen:

„Seht nur, wie schön ich bin!“

Es ging ein Wanderbursch durch den Wald, der sah Anna und rief ihr zu:

„Wie schön bist du, Jungfer Anna!“

Da lachte sie und dachte: „Wenn ich doch ein Spieglein hätte, um zu sehen, wie schön ich bin!“

Und sie dachte an nichts anderes. So kam sie zum Brünnlein. Das lag klar und rein in der Einfassung von braunen Holzbalken. Himmel und Erde, Blumen und Bäume spiegeln sich darin, und das Brünnlein murmelte und murmelte:

„Komm, sieh in meinem Wasser, wie schön du bist.“

Da beugte sich Anna tief über den Brunnenrand. Sie sah ihre Augen so klar und hell, ihre Wangen weich und rund und das schöne, glänzende Haar, das über ihre Schultern fiel.

„Ei“, dachte sie, „wie schön bin ich!“

Und sie guckte nur immerfort ihr Spiegelbild an und dachte an nichts anderes, nicht an Gott, nicht an den Schutzengel und nicht an die böse Stiefmutter.

Die hatte zu Hause keine Ruhe, sie ging dem Kinde nach. Leise, leise schlich sie

durch den Wald, wie eine graue Ake. Sie kam zum Brunnlein und sah, wie Anna sich in dem klaren Wasser bespiegelte.

„Wenn doch der Wassermann sie hinunterzöge“, dachte das schlimme Weib. Und da kam ein böses Denken in ihr Herz.

„Ich gebe ihr einen Stoß, da fällt sie hinein und ist tot.“

Da streckte sie auch schon die Hand aus und stieß Anna in das Brunnlein. Anna schrie laut um Hilfe, aber niemand hörte sie. Der Brunnen war nicht tief, da versuchte Anna wieder herauszuklettern. Doch die böse Baba packte sie an ihrem glänzenden goldenen Haar und tauchte sie so lange unter, bis sie tot war. Engel kamen und holten Annas Seele in den Himmel.

Im Walde war es ganz dunkel geworden, kein einziges Sternlein stand am Himmel. Alle guten Tiere hatten sich verkrochen, nur Eulen und Fledermäuse huschten durch den Wald.

Da erschrak die böse Frau und fürchtete sich sehr. Wohin sie sah, sah sie Gespenster, Eulen und Fledermäuse. Sie lief nach Hause, aber auch zu Hause fand sie keine Ruhe. Immer sah sie Annas goldenes Haar vor sich. Sie schlief die ganze Nacht nicht vor Unruhe und Angst.

„Ich will sie gleich morgen begraben“, dachte sie. „Ich will sagen, sie ist von selbst in den Brunnen gefallen, und will sie christlich begraben lassen.“

Mit dem frühesten Morgen stand sie auf und lief zu dem Brunnlein, aber das Brunnlein war weg. Kein helles Wasser murmelte und sprudelte im Walde; ein schwarzer Sumpf stand an der Stelle, wo gestern noch die Quelle zu sehen war.

Da graute es der Frau, und sie lief fort. Zu Hause aber dachte sie:

„Es ist schon gut so, nun wird niemand die tote Anna finden.“

Es kam der Winter und deckte Schnee auf alles Land, auch über das dunkle Moor im Walde. Nichts war zu sehen als der weiße Schnee.

Es kamen Leute und fragten die Baba: „Wo ist denn euer Mägdelein mit den schönen Haaren?“

Da sagte das Weib: „Nach Galizien habe ich sie geschickt, zu meiner Schwester.“

Die Leute glaubten es ihr und waren zufrieden.

Der Frühling kam, der Schnee schmolz, und die Erde wurde wieder grün. Da hoben sich aus dem dunklen Moor im Walde goldene Fäden vom Grunde und bezogen das ganze Moor, so daß es von weitem ausah wie ein goldener Fleck. Die Leute kamen und sahen es und wußten, daß es Annas Haare waren. Sie liefen zur Hütte, aber die war leer. Die Baba war auf und davon, sie ist nie wieder zurückgekommen. Überall sah sie Annas goldenes Haar aufleuchten, und das war Gottes Strafe für ihre böse Tat.

Die Hütte im Walde zerfiel, Disteln und Nesseln wuchsen daraus und Schlangen und Kröten wohnten im Schutt. Der Sumpf aber leuchtete in jedem Frühling golden. Alle Leute sagten, es seien Annas Haare, nur die ganz Klugen, die sahen, daß es lauter kleine, goldgelbe Blüten waren, die immer vier und vier auf goldgelbem Deckblatt lagen. Sie nannten die Blumen Goldenmilzkraut und sagten, sie seien in diesem Walde, sonst nirgends zu finden. Da wußten es die Leute erst recht, daß es Annas Haare waren. Sie gingen hin und hängten ein Kreuz in die Zweige des nächsten Baumes. Ich selbst habe alles gesehen, das Goldenmilzkraut und das Kreuz. Ob es heut noch zu sehen ist, weiß ich nicht, denn ich bin viele, viele Jahre nicht dort gewesen.

## Unser Volk in Waffen.

Die Leser dieses Malenders wissen alle, daß jeder Deutsche vom zwanzigsten Jahre an zum Militärdienst verpflichtet ist, wenn er dazu tauglich befunden wird. Hat er seine aktive Dienstzeit hinter sich, so tritt er in die Reserve, später in die Landwehr über. Wenn es Krieg wird — so war es 1866 und 1870/71 — so beruft unser Kaiser und König seine treuen Landesfinder zum Schutz des Vaterlandes. Da verläßt der Handwerker seine Werkstatt, der Bauer eilt vom Pfluge hinweg, der Lehrer steigt vom Katheder herab, und bald bilden sie alle in der bunten Uniform des Soldaten ein kampfbereites

Heer. So kann man mit Recht unser Volk ein Volk in Waffen nennen.

„Ist es das nicht immer gewesen?“ werden meine Leser fragen. Nein, durch Jahrhunderte haben nur einzelne Teile des Volkes das Heer gebildet, der größte Teil war von der Kriegspflicht frei, aber ausgeschlossen auch von der schönen Aufgabe,

das Vaterland zu schützen und ihm zugefügte Schmach mit dem Schwerte zu rächen.

Einst aber, in der Urzeit, da war jeder freie Mann, jeder Jüngling, der den Minderjährigen entwachsen war, ein Krieger. Das war, als die alten Deutschen, in viele Stämme zerteilt, in kleinen Ansiedlungen oder in Einzelhöfen in den dunklen Urwäldern zwischen schmaler Ackerflur lebten, so die Jahrhunderte um Christi Geburt herum und später. Die Arbeit in Haus und Hof und auf dem Felde überließen die Männer ihren Frauen und Sklaven. Sie selbst lebten nur der Jagd und dem Kampf und der Ruhe zwischen diesen. Sie waren ein streitlustig Geschlecht.



Bild 1. Dragoner des großen Kurfürsten  
(Von diesem Regiment stammt das Selbstschützeregiment Großer Kurfürst  
Schles. Nr. 1 in Breslau)

Häufig entstand aus geringer Ursache ein Streit mit einem Nachbarstamme. Andere Stämme nahmen auf beiden Seiten teil, und der Krieg war da. Oder Abenteuerlust und die Sucht nach reichem Besitze trieb ganze Scharen von Männern und Jünglingen aus der Heimat hinweg nach dem heutigen Frankreich, wo damals das Volk der Kelten lebte, oder nach



diese Ritter ausgeföhren haben in ihren blinkenden Rüstungen, mit den Helmen, von denen bunte Decken herabflatterten und die oben vielfarbige Figuren schmückten. Große Decken verhüllten fast die ganze Gestalt der Pferde, wie bei denen an den Leichenwagen; aber während diese schwarz sind, leuchteten jene in den buntesten Farben. Und von den langen Lanzen der Ritter wehten lange Wimpel herab.

In den meisten Gegenden unseres Vaterlandes durften die Bauern damals überhaupt keine Waffen tragen, und so wurden sie untriergerisch. An manchen Stellen allerdings blieben die Bauern frei und unabhängig. Und wenn jemand ihre Freiheit bedrohte, oder wenn ein Streit mit dem Nachbar ausbrach, da traten, wie in alter Zeit die Männer der Gemeinden bewaffnet zusammen und zogen unter bewährten Führern zum Kampfe aus. Das war besonders der Fall bei den tapferen Friesen an der Küste der Nordsee. Hier haben viele Stämme im Kampfe mit Fürsten und Rittern ihre alte Freiheit gerettet. Ebenso stand es in den sogenannten Urkantonen der Schweiz. Von Tell und dem Schwur auf dem Rütli haben meine Leser wohl schon alle gehört; wenn das auch Sage ist, das aber steht fest, daß sie mehr als einmal stolze Ritterheere besiegt haben, so bei Morgarten (1315) und bei Sempach (1388).

Zwar waren die Ritter durch die Eisenrüstung gegen Stoß und Hieb wohl gesichert, aber sie waren auch sehr schwerfällig; wer vom Pferde fiel, blieb wohl liegen und konnte allein nicht aufstehen. Von den Bauern trug zwar nur der oder jener einen alten Brustharnisch, aber sie waren leicht und gewandt und wußten ihre Waffen, darunter Dreschflegel und Sense, wohl zu führen.

Vom 14. Jahrhundert an kam auch der Gebrauch der Schießwaffen auf. Wenn nun auch die Flinten und Kanonen nur langsam geladen und deshalb nicht so viele Schüsse

abgegeben werden konnten, wie heut, so hielten ihnen doch die Harnische der Ritter nicht stand. Und je dicker sie sie aus Eisen herstellen ließen, um so schwerer wurden sie, und der Ritter wurde immer ungelinker in seiner Rüstung.

Auch noch aus einem anderen Grunde wollten schließlich die Fürsten nichts mehr von den Ritterheeren wissen. Die Güter, die einst die Könige und andere Fürsten ihren Vorfahren nur geliehen hatten, hatten sich nämlich inzwischen trotzdem in ihren Familien fortgeerbt und sie betrachteten sie als ihr Eigentum. Deshalb meinten viele Ritter auch nicht mehr zum Heeresdienste so wie früher verpflichtet zu sein; wenn der Fürst sie berief, so kamen sie entweder gar nicht oder nur für eine bestimmte Zeit; war die vergangen, dann ritten viele, noch ehe der Krieg beendet war, nach Hause. Da sahen sich natürlich die Fürsten nach anderen Kämpfern um, die zuverlässiger waren. Seitdem gibt es eigentlich bei uns erst Soldaten. Das Wort kommt von Sold her und bedeutet, daß die Leute Geld für den Kriegsdienst erhielten. Die alten Deutschen aber und auch die Ritter hatten unentgeltlich Kriegsdienste geleistet.

Von nun an schickten die Fürsten, vor allem der Kaiser, wenn er einen Krieg führen wollte, Werber im Lande umher. Die schlugen in Stadt und Land vor oder in einem Wirtshause ihr Quartier auf und hingen dort die Fahne mit dem Wappen des Fürsten heraus. Bald ging die Nachricht in dem Orte und dessen Umgebung von Mund zu Mund: „Es sind Werber da!“ Und mancher, dem es zu Haus nicht mehr gefiel, mancher, dem sein Beruf keine Freude machte, ging hin und nahm Handgeld, d. h. er bekam eine Summe Geld, und nun war er verpflichtet, bei der Truppe zu bleiben, so lange der Fürst Krieg führte. Mit dem Geld ging er hin und kaufte sich eine recht bunte Kleidung: Wams und Hosen mit Wulsten, und einen mächtigen

Federhut. Da war der Landsknecht fertig! Dann zog er mit dem Werber fort in andere Orte, wo neue Soldaten geworben wurden. Wenn es bekannt war, daß man viel Handgeld bekam und auch der Sold reichlich war, dann strömten bald von allen Seiten junge und kräftige Burschen zusammen, und in kurzer Zeit stand ein großes Heer kampfbereit da. Mit solchen Landsknechten hat Kaiser Maximilian (1493—1519) zuerst seine Kriege geführt. Solche Landsknechte waren es ferner, die in dem unglücklichen dreißigjährigen Kriege (1618—1648) die Heere bildeten. Sie standen unter stammer Zucht, und den Übeltäter erwartete schwere Strafe; gar mancher mußte durch die Spieße laufen, die seine Kameraden, in zwei langen Reihen aufgestellt, gegen ihn richteten, bis er, aus vielen Wunden blutend, tot oder schwer verwundet zusammenbrach.

Wenn aber eine Stadt im Sturme genommen wurde, dann gehörte alles, was sich vorfand, den Soldaten, und ihre wilden Scharen ergossen sich nun plündernd in die Häuser. Nicht nur wurde vieles geraubt, sondern auch manches aus bloßer Zerstörungslust zertrümmert und die unglücklichen Bewohner aufs grausamste gemartert.

War der Krieg zu Ende, dann wurden die Soldaten entlassen. Mancher kehrte wohl wieder in die Werkstatt oder hinter den Pflug zurück; die meisten aber suchten wo anders Kriegsarbeit. Ganze große Haufen blieben zusammen und durchzogen plündernd das

Land, hörten sie aber, daß irgend ein anderer Fürst Soldaten brauchte, dann zogen sie dorthin und boten ihre Dienste an, ob es in Deutschland war, in Frankreich, oder in Italien.



Bild 3. Ein Riesengardist  
Friedrich Wilhelm I.  
(Joh. Heinrichson aus Norwegen  
misst 6 Fuß 9 Zoll.)

Im rauhen Kriegshandwerk verwilderten natürlich die meisten und hatten kein Mitleid mit irgendwem, weder mit den unglücklichen Bauern, dessen Acker sie verwüsteten, dessen Vieh sie hinwegtrieben, noch mit dem Bürger. Da war den Leuten der Soldat ein Schrecken.

Allmählich, seit dem 17. Jahrhundert, sahen die Fürsten ein, daß es besser sei, nach beendetem Feldzuge nicht alle Soldaten zu entlassen, sondern einen Teil derselben unter den Waffen zu halten. So entstanden die stehenden Heere. In Brandenburg erhielten unter dem Kurfürsten Georg Wilhelm die Soldaten zuerst blaue Röcke, während sich früher und auch noch später die meisten kleideten, wie sie wollten. Seit damals ist das Blau die Hauptfarbe der preussischen Truppen bis auf den heutigen Tag geblieben.

Infolge der großen Kriege vermehrten die Fürsten, besonders die von Brandenburg-Preußen, ihre stehenden Heere.

Als der Große Kurfürst (1640—1688) zur Regierung kam, hatte er ein stehendes Heer von nur 300 Mann, bei seinem Tode betrug es dagegen 30 000 Mann. (Bild 1 u. 2.) Friedrich Wilhelm I. (1713—1740) brachte es auf 80 000, sein großer Sohn, Friedrich II., sogar auf etwa 200 000 Mann.

Inzwischen hatte sich auch seine Zu-

sammensetzung ge-  
ändert. Friedrich  
Wilhelm I. hatte es  
zum ersten Male  
unter allen Fürsten  
ausgesprochen, daß  
die jungen Leute  
unter seinen Unter-  
tanen schuldig und  
verpflichtet seien,  
ihm mit Gut und  
Blut zu dienen.  
Das sieht also schon  
nach einer Art all-  
gemeiner Wehr-  
pflicht aus. In  
Wirklichkeit aber  
war die Sache an-



Bild 4. Das Heer Friedrichs des Großen.

Grenadier    Musketier    Fusiliertambour    Kürassier    Husar    Dragoner  
Infanterieoffizier

ders. Zunächst bestand in Preußen wie  
auch anderwärts ein Teil des Heeres nach  
wie vor aus geworbenen Leuten. Dann  
befreite aber auch der König eine Anzahl  
Berufsarten von der militärischen Dienst-  
pflicht. So trat also nur ein Teil der Lan-  
deskinder, hauptsächlich Bauernsöhne, in das

stehende Heer ein. Das ganze Land war  
in Aushebungsbezirke, sogenannte Kantone,  
eingeteilt, und jedem Regiment war ein  
solcher zugewiesen. Da nahmen die Befehls-  
haber natürlich nur die Leute, die sie brauchen  
konnten. Nahm also aus einem solchen Be-  
zirk ein Kürassierregiment seine Rekruten,

dann waren die  
kleinen Menschen  
gut daran, da man  
als Kürassiere nur  
große Leute ge-  
brauchen konnte.  
Aus ganz großen  
Leuten aber bildete  
der König seine  
Kiesengarde in Pots-  
dam; darunter wa-  
ren auch viel Ange-  
worbene aus aller  
Herren Länder  
(Bild 3). Aus Lan-  
deskindern und ge-  
worbenen Soldaten  
setzte sich auch das  
Heer zusammen, mit



Bild 5. Das preussische Heer von 1813.

Dragoner    Husar    Ulan    Freiwilliger Jäger    Kürassier  
Musketier    Landwehr-Infanterist

dem der große alte Fritz seine Siege errang. (Bild 4.) Gern wurde damals keiner der Untertanen Soldat. Und wenn einer aufgehoben wurde, da war großes Klagen und Jammern in der Familie. Ganz anders wie heut, wo sich die meisten doch darauf freuen, Soldat zu werden, und wo Vater und Mutter stolz mit dem auf Urlaub befindlichen Sohne im bunten Rock zur Kirche schreiten. Wie kam es, daß sich die Ansichten über den Soldatenstand so geändert haben?

Nur aus Laubestündern sollte das Heer zusammengekehrt sein. Deshalb wurden auch die schweren, oft grausamen körperlichen Strafen abgeschafft. Durch sie war das Ehrgefühl der Soldaten nur zu oft abgestumpft oder ganz beseitigt worden. Von jetzt an aber sollte der Soldat auf seine Ehre halten; er sollte stolz darauf sein, den bunten Rock zu tragen. Zunächst konnte die allgemeine Wehrpflicht noch nicht durchgeführt werden, das geschah erst später, und noch später erst



Bild 6. Eine Soldatenfamilie: Zehn Söhne beim Militär.

Das Ehepaar Junghans in Röhbenitz bei Ronneburg im Herzogtum Altenburg hat fünfzehn Kinder, zehn Söhne und fünf Töchter. Die Söhne haben sämtlich ihrer Militärpflicht genügt, und zwar vier in Altenburg beim 153. Infanterie-Regiment, zwei bei den Jägern und je einer bei den Pionieren, bei der Artillerie, bei den Fusaren und bei den Ulanen.

Das ist seit dem Anfang des vorigen Jahrhunderts. Damals wurde Preußen, wie meine Leser alle wissen, vom französischen Kaiser Napoleon I. völlig besiegt und im Frieden von Tilsit der Hälfte seines Gebietes beraubt. Das Heer aber war fast vollständig vernichtet. Wenn Preußen wieder mächtig werden, seine Freiheit wieder erhalten wollte, so mußte es ein neues Heer haben. Es ist hauptsächlich das Verdienst des Generals Gerhard David von Scharnhorst, es beschaffen zu haben und zwar auf andere Art wie früher. Die Werbungen hörten ganz auf.

folgten dem Beispiele Preußens die anderen deutschen Staaten.

Als aber 1813 der König Friedrich Wilhelm III. von Breslau aus den Aufruf an sein Volk und die Aufforderung zur Bildung freiwilliger Jägerkorps erließ, da eilten Männer aus allen Ständen, hoch und niedrig, zu den Waffen. (Bild 5.) Zu Reih und Glied stand neben dem Bauernsohn und dem Handwerker der Student und der Kaufmann, alle von gleichem Eifer für das Vaterland beseelt. Seitdem ist der Soldatenrock ein Ehrenrock geworden, den jeder gern trägt, wenn er

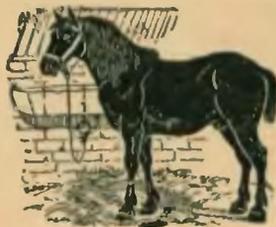
überhaupt das Herz auf dem rechten Fleck hat. Wenn noch dem alten Fritz geworbene Soldaten, z. T. Ausländer, seine Siege gewinnen halfen, in den letzten glorreichen Kriegen von 1864, 1866 und 1870/71 haben nur Landeskinder für den Herrscher und das Vaterland gekämpft. Und sollte es noch einmal notwendig sein, daß unser Kaiser und König das Schwert für den Schutz und die Ehre des Vaterlandes ziehen muß, dann wird wieder das Volk in Waffen ihn freudig zu Krieg und Sieg folgen. Gäbe es der Himmel, daß uns der Friede recht, recht lange erhalten bleibe. Aber das kann nur geschehen, wenn auch im Frieden das Heer kriegsbereit ist,

und es wird dann kriegsbereit sein, wenn jeder, der eingestellt wird, seine Pflicht und Schuldigkeit tut. Unser letztes Bild zeigt uns die zehn Söhne eines ländlichen Ehepaars in dem Ehrenrock des Soldaten, und wir sehen es den Eltern und den Söhnen an, daß sie stolz darauf sind. Auch unter den Lesern dieses Kalenders gibt es sicher mehr als einen, dessen Söhne alle Soldaten waren, gibt es mehr als einen, der mit allen seinen Brüdern dem Kaiser und Könige gedient. Und die Leser, die noch zu jung dazu sind, werden sicher wünschen, einst dem Beispiele ihrer Väter und Brüder folgen zu können. (Bild 6.)

## Das Bett der Haustiere.

Was für die Menschen das Bett ist, ist für die Haustiere die Streu. Damit die Tiere gut liegen, muß die Streu vor allem weich und trocken sein. Das beste und gebräuchlichste Streumittel ist das Stroh. Stroh saugt die Feuchtigkeit gut auf und hält warm. Manche Landwirte lassen die Strohstreu jedoch allzulange im Stalle liegen. Dadurch bilden sich leicht Pilze in den unteren Schichten, und diese Pilze können hartnäckige ansteckende Krankheiten unter den Tieren hervorrufen. Enterenzündungen bei Kühen, Influenza bei Pferden, ja selbst schwere Blutzersehungskrankheiten sind oft die schlimmen Folgen dieser Gewohnheit. Es ist unbedingt notwendig, von Zeit zu Zeit die verbrauchte Einstreu vollständig zu entfernen und den Stallboden gründlich zu reinigen. Für säugende Schweinemütter schneidet man zweckmäßig das Streustroh kurz, etwa fingerlang; denn die kleinen unbeholfenen Zungen verwickeln sich leicht in langem Stroh und werden dann nicht selten von der Mutter, die sich schnell hinlegt, erdrückt.

Ein gleichfalls gutes Streumittel ist der in letzter Zeit häufig angewandte Torfmull, das ist die lockere, von abgestorbenen Pflanzensfasern durchsetzte Erde der Torfmoore. Die Torfmullstreu ist mindestens ebenso weich und hält auch ebenso warm wie Stroh, und sie saugt ungefähr doppelt so viel Flüssigkeit auf wie dieses. Diesem Vorteil steht jedoch der Nachteil gegenüber, daß die Torfstreu die Hufe und Klauen der Tiere, wenn diese lange ohne größere Unterbrechungen darauf stehen, leicht angreift und brüchig macht. Noch manche andere Streumittel werden im Notfalle angewandt. Besonders in Pferdeställen hat man es mit Gips versucht, und in der Tat wird durch Gips das in Pferdeställen häufige scharfe Ammoniakgas beseitigt, das die Augen stark reizt und sogar die Ursache von Erblindungen werden kann; aber es hat sich herausgestellt, daß ein Teil des Gipses sich im Stalle regelmäßig zersetzt und daß dann ein luftförmiger Stoff, der Schwefelwasserstoff, daraus entsteht, der auf die Gesundheit der Tiere



sehr schädlich einwirkt. Auch Sägespäne und vor allem trockenes Laub aus Buchenwäldern bilden kein geeignetes Streumittel. Laub saugt Flüssigkeiten so gut wie gar

nicht auf, und durch Sägespäne sind ebenfalls wiederholt Entereuzündungen und ähnliche Krankheiten hervorgerufen worden.  
D.

## Die Augen auf!

Wer Augen hat, zu sehen, der sehe! heißt es in der heiligen Schrift. Diese Worte muß auch der Landwirt bei Ausübung seines Berufes recht beherzigen, will er nicht Schaden erleiden auf Schritt und Tritt.

Da hat sich eine Schindel am Dache losgelöst, unter dem der Heuvorrat liegt. Schon wochenlang hängt sie da, und der Hauswirt hat sie noch nicht bemerkt. Und warum? Weil er ein Träumer ist — weil er Augen hat und nicht sieht! Das Regenwasser dringt durch die Lücke in das Heu und breitet sich dort mehr und mehr aus. Das Heu beginnt zu faulen, und auch der Balken in der Decke wird von der Feuchtigkeit angegriffen. Der Schaden wird größer und größer, bis er endlich entdeckt wird, wenn die verdorbene Heuschicht zum Verfüttern an die Reihe kommt. Ein scharfer Blick nach dem Dache und ein Handgriff zur rechten Zeit hätten genügt, den Schaden zu verhüten.

Die Pferde werden vor einen Wagen gespannt, an dem ein Rad nicht in Ordnung ist. Die Augen des Fuhrmanns sehen vieles, was sie nicht zu sehen brauchen, nur den Wagenrädern schenken sie keine Aufmerksamkeit. Auf der weiten Fahrt, zufällig mitten in einem Walde, gibt es plötzlich einen Knarr, und der Wagen liegt auf der Axt. Ärger, Zeitverschämmis, Geldverlust sind die Folgen, die ein einziger aufmerksamer Blick hätte verhüten können.

Das jüngste Kalb im Stalle kann nicht ans Futter heran, weil es seine älteren und stärkeren Genossen wegstoßen. Es kommt langsam ab, und niemand sieht es, niemand merkt es, bis es endlich so schwach und abgemagert ist, daß es kaum auf den Beinen stehen kann. Jetzt erst sieht man den Schaden,

und nur einer mühsamen und sorgfältigen Pflege gelingt es noch, das Kalb wieder auf die Beine zu bringen.

Mehrere neugepflanzte Obstbäumchen im Garten haben sich von den Pfählen losgelöst. Der Wind treibt mit ihnen sein Spiel, und sie reiben sich an den harten Pfählen wund. Erst wenn eines von ihnen geknickt am Boden liegt, wird der Schaden bemerkt. Zu spät!

Der Abflußgraben an einem nassen Grundstück ist verschlammmt und mit Unkraut verwachsen. Der Wirt geht öfter vorbei, würdigt jedoch den Graben keines Blickes, weil gegenwärtig Trockenheit herrscht. Plötzlich tritt ein langanhaltender Regen ein. Der Graben füllt sich mit Wasser und kann es nicht ableiten; es überflutet das anliegende Grundstück und richtet großen Schaden an. Nun kommt man mit Spaten und Spate herbei, nachdem es zu spät ist!

Maiers Weizen ist viel schöner als der seines Nachbars Schulze. Schulze sieht es und denkt sich nichts dabei. Er gibt sich nicht die Mühe, nach der Ursache des prächtigen Weizenstandes seines Nachbars zu forschen, also mit dem geistigen Auge zu sehen, um von Maier zu lernen und im nächsten Jahre auch so schönen Weizen wie sein Nachbar zu erzielen. Den Schaden hat nur er allein!

Die Zahl solcher Beispiele, die uns zeigen, wie so mancher Landwirt durch Unaufmerksamkeit, durch oberflächliches Sehen, durch gleichgültiges Hinwegsehen über Dinge, die ihn sehr angehen, sündigt, ließe sich ohne Mühe in die Hunderte vermehren. Mögen diese wenigen schon genügen, solchen, die Augen haben und nicht sehen, die Augen zu öffnen!  
J.

## Was dem Müllerkarle in der Christnacht passierte.

Eine märchenhafte Geschichte von Hildegard Knötel.

Wer mich begleiten will auf dem stillen schönen Wege, den meine Gedanken hent nehmen, der kann die Mühle sehen, in der sich meine Geschichte zugetragen haben soll. Dabei gewesen bin ich nicht. Aber denken kann ich mir's, daß gerade dort solch wunderbare Dinge geschehen mögen, noch dazu in der heiligen Nacht, wo sich doch vieles Geheimnisvolle zwischen Himmel und Erde zuträgt, wovon die klugen Leute, die Allesbesserwisser, nichts hören wollen.

Da liegt nämlich im gesegneten ländlichen Teil von Oberschlesien, wo es keine Gruben und Hütten gibt, ein altes kleines Städtchen; dicht an dem Städtchen das Hinterdorf.

Durch das Hinterdorf ziehen wir langsam, froh, hier so schöne große Gärten zu sehen. Obstbäume stehen darin; da gibt es köstliche Kirichen und Birnen und Äpfel, vor allem aber zur richtigen Zeit Pflaumen, Zwetschgen, Eierpflaumen, grüne Pflaumen, Nobe-lorken und wie sie alle heißen. Sei, ich sage Euch, das ist eine Lust, bei der Pflaumenernte dabei zu sein. Nur daß man sich nicht verleiten läßt, allzuviel davon zu essen, denn dann gibt es am nächsten Tag auch — — Leibweh! Jetzt sind wir durch das Dorf durch. Das letzte Haus noch sehen wir in seinem großen Garten mit den bunten Bienenstöcken verschwinden, da liegt vor uns ein weiter Weisenplan.

Mitten durch schlängelt sich die Hohenplob, das heißt sie springt und gurgelt und sprudelt, wie's so junge Flüsschen eben im Übermut tun. Und die alten Weiden und Erlen am Rande nicken freundlich dazu. Spring, junges Büschlein, nütz deine Kraft! Da, wo der Fluß eine Biegung macht, ist ein Wehr hergestellt, das sein Wasser staut, um es

dann mit desto größerer Straft über ein Mühlenrad stürzen zu lassen. Das dreht sich lustig Tag und Nacht. Und in diese Mühle, zu der das fleißige Rad gehört, treten wir jetzt ein, erwartungsvoll und neugierig. Wie mag's da aussehen? Die Mühle selbst steht links an der großen Mauer vorn. Rechts in der Mauer ist ein Pfortlein, durch das treten wir in den Hof der großen Wirtschaft, die zur Hintermühle gehört.

Ein kleines Haus mit hohem, strohgedeckten Dach. Aber das große Stallgebäude und die Scheune aus Ziegeln, fest und neuer als das Haus. Vor dem Haus eine Bank und zwei riesengroße Lindenbäume, deren Duft zur Zeit der Blüte die ganze Lust erfüllte und eine Menge Bienen aus dem Hinterdorf anlockte.

Jetzt standen sie schwarz und kahl, nur ein paar Blätter hingen noch welk und braun daran, bis der nächste Herbststurm kam und sie entführte.

Aus der Tür trat jetzt eben der, dem dies alles gehörte, der Müllerkarle. Eigentlich hieß er Karl Pasternak, aber bei seinen Bekannten hieß er in der ganzen Gegend nur der Müllerkarle. Er war groß und breitbrüstig, und ein kleines blondes Schnurrbärtchen zierte seine Lippen. Die strohblonden Haare standen aufrecht, als wollten sie zeigen: wir haben keinen über uns. Und die blauen Augen waren treuherzig und fröhlich. Nur jetzt eben blickten sie mürrisch unter zusammengezogenen Brauen dem Mann nach, der da in seiner Lederhose und den braunen Stiefeln, fest auf den derben Knotenstock gestützt, hinausstapfte.

Das war der Milchhändler. Er hatte das Geld für den letzten Monat bezahlt. Dabei klagte er aber bitter über die jetzige Wirtschaft

auf dem Hof und besonders im Kuhstall. Er war mit dem Karl in den Stall gegangen und hatte sich das Vieh dort angesehen. „Nu, schönes Vieh, gute Rasse, aber nicht sehr gut genährt, und dann die Sauberkeit läßt auch viel zu wünschen übrig.“ Schließlich sagte er noch, wenn's nicht besser würde, dann könnte er Ostern den Kontrakt nicht erneuern, da nähme er die Milch vielleicht beim Erbscholzen in Rausch, da sei jetzt wirklich eine Musterwirtschaft. Die junge Frau aus der Leobschüßer Gegend sei aber auch tüchtig dahinter. Eine Frau fehlt eben hier, Karl. Da könnte vielleicht Rat werden, dachte auch der Karl, aber er war zu verärgert, um es zu sagen. Mürrisch sagte er dem Händler guten Abend, dann kehrte er langsam und wiederwillig ins Haus zurück. Dort wusch er sich, büxstete das Haar, zog sich die Weste mit den silbernen Tellerknöpfen und den Sonntagsrod an; denn heute war Erntedankfest, und im blauen Ochsen wurde getanzt.

Da hoffte er das Mädchel länger sprechen zu können, um das sich seine Gedanken jetzt immer drehten, die Miele, wie als Nichte der Ochsenwirtin zur Hand ging und dort noch mehr vom Kochen lernen wollte. Er hatte das Mädchel oft durchs Schiebefenster beobachtet, durch das die Speisen aus der Küche gereicht wurden. Sei, die war flink und lustig, immer freundlich und stets in sauberem Waschkleid und weißer Schürze.

Wenn die Miele manchmal etwas Zeit hatte, dann kam sie auch ins Gastzimmer. Es waren dort alles gute Bekannte; der Lehrer und der Schulze, der Kaufmann und manchmal auch der Kuratus aus der Klosterkirche, der machte sich gern einen Spaziergang durchs Dorf und kehrte dann auf ein Dämmerstündchen beim blauen Ochsen ein.

Der Müllerkarl setzte sich gern etwas abseits. Dann wußte er die Miele schnell in ein Gespräch zu verwickeln. Sie gab freundlich und offen Bescheid auf alles, was er wissen

wollte, und sie gefiel ihm immer mehr. So eine Frau könnte er schon brauchen, ach ja. Auch daß sie ein paar Tausend Mark mitbrachte, wenn sie mal heiratete, hatte er erfahren. Gerade nötig hatte er's ja nicht, aber Schaden tut das ganz gewiß nicht. In eine so große Wirtschaft mußte man was reinstecken.

Überhaupt in letzter Zeit, wo es immer gar nicht recht klappen wollte in der Wirtschaft. Zum Stuckuck, da war er schon wieder mit seinen Gedanken bei dem, was ihm der Milchhändler gesagt hatte. Am meisten wurmte es ihn aber, daß der Mann recht hatte. Er wußte selber, es war nicht alles in Ordnung bei ihm in der Wirtschaft, und schließlich war er selbst mit schuld daran. Er war nicht gern zu Haus. So ganz allein sitzen am Nachmittag und Abend, das paßte ihm nicht; immer lesen und in den Büchern rechnen, das gefiel ihm auch nicht. Seit die Mutter nun auch drei Jahre draußen ruhte am Kirchhof neben dem Vater, da ging's und ging's nicht recht. Sehr jung war er noch gewesen, als die Mutter starb, gerade einundzwanzig vorbei, daß er die Wirtschaft übernehmen konnte und keinen Vormund brauchte.

Aber da er gern was zum besten gab und in jeder Weise freigebig war, fanden sich immer lustige Burschen außer dem Haus, die ihm Gesellschaft leisteten. Aber wie der Herr, so der Knecht. Ging der Karl zum vorderen Türel nach dem Ochsenwirthshaus, so schlich der junge Knecht zum hinteren Tor hinaus über die Felder zum „goldenen Stern“. Der Karl wußte das, aber er konnte den Burschen nie ertappen. Der und die Karlina, die Viehmagd, taten hinter seinem Rücken sicher manches, was nicht recht war.

Bande! dachte er jetzt, und machte noch ein ganz finsternes Gesicht, als er in den großen Saal eintrat, wo die Burschen und Mädchels sich zum Tanze versammelten. Suche id glitten seine Augen durch den Saal. Da wurde sein

Gesicht plötzlich hell und freundlich. Dort am andern Ende stand die Miele und reichte den Musikanten jedem ein großes Glas Bier. Jetzt hatte sie ihn auch gesehen und kam rasch geradewegs auf ihn zu. Sie hatten sich's ja versprochen, heut zusammen zu tanzen. Das Mäd'el freute sich darüber ebenso wie der Karle, denn der gefiel ihr sehr gut. Nur daß er täglich so lange im Wirtshaus war, das wollte ihr nicht gefallen. Aber jetzt kam sie ihm freudig entgegen, und kaum daß die Musikanten los-siedelten, drehten sich die beiden lustig im Kreise und dachten an nichts weiter als an die Freude, sich so miteinander zu drehen, dann wieder zu plaudern und zu lachen und nur daran zu denken, wie schön es hier sei.

Sie sprachen von allem möglichen, von der guten Ernte und der Kirmes, an der sie noch mehr tanzen wollten, und so weiter. „Aber Mäd'el, was kannst du tanzen, wie ein Mäd'el“, sagte der Karle. „Ich hätt' mir's ja denken können; so flink wie Du zu aller Arbeit bist, so flink bist auch zum Tanzen.“ „Woher weißt Du denn das?“ fragte die Miele lachend.

„Nu, ich seh' Dir halt immer zu, wenn ich in der Gaststube sitze am Nachmittag.“ „Ja, halt ein bißel sehr lange tust Du oft in der Gaststube sitzen“, seufzte die Miele.

„Ist Dir's etwa nicht recht, Mäd'el?“

„Na warum denn nicht, wenn Du nur Zeit hast und nicht zuviel in der Wirtschaft versäumst.“

„Ich kann ja auch wegbleiben, brummte der Karle paßig.“

Die Miele sah ihn traurig an. „Von mir aus nicht Karle.“ „Na, ich weiß schon, das i's bloß so 'ne Ausrede, und wenn jetzt der Brochaska-Franz mit Dir tanzen will, dann ist's Dir wahrscheinlich lieber, ich bin weg.“ Und draußen war er mit rotem Kopf.

Das Mäd'el sah ihm erschrocken nach. Was sollte jetzt der Karle von ihr denken? Sie hatte es doch nur gut gemeint. Daß sie

sich aber auch reinstecken mußte in seine Sachen, die sie ja doch nichts angingen. Aber ja, denn der Karle ging sie eben etwas an. Er war der einzige, mit dem sie auch gern getanzt hatte. Jetzt machte es ihr gar kein Vergnügen mehr; sie ging in die Küche helfen und sagte ihrer Tante, sie habe nun genug vom Tanzen.

Unterdessen rannte der Karle bis an das Ende des Dorfes in das Sternegasthaus, setzte sich dort in eine Ecke und ärgerte sich, trau' und ärgerte sich weiter. Was, von so 'nem jungen Dingen sollte er sich die Leviten lesen lassen, da schlag doch gleich der . . . . .

Aber als er am nächsten Tage mit einem furchtbaren Brummschädel erwachte und ein wenig über das nachdachte, was die Miele gesagt, da kam er schließlich doch zu einem andern Ende.

Was war's denn eigentlich so Schlimmes gewesen, daß er gleich hatte davonrennen müssen. Wie ein dummer Junge hatte er sich benommen, und ganz so unrecht hatte sie eigentlich auch nicht, wenn sie's auch im Grunde genommen nichts anging. Aber natürlich ging sie's was an. Denn es konnte ihr doch nicht egal sein, was ein junger Mann tat, der so ernste Absichten mit ihr zu haben schien. Wäre er geschent gewesen, hätt' er das Mäd'el beim Kopf genommen und geküßt und dabei gesagt, deinetwegen siß' ich ja jetzt bloß so lange, wenn das auch nicht ganz stimmte. Verärgert lief er den ganzen Tag umher, bis er schließlich merkte, was ihm fehlte. Das war aber nichts als das Plaudern mit der Miele, also eigentlich das Mäd'el selbst.

Kaum hatte er den Entschluß gefaßt, heut wieder hinzugehen, da kam der Löb Weilschfeld, der Getreidemakler. Mit dem mußte er wohl oder übel in die Stadt ein Glas Wein trinken. Ich kann's ja verraten, daß aus dem einen mehrere wurden, und da es Ungarwein war, ging der Müllerkarle auch diesen Abend nicht allzu zeitig und nicht ganz nüchtern zu Bett.

Sein Kopf war auch den nächsten Tag nicht allzu klar bis auf den einen Gedanken: das muß anders werden.

Am späten Nachmittag faßte er sich aber ein Herz und ging in den blauen Ochsen. Er setzte sich wieder in seine Ecke an den kleinen Tisch, von dem aus er so gut die Miele beobachten konnte, wie sie fröhlich und geschickt ihre Arbeit tat. Ein Nachbar setzte sich zu ihm, sprach vom Wetter, erzählte, daß der Bruder vom Erbscholgen nun ausstudiert habe und als Richter wahrscheinlich hier in die Stadt käme und andere Neuigkeiten.

Da kam die Wirtin mit dem Biere. Die Miele war nirgends zu sehen. Wo mochte das Mädel stecken? Doch nicht etwa schon abgereist sein? Ihm wurde ganz heiß und kalt bei dem Gedanken. Er ging selbst ans Fenster, sich ein Brot mit Käse zu bestellen, aber in der Küche war nur die rundliche Wirtin. Er fing von ungefähr ein Gespräch mit ihr an; lange konnte er aber nicht von gleichgiltigen Dingen reden. „Wo ist denn eigentlich die Miele?“ platzte er raus.

„Ach, die hilft in der Waschtüche Semmeln schneiden und Graupen kochen. Morgen ist Schweinschlachten, und abends gibt's frische Wurst mit Kartoffeln und Sauerkraut und einen alten Breslauer Korn, was feines, sag' ich Dir.“

Ja, und was die Miele is, die hat ja nu ausgelernt im Kochen. Alles was recht is, ein fleißiges Mädel und ein geschicktes dazu. Und immer vergnügt und gefällig. Zur Kirmes mußte noch dableiben, hab' ich ihr gesagt. Denn die bäckt Dir einen Streuselkuchen und einen Käsekuchen und den guten Pflaumenkuchen erst, den die bäckt, überhaupt alle Sorten, die man nur kennt.“

„Also zur Kirmes is se dann noch da?“ fragte der Karl schnell dazwischen. „Ja, und vielleicht dann noch die Woche zu Ende. Aber nachher muß sie nach Haus, sie hat doch eine Stiefmutter, mußst Du wissen. Na, soweit is

die ja garnicht so unrecht, bloß a bissel zu jung is se noch, nur vier Jahr älter als die Miele. Ja, und die erwartet nämlich nächstens was Kleines, da muß die Miele dann zu Haus sein und die Wirtschaft versehen.“

Übrigens kann's ihr ja gleich sein, ob da noch paar Geschwister kommen. Sie hat ja ihr Eingebrahtes von der verstorbenen Mutter, was meine Schwester war, sicher auf der Sparkasse liegen. Na, so ein Mädel, wie die, kann ja auch alle Tage heiraten, wenn sie will. Wegen einem, den sie nicht mochte, is sie ja bloß ausgerückt zu mir. Er lag dem Alten immer in den Ohren; hat ja auch einen ganz hübschen Hof, aber ein Lüderjahn soll er halt sein, da mag sie ihn nicht.“

Jetzt kamen die Herren aus der Stadt zum Regelabend. Die Wirtin mußte nachsehen, ob ihr Mann dort schon alles besorgt habe, ob der Stegeljunge da sei und so weiter.

Da nahm der Karl seine Mütze vom Nagel und ging still nach Haus. Dort setzte er sich an seine Bücher und rechnete einmal fleißig alles nach. Und er war sehr zufrieden. Denn obwohl da viel mehr Futterverbrauch vermehrt war, auch für die Milch weniger einkam, war doch die Ernte eine so ausgezeichnete, daß er trotzdem einen schönen Überschuß hatte. Woran aber zum Kuckuck mochte das liegen, daß da mit dem Vieh nicht alles in Richtigkeit war? Die Franzka in der Küche und der Müllerbursche Hannes, das waren alte treue Seelen. Aber die hatten für ihre schwachen Kräfte soviel zu tun, daß sie nicht auf die andern aufpassen konnten; auch waren sie so grundehrlich, daß es ihnen nicht im Traume einfiel, es könnte auch ungetreue Dienstboten geben. Da mußte eben eine Frau her und damit basta! Und keine andere durfte es natürlich sein, als die Miele. Aber erst mußte die wieder gut sein, das war jetzt die Hauptsache.

Am nächsten Tage ließ es ihn keine Ruh. Er fing dies und das an, ging aufs Feld nach der Wintersaat sehen, besah das Mehl in der

Mühle, aber nirgends war er recht mit den Gedanken dabei. Er konnte es kaum erwarten bis es dunkelte. Nun konnte er endlich in den blauen Döfen gehen. Heut noch mußte er mit der Miele ins reine kommen. Wie lange war's her, daß er sie nicht gesprochen hatte. Ihm schien es eine immenschlich lange Zeit zu sein, und es war doch in Wirklichkeit erst ein paar Tage.

Als er in die Wirtsstube eintrat, war es dort schon voll von Menschen. Die Miele lief hin und her mit dampfenden Schüsseln, voll von Leber- und Blutwürsten und Sauerkraut. Ja, die Döfenwirtin, die war noch aus der guten alten Zeit, die sparte nicht mit dem Blut und dem Fett. Und Mandeln und Rosinen mußten hinein, ohne das tat's die Döfenwirtin nicht, und in der Leberwurst, da war doch wirklich Leber drin. Draußen im Flur standen eine Menge Frauen und Mädchen; sie holten alle einen großen Topf voll Wurstsuppe und bekamen ein Paar Würste drauf zu.

Die Miele hatte noch immerfort zu tun. Da hieß es immer: Miele, mir noch einen Korn, mir eine frische Portion Blutwurst, mir ein Klosterbier, alles durcheinander. Und die Miele bediente alle richtig und schnell. Da werd' ich lieber ein bißel warten, sagte sich der Karl, denn sonst hat sie gar keine Zeit für unserein. Er saß wieder allein an seinem kleinen Eck-tisch, von wo aus er die Miele so gut sehen konnte. Nun rief er laut seine Bestellung hinüber, da er sah, daß für den Augenblick alle versorgt waren.

Die Miele nickte dazu und kam nach einer Weile langsam und mit niedergeschlagenen Augen auf ihn zu. Leise sagte sie bitte und stellte alles für ihn zurecht, sah ihn aber nicht an dabei. „Nu haste vielleicht was verloren, daß Du immer auf die Erde guckst?“ neckte er sie. „Einmal angucken kannst mich schon, Mädchel, oder bin ich Dir das nicht mehr wert?“ „Na sei ock wieder gutt, Mädchel“, bat er dann leise. „Ich bin ja garnicht böse“, antwortete

sie stockend, „aber Du bist doch so im bösen fortgegangen und dann so lange nicht wiedergekommen.“ „Na, das war 'n bißel dumm von mir. Aber gestern habe ich schon nach Dir gefragt, da warst Du nicht da.“

„Ich bin Dir überhaupt immer gut und niemals mehr böse, daß Du's weißt!“ „Is wahr?“ lachte sie. „Hast's noch nicht gewußt? Kann ich Dich nachher nicht noch einmal allein sprechen?“ „Ja, wenn ich der Großel das Essen in die Kammer nauf trag', warte im Flur auf mich.“

„Miele“, rief da die Wirtin gerade, „lauf doch schnell mal mit dem Abendessen zur Großmutter.“ Rasch nahm das Mädchel der Tante das Tablett ab und ging aus der Tür. Dort stand der Karl schon, als wollte er ihr nur die Tür aufmachen. Das tat er denn auch, doch rasch war er hinterher. Auf dem dunklen Flur kam ihm plötzlich der Mut. Er faßte das Mädchel rundum und gab ihr einen herzhaften Versöhnungskuß. Das Geschirr klirrte auf dem Brett. Die Miele flüsterte: „Aber nicht doch! Deut' mal, wenn uns jemand sieht.“ „Na, was weiter! Wenn Du einwilligst und willst meine Frau werden, dann hat uns niemand was dreinzureden.“ „Gott, Karle, so schnell“, zierte sich das Mädchel. „Ja, schnell muß es sein, lange warten kann ich nicht mehr, sonst geht meine Wirtschaft zu Grunde. Also sagst Du ja?“ „In Gottes Namen, ja. Aber jetzt muß ich schnell der Großmutter das Essen tragen. Es wird ja kalt und schmeckt dann gar nicht mehr.“

Die Großmutter sah nicht mehr ganz gut, aber desto besser hörte sie noch. „Wen haste denn draußen mitgehabt?“ „Den Müllerkarle, Großel.“ „Was wullt' er denn?“ „Er hat mich gefragt, ob ich wollte seine Frau werden.“ „So, so, und da steht er jetzt da draußen im Finstern und wart auf Dich, gelt? Zu meiner Zeit gab's das noch nich, Mädchel, das paßt sich auch nicht. Laß'n doch nein den Karle. Seine Eltern, Gott hab sie selig, hab

ich gutt gekannt, sein wirklich brave Leute geweest, alles was recht is. Da will ich'n doch gern mal sehen, ob auch was recht's an ihm ist."

Miele rief den jungen Müller herein. Der kam verlegen und drehte seine Mütze in den Händen. „Ein' schön guten Abend auch, Großmutter.“ „Gut Abend, Karl, komm och her und laß Dich a wint angucken. Deine Mutter und ich sein gute Bekannte geweest. Weißte was, Miele, laß mir'n Karle 'n bissel hier zu Besuch. Sagt Euch of gut Nacht und geh Du allein runter, es paßt sich wirklich nicht, daß ihr da im Finstern zusammen geht, die Leute könnten reden.“ Miele war's ganz recht so. Der Karl hätte sich vielleicht unten verraten, und das durfte doch nicht sein, ehe ihr Vater was wußte. So lief sie schnell nach unten, wo die Arbeit wartete, und ließ den Karl allein oben bei der alten Frau.

Dem gefiel's auch gar nicht schlecht dort oben. Die alte Frau sah so sauber und freundlich aus. Gerade so eine blendend weiße Haube mit so breiten, steifgestärkten Spitzen hatte seine Mutter immer getragen. Im Ofenrohr pruzelten ein paar Apfel. Ihm war's, als sei er wieder ein kleiner Junge und käme erfroren nach Haus aus dem Weichtunterricht, die Mutter säße dort hinten im Lehnstuhl und würde gleich sagen: „Nu, Karle, wo biste heut wieder so lange geblieben? Geh und hol Dir ein paar Apfel aus der Ofenöhre, und der Kaffee steht auch drin warm.“ — — —

Wie dann die alte Frau anfing von seinen Eltern zu reden, da wurde es ihm immer gemüthlicher. Zutraulich stand er ihr Rede und Antwort, und wie sie zuletzt auf die Wirtschaft zu sprechen kamen, da schüttete er ihr sein ganzes Herz aus:

Wie nun alles drunter und drüber ginge auf dem Hof, die Pferde immer magerer würden, die Mütze täglich weniger Milch gäben und so weiter. Stockend und langsam kam so alles nach und nach heraus.

Die alte Frau schüttelte bedauernd den Kopf. „Schade, schade, Deine Mutter hat immer so sehr auf Ordnung gehalten. Das Herz konnte einem im Leibe lachen, wenn man sah, wie alles so blicksauber und gut im Stande war. 'n wahrer Staat war das in der Wirtschaft.“

„Ach ja, ich bin mir wohl auch selber 'n bissel schuld, das alles so gekommen ist“, meinte der Karl treuherzig. „Aber woran's jetzt eigentlich liegt, das weiß ich nicht. So oft ich nach 'm Rechten sehe, tun die Leute auch ihre Pflicht und Schuldigkeit. Der Josef bei den Pferden und die Viehmagd, die Karlene, stecken ja 'n bissel oft zusammen, aber ich denk halt, 'ne Liebchaft wer'n sie haben mit'nander.“

„Ja, biste denn aber of ordentlich dahinter?“ „Nu ich muß schon sagen, ein bissel oft gebummelt hab ich in der letzten Zeit, aber das soll jetzt anders werden, das hab ich mir fest vorgenommen, und eine Frau muß auch bald ins Haus. Die Miele ist gerade die richtige, die paßt für mich und für die Wirtschaft. Aber gebt mir blüssig 'n Rat, wie soll ich's demachen, daß ich raus krieg, was mit dem Viehzug los ist, daß mir das so gar nicht gedeiht?“

„Nu is mir recht, wenn ich mich erinnere, daß Du ein Sonntagskind bist, oder is nich so?“ „Ja, ja, die Mutter hat mir's auch erzählt, daß ich am Sonntag geboren bin.“

„Da müßtest Du einmal versuchen, am heiligen Abend im Stall zu sein und zu hören, was das Vieh sich dann erzählt.“

„Das Vieh erzählt?“ wiederholte der Bursche ungläubig. „Ja, hast Du davon noch nichts gehört,“ sprach die Frau leise, versuch's nur mal, vielleicht glückt's. Und noch eins: Von Weihnachten bis zum Abend vor dem heil. Dreikönigstag, in diesen zwölf heiligen Tagen mußst Du jeden Tag der erste auf und der letzte zu Bett sein und jeden Tag dreimal durch die ganze Wirtschaft gehen, früh,

mittags und abends. Und jetzt geh' nach Haus. Den nächsten Sonntag könntest Du wohl zu Miele's Vater fahren und ihm sagen, so und so, die Miele gefällt mir und sie mag mich auch, zu leben haben wir, und wir wollen bald heiraten. Da kann er, wenn er die Miele abholt, gleich Deine Wirtschaft mit ihr besehen.“ „Ja, Großmutter, ich will alles befolgen. Gott bezahl's Euch auch viel tausendmal, daß Ihr mir so beisteht mit gutem Rat. Gute Nacht!“

Und es kam alles, wie es ihm die alte Frau gesagt. Er fuhr am Sonntag zum Vater und bat um die Miele zur Frau. Der Bauer hatte auch seine Eltern gekannt, der junge Müller gefiel ihm, und er sagte ja. Nach zwei Wochen wieder holte er seine Tochter ab und besah die Mühlenwirtschaft. Die Karline und der Josef hatten sich ins Zeug gelegt und einmal gezeigt, was sie konnten. So sah das Vieh und der Stall wenigstens sauber aus.

Die alte Franzka, die alles noch machte wie es zu Lebzeiten von Karls seliger Mutter gewesen, hatte eine Bube gebaden, die sich sehen lassen konnte. Die Butter und die Rosinen waren nicht darin geipart, und der Kaffee dustete durchs ganze Haus. So war der Bauer ganz zufrieden. Kam ihm auch das Vieh etwas mager vor, so dachte er sich: Na, dem Uebelstand wird die Miele schon abhelfen, die is von mir aus gewöhnt, fürs Vieh zu sorgen. So fuhr er beruhigt mit seiner Tochter nach Haus, vorher wurde noch die Hochzeit auf den letzten Faschingssonntag festgesetzt.

Der Winter setzte dies Jahr tüchtig und mit starkem Schneefall ein. Als Weihnachten kam, hatte die Erde schon rings ihr weißes Feierkleid angelegt. In der Mühle war den Leuten einbeschert worden wie alle Jahre. Dann hatte Karl noch gesagt, daß zur Fasching eine junge Frau ins Haus käme. Er gab genau acht, was für Gesichter sie dazu machten. Die Franzka und Hannes, der alte Müllerbursche, hatten sich freudig zugenickt. So wär's recht,

jetzt würde doch Ordnung werden. Aber die Karline und der Josef waren mit langen Gesichtern abgezogen.

So, denen paßt das also nicht, dachte der Müllerkarle; da möchte ich doch wissen, was sie eigentlich zusammen ausgefressen haben.

Bei Tische sprachen der Hannes und die Franzka von den heiligen zwölf Nächten, die mit der heutigen Nacht anbrechen. Da fuhr es dem Karl durch den Kopf: Willst doch einmal sehen, ob du die Tiere reden hörst und sie verstehst.

Gedacht, getan. Alle gingen heut früh zu Bett, um Morgen ja nicht die Christmesse zu verschlafen. So lag der Hof schon still und dunkel da, noch lange ehe die Zeit zum Hin ausgehen gekommen war. Kurz vor zwölf schlich sich der junge Müller leise in den Stall. Er setzte sich auf die Futterkiste im Pferdestall; dort konnte er durch die halbhohle, oben offene Trennungswand alles sehen und hören, was im Kuhstall vor sich ging.

Eine Zeit noch war es still; dann fingen draußen die Uhren an Mitternacht zu schlagen. Erst mit tiefen dröhnenden Schlägen die Pfarrkirchenuhr, dann fiel die liebe helle Stimme der Klosterkirchenuhr ein. Zuletzt klangen noch ganz verhallend die Anfangsschläge der kleinen Uhr drüben vom Schlosse mit darein.

Nun fing es im Kuhstall an sich zu regen. Die rote Schecke, die jüngste unter den Kühen, hob den Kopf, sah sich um mit ihren schönen großen Augen und sagte noch ganz verschlafen: „Mir träumte so schön, muh!“ „Was denn?“ fragte die große Schwarz-weiße neben ihr neugierig. „Ach von dem hübschen Mädchel, das vor ein paar Wochen hier war, von der Miele. Sie war als Frau hier und gab uns reichlich Futter, so daß man wirklich satt wurde. Ach was hatte die für eine gute Hand, als sie mich damals streichelte; bei der wär's Wellen doch schöner als bei der groben Karline.“ (Das Vieh ist gar nicht so dumm,

dachte der Karl auf seiner Futterliste.) „Ja“, meinte nun eine dritte Kuh, die sich aus einer Ecke erhob, „mir könnt's auch recht sein, wenn die Miele hier Frau würde. Bei ihr wäre mein letztes Kälbchen auch nicht gestorben. Aber wenn die Marline, das tälsche Ding, schon am ersten Tag mich bis auf den letzten Tropfen ausmelkt, damit sie mehr Milch für ihre Tasche verkaufen kann, und mir das arme Tierchen wegnimmt, dann muß es ja vor Hunger und Kälte sterben.“ (Das sind ja schöne Sachen, dachte der Müllerkarle.) Die junge Kuh ganz am Ende, die noch nicht ganz für voll angesehen wurde, weil sie noch kein Kälbchen gehabt, brummte nun auch vergnügt vor sich hin. „Na erzähl Du mal, was Du geträumt hast“, fragte sie eine andere. „Mir träumte von dem schönen jungen Ochsen, den der Erbscholze hat. Er ist so groß und so stark.“ „Ja, ja, der Erbscholze hat wirklich schönes Vieh, aber der Ochse vom Pflaumenbauer ist doch noch größer.“ Da erhob sich die älteste im Stall, die graue mit der rosa Nase, die sehr stolz war und sich nichts reinreden ließ, wenn sie was sagte. Diese brummte ärgerlich: „Aber der allergrößte Ochse, den's auf Gottes Erdboden gibt, ist doch unser Herr.“ (Was, na so'n L... , dachte der Karl in seinem Winkel, die ist wirklich reif fürs Schlachten, alt genug is sie ja auch dazu und ..)

Da fingen alle Kühe an durcheinander zu brummen: „Ja, das ist wahr. Er is älter als 'ne Kuh und lernt doch nichts dazu. Wenn der ein bißel aufpassen täte, dann könnte die Marline nicht so viel Wasser in die Milch pauschen und nicht vorher soviel Milch bei Seite schaffen für ihre Tasche. Ja, ja, und nicht soviel Küben verkaufen von denen, die wir kriegen sollen. Immer, wenn sie in die Stadt fahren zum Markt mit den Kartoffeln und dem Kraut, da steckt unten im Stroh all das, was sie beiseite gebracht haben. Na ja, die scharren eben zusammen, damit sie bald heiraten können, aber wir müssen darunter

leiden.“ „Prrrh, wihihih“, klang es jetzt im Pferdestall. „Und wir müssen auch noch alles aus dem Hof in die Stadt fahren, unsern schönen Hafer, den der Herr für uns rausgegeben hat, den fährt er in ganzen Säcken zum Verkauf der Pferdeschinder, der Josef. Wer weiß, welch elende Droschkentlepper jetzt unsern Hafer fressen, prrrh.“ „Miau“, machte es nun aus dem Winkel des Pferdestalles. Dort schlief oft die Kasse, weil's so schön warm war. „Dem Herrn sagt er, es wären Mäuse auf dem Speicher, damit er nachsehen und Fallen aufstellen und nebenbei wieder Hafer beiseite bringen kann. Wenn ich von den Mäusen leben sollte, die ich dort finde, wäre ich längst verhungert. Und fehlt mal Milch, dann soll ich's auch immer gewesen sein, aber der Marline trah ich noch mal die Augen aus, miau!“ „Mikeriki, kikeriki“, krähte da nebenan im Hühnerstall ein junger Hahn leise wie aus dem Schlaf heraus. Die Tiere horchten auf, die Pferde spitzten die Ohren und schüttelten leise die Mähnen: war ihre Zeit schon um? „Ach wollte bloß“, sagte die alte Kuh, „daß die Miele hierher als Frau käme.“ „Wir auch“, brummten die andern. „Uns hat sie auch Brot mitgebracht damals“, sagten die Pferde, „das schmedte!“ Sie schmalzten noch vergnügt mit der Zunge und ließen nichts mehr von sich hören. Die Kühe machten sich's erst langsam bequem zum Schlaf; ab und zu klang noch ein halblautes „muh“ wie ein stiller Seufzer durch den Raum, dann waren auch sie still. Der Müllerkarle hatte nun genug gehört. Sachte, ganz sachte schlich er aus dem Stall, schloß die Tür sorgfältig, damit keine Kälte hereinkäme, und ging über den Hof seiner Schlafstube zu. Der Hofs Hund rüttelte im Schlaf an seiner Kette und bellte leise. Für jeden andern hätte es nur geklungen wie immer: „wan, wan, wan, wan“. Aber sein Herr verstand ganz deutlich: „Wir brauchen eine Frau, Frau, Frau“. „Jawohl, du hast recht, Sultan“, sagte er und machte

danu schnell, daß er in sein Zimmer unter die warme Federbede kam. Mann hatte er sich hingelegt, so schlief er auch schon fest und träumte die sonderbarsten Dinge: Er ging mit seiner Miele im Hochzeitszug zur Kirche; da auf einmal war er in einen großen Dachsen verwandelt, dann wieder stand er auf dem Speicher und wollte die Körner zählen, aber immer wenn er eins in die Hand nahm, wurde es groß und größer, dann sprang ihm eine Maus daraus entgegen. Er träumte so schwer, daß er die alte Franzka fast unarmt hätte vor Freude, als sie ihn zur Christmesse weckte.

Der Hannes war heut daran, das Haus zu hüten. Alle andern stapften nach uraltem Brauch durch den tiefen Schnee zur Stadt in die Klosterkirche. Aus allen Höfen kamen vermummte Gestalten mit kleinen Laternen. Die Männer in großen Schafspelzen, die Weiber in schönen seidengestepten Pelzhauben und bunten Tüchern. Manch eine hatte noch von der Großmutter ein türkisches Tuch. Je länger der Zipfel herunterhing, je größer der weiße Spiegel in der Mitte war, desto stolzer und aufrechter trug's seine Besitzerin. Ein leiser Duft von Kampher und Rosmarin strömte aus diesen die Woche über im Kasten verwahrten Sachen. Es war noch kälter geworden; der Schnee knisterte unter den vielen Tritten. Eine Menge Volks strömte in die kleine herrliche Klosterkirche. Die Weiber zündeten ihre Wachsstöcke an, und ein Meer von Lichtlein tauchte den Raum in einen geheimnisvollen roten Schein. Vom Altar her duftete es nach Tannen, und bald mischte sich der Weihrauchduft hinein.

Dem Karle war erst noch ganz benommen von seinen Träumen. Der hundertstimmige Gesang der „Stillen Nacht“ klang über ihn hinweg. Als aber nach der Wandlung angestimmt wurde „O du fröhliche“, da sang er aus frohem Herzen mit: „Freue dich, freue dich, o Christenheit!“ — —

Nun mußte er auch den andern Rat der alten Großmutter befolgen. Alle Tage dreimal durch die Wirtschaft gehen, früh als der erste, abends als der letzte und mittags, wenn die Leute nach dem Essen noch Ruhepause hatten. Ja, die Großmutter war wirklich eine kluge Frau.

Als er des Abends auf seiner Wanderung durch Stall und Hof und Futlerboden in die Milchammer kam, da stand dort abseits in einem dunklen Winkel eine große Kanne der schönsten, fettesten Milch. Er rief die Franzka und schaffte ihr die Kanne nach der Küche, damit sie die im Haushalt verbrauche. Schon lange hatte er nicht ordentliche Sahne zum Kaffee gehabt. Er dachte, wenn die Sache mit richtigen Dingen zuging, dann würde die Karline morgen früh fragen, wo die Milch sei. Aber die Karline fragte nicht nach der Milch.

Als er am nächsten Morgen vor dem Füttern in den Pferdestall kam, lag da ein halbvoller Sack mit Hafer fast ganz im Stroh verborgen, er nahm ihn ins Haus und versteckte ihn. Aber der Josef fragte ebenso wenig nach dem Hafer, wie die Karline nach der Milch.

Am Abend des 5. Januar, vor dem Heilig Dreikönigsfest, ging er nach 10 Uhr noch einmal über den Hof. Da sah er Licht in der Dachkammer, wo die Karline schlief, und zwei große Schatten fielen durch das unverhüllte Fenster. Hah, ihr Hundsfotte, nun krieg ich euch, dachte er. Er zog seine Schuhe aus und ging leise die Stiege hinau. Die Treppe knarrte unter seinen Tritten, aber die beiden dort drinnen in der Kammer hörten ihn nicht. Sie waren in hellem Streit, der Josef und die Karline. „Du bist schuld“, schrie der eine. „Nein, Du“, kreischte die andere. „Hast's irgendwie dumm angefangen. Warum hat denn der Dummlak früher nichts gemerkt, Du Taps, Du!“ Schnell mit einem lauten Ruck riß der Müller nun die Tür auf. Die beiden da drinnen zuhren zusammen, als käme der leid-

haftige Teufel zu ihnen herein. Als ihr Herr ihnen ins Gesicht hinein ihre Missetaten vorwarf, waren sie noch so verwirrt von dem Schrecken, daß keines etwas abzuleugnen wagte, weder die Magd noch der Knecht. Karle leuchtete nun in dem ganzen Raume in allen Winkeln umher, ließ die Lade und den hölzernen Koffer der Karline aufmachen und fand da noch manches Stück aus dem Haushalt, das er schon lange vermißte.

Die Karline rutschte auf den Knien zu ihm hin und auch der Josef bat mit aufgehobenen Händen: „Herr, bloß nicht aufs Gericht und ins Gefängnis, erbarmen Sie sich.“

Der Karle stellte sich mit finsterner Miene vor ihnen auf und sagte: „Nun gut, bis morgen ist alles, was ihr gemaußt habt, unten in meiner Kammer. Nehmt ihr noch ein einziges oder eine noch so kleine Mäbe oder einen Liter Milch, oder irgend was anderes, so übergebe ich Euch augenblicklich dem Gericht. Bessert ihr Euch aber und pflegt mir das Vieh ordentlich und sorgt für gute Milch ohne Wasser, dann soll Euch die Strafe geschenkt sein. Ja, wenn ich beim Einzug meiner jungen Frau alles im besten Zustand übergeben kann, dann kriegt Ihr noch ein anständiges Hochzeitsgeschenk, denn heiraten wollt ihr Euch ja doch, nicht wahr?“ „Ja, Herr“, schluchzte die Magd, und der Knecht nickte mit seinem struppigen Kopf dazu.

Und die beiden nahmen sich's zu Herzen, pflegten treu und ehrlich das Vieh und ließen die Hände von fremdem Gut. Als die junge Frau einzog, wunderte sie sich selbst und freute sich, wie sauber und gut genährt das Vieh war. Der Milchhändler kam noch ganz extra einmal, um zu sagen, die Milch sei nun wieder so gut, wie man's eben in der Mühle gewöhnt sei.

So erhielten die zwei denn auch ihren Lohn für ihre Besserung. Außer einem schönen Hochzeitskleid noch ein Sparkassenbuch mit 50 Mark zum Anfang, dann einen schönen Hausfegen an die Wand zu hängen. Darauf war in Gold und Silber der Spruch gestiftet: Ehrlich währt am längsten. So hatten sie ihn immer vor Augen, damit sie es nie vergaßen; und sie taten's auch nicht mehr. Zur Erntezeit kamen sie noch immer als Tagelöhner in die Mühle, aber niemals hießen sie etwas mitgehen, was ihnen nicht rechtmäßig gehörte. Aber den Kopf zerbrochen haben sie sich doch manchmal darüber, wer sie denn damals verraten hätte. Doch sie kamen nicht dahinter, denn sie waren eben keine Sonntagskinder.

Der Müllerkarle hat auch später nicht wieder die Christnacht im Stall zugebracht. Das erste Weihnachten, das er als Ehemann erlebte, wär' er auch schwerlich dazu gekommen. Die Miele hatte herrliche Weihnachtsstriezel gebacken, Mohnklöße hatte sie auch gemacht und ganz allein den Karpfen in der polnischen Sauce vorbereitet. Auch die Einbescherung der Leute besorgte sie selbst, aber dann mußte sie in ihre Schlafstube und sich ins Bett legen.

Und gerade zu der halben Nacht kam der erste Junge des Müllerkarle zur Welt. Die alte Franzka reichte ihn dem jungen Vater zum ordentlichen Angucken hin. „Is das nicht ein Prachtkerl? Und a richtiges Christkindel is er ja.“ Der Karle war felig, und seine Miele erst recht. Oh, dachte der glückliche Karl, wer weiß, was der erst einmal erleben wird! Denn a Christkindla is doch noch vielmehr als blußig a Sonntagskind.

## Das heilige Abendmahl

von Leonardo da Vinci.

Nus dem Leben und Leiden Christi haben die Maler aller Zeiten gern immer wieder auch die Einsetzung des heiligen Abendmahles dargestellt. Und mit Recht! Denn mit ihm hat ja der Herr der Christenheit das teuerste Andenken an seine Wirksamkeit auf Erden hinterlassen. In Italien finden wir die Darstellung des heiligen Abendmahls besonders häufig als großes Wandgemälde in den Speisesälen der Klöster. Bisweilen zeigt sich an dieser Stelle allerdings auch das Bild eines anderen Mahles, des auf der Hochzeit zu Kanaan. Wenn die Mönche bei ihrem einfachen Mittagsmahle saßen, während ein Bruder fromme Geschichten vorlas, konnten sie dann ihre Blicke auf das Bild schweifen lassen, konnten sich dabei daran erinnern, daß der Herr in beiden Fällen die Einnahme von Speise und Trank durch seine Gegenwart geheiligt hatte.

Das schöne Bild, das diesmal der Kalender seinen Lesern bringt, befindet sich im Speisesaal des ehemaligen Klosters zur heiligen Maria von der Gnade in Mailand. Wer heut vor dasselbe tritt, ist allerdings sehr enttäuscht; denn die Feuchtigkeit des Raumes und andere üble Umstände haben das Gemälde schon sehr zerstört. Zum Glück aber sind schon frühzeitig Nachbildungen nach ihm angefertigt worden, und es ist fast kein anderes Bild auf der Erde so verbreitet wie gerade dieses, bei allen christlichen Völkern, welches Glaubens und welcher Abstammung sie auch sind. In wie vielen Kirchen findest du es als Altarbild, in wie vielen Schulen und Wohltätigkeitsanstalten hängt es an der Wand, wie vielen Gebets- und Erbauungsbüchern ist es als Schmuck beigegeben!

Du kennst das Bild sicher schon, lieber Leser. Hast du es dir aber auch schon

ganz genau betrachtet, hast du dir ganz sorgsam überlegt, was der Maler uns darstellen wollte?

Die meisten Künstler haben den Augenblick gewählt, wo Jesus Christus durch die bekannten Worte das heilige Abendmahl einsetzt. Das ist hier nicht der Fall — nicht wahr? Denn dann müßten doch die Apostel alle mit seliger Jubruust den Worten des Herrn lauschen. Wie aber steht es hier? Einige sind aufgesprungen, heftig bewegen sich die Hände. Was ist geschehen? Von den Lippen des Heilandes sind die Worte gekommen: „Einer von Euch wird mich verraten“.

Ganz einfach, schmucklos ist das Zimmer, in dem sich der Vorgang abspielt. Nichts soll unsere Aufmerksamkeit von diesem abziehen. Nur durch die drei Fenster im Hintergrunde fällt unser Blick auf eine schöne blühende Landschaft. Vor dem mittlsten Fenster, ganz in der Mitte sitzt der Heiland, das Haupt gebeugt, die Augen niedergeschlagen, ganz ergeben in den unabänderlichen Rathschluß seines himmlischen Vaters. Auch die schönen Hände, die nach beiden Seiten auf den Tisch gelagert sind, drücken diese Ergebenheit des Erlösers aus. Ganz allein sitzt er da, zwischen den Zwölfen rechts und links, wie er ja auch ganz allein, mit dem schweren Kreuz auf seinen Schultern, den Leidensweg nach Golgathas Höhen gehen wird.

„Einer von Euch wird mich verraten“, hat er gesagt. Gewaltig hat das Wort die Schar der Zwölf ergriffen. Nun gib acht, lieber Leser, wie der große Maler diese verteilt hat. Du siehst, er hat immer drei zusammengestellt, die bilden eine Gruppe für sich. Leicht erkennst du an dem schönen bartlosen Antlitz zur Rechten Christi den Lieblingsjünger



Das heilige Abendmahl von Leonardo da Vinci.

Johannes. Ganz ähnlich ist die Neigung des Hauptes des Erlösers. Auch Johannes hat die Augen niedergeschlagen. In seinem reinen Herzen kann er es nicht fassen, daß unter denen, die der Herr sich zu Begleitern auserwählt, ein Verräter sein soll. Unwillkürlich haben sich seine Hände wie zum Gebet gefaltet, als wollte er bitten, daß doch dieses eine Wort des Heilands nicht Wahrheit sein möge. Da legt sich die Linke seines zweiten Nachbarn, Petrus, auf seine Schulter, und der Zeigefinger weist auf Christus hin, als wollte der Apostel sagen: „Hast du gehört, was unser Meister gesagt hat?“ Zudem sich der Apostel so herüber beugte, hat er den dritten nach vorn gestoßen, so daß dieser sich unwillkürlich umdreht. Sein beschattetes Antlitz mit der Haarnase hebt sich dunkel von dem hell beleuchteten Halse des Petrus ab. Ist es nicht, als ob dieser ihn aus ihrer Gemeinschaft hinausstoßen wollte? Und wahrlich, das hat er verdient. In der rechten Hand hält er einen vollen Beutel, die dreißig Silberlinge sind darin. Es ist Judas der Verräter.

Und nun die Gruppe links davon. Gerade neben einander sind die drei schönen Männergesichter von Bartholomäus, Jakobus dem Jüngeren und Andreas. Kein Wort kommt von ihren Lippen. Noch sind sie ganz erfüllt von dem Eindruck, den der Ausspruch des Heilandes auf sie gemacht hat. Und das Staunen brüht sich auch in den erhobenen Händen des einen aus, während der andere neben ihm seine linke Hand wie suchend und fragend auf die Schulter Petri gelegt hat.

Wie ganz anders ist dann wieder die Gruppe links von Christus. Welch' heftige Bewegung! Da streckt Jakobus der Ältere, sich zurücklehnd, die Arme weit von sich. Es ist, als wollte er sein ganzes Innere dem Heiland weisen und sagen: „Herr, meinst du etwa wirklich, daß ich der Verräter sein könnte?“

Woll Kummer in seinem unbärtigen Angesichte weist Philippus auf sein Herz: „Es ist rein, Herr, glaube mir“. Bedeutungsvoll hebt der dritte, Thomas, dessen Kopf nur sichtbar ist, die rechte Hand empor, als wollte er schwören: „Ich bin es wahrlich nicht, Meister!“ So hat der große Künstler die drei zu einem einheitlichen Ganzen verbunden.

Wieder ganz anderer Art ist die vierte und letzte Gruppe, Matthäus, Judas Thaddäus und Simon. Heftig sprechen die drei miteinander; nicht allein mit dem Munde, auch die Hände sind in lebhafter Bewegung. „Hast du es gehört?“ so scheinen die zwei den Simon zu fragen, der ganz rechts sitzt. Und der wieder scheint zu antworten: „Wie sollte das geschehen können?“

Denken wir uns, wir wären bei dem heiligen Mahl zugegen gewesen, wir hätten das furchtbare Wort des Herrn vom Verräter gehört! Hätten wir anders gehandelt, wie die Apostel da auf dem Bilde? Hätten nicht die einen in starrem Erstaunen geschwiegen, die anderen dem Heiland ihre Unschuld versichert, die dritten lebhaft sein Wort besprochen? Wahrlich meisterhafter hätte kein Künstler es darstellen können, wie der Ausspruch Christi auf die Schar seiner Apostel gewirkt hat. Und das ist wohl auch der Grund, weshalb gerade dieses Bild uns so lieb geworden ist, daß Nachbildungen von ihm sich im Palast und in der Hütte des Armen befinden.

Sein Maler gehört zu den großen Künstlern, die im 15. und 16. Jahrhundert in Italien fast zahllose Meisterwerke geschaffen haben. Es ist Leonardo da Vinci, der neben Rafael und Michelangelo als der größte unter den vielen bedeutenden Künstlern jener Tage gilt. Im Jahre 1452 in Vinci in Toskana geboren, starb er 1519 auf dem Schlosse les Cloux in Frankreich, wohin er 1516 dem kunstliebenden Könige Franz I. gefolgt war.

Leonardo war nicht nur Maler, auch als Bildhauer, Baumeister, Ingenieur, Schriftsteller und Musiker hat er sich ausgezeichnet,

aber von allem, was er geschaffen, hat nichts solchen Ruhm erlangt, wie sein heiliges Abendmahl.

## Vom Sparen und Borgen.

Anton Wittel kam aus seinem Dörfchen in die Stadt gefahren und begab sich in den Vorschußverein. Er wünschte in einer wichtigen Sache den Direktor zu sprechen. Der Direktor empfing ihn freundlich und fragte ihn nach seinen Wünschen. Anton drehte verlegen seine Müße in den Händen und sagte endlich: „Mein Sohn Josef möchte drei Morgen Acker kaufen, weil sich das gerade so trifft. Er möchte sich später ein Häuschen darauf bauen, denn er will heiraten. Aber es fehlt das Geld, den Acker zu kaufen, und da möchte er 2000 M. Geld geborgt haben. Ich habe von den Leuten gehört, daß man in Ihrem Vorschußverein für solche Zwecke Geld erhalten kann und möchte mal hören, ob das richtig ist.“

Der Direktor fragte: „Wieviel verdient denn der Josef, und wieviel hat er denn schon selbst gespart, um an einen solchen Kauf denken zu können?“

„Er arbeitet in der Fabrik und verdient nicht schlecht, denn er ist fleißig; er versäumt keine Schicht. Aber gespart hat er noch nichts.“

„Wie kann man aber daran denken, lieber Mann, Acker zu kaufen, wenn man nichts hat? Von dem geborgten Gelde muß man doch Zinsen zahlen, und das muß aus dem gekauften Acker herausgewirtschaftet werden. Wie will denn Euer Sohn das machen?“

Treuherzig meinte Anton: „Er bekommt nächstens Lohnzulage, und da wird ihm so viel übrig bleiben, daß er abzahlen kann. Und den Acker bearbeiten wird die Frau; er hilft ihr am Abend, wenn er aus der Schicht kommt.“

Der Direktor schüttelte den Kopf. „Das hat sich Euer Sohn ja ganz hübsch ausgedacht,

aber Ihr als erfahrener Mann wißt doch, daß das anders kommen wird. Die Frau hat andere Sorgen als den Acker zu bewirtschaften, besonders später, wenn Kinder da sind. Euer Sohn aber wird manchmal so müde von der Schicht kommen, daß er keine Lust haben wird, noch viel zu arbeiten. Das ist auch eine von den neumodischen Ideen, daß man eine Besingung kaufen will ohne eigenes Geld, ganz mit fremden Gelde. Da liegt doch keine Vernunft darin.“

Anton entgegnete: „Früher war das auch anders. Da bekam man nicht so leicht Geld geborgt. Jetzt aber ist beinahe in jedem Ort schon eine Kasse. Und da bekommt man Geld, wie viel man will.“

Eifrig fiel ihm der Direktor ins Wort. „Ja, ja, es ist leider so. Was früher zu wenig war, das ist jetzt zu viel. Früher war in jedem Dorf ein Wucherer, also ein Mensch, der Geld nur gegen ungeheuer hohe Zinsen gab und die Leute schamlos ausbeutete. Wenn jemand 500 Mark geborgt haben wollte, da berechnete er ihm so viel Zinsen und Gebühren, daß er ihm von vornherein auf den Schuldschein von 500 Mark nur 100 Mark oder noch weniger auszahlte. Wenn der arme Kerl dann später einmal die Zinsen nicht zahlen konnte, da verkaufte ihm der Wucherer das Haus und die Wirtschaft. Jetzt ist das glücklicherweise anders. Aber wir haben dafür einen andern Uebelstand eingetauscht, der ebenso schlimm ist. Dieje vielen Klassen, die es jetzt gibt, verleiten das Volk zum Leichtsinne und zur Pumpwirtschaft.“

Anton sagte kopfschüttelnd: „Ich kann mir nicht denken, Herr Direktor, daß viele Klassen schädlich sein könnten“.

„Ich will Euch das gleich erklären“, sagte der Direktor. „Das ist wie mit der Apotheke. Dorthin geht man nur, wenn man krank ist und Hilfe braucht. Aber man darf sich an sie nicht gewöhnen, man darf nicht glauben, wenn man alle Tage Pillen einnimmt und Tropfen trinkt, so bleibt man immer gesund. Die Pillen und alle die vortrefflichen Mittel, die die Ärzte den Kranken verschreiben, der Wein und alle die Mittel, die neue Kräfte geben, sie sind als Heilmittel von großem Werte, wenn man krank ist. Man darf sie aber nicht als tägliches Nahrungsmittel gebrauchen wollen, sonst wirken sie giftig oder sie nützen nichts, wenn man wirklich mal ernstlich krank ist. Und ebenso ist es mit dem Vorgen. Wer in Not geraten ist, dem soll eine Kasse helfen, Ordnung und rechte Wirtschaft wieder herzustellen. Und wer in seinen wirtschaftlichen Verhältnissen leidlich gesund ist, dem hilft diese freundliche Einrichtung, daß er sich noch mehr kräftigt. Wenn sich z. B. jemand ein kleines Vermögen gespart hat und damit nun einen Acker kaufen will, und er sieht, daß es ihm nicht langt, so geht er zur Kasse, borgt sich das übrige und dann zahlt er langsam ab. So ist es richtig. Aber ganz falsch ist es, sich ganz mit fremdem Gelde eine eigene Wirtschaft einrichten zu wollen. Sehr viele Leute borgen auch nur Geld, weil sie zu gut gelebt haben und ihr Einkommen ihnen nicht langt. Statt daß sie sich nun sagen, das geht so nicht weiter, wir müssen sparsamer wirtschaften, borgen sie Geld, um weiter großartig leben zu können. Wenn es dann einmal auf die Zinsen und die Abzahlungen nicht reicht, so gehen sie zu einer zweiten Kasse, borgen wieder und zahlen damit an die erste Kasse. Das ist doch keine gesunde Wirtschaft mehr. Woher aber kommt diese neue Mode? Davon, daß man jetzt Geld so leicht geborgt bekommt wie früher den Schnaps. Man geht zur Kasse mit einem oder zwei Freunden, die mit unterschreiben (Bürg-

schaft leisten), und die Sache ist gemacht. Das meinte ich, als ich sagte, daß die vielen Kassen zum Leichtsinne führen.“

Anton war etwas nachdenklich geworden. Aber dann sagte er: „Das ist ja bei meinem Sohne alles nicht zu befürchten. Er ist fleißig, trinkt nicht und verdient so viel, daß er jeden Monat etwas abzahlen kann. Wenn Sie mir das Geld nicht geben wollen, Herr Direktor, so gehe ich zur Bank ludowy, dort bekomme ich es gewiß.“

„Ich reiße mich um dieses Geschäft nicht“, sagte der Direktor ernst. „Wir Vorschußvereine haben es nicht nötig, solchen unsicheren Geschäften nachzulaufen. Sie entsprechen auch nicht unseren Grundsätzen, denn wir wollen das Volk zur Sparsamkeit und zur guten Wirtschaft erziehen. Gute Wirtschaft aber ist es wirklich nicht, wenn Euer Sohn etwas kaufen und sich das ganze Geld dafür borgen will. Dann geht lieber zur Bank ludowy. Ihr tragt ja auch Euer erspartes Geld zur Bank ludowy und nicht zu uns. Bei uns also wollt Ihr borgen, und dorthin gebt Ihr Eure Ersparnisse.“

„Ja“, sagte Anton verlegen, „es ist wahr, daß ich meine paar Pfennige Ersparnis in die Bank ludowy getragen habe. Die Leute sagen, daß es dort sicherer ist.“

„Die Leute reden so, wie sie es verstehen. Aber das ist nicht wahr, Anton, daß eine andere Bank sicherer sei, als wir. Ihr könnt so etwas gar nicht richtig beurteilen, denn davon versteht ihr zu wenig. Aber man hört diese Behauptung öfter, und da will ich Euch doch einmal sagen, wie sich die Sache in Wirklichkeit verhält. Die Sicherheit einer Bank beruht zunächst einmal darauf, wie viele Mitglieder sie hat. Denn die Mitglieder stehen mit ihrem Vermögen dafür ein, daß die Leute, die der Kasse Geld auf Zinsen geben, ihr Geld nicht verlieren. Unsere Bank hat nun über 2000 Mitglieder, und die Bank ludowy hat nur 510. Bei uns stehen Euch

also vier mal so viel Leute für eure Einlagen gut, wie bei der Bank Ludowy. Und nun seht Euch mal die Leute drüben an. Neulich war der Trunkenbold Nocon bei uns 500 Mark borgen. Ich kenne den Mann genau und möchte ihm keine 50 Pfennig borgen. Er zahlt nichts zurück, das ist



bekannt, und alles Geld, das er in die Hand bekommt, wird zu Schnaps gemacht und durch die Gurgel gejagt. Bei uns bekam er das Geld nicht. Da ging er zur Bank Ludowy und wurde dort Mitglied. Was ist denn aber ein solches Mitglied wert? Geht die Bank Ludowy krachen, so zahlt der Nocon keinen Pfennig, es kommen nur die wenigen Leute zum Zahlen dran, die wirklich etwas haben. Und dann will ich Euch noch etwas sagen, woran Ihr erkennen könnt, ob eine Bank gut oder schlecht, sicher oder unsicher ist. Jede Bank muß alle Jahre einen Kassenbericht veröffentlichen und eine Bilanz ziehen, d. h. sie muß nachweisen, wie viel sie Vermögen hat, wie viel Geld bei ihr eingezahlt ist, wie sie dieses Geld angelegt hat usw. Wenn ihr nun die Bilanz einer Bank seht, so sucht nur den Posten „R e s e r v e f o n d s“ und seht nach, wie hoch er ist. Der Reservefonds ist nämlich das Vermögen der Bank, also das Geld, das für Verluste zurückgelegt ist. Wir leben jetzt seit 40 Jahren im tiefen Frieden, und da gedeihen auch alle Banken sehr gut. Wenn aber mal Krieg ausbricht oder es kommen sehr schlechte Zeiten, so gehen viele Banken bankrott, ebenso wie ein Kaufmann bankrott gehen kann. Das geschieht, wenn die Bank große Verluste erleidet, wenn z. B. mehrere Leute zahlungsunfähig werden, denen die Bank viel Geld geborgt hat. Tritt das ein, so muß zunächst das Vermögen, der Reservefonds, den Schaden tragen. Langt

dieser Reservefonds nicht, dann kommen die Mitglieder mit ihren Kassennummern dran. Und wenn auch das nicht reicht, nun so verlieren eben die Leute, die ihr Geld in der Bank haben, dieses Geld ganz oder zum Teil. Seht Euch nun unsern letzten Jahresbericht an. Darnach

beträgt unser Reservefonds über 150 000 Mark. Das ist eine sehr große Geldsumme. Da können wir schon viel verlieren, und wir gehen darum noch lange nicht zu grunde. Seht Euch aber die Bank Ludowy an. Die hat kaum 5000 Mark für ihren Reservefonds zurückgelegt. Sie steht also auf sehr schwachen Füßen. Kommt mal ein Verlust von 10 000 oder 20 000 Mark, so muß sie ihre Tür zumachen, und Ihr verliert euer Geld.

Anton war ganz erstaunt. „Ja, wie kommt es denn aber, daß unsere Bank Ludowy so wenig Reservefonds hat? Sie besteht doch schon zehn Jahre? Und sie gibt für Einlagen höhere Prozente als andere Banken.“

„Zehn Jahre sind für eine Bank nicht viel. Denkt daran, lieber Mann, daß unser Vorschußverein schon 30 Jahre besteht. Und mit uns waren die Leute stets zufrieden. Wenn nun die neue Bank wollte, daß die Leute ihr das Geld hinbringen und daß sie auch von ihr Geld borgen, so mußte sie höhere Zinsen zahlen für das Geld, das die Leute ihr bringen. Und wenn sie dieses Geld wieder ausborgen wollte, so mußte sie weniger Zinsen nehmen als wir. Nun macht euch mal eine Rechnung. Denkt, eine Kasse erhält 100 000 Mark von den Leuten auf Zinsen und gibt davon 3½ Prozent. Da muß die Kasse also im Jahre 3500 Mark an die Leute zahlen. Diese 100 000 Mark borgt sie an andere Leute zu 5 Prozent aus, erhält also 5000 Mark. Sie hat also an den 100 000 Mark in einem Jahre

1500 Mark verdient. Ist ihr Umsatz größer, etwa 200 000 Mark, so verdient sie zweimal 1500 oder 3000 Mark, beträgt ihr Umsatz eine Million, so verdient sie schon 15 000 Mark usw. Von diesem Gewinn lebt die Bank, sie zahlt dem Direktor und den Angestellten die Gehälter, sie zahlt Miete für ihre Räume usw. Von diesem Gewinn muß sie aber auch alle Jahre etwas für schlechte Zeiten zurücklegen, sozusagen in die Sparbüchse, die bei solchen Kassen *R e s e r v e f o n d s* heißt, wie ich schon sagte. Tut sie das nicht, so ist das keine gute Wirtschaft. Wenn die Bank ludowy nun aber für Einlagen nicht  $3\frac{1}{2}$  Prozent, sondern 4 Prozent gibt und dann zu 5 Prozent ausleiht, nun so ist ihr Gewinn eben bedeutend kleiner. Sie kann zur Not ihre Unkosten für Gehälter, Miete usw. decken, zurücklegen aber kann sie nichts, ihr Reservesonds wird nicht größer und die Bank bleibt immer ein kümmerliches Gewächs. Sie findet nicht genügend Nahrung, gerade so wie wenn man einen jungen Baum dicht neben einen großen Baum pflanzt. Da findet der kleine nicht genügend Licht und Luft.

Anton schüttelte den Kopf. „Das wird bei unserer Bank nicht so schlimm sein. Wenn sie höhere Zinsen gibt als andere Banken, so kann das doch auch ein Zeichen sein, daß sie sehr gute Geschäfte macht und sich mit einem kleinen Nutzen begnügen kann, wie das ja bei vielen Warenhäusern der Fall ist, die einen sehr großen Umsatz haben.“

„Nein“, sagte der Direktor, „es geht ihr nicht gut; das muß ich besser wissen. Ich habe Euch schon gesagt, warum Eure Bank höhere Zinsen gibt als wir; das muß sie tun, sonst kommt überhaupt kein Mensch zu ihr mit seinem Gelde. Wo soll denn das Vertrauen herkommen? Welchen Umsatz Eure Bank hat, d. h. wieviel Geld sie im ganzen Jahre von den Leuten bekommt und wieder ausborgt, das ist kein Geheimnis. Denn die Kassen müssen alle Jahre ihren Jahresbericht

ausgeben, wo alles das ganz genau zu lesen ist. Ich kann Euch nur sagen, daß unser Vorschußverein einen fünfmal so großen Umsatz hat, wie die Bank ludowy. Wenn eine Bank hohe Prozente gibt, so ist das kein Zeichen von großer Sicherheit, eher ein Zeichen vom Gegenteil. Die sichersten Kassen sind, wie Ihr wohl wißt, die Sparkassen der Kreise und Städte. Diese geben noch geringere Zinsen als wir. Das ist in der ganzen Welt so. Kassen, die sich auf keine gewagten Geschäfte einlassen, können keine hohen Prozente zahlen. Sie sind dafür um so sicherer, man kann ihnen sein Geld ohne Sorge anvertrauen. Kassen, die hohe Prozente geben, müssen das doch wieder herauswirtschaften. Dazu machen sie denn verschiedene gewagte Geschäfte, die aber auch schl gehen können. Nehmt mal das Beispiel von der Industrie: Manche Industriewerke geben auf ihre Aktien 10 oder 15 Prozent und noch mehr Zinsen (Dividende). Aber es kommen auch wieder Jahre, wo die Werke keine Geschäfte machen, und dann fällt der Gewinn ganz aus. Betrachtet auf der andern Seite die *S t a a t s p a p i e r e*. Die sind wieder vollständig sicher und geben alle Jahre mit großer Regelmäßigkeit die Zinsen. Dafür sind aber die Zinsen klein. Etwas anders liegt die Sache mit den Spar- und Darlehnskassen auf dem Dorfe. Die brauchen keinen Direktor, der ein paar Tausend Mark Gehalt bekommen muß; sie wählen den Gemeindevorsteher, den Lehrer, oder den Pfarrer zum Kassierer, geben ihm für seine Arbeit 300 oder 500 Mark und brauchen keinen eigenen Raum für die Kasse. Ihre Ausgaben (Spesen) sind also sehr gering, und so können sie den Leuten billiges Geld geben, sie können auch für Spareinlagen hohe Prozente zahlen.“

Anton war noch nicht überzeugt. Er sagte: „Man hat noch nie gehört, daß eine Bank ludowy bankrott gegangen wäre. Dagegen hört man doch hin und wieder von einer deutschen Bank, daß sie bankrott geht.“

Der Direktor lachte und sagte: „Ich sehe, daß Ihr die polnische Zeitung fleißig lest, Anton. Es ist freilich nicht zu vermeiden, daß hie und da einmal ein Geldgeschäft bankrott geht. In schlechten Zeiten sind es mehr, in guten weniger. Das ist überall im Geschäftsleben. Meistens weiß der Eingeweihte so etwas längere Zeit vorher, und die Leute merken es auch und ziehen ihr Geld heraus. Und dann geht es um so schneller abwärts. Manchmal aber kommt ein solcher Zusammenbruch einer Bank allen unerwartet. Ihr müßt aber nicht denken, daß davon die sogenannten polnischen Banken eine Ausnahme machen. Da habe ich eben ein Blatt aus einer polnischen Zeitung, dem „Glos Narodu“ aus Krakau. Diese Zeitung bespricht mit bitteren Worten die Schwierigkeiten einer großen Parzellierungsbank in Lemberg (Galizien). Dabei schreibt sie: „Wir haben in Galizien mit unsern Banken, Sparkassen und Kreditgenossenschaften kein Glück. Im Zeitraume von wenigen Jahrzehnten, ja sogar manchmal im Zeitraume von einigen Jahren, erscheint ein großer Zusammenbruch mit riesigen Verlusten. Diese Verluste sind für uns um so empfindlicher, als unsere Banken nicht so viel Kapital haben, wie die Banken in Deutschland, Frankreich und England. Man braucht sich nur an die Vorgänge bei der Bauerbank (Bank wloscianski), an die fortwährenden Schwierigkeiten in der galizischen Bank für Handel und Industrie, an die Katastrophe in der galizischen Sparkasse, an die Verluste der Krakauer Nebenstelle der Hypothekbank, an den ungeheuren Betrug in der Krakauer Versicherungsgesellschaft, an den Zusammenbruch der Lemberger Kreditbank, an den Ansturm auf die Wieliczkaer Vorschusskasse und an den Betrug von 1½ Millionen Mark in der Handwerkerbank in Krakau zu erinnern, um die Geschichte der Wirtschaft in Galizien zu verstehen.“ „Seht Anton, hier hat eine polnische Zeitung selbst in einem Atemzuge gleich mehr als ein

halbes Duzend von großen Zusammenbrüchen polnischer Banken aufgezählt, bei denen viele hunderte von armen Leuten ihr gesamtes Hab und Gut verloren haben. Wenn das Eure Zeitung nicht mitteilt, nun so handelt sie eben unehrlich. Eine solche Zeitung dürftet Ihr nicht unterstützen; sie ist Eures Vertrauens nicht wert.

Anton machte ein ganz überraschtes Gesicht. „So ist das wirklich wahr?“, sagte er ängstlich.

„Ja, darauf könnt Ihr Euch fest verlassen: ich weiß das nicht nur aus der Zeitung, sondern ich stehe mitten im Bankleben drin und weiß manches viel früher als die Zeitung. Ich weiß manches auch viel genauer als die Zeitung.“

„Ja, woran liegt das nun aber, daß diese Banken bankrott gegangen sind? Es sind das ja gleich eine große Anzahl von Banken, das muß ja eine schreckliche Wirtschaft sein?“

„Ich will Euch den Grund sagen, Anton, er steht in derselben Zeitung, dem „Glos Narodo“, und zwar gleich dahinter, wie Ihr sehen könnt. Es ist der Mißbrauch der Banken zu politischen Zwecken (Wahlen usw.). Beinahe eine jede Bank in Galizien wird früher oder später von dem Direktor oder von einer ganzen Partei zu politischen Zwecken mißbraucht. Der Direktor einer Sparkasse ist also zugleich der Leiter der Wahlbewegung in der ganzen Stadt. Die Bankdirektoren führen auch die Parteikassen. Wenn in der Parteikasse kein Geld ist, so muß die Bank borgen. Ihre Überschüsse werden auch zum größten Teile in die Parteikasse geschüttet. Und so kommt es, daß solche Banken dann, wenn schlechte Zeiten kommen, keine Reserven haben. Eine ordentliche Bank darf nur wirtschaftliche Zwecke verfolgen. Sie muß sehen, den Leuten billigen Kredit zu verschaffen, und sie muß sehen, immer nur gute und saubere Geschäfte zu machen. Und wenn das Jahr herum ist, so muß sie einen großen Teil des Gewinnes in die Sparbüchse legen, damit sie in schlechten

Zeiten nicht gleich bankrott wird. Diese polnischen Klassen aber tun das nicht; sie geben ihre Überschüsse für die Wahlbewegung und andere Zwecke aus. Sie sind eben keine rein wirtschaftlichen Klassen, sondern sie dienen zugleich dem politischen Kampf. Das ist aber verderblich.

Anton hatte noch etwas einzuwenden. Er sagte: „Was in Krakau und Lemberg passiert, das geht uns hier in Preußen nichts an. Diese Leute in Galizien nennen uns immer Bracia, aber ich habe dabei stets das Gefühl, daß das so ist, wie wenn der Wolf einem Schafe „Bruder“ sagt, ehe er es auffrisst. Ich bin kein Deutscher, denn ich spreche polnisch, aber ich bin erst recht kein Pole, denn ein polnisches Reich gibt es nicht mehr. Ich bin ein Preuße und gehöre zum Deutschen Reiche. Was geht es mich an, was hinter der Grenze unseres Landes passiert? Bei unseren Volksbanken ist aber doch Ordnung, da hat man noch nie so etwas gehört.“

„In Eurer polnischen Zeitung werdet ihr natürlich solche Nachrichten nicht finden“, meinte der Direktor. „Da müßt Ihr schon andere Zeitungen lesen, wenn Ihr die Wahrheit wissen wollt. Bei unseren polnischen Volksbanken ist das auch nicht viel besser. Wie soll das auch anders sein; die Leute verstehen nicht viel vom Geschäft. Die eine Bank ludowy hat einen verkrachten Studenten zum Direktor, die zweite einen früheren Zeitungsman, die dritte einen früheren Bergmann. Das kommt mir gerade so vor, wie wenn man einen Bäcker auf den Schusterschemel setzt und ihm sagt, er solle ein paar Gamaschen machen. Und was für Kunststücke werden dort manchmal gemacht! Von einer Bank ludowy in Oberschlesien wurde mir erzählt, daß jeder, der hingehet, um für einen andern Bürgschaft zu leisten (mit zu unterschreiben, damit er Geld bekommt) zunächst Mitglied der Bank werden muß. Also nicht nur der Mann, der Geld haben will, muß Mitglied werden,

sondern auch die Leute, die für ihn gutstehen. Auch diese also müssen alle Jahre Beiträge zahlen und können viel Geld verlieren, wenn die Bank ihre Zahlungen einstellt. Ist denn das in Ordnung? Eine andere Bank ludowy arbeitet seit Jahren mit großen Verlusten (Unterbilanz), und damit das ihre Mitglieder nicht merken, gibt sie ihren Jahresbericht nur in deutschen Zeitungen bekannt, nicht in den polnischen Zeitungen. In einer Bank ludowy macht der Direktor selbst mit der Bank Geschäfte, d. h. er borgt selbst Geld von seiner Bank. So könnte ich Euch noch viel erzählen. Und Ihr meint, die oberschlesischen Banken ludowy seien keine politischen Klassen? Offen nicht, aber versteckt. Seht Euch einmal die polnischen Abgeordneten und die Leute an, die bei den Wahlen an der Spitze stehen. Ihre Namen werdet Ihr alle im Vorstand oder im Aufsichtsrat der Bank ludowy finden! Seht, Anton, ich habe noch niemals einen Mann, der zu uns Geld borgen kam, gefragt, welche Zeitung er liest, oder wen er gewählt hat. Das gehört nicht zu den Aufgaben einer Bank.

Anton war ganz ernst geworden. Er sagte: „Jetzt fange ich an zu begreifen, Herr Direktor. Eben habe ich mich immer gewundert, daß drüben in der Bank ludowy polnische Zeitungen verteilt werden und daß man dort immer auch belehrt wird, wen man wählen soll. Das hat mir niemals richtig gepaßt. Jetzt weiß ich auch, daß das nicht sein soll und daß das ein schlechtes Zeichen für eine Bank ist.“

„Ja“, sagte der Direktor, „es soll mich freuen, wenn Ihr aus unserer Zwiesprache etwas gelernt habt. Ich stehe nicht um Eure paar Pfennige. Unsere Bank ist groß und hat es nicht nötig den Leuten nachzulaufen. Tragt Euer Geld ganz ruhig weiterhin zur Bank ludowy. Ich gönne Euch die paar Pfennige Zinsen, die Ihr dort mehr bekommt. Aber denkt nur ja nicht, daß Euch damit was geschenkt ist. Euer Geld ist dafür in

dieser Bank entsprechend weniger sicher; Ihr könnt es dort leichter verlieren als bei uns. Denkt nur, wenn man drüben so leicht Geld bekommt, wie viel unsichere Kunden dort sein müssen. Und für die müßt Ihr gutstehen, denn jeder, der Geld borgt, muß Mitglied werden. Unser Vorschußverein macht eine solche bedenkliche Geschäftsführung nicht mit. Wir sind kein Schleudergeschäft und kein Stampf-Institut, sondern eine Wohlfahrtseinrichtung. Das heißt: Wir haben nicht die Aufgabe, Geld für irgend andere Zwecke zu sammeln, sondern wir dienen dem Volke. Wir sollen zunächst danach streben, einen tüchtigen Reservefonds anzusammeln, um unsere Mitglieder vor Verlusten zu sichern, wir sollen ferner die Leute, die zu uns kommen, so gut beraten, als wir nur können, wir sollen dann auch von dem, was uns übrig bleibt, gute Einrichtungen unterstützen. Habt Ihr schon gehört, daß eine Bank ludowy für irgend einen guten Zweck etwas gegeben hätte? Wir aber geben alle Jahre von unserm Gewinn 100 Mark an die Krankenschwestern, 200 Mark für Weihnachtsgeschenke an arme Schulkinder, 100 Mark für das Waisenhaus und so noch für viele andere gute Zwecke. Und als vor 5 Jahren das halbe Nachbardorf abgebrannt war, haben wir den armen Abgebrannten Geld geborgt, damit sie ihre Häuser wieder aufbauen konnten, und zwar bekamen die Leute das Geld nicht zu 5 oder 6 Prozent, sondern zu  $3\frac{1}{2}$  Prozent. Habt Ihr schon von der Bank ludowy etwas Ähnliches gehört?

Anton schüttelte dem Direktor dankbar die Hand und sagte: „Haben Sie herzlichen Dank für Ihre freundliche Aufklärung. Ich habe viel daraus gelernt und werde meinem Sohn zunächst sagen, daß er mit dem Ader noch warten soll, bis er etwas erspart hat. Zu kaufen bietet sich immer wieder eine Gelegenheit. Und die Bankfragen waren mir bisher

ein verschlossenes Buch. Ich werde jetzt die Augen offen halten und auch nicht alles glauben, was die Zeitungen schreiben.“

„Ja“, sagte der Direktor, „das ist auch so ein großer Fehler unserer guten Leute, daß sie alles glauben, was in der Zeitung steht. Sie bedenken nicht, daß die Zeitungen auch irren können. Auch das darf man nicht vergessen: Die Zeitung lebt nicht von dem, was die Leute für den Bezug der Zeitung zahlen. Dieses Bezugsgeld (Abonnement) von 1,50 M. oder 2 M. vierteljährlich deckt kaum die Kosten für das Papier. Der ganze Druck aber und das, was die Zeitung selbst verdienen will, muß sich aus dem bezahlt machen, was jede Zeitung hinten hat, aus den Anzeigen (Inseraten) der Geschäfte usw. Denn diese Anzeigen müssen die Geschäfte, die Theater, die Banken, die Vereine und die Leute, die Wohnung oder Stellung suchen, bezahlen. Manche Geschäfte aber geben nur dann der Zeitung eine Anzeige, wenn die Zeitung sich verpflichtet, auch in den Nachrichten, die vorn stehen, eine Empfehlung für sie zu bringen. Und so liest man häufig mitten zwischen den Nachrichten, was hier oder dort passiert ist, eine Empfehlung irgend einer Bank oder eines Geschäftsmannes. Diese Empfehlungen sind bezahlt; man nennt das Reklame, und das muß man wissen, wenn man sich vor Schaden bewahren will. Denn wenn ein Geschäft schreibt, bei ihm kaufe man am billigsten, oder wenn eine Bank schreibt, daß sie die sicherste sei, so kann der Leiter einer Zeitung nicht erst hingehen und sich dort überzeugen, ob das auch genau stimmt. Es ist bei weitem nicht alles wahr, was gedruckt ist, das sieht man schon aus der Redensart: „Er lügt wie gedruckt!“

Anton verabschiedete sich von dem freundlichen Direktor, dankte ihm nochmals für alle seine Belehrungen und versprach, sie beherzigen zu wollen.

## Vom Rechte der Bienen und der Tauben.

Von Amtsrichter Dr. Heinrich, Rattowik.

Es wird den meisten Landbewohnern nicht bekannt sein, daß nach unseren gesetzlichen Bestimmungen die Bienen als „wilde Tiere“ anzusehen sind, also zu denjenigen Tieren gehören, die wir Mitteleuropäer gewöhnlich nur in zoologischen Gärten anzutreffen pflegen. Unsere Gesetze folgen mit dieser Anschauung uralten Rechten, so z. B. dem vor 600 Jahren geltenden Magdeburgischen oder sächsischen Weichbild, in welchem die friedliche Biene als „wilder Wurm“ gebrandmarkt wird. Wir denken heute anders über diese wilden Würmer und nichts hindert uns, sie als nützliche, beliebte und gern gesehene Haustiere zu bezeichnen. Natürlich kann man auch heute noch insofern von wilden Bienen sprechen, als es ja, wie auch bei andern Haustieren, z. B. den Tauben, vorkommt, daß diese Tiere verwildern. Aber damit bleiben die Bienen doch in erster Linie Haustiere, was man schon um deswillen wird anerkennen müssen, weil sie im Gegensatz zu den wilden Tieren aufgezogen, ausgenützt und gezüchtet werden können. Man denke nur an die Erfindung der beweglichen Waben, die aus Wachs gefertigten Kunstwaben und die Honigschleudermaschinen, ferner an den jährlichen Ertragswert der deutschen Bienen, der im Jahre 1900 65 Millionen Mark betrug, während sich der Anlagewert der deutschen Bienenzucht auf gleichfalls 65 Mill. Mark in demselben Jahre belief.

Nun wird man mit Recht fragen können, wozu diese ganze Unterscheidung zwischen Haustieren und wilden Tieren? Wozu die Betrachtungen über Dinge, die doch in ihrer



Natürlichkeit und Selbstverständlichkeit gar keine Schwierigkeiten bieten? Nun die Antwort ist folgende: Wilde Tiere sind nach dem Gesetz herrenlos, können also von jedermann angeeignet werden, wenigstens so lange sie sich in der Freiheit befinden. Das Eigentum an ihnen wird erworben durch Entziehung der Freiheit, und sie sind, soweit sie nicht dem Jagd- und Fischereirecht unterliegen, Gegenstand des freien Tierfanges. Haustiere dagegen sind nur dann herrenlos, wenn ihr Eigentümer erkennbar den Besitz an ihnen aufgegeben hat. Für Bienen gelten hier besondere gesetzliche Bestimmungen. Es ist bekannt, daß Bienen schwärmen und zu wandern pflegen, was von Zeit zu Zeit geschieht infolge der im Stocke erfolgten Aufzucht junger Brut. Wenn nun der Eigentümer eines solchen auswandernden Bienenschwarms nicht sein Eigentum dauernd verlieren will, so muß er den Schwarm „unverzüglich“ verfolgen und zwar sowohl dann, wenn der ganze Schwarm seine bisherige Wohnung verläßt, als in dem Falle, daß nur ein junger, neuer Schwarm vom Mittelstocke sich absondert. Die Bienen werden also nicht schon durch das Ausziehen herrenlos, sondern erst dann, wenn der Bienenvater sich nicht sofort auf die Verfolgung und Suche begibt, oder wenn er die Verfolgung aufgibt. Vorausgesetzt ist ferner, daß die Bienen das Grundstück des Bienenhalters verlassen haben; denn so lange sie sich auf dem Grund und Boden des Bieneneigentümers befinden, darf ein anderer als dieser Eigentümer sich ihrer nicht bemächtigen. Natürlich muß der Eigen-

tümer des Bienenschwarms von dem Auszuge Kenntnis haben, ehe er ihn verfolgen kann. Hat er also erst ein oder mehrere Tage nach dem Auszuge der Bienen ihr Verschwinden wahrgenommen, so kann er sich immer noch auf die Suche begeben, ja er muß es tun, wenn er nicht seines Eigentumsrechtes verlustig gehen will. Keinem Eigentümer kann es zugemutet werden, beständig den Auszug der Bienen zu erwarten und zu beobachten, auch ist es manchmal nicht möglich, den in die Ferne fliegenden Schwarm wegen seines scharfen Fluges gleich und unverzüglich zu verfolgen. In seiner Abwesenheit können auch andere Personen die Verfolgung für ihn aufnehmen und so sein Eigentum erhalten.

Wir kommen zu einem anderen wichtigen Punkte, nämlich zur Ausführung der Verfolgung selbst. Während sonst im allgemeinen das unbefugte Betreten fremder Grundstücke verboten ist, macht das Gesetz für den Bieneigentümer eine Ausnahme. Er darf nämlich bei der Verfolgung der Bienen fremde Grundstücke betreten. Er hat nicht nötig, den fremden Grundstückeigentümer um Erlaubnis zu fragen, ob ihm das Betreten des Grundstücks gestattet wird. Das Gesetz gibt dem Bieneowner vielmehr ausdrücklich ein Selbsthilfsrecht, kraft dessen er sogar unter Umständen etwaigem Widerständen entgegentreten kann, ohne sich eines Hausfriedensbruches schuldig zu machen. Der Bienenschwarm wird nun auf dem fremden Grundstücke auch in den meisten Fällen eine fremde Bienewohnung bezogen haben, so daß für den Bieneigentümer die Frage entsteht, ob er auch in diese Privatwohnungen eindringen darf, um sich des Schwarmes zu bemächtigen. Hier muß unterschieden werden zwischen besetzter und nicht besetzter Bienewohnung. Zieht der Bienenschwarm in eine nicht besetzte Behausung, so darf der Eigentümer zum Zwecke des Einfangens die fremde Bienewohnung öffnen und die Waben

herausnehmen oder herausbrechen. Beim sogen. Mobilbau — dem neuen System mit Einzelfächern — können die Waben einzeln herausgenommen werden, während sie beim sogen. Stabilbau oder im beweglichen Bau (z. B. Strohkorb) herausgebracht werden. Entsteht hierdurch für den fremden Grundstückseigentümer ein Schaden, so hat der Bieneigentümer den Schaden zu ersetzen. Anders liegt die Sache, wenn der Bienenschwarm in eine besetzte Bienewohnung einzieht, also in dem Falle des sogen. Not-, Hunger- oder Bettelschwarmes, der aus Mangel an Nahrung in eine fremde, besetzte Wohnung einfällt und der selbst durch gegenseitiges Abstechen Schaden verursacht — meistens die Folge nachlässig betriebener Zucht. Hier wäre es unbillig, wollte man dem Bieneigentümer dieselben Rechte wie im vorigen Falle einräumen, abgesehen davon, daß bei der Vermengung der Bienen eine Trennung kaum ausführbar wäre. Daher bestimmt das Gesetz, daß der Eigentümer der ausschwärmenden Bienen das Eigentum an ihnen verliert, gleichgültig ob er die Bienen verfolgt oder nicht. Der vorher in der Bienewohnung vorhandene Schwarm bildet nunmehr nicht nur in tatsächlicher, sondern auch in rechtlicher Beziehung mit dem zusfliegenden Schwarme eine Einheit und der Eigentümer der Bienewohnung wird auch Eigentümer des so entstandenen Gesamtschwarmes. Der neue Eigentümer des Gesamtschwarmes ist nun nicht etwa durch das Zusfliegen des fremden Schwarmes bereichert, so daß der bisherige Eigentümer des zugesflogenen Schwarmes Ersatz des Wertes dieses Schwarmes erlangen könnte. Auch dies wäre unbillig, da wie bereits oben erwähnt, durch den Einfall in eine besetzte Bienewohnung gewöhnlich dem Eigentümer dieser Wohnung ein Schaden entsteht und dieses Ausschwärmen in der Regel die Folge nachlässig betriebener Zucht ist. Mit Zug und Recht versagt daher das Gesetz

dem Eigentümer der einfallenden Bienen jeden Schadenserfakanspruch.

Nun wäre noch kurz zu erwähnen der Fall, daß mehrere Bienenschwärme verschiedener Eigentümer sich außerhalb einer Bienenwohnung, sei es beim Anlegen oder Ausziehen vereinigen. Eine Trennung wird kaum durchzuführen sein, so daß die Eigentumsfrage an diesem Gesamtschwarme einer Regelung bedurfte. Die Rechtslage ist hier so, daß die Eigentümer, welche ihre Schwärme verfolgt haben, Miteigentümer des eingegangenen Gesamtschwarmes werden. Die Anteile der Miteigentümer werden nicht nach dem Wert der verfolgten Einzelschwärme, sondern nach deren Zahl bemessen. Hat nun ein Eigentümer seinen ausgezogenen Schwarm verfolgt, so erwirbt er durch das Fangen des Gesamtschwarmes diesen vollständig zu Eigentum.

Nunmehr seien noch einige kurze Bemerkungen über das Recht zum Bienenhalten, über den Schutz der Bienen und den Schutz gegen die Bienen gestattet. Ein besonderes Bienenrecht haben wir in Deutschland nicht, wir sind daher für die vorstehend angeführten Gesichtspunkte auf die allgemeinen gesetzlichen Vorschriften, insbesondere auf das Bürgerliche Gesetzbuch angewiesen. Aus dem Sinn dieser Vorschriften ergibt sich, daß Jedermann befugt ist, auf seinem Grund und Boden Bienen zu halten, sei es nun, daß er Eigentümer dieses Grund und Bodens oder nur dessen Mieter, Pächter oder Niesbraucher ist. Unser Nachbar kann uns also das Bienenhalten nicht verbieten, selbst dann nicht, wenn es einigen dieser „wilden Tiere“ einfallen sollte, sich in des Nachbarn Garten herumzutummeln oder gar den lieben Nachbar in die Hand oder sonst wohin zu stechen. Freilich müssen wir als Bienenhalter den Nachbarn für den Schaden aufkommen, den unsere Bienen durch Stechen oder sonstigen Zeitvertreib anrichten, das erfordert die Gerechtigkeit; aber es wird dem

Nachbarn schwer fallen, uns den Nachweis zu führen, daß es gerade unsere Bienen waren, die bei ihm so unliebsam aufgefallen sind. Wenn es dem Nachbarn aber gar zu bunt wird, dann wird er auf Abhilfe sinnen. Er wird also z. B. seine Mauer oder seinen Zaun erhöhen, um sich gegen das Hineinfliegen der Bienen zu schützen. Dagegen ließe sich nichts einwenden. Wie aber wenn er giftige bienenschädliche Pflanzen in seinem Garten anpflanzt oder vergifteten Honig aufstellt? Können wir ihm das verbieten? Nein! In seinem Garten kann er pflanzen, was er will und aufstellen was er will, das ergibt sich aus dem Begriff des Eigentums oder dem Rechte vollständiger, ausschließlicher Herrschaft über eine Sache. Wir müssen uns also entweder mit dem Nachbarn ins Einvernehmen setzen und ihn von seinen Bienenattentaten abzubringen versuchen oder aber den Bienen die Möglichkeit nehmen, in die ihnen gestellte Falle zu geraten. Diejenigen, denen dies unbillig dünkt, mögen sich in die Lage des Nachbarn versetzen, der, vielleicht mit Frau und Kindern, in seinem Garten herumspazieren und sich erholen will. Durch die Bienen kann ihm unter Umständen der Aufenthalt im Garten unmöglich und unerträglich gemacht werden und man wird es ihm nicht verdenken können, wenn er sich die stechenden Besucher auf jede Weise vom Leibe zu halten sucht. Etwas anderes ist es natürlich, wenn der Nachbar lediglich aus Schitane in seinem Garten bienenschädliche Maßnahmen trifft. In diesem Falle könnte ohne weiteres auf Unterlassung geklagt, auch Beseitigung der angewandten Vorrichtungen verlangt werden.

Zum Schluß noch einige Ausführungen über das Recht der Tauben. Das Bürgerliche Gesetzbuch enthält hierüber keine positiven Bestimmungen, wie wir sie bei den Bienen vorgefunden haben. In früherem Recht galt auch die Taube als wildes, wenn auch gezähmtes Tier, so daß sie herrenlos wurden,

wenn sie ausflogen und sich an die Freiheit so gewöhnten, daß sie die Gewohnheit zurückzuführen verloren. Heute wird die Taube, wie es ja nicht anders sein kann, wenn sie in Schlägen gehalten wird als Haustier angesehen, sie wird also ebenso geschützt, wie jeder andere Gegenstand, der unser Eigentum ist oder sich in unserm Besitze befindet. Verfliegt



sich mal eine solche zahme Taube, was ja öfters vorkommt, so geht trotzdem unser Eigentum an ihr nicht verloren, wir können sie vielmehr von jedem heraus verlangen, der sie in Gewahrsam genommen hat. Es gilt hier genau dasselbe, wie wenn sich unser Haushund verlaufen hat, der Finder muß uns das Tier zurückerstatten. Etwaige Aufbewahrungskosten, sowie Kosten für Pflege und Fütterung müssen natürlich erstattet werden. Nun kommt es aber häufig vor, daß durch Tauben den Ackergrundstücken Schaden zugefügt wird, und es sind daher zum Schutze der Grundstückseigentümer eine Reihe älterer Vorschriften aufrecht erhalten geblieben. Wenn wir uns nicht strafbar machen wollen, müssen wir dafür

sorgen, daß unser Federvieh nicht auf fremden Grundstücken seine Nahrung sucht, wir müssen es beaufsichtigen oder andere Sicherungsmaßregeln treffen, damit es nicht auf des Nachbarn Gärten, Wiesen oder Acker übertritt. Insbesondere ist diese Vorsicht während der Saaterntezeit geboten, da bestimmt werden kann, daß die während dieser Zeit im Freien betroffenen Tauben gefangen werden. Wilde Tauben unterliegen unbeschadet des Jagdrechts dem freien Tierfang. Ein besonderes Gesetz betrifft den Schutz der Brieftauben und den Brieftaubenverkehr im Kriege. Bekanntlich werden Tauben, die besonders dazu abgerichtet sind, auch zum Überbringen von Nachrichten benutzt. Im Falle eines Krieges kann angeordnet werden, daß Jedermann sich des Einfangens von Tauben zu enthalten hat, gleichgültig ob es sich um wilde oder zahme Tauben handelt. Die Militärbehörde hat dann das alleinige Recht, Tauben zur Beförderung von Nachrichten zu verwenden, und wer diesem Verbote zuwider handelt, hat auf eine Gefängnisstrafe bis zu 3 Monaten zu rechnen.

Aus dem Vorstehenden wird zu erschen sein, wir wir unsere Bienen und Tauben schützen können gegen unbefugte Eingriffe Dritter, wir werden aber auch die Lehre daraus ziehen können, welche Rechte dem Nachbarn zustehen, der durch unsere Haustiere in seiner Ruhe und seinem Frieden gestört wird. Möge sich ein Jeder darnach einrichten.



## Wie Oberschlesien deutsch wurde.

Nach alten Überlieferungen. — Von E. Grabowski.

Unser Heimatland Oberschlesien war vor 1000 Jahren ein Teil des mährischen Reiches, das jetzt zu Osterreich-Ungarn gehört.

Im Jahre 999 wurde es von dem Piastenherzog Thobry mit Blut und Schwert erobert und kam nun zu Polen. Bis zum Jahre 1163 gehörte es zum polnischen Reiche. Es wurde von Herzögen regiert, die unter der polnischen Krone standen und aus dem polnischen Piastengeschlecht stammten. Die polnischen Könige behandelten ihre schlesischen Verwandten sehr schlecht. Sie setzten sie überall zurück und schlossen sie von der Königswahl aus, zu der sie dasselbe Recht hatten, wie die andern Verwandten der Könige. Das erbitterte die schlesischen Herzöge sehr. Sie sagten sich von Polen los, zerbrachen den weißen Adler, das Symbol der polnischen Könige, und regierten ihr Land nun selbst. Mit dem benachbarten Polen lebten sie fortan in Feindschaft, dagegen traten sie mit Deutschland in engere Verbindung. Sie heirateten deutsche Fürstentöchter und schickten ihre Kinder in deutsche Schulen und an deutsche Fürstenhöfe zur Ausbildung.

Niederschlesien war damals schon mehr deutsch als polnisch und größer an Einwohnerzahl als in Oberschlesien. Hier gab es noch viel unbewohntes Land. In den dichten und sumpfigen Urwäldern fanden sich nur kleine polnische Ansiedlungen. Diese Polen waren noch halb wilde, zum großen Teil heidnische Menschen. Sie hatten allerhand böse Gebräuche in ihrem Glauben und lebten in sehr einfachen Hütten. Auch ihre Kost war dürftig. Sie gaben sich gar keine Mühe, ihr ärmliches Dasein zu verbessern. Sie lebten gern in der Nähe versteckter Sümpfe, weil diese ihnen Schutz gegen eindringende Feinde gaben, und

bauten nur die Flächen des Landes an, die baumfrei waren.

Den Herzögen war es nicht recht, daß in ihrem Lande so wenig Menschen lebten, weil das Land dadurch arm und unwirtlich blieb. Es war niemand da, der die großen Wälder gerodet und das wilde Getier erschlagen hätte.

Darum riefen sie fremdes Volk ins Land, besonders viele Deutsche, die ihnen als fleißige Ackerleute bekannt waren. Den fremden Leuten schenkten sie Land, für das eine Abgabe zu zahlen war, und viele Freiheiten und Rechte.

Das Land mußten die deutschen Bauern erst kultivieren, das heißt, sie mußten die großen Wälder erst in Acker verwandeln. Es war dies eine schwere, mühevolle Arbeit. Die Wälder von damals waren viel dichter und unfreundlicher als heut. In unserer Zeit werden die Wälder sorgfältig gepflegt und gute Wege darin erhalten, früher war das anders. Die Bäume wuchsen wie sie wollten, was morsch war oder was der Wind zerbrach, fiel um, blieb ungenützt liegen und verfaulte langsam.

Aus dem Boden wucherten allerhand Sträucher, oft stachlig und dornig, das wuchs alles so ineinander, daß selbst die Art nicht immer durchkonnte. Der Boden trocknete an manchen Stellen gar nicht aus. Da gab es ungesunde Sümpfe und Moräste, in denen wilde Schweine hausten, die sich von den Eicheln der Bäume nährten. Wölfe, Luchse und Bären lebten in dem Dickicht und viele andere Raubtiere.

So mußten die deutschen Bauern erst große Strecken solcher Wälder umhauen, ehe sie Ackerland bekamen. Und das wilde Getier mußten sie verscheuchen. Aber sie scheuten keine

Mühe; bald klang in diesen großen Wäldern die Axt, und die Urwaldbäume stürzten krachend und prasselnd nieder. Aus dem festen Holze bauten die Bauern ihre Häuser, Ställe und Scheuern. Den Waldboden wühlten sie gehörig auf, rodeten die Wurzeln heraus und reinigten ihn von Steinen. Was nicht mit Ackerwerkzeugen fertig gestellt werden konnte, wurde mit Feuer behandelt. Große Strecken wurden ausgebrannt; dann erst konnte gepflügt und gesäet werden. Der Boden war oft so schwer, daß vier Pferde vor den Pflug gespannt werden mußten. Heut wird mit einem oder zwei Pferden gepflügt.

Die wilden Tiere wurden verjagt und erschlagen. So entstanden viele Ortschaften, die Strich für Strich durch schwere, mühevoll Arbeit von deutschen Bauern gegründet worden waren.

Nicht alle Städte und Dörfer, die von den Deutschen angelegt wurden, sind rein deutsch geblieben. Das Volk hat sich mit der Zeit mit dem polnischen Volke vermischt, und friedlich haben beide Völker zusammen und nebeneinander gelebt. Die Polen erkannten in den Deutschen die größere Klugheit und höhere Bildung an, die, man mag sagen, was man will, da war und zum Teil noch heut da ist. Sie eigneten sich viel vom deutschen Wesen an, was ihnen nie geschadet hat. Aber auch die Deutschen fanden an den ansässigen Polen Eigenschaften, die sie zu schätzen und zu ehren wußten, vor allem ein zutrauliches und freundliches Wesen. Einzelne jener deutschen Uransiedelungen sind aber rein deutsch geblieben bis auf den heutigen Tag. So das im Gleiwitzer Kreise liegende Dorf

### Schönwald.

Siebenhundert Jahr ist dieses Dorf alt. Es wurde im Jahre 1223 vom Herzog Heinrich Kasimir von Oppeln gegründet. Er lud eine deutsche Gemeinde aus der Nähe von Meissen (in Sachsen) ein, sich in Oberschlesien nieder-

zulassen. In Meissen und Umgegend gab es damals viele Mißjahre, die zuletzt eine große Hungersnot ins Land brachten. Da entschlossen sich viele Bauern, auszuwandern nach dem ferneren Oberschlesien, in dem es noch so viel unbebautes Land gab. Sie packten ihre Habe auf ihre Fuhrn, die mit Leinwanddächern bedeckt waren und Plauwagen genannt wurden, trieben ihre Herden zusammen und zogen mit Weib und Kind aus ihrer Heimat. Der Weg war weit und mühevoll, besonders in den schlesischen Ländern. Nachts machten die wilden Tiere viel zu schaffen, am Tage hatten sie große Mühe, den rechten Weg nicht zu verlieren. Oft mußten sie mit der Axt den Weg erst frei machen, noch öfter blieben sie im Sumpfe stecken. Aber mit Gottes Hilfe kamen die braven Männer doch an ihr Ziel. Hier begann die mühevoll Arbeit des Rodens. Das Land, das ihnen zugewiesen war, war dichter Urwald wie er einst um Gleiwitz herum stand. Mit unendlicher Geduld lichteteten sie den Wald, bauten Häuser zu beiden Seiten einer Straße und legten Felder an. So entstand ein schönes Dorf, das die sächsischen Einwanderer Schönwald nannten. Es war damals rundum von schönem Eichenwald umgeben. Die deutschen Bauern waren nicht nur fleißig und klug, sie waren auch sehr fromm. Schon damals bauten sie eine steinerne Kirche. „Bete und arbeite!“, das war ihr Wahlspruch. Als im Laude der Glaubenskrieg tobte, konnten die Schönwalder ruhig in ihrem Dorfe leben. Sie hatten den Glauben ihrer Väter tren bewahrt.

Sie bauten überall auf Ähren und im Dorfe Kapellen und Kreuze zur Ehre Gottes, auch fremden Kirchen schenkten sie große Summen, wenn es nötig war, und Gottes Segen lag auf ihrer Arbeit. Das Dorf wurde immer stattlicher und schöner. Vor wenigen Jahren noch sah man in Schönwald viel Blockhäuser (ganz aus Baumstämmen hergestellt) aus alter Zeit. Jetzt aber sind deren nur noch wenige zu sehen. Die alten Häuser, die ganz

von Holz gebaut waren, werden jetzt durch Ziegelhäuser ersetzt.

Das Dorf Schönwald ist eine halbe Meile lang und hat sehr viel zugehörigen Acker. Auch durch seinen Reichtum an Pferden ist Schönwald bekannt. Früher hatte ein Bauer oft 20 und mehr Pferde im Stall.

Als es noch keine Eisenbahn gab, fuhren die Schönwalder Bauern mit ihren Wagen in alle Welt, nicht für sich, sondern für die großen Kaufleute. Sie brachten Hopfen, Holz, Felle, Wolle, Erz, Federn und was sonst noch gehandelt wurde, in weit entfernte Städte zum Verkauf. Sie fuhren nach Lemberg, Arafau, Wien, nach Ungarn bis Siebenbürgen hinein, nach Breslau, Dresden, Prag und weiter.

Monatelang waren die Schönwalder Fuhrleute unterwegs. Sie trugen hohe, über das Knie reichende Stiefel von ungefärbtem Leder, Lederhosen, Westen mit flachen Knöpfen, kurze Jacken und große, blaue Tragenmäntel.

Während die Männer in der Welt herumreisten, besorgten die Frauen daheim den Acker und das Vieh.

Als die Eisenbahn überallhin gebaut wurde, schloß der Fuhrmannsberuf ein. Auch die Schönwalder mußten den sehr lohnenden Erwerb aufgeben. Mit doppelter Sorgfalt bestellten sie nun ihre Acker. Da sie mehr Kraft besaßen als die Frauen, konnten sie auch tiefer pflügen, und der Acker brachte viel mehr und bessere Frucht. Die Schönwalder Felder sind auch heute noch reichlich im Ertrage. Was geerntet wird und was die Viehwirtschaft einträgt, bringen die Frauen zum Verkauf auf die Märkte in Kleinwitz, Königshütte, Mattowitz und an anderen Orten.

Die Schönwalder Frauen sind leicht an ihrer eigenartigen Tracht zu erkennen. Zu den kurzen Jacken tragen sie dunkle Faltenröcke und weite Schürzen. Bis vor kurzer Zeit waren ihre Kopftücher aus weißem Leinen gefertigt; seit drei Jahren haben sie diese

Tracht abgelegt und tragen schwarze Tücher mit buntem Rand. Ursache dazu war der Spottname „Weißkopf“, den ihnen böshafte Menschen gaben.

Sonst sind die Schönwalder ihrer Kleidung seit alten Zeiten treu geblieben. Sie tragen sich fast genau so wie vor siebenhundert Jahren. Das Besondere dabei ist, daß das ganze Dorf gleich gekleidet geht. Die Frauen flechten ihr Haar in einen Zopf, den sie auf den Rücken herabfallen lassen. Alte Frauen tragen pelzbefetzte Hauben, wie man sie auch bei polnischen Frauen sieht. Es ist eine alte Mode, die früher überall, auch von städtischen Leuten, mitgemacht wurde.

Wie alle Bauern, haben auch die Schönwalder ihre alten Sitten durch Jahrhunderte hindurch gewahrt. Erst in den letzten 60 Jahren ist manches davon vergessen worden. Eine hübsche Ostersitte war das Saatreiten.

Der alte Bauer Kotitschke, der im Jahre 1905 neunzig Jahre alt gestorben ist, hat dieses Saatreiten in seiner Jugend noch mitgemacht und mir davon erzählt. Es war eine kirchliche Frühlingsfeier. Alle Burschen größerer Bauernhöfe ritten auf ihren schönsten Pferden am Ostersonntag in die Kirche. Die Pferde waren mit Väubern gepuzt, die Mähnen geflochten und der Schweiß getraust. Auf dem Kirchhofe, der um die Kirche herum lag und noch liegt, sprangen die Burschen ab, banden die Pferde an den Zäunen fest und gingen zur heiligen Messe. War diese zu Ende, so kam der Priester im Chorrock mit Weihwasser heraus. Er setzte sich auf eines der schönsten Pferde, welches dem Scholzen gehörte, die Bauernsöhne bestiegen nun auch ihre Pferde wieder und dann ritten sie, der Priester voran, auf die Felder. Der Priester sprengte Weihwasser nach allen Himmelsrichtungen und erbat den Segen Gottes für die Ähren. Waren alle Felder umritten, so begleiteten die Burschen den Priester zurück zur Kirche.

Sie rittendann zur Schenke, und ein fröhlicher Oftertrunk beendete die Feier.

Während des Saattrittes verteilten die Frauen auf dem Friedhose Maleier an Kinder und Freunde.

Heut wird diese schöne Sitte nicht mehr geübt. Statt dieser finden die Wittprozeffionen auf die Felder statt.

Viel Schönes und Lehrreiches ließe sich noch von der Schönwalder Gemeinde sagen. Es sei auf ein andermal verschoben. Nur das möchte ich noch verraten, daß die Schönwalder gern lesen. Sie lesen gute Bücher und Zeitungen. Sie verstehen die hochdeutsche Sprache sehr gut und sie sprechen auch mit Fremden. Unter sich reden sie ihre alte sächsische Sprache, die mit polnischen Worten gemischt ist. Das ist auch ganz natürlich, weil sie doch mitten unter polnischen Leuten seit Jahrhunderten gelebt haben. Sie nennen z. B. die Rüben Schwideln, die Ratte Schure, die Schuhe Strwikia, die Sichel Kossok. Merkwürdig ist, daß die ursprünglich deutschen Familiennamen in Schönwald zum großen Teil verloren gegangen sind, um polnischen Namen Platz zu machen. Die Leute in Schönwald heißen Zebulla, Wietschorke, Woitke, Notitsche, Perekli, Marek, Ciupke, Poliste, Niesporke, Kaschel, Orziwak, Gorzawski usw.; lauter Namen, aus denen man trotz der hie und da verdeutschten Endung sofort erkennt, daß sie aus dem Polnischen stammen. Es ist das ein Beweis, daß aus den polnischen Nachbarländern im Laufe der Jahrhunderte viele junge Leute in Schönwald eingeheiratet haben. Anders wäre es nicht zu erklären, daß die deutschen Namen zum größten Teil verschwunden sind. Also auch Schönwald ist ein Beweis dafür, daß es in Oberschlesien keine reinen Deutschen und keine reinen Polen gibt, son-

dern daß überall eine innige Blutmischung zwischen deutsch und polnisch stattgefunden hat. Und während sonst überall, wo polnische Leute in der Mehrheit waren, die Sprache trotz der Mischung polnisch geblieben ist, hat in Schönwald die Blutmischung nicht viel an der deutschen Sprache geändert, weil die eingewanderten polnischen Leute deutsch geworden sind. Aber die Spuren dieser Einwanderung sieht man an den polnischen Personennamen und an den vielen polnischen Wörtern, die in der Schönwalder Sprache Heimatrecht erworben haben. Ebenso kann man umgekehrt auch in der polnischen Bevölkerung Oberschlesiens die Blutmischung an den vielen deutschen Namen nachweisen, die in jedem Dorfe vorhanden sind.

Aus der Schönwalder Gemeinde sind auch viel kluge Priester hervorgegangen. Einige brachten es zu hohen Würden. J. B. der Augustinus Urbanus Kemmer. Er wurde Abt im Kloster Rauden und war ein Freund unseres preußischen Königs Friedrichs des Großen. Ein anderer Priester aus Schönwald war Paulus Kurz. Er stammte auch von Bauern ab und studierte im Raudener Kloster. Er wurde Kuratus in Ohlau und war der Beichtvater des polnischen Prinzen Sobiesky, der also zu einem deutschen Geistlichen beichten ging.

Bemerken möchte ich noch, daß Schönwald immer von ansteckenden Krankheiten verschont war und daß es auch in den bösen Hungerjahren nicht so viel zu leiden hatte als die Nachbarorte. Gestorben ist vor Hunger niemand in Schönwald, während doch rund herum Tausende von Menschen am Hungertypus starben. Das beweist den gesunden Kern des Schönwalder Volkes, aber auch den sichtbaren Segen Gottes, der auf ihrer Arbeit ruht.





## Unterm Sternenhimmel.

(Kaudereien über die Himmelskörper, Fortsetzung.)

### Komet und Weltuntergang.

Schon lange hat man nicht mehr so viel von Kometen gesprochen, wie im Jahre 1910. Es gibt wohl heute niemand, der nicht weiß, was ein Komet ist. Um die gewöhnlichen Sterne am Himmel, die man fast jede Nacht sehen kann, kümmern sich die meisten Menschen nicht viel. Sobald aber einmal ein Stern sichtbar wird, der ganz anders aussieht als die andern, der einen langen Lichtstreifen hinter sich herzieht (den man den Schweif oder Schwanz des Sternes nennt), dann blicken alle von ihrer Arbeit auf. Die einen greifen zu ihren Ferngläsern, mit denen sie die Sterne deutlicher und größer sehen können, um den seltsamen Schweifstern, den Kometen, zu untersuchen, die andern bekommen Angst und glauben, der neue Stern müsse irgend ein großes Unglück ankündigen, das der Welt bevorstehe.

Im Jahre 1910 sollte nun ein solcher Schweifstern, ein Komet, am Himmel erscheinen. Die Gelehrten, die den Himmel ständig beobachten und untersuchen, hatten ausgerechnet, daß er im Monat Mai zu sehen sein müsse. Alle Welt war sehr neugierig auf den seltsamen Gast. Viele Fernrohre waren zu seiner Beobachtung aufgestellt worden, und viele Tausende von Menschen unterbrachen an den Tagen, an denen er besonders

gut sichtbar sein sollte, ihre Nachtruhe und gingen auf die nächsten Anhöhen oder stiegen auf Türme, um das seltsame Schauspiel sich nicht entgehen zu lassen.

Doch im allgemeinen war man von dem Gesehenen enttäuscht. Der Komet erschien zwar pünktlich, wie es die Gelehrten vorhergesagt hatten, aber er war nicht so schön zu sehen, wie man erwartet hatte. Gerade an den Tagen, an denen er am besten sichtbar gewesen wäre, war der Himmel stark bewölkt, oder es war Vollmond, so daß der Sternenhimmel verblaßte und man nur die ganz hell leuchtenden großen Sterne sehen konnte. Man konnte den Kometen an manchen Tagen zwar mit dem bloßen Auge ganz gut sehen, aber der Schweif war sehr lichtschwach, sodaß viele Menschen, die den Sternenhimmel nicht gut kennen, ihn garnicht bemerkten und deshalb den Kometen garnicht erkannten.

Wenn man aber den seltsamen Stern durch ein Fernrohr besah, konnte man seine Form deutlich erkennen. Er sah dann ungefähr so aus, wie das Bild umstehend ihn zeigt. Die helle Kugel nennt man den Kopf des Kometen; im Kopfe sieht man noch einen hellern Streifen, das ist der Kern des Kopfes. Der Schweif ist zu der Zeit, als das Bild angefertigt wurde, nicht sehr groß gewesen. Es ist der helle Lichtstreifen, der vom Kopfe ausgeht und etwas gekrümmt ist. Neben dem

längeren, deutlicher sichtbaren Streifen ist noch ein kleinerer und lichtschwächerer vorhanden, den man auf dem Bilde links von dem größeren sieht. Der Schweif hat nicht zu allen Zeiten dieselbe Form und Größe. Wenn der Komet der Sonne nahe kommt, wird der Schweif größer. Er erstreckt sich dann oft über den halben Himmel und gewährt in dunklen Nächten einen wunderbaren Anblick. Schon vor Christi Geburt haben die Menschen viel über die Bedeutung solcher Kometen nachgedacht. Da der Schweif manchmal aussieht wie goldglänzendes langes Frauenhaar, nannten die Leute den Stern damals Haarstern oder in ihrer Sprache Komet. Und dieses Wort gebrauchen wir bekanntlich heute noch.

### Wieviel Kometen gibt es?

Man darf aber nicht glauben, es gäbe nur einen Haarstern oder Kometen, sowie es für uns nur eine Sonne und einen Mond gibt. Es vergeht kein Jahr, in dem nicht ein oder mehrere Kometen am Himmel auftauchen. Aber die meisten sind so klein und lichtschwach oder soweit von uns entfernt, daß man sie nur mit großen Fernrohren sehen kann. Manche von den größeren Kometen erscheinen regelmäßig, alle paar Jahre, sie sind einige Tage zu sehen und verschwinden dann wieder in den unermeßlichen Weiten des Weltens.

### Was diese seltsamen Haarsterne eigentlich sind, hat der Engländer Halley zuerst gefunden.

Lange Zeit wußten die Menschen gar nichts von der Natur der Kometen. Viele glaubten sogar, sie seien gar keine eigentlichen Sterne, sondern es seien giftige Dünste aus der Erde gekommen, diese hätten sich wie die Wolken in der Höhe zusammengeballt und seien auf irgend eine Weise, wahrscheinlich durch einen Blitz, in Brand geraten. Diese brennenden Dünste sähen für uns so aus wie ein Stern und würden Komet genannt. Erst vor ungefähr 200 Jahren hat ein englischer Gelehrter, namens Edmund Halley, nachgewiesen, daß die Kometen doch richtige Sterne sind. Und zwar hatte gerade der Komet, der im Jahre 1910 wieder erschien, Halley veranlaßt, die Kometen näher zu beobachten und zu studieren. Weil Halley ihn zuerst genauer untersuchte, nennt man ihn



Der Halleysche Komet, wie er am 28. Januar 1886 von dem Astronomen Herschel am Pol der guten Hoffnung beobachtet wurde.

kurz den Halleyschen Kometen. Sieh dir einmal das Bild von Halley an, das nebenan gezeichnet ist. Kann man nicht an dem ernsten Gesichte schon sehen, daß dieser Mann viel dachte und arbeitete in seinem Leben? Er war Direktor einer großen Sternwarte bei London und beschäftigte sich sein ganzes Leben lang mit den Sternen. Vielleicht fällt dir das lange lockige Haar auf seinem Bilde auf, und die eigentümliche Kleidung, die fast an die eines

Geistlichen erinnert. So langes Haar trug man damals allgemein, aber es war nicht echt, sondern die Barbier fertigten aus gekauften Haaren solche große Haartrachten; diese wurden dann auf dem Kopfe befestigt. Man nennt sie Perücken. Auch die eigentümliche Kleidung, die man auf dem Bilde Halleys sieht, war damals Mode. Die Mode wechselt ja schnell. Wer weiß, wie sich in 100 oder 200 Jahren die Menschen kleiden werden?

### Der Weg des Halleyschen Kometen im Weltraum.

Ich sagte, daß Halley Direktor der Sternwarte bei London war. Aber den Kometen, von dem wir reden, hat er nicht zuerst mit den Fernrohren seiner Sternwarte gesehen, sondern als er im Auftrage seiner Regierung eine Reise unternahm, da fiel ihm nachts, als er in der Postkutsche

saß und den Himmel beobachtete, ein neuer Stern, der Komet, auf. Er untersuchte ihn später mit seinem Fernrohr genauer, und es gelang ihm, nach einiger Zeit auszurechnen, wie er sich bewege und wo er am Himmel wieder untergehen müsse. Das war keine leichte Aufgabe, aber Halley war ein großer Rechenmeister, und was er sich einmal in den Kopf gesetzt hatte, das führte er auch durch. Er rechnete und rechnete, und am Ende war es ihm doch gelungen, den ganzen Weg des Kometen herauszufinden. Um das zu verstehen, mußt du

dir das Bild, auf dem die Bahn des Halleyschen Kometen gezeichnet ist, gut ansehen. Links von der Mitte ist eine helle Kugel gezeichnet, von der viele Lichtstrahlen nach allen Seiten ausgehen. Das ist die Sonne. Um die Sonne herum ist ein in die Länge gezogener Kreis zu sehen; eine Linie, die so verläuft, nennt man eine Ellipse. Auf der Ellipsenlinie sind 12 kleinere Kugeln gezeichnet, das ist

die Erdkugel zu verschiedenen Zeiten des Jahres. Du wirst sofort sehen, wo die Erdkugel im Monat Januar steht. Am 1. Februar ist sie schon ein Stück nach links gerückt, am 1. März noch weiter, und so fort. Die Erde steht in keinem Augenblicke still, sondern sie fliegt fortwährend mit sehr großer Geschwindigkeit durch den Weltraum, und am Ende des Jahres ist sie wieder genau dort, wo sie am Anfange des Jahres war. Man sagt dafür kurz: Die Erde vollendet in einem Jahre einen Umlauf um die Sonne, und ihre Bahn ist eine Ellipse.

Außer der Sonne und der Erdbahn ist auf

dem Bilde noch ein Teil der Kometenbahn zu sehen. Der Pfeil, der ganz rechts unter der Bahn gezeichnet ist, gibt die Richtung an, in der der Komet sich bewegt. Ebenso wie die Erde ist auch der Komet in verschiedenen Punkten seiner Bahn gezeichnet. Am ersten Punkte rechts, wo der Komet steht, liest man 15. 8. 09, das heißt: 15. August 1909. An diesem Tage stand also der Komet dort, wo sein Bild zu sehen ist. Am 15. 9. 09, also am



Der englische Astronom Edmund Halley, der für den nach ihm benannten Halleyschen Kometen eine Wiederkehr innerhalb 75 Jahren berechnete. Auf Grund dieser Berechnung ergibt sich die Wahrscheinlichkeit dafür, daß der Halleysche Komet der aus der biblischen Erzählung bekannte „Stern der Welfen“ ist. Halley, der im Jahre 1742 starb, berechnete die Bahnen von insgesammt 24 verschiedenen Kometen.

15. September 1909, hat er sich um ein kleines Stück der Sonne genähert, und so geht er weiter. In jedem Monat rückt der Komet auf seiner Bahn weiter. Zwischen dem 15. März und dem 15. April des Jahres 1910, ungefähr am 1. April, kreuzte er die Erdbahn; aber er konnte mit der Erde nicht zusammenstoßen, denn die Erde stand ja zu dieser Zeit an einer ganz anderen Stelle, da wo an der Erdbahn April steht. Ungefähr am 15. Mai 1910 war der Komet der Sonne am nächsten, und zwischen dem 15. Juni und dem 15. Juli

gekreuzt, nicht wie es nach der Abbildung sein müßte, Anfang April und in der zweiten Hälfte des Juni.

Von der Kometenbahn ist, wie ich schon sagte, auf unserem Bilde nur ein Teil gezeichnet. Sie ist in Wirklichkeit eine Ellipse, wie die Erdbahn, nur viel, viel länger. Du mußt dir also vorstellen, daß der Komet vom 15. 7. 10 ab sich immer weiter entfernt, schließlich in der größten Entfernung einen Bogen macht, ebenso wie in der Nähe der Sonne, und von da ab wieder auf uns zuläuft. Wie lang dieser Weg



Die Bahn des Halley'schen Kometen und der Erde.

kreuzte der Komet die Erdbahn zum zweiten Male. Von da ab geht er von der Erdbahn immer weiter weg, sodaß er bald unseren Augen entschwindet.

Wer das Erscheinen des Kometen gut beobachtet hat, wird übrigens sehen, daß die Zeiten, die an der Kometenbahn in der Abbildung angegeben sind, falsch sind. Durch ein Versehen dessen, der das Bild nachgezeichnet hat, sind alle Zeiten um einen Monat zu früh angegeben. Da wo 15. 8. 09 steht, müßte es heißen 15. 7. 09 und so weiter; der Komet hat demnach in Wirklichkeit die Erdbahn Anfang März und in der zweiten Hälfte des Mai, genau in der Nacht vom 18. auf den 19. Mai,

ist, den der Komet zurücklegt, kann man daraus ersehen, daß er, um wieder zu einem Punkt zu kommen, an dem er war, um also einen ganzen Umlauf zu vollenden, nicht weniger als 75 Jahre braucht. Da die Erde zu einem Umlaufe ein Jahr braucht, ist die Kometenbahn ungefähr 75 mal größer als die Erdbahn; aber nur ungefähr; denn die Schnelligkeit, mit der die Erde dahinfliegt, ist der des Kometen nicht gleich.

### Wie schnell bewegen sich die Sterne?

Es ist sehr schwer, sich die Geschwindigkeit, mit der die Himmelskörper im Weltraum dahinrasen, vorzustellen. Die Erde selbst,

unsere Erde, die so unbeweglich still zu stehen scheint, fliegt in Wirklichkeit so schnell dahin, daß sie in einer einzigen Sekunde fast 30 Kilometer zurücklegt. Da eine Flintenkugel in der Sekunde ungefähr 500 Meter zurücklegt, fliegt die Erde ungefähr 60 mal so schnell wie eine Flintenkugel. Denke Dir, die für uns fast unermesslich große Erde faust mit solcher Geschwindigkeit um die Sonne herum. Kann man sich das überhaupt noch vorstellen?

Der Halleysche Komet aber hat, wenigstens in der Nähe der Sonne, eine noch viel größere Geschwindigkeit. Er legt in der Sonnennähe 54 Kilometer in der Sekunde zurück, bewegt sich also fast doppelt so schnell wie die Erde. Ein Schnellzug brauchte, um 54 Kilometer zurückzulegen, rund eine Stunde. Nun denke dir: Wozu der Schnellzug eine volle Stunde gebraucht, dazu braucht der Komet nur eine Sekunde. Man zählt 1, 2, und in dieser Zeit hat der Komet einen Weg zurückgelegt, so lang ungefähr wie von Gleiwiß nach Dzwiecin. Wenn er sehr weit von der Sonne entfernt ist, an dem auf dem Bilde nicht gezeichneten Ende seiner Bahn, dann bewegt er sich allerdings viel langsamer, nur etwa so schnell wie eine Kugel, die aus einem der neuen Infanteriegewehre abgeschossen wird; er legt dann nur ungefähr 900 Meter in der Sekunde zurück.

Vielleicht klingt dir das alles kaum glaublich. Vielleicht kannst du überhaupt nicht begreifen, wie die Erde sich so schnell bewegen soll. Wir müßten dann doch herunterfallen oder wenigstens merken, daß wir im Raume dahinfliegen, denkst du vielleicht. Wenn dir das nicht mehr klar ist, dann lies in dem letzten Kalender (vom Jahre 1910) einmal langsam und sorgfältig das durch, was dort von den Sternen steht. Dort ist alles erklärt, soweit man das, ohne viel zu rechnen und zu zeichnen, mit wenigen Worten erklären kann.

## Wie groß ist die Welt?

Wenn man sich die Bahnen der Sterne und ihre Geschwindigkeit vorstellen soll, so darf man nicht vergessen, wie groß der ganze Weltraum ist und wieviele Sterne sich da umhertummeln. Man kann sich gar nicht richtig denken, wie lang schon die Bahn der Erde ist. Und erst die Bahn des Halleyschen Kometen! Sieh dir wieder auf dem Bilde an, wie nahe an der Sonne der Komet am 15. Mai 1910 ist. Und doch! Diese Entfernung beträgt immer noch über 90 Millionen Kilometer. Wenn man um die ganze Erdkugel herumgehen könnte, ganz herum, durch alle Erdteile, bis zu der Stelle, von der man ausging, dann hätte man ungefähr einen Weg von 30 000 Kilometer zurückgelegt. Und die oben genannte Zahl ist 3000 mal größer! Welch ungeheure Entfernung! Wenn der Komet am entgegengesetzten Ende seiner Bahn angelangt ist, beträgt sein Abstand von der Sonne 5300 Millionen Kilometer. Da hört all unser Vorstellen und Denken auf. Eine solche Entfernung können wir Menschen uns auf keine Weise mehr klar machen.

Wie unermesslich groß ist doch der Weltraum! Man erschrickt, wenn man sich in diese Unendlichkeit versenkt. Über uns und unter uns, überall endlose Weite, es gibt keinen Halt und keine Grenze, wohin wir auch blicken.

## Und wieviel Sterne bewegen sich in diesem unermesslichen Weltraum?

Wenn man den Sternenhimmel in dunkler Nacht funkeln und bliken sieht, so könnte man denken, es seien unzählig viele. Aber nein, man hat sie ganz sorgfältig gezählt und in Karten eingezeichnet. Der gelehrte Himmelsforscher Argelander hat 3236 Sterne mit bloßem Auge gesehen, und ein anderer Astronom, namens Heis, der ungewöhnlich scharfe Augen hatte, sah 3429, die er alle genau zeichnete und mit ihrem Namen versah. Blickt

man aber durch ein Fernrohr, so tauchen immer neue Sterne auf. Man sieht auch hier kein Ende. Je stärker das Fernrohr ist, desto mehr Sterne werden sichtbar. Zählen kann sie also kein Mensch.

„Gott, der Herr, hat sie gezählet,  
Daß ihm auch nicht eines fehlet  
In der ganzen großen Zahl.“

So haben wir ja schon in der Schule von den Sternlein gesungen, die da stehen am blauen Himmelszelt.

### Wie sieht es auf den Kometen aus?

Werden auf dem Kometen vielleicht auch Menschen wohnen wie auf unserer Erde? Die Erde ist ja auch ein Stern, ebenso gut wie alle anderen, die im Weltenraum zu sehen sind. Nein, auf einem Kometen ist nichts Lebendiges, keine Pflanze, und kein Tier, also auch kein Mensch. Denn der Komet ist ganz voll von Feuer und glühenden, zum Teil auch giftigen Dämpfen. Der Kopf ist ziemlich dicht und fest, darin sind große glühende Steine, die sehr viel Eisen enthalten und oft wohl viele Kilometer dick sind. Sobald der Komet in die Nähe der Sonne kommt, werden durch die ungeheure Glut der Sonne Teile des Kometen in Dampf verwandelt, ebenso wie auf der Erde durch große Hitze Wasser und sogar Steine und Eisen verdampft werden können. Dieser glühende Dampf strömt dann aus dem Kopfe aus und bildet den Schweif oder Schwanz, wegen dessen die Sterne auch Schweifsterne heißen. Nun ist es auch verständlich, warum der Schweif immer von der Sonne abgewandt ist. Auf der Abbildung kann man das ja deutlich sehen: Immer steht der Schweif von der Sonne weg, nie zeigt er nach der Sonne hin. Ebenso wie der Dampf, der aus einem Gefäße mit siedendem Wasser aufsteigt, sich von dem Feuer, das das Wasser zum Sieden brachte, entfernt, ebenso wird der Dampf, der aus dem Kometen auströmt, von der Sonnenglut abgestoßen.

Ein Komet hat demnach nicht immer einen Schweif. Erst wenn er der Sonne nahe kommt, tritt die Verdampfung ein, so daß sich ein Schweif bildet, und wenn der Komet wieder weit von der Sonne weg ist, verschwindet auch der Schweif allmählich wieder. Man hat den Halleyschen Kometen, als er noch in sehr großer Entfernung war, photographiert, und in der Tat war auf dem Bilde von einem Schweife noch nichts zu sehen.

Aus alledem geht auch hervor, daß ein Komet, wenn er auch sehr groß ist, doch nicht ebenso schwer ist wie gleichgroße andere Sterne. Der Komet besteht ja zum größten Teil aus Dampf, und ein Liter Wasserdampf wiegt ja unter gewöhnlichen Verhältnissen bei weitem nicht so viel wie ein Liter flüssiges Wasser oder ein Liter festes Wasser, das heißt Eis.

Und noch etwas kann man jetzt leicht verstehen, nämlich warum so oft feurige Steine vom Himmel auf die Erde fallen.

### Warum fallen so oft feurige Steine vom Himmel auf die Erde?

Jeder hat das schon gesehen, daß in einer sternenhellen Nacht plötzlich ein feuriger Streifen am Himmel zu sehen ist. Fast sieht es so aus, als ob ein Stern auf einen anderen falle. In Wirklichkeit sind dies aber gar keine Sterne, die man da sieht. Oft ist es vorgekommen, daß jemand eine solche feurige Linie ganz in seiner Nähe, gerade vor sich, sah, und wenn er dann darauf losging, so fand er, daß in der Tat ein glühender Stein am Boden lag, der vom Himmel gefallen war. Man nennt solche Steine Meteore, und wenn viele kleine Meteorsteine niederfallen, so sagt man auch: Man hat eine Sternschnuppe gesehen. Die meisten Meteorsteine, die man fand, sind so dick wie eine Faust oder wie ein Kopf, einige aber sind ziemlich groß und schwer. Der größte, den man kennt, wird in einem Museum in Wien aufbewahrt; er hat ein Gewicht von vielen Zentnern und einen

Wert von mehreren hunderttausend Mark. Daß er soviel wert sein sollte, ist vielleicht verwunderlich. Aber die Meteorsteine bestehen, wie die Untersuchung lehrte, meist aus Eisen und Nickel, und besonders Nickel ist bekanntlich ein theures Metall. Außer Eisen und Nickel kommt noch hauptsächlich Kieselstoff in den Meteorsteinen vor, derselbe Stoff also, der in den bekannten Kieselsteinen ist. Ueberhaupt scheinen im Weltraum, aus dem ja die Meteorsteine stammen, ebenso wie auf den anderen Sternen, ganz dieselben Stoffe zu sein wie auf der Erde.

Warum die Meteorsteine, wenn sie auf die Erde fallen, glühend sind, ist leicht zu erklären. Wenn ein Körper sehr stark an einem anderen gerieben wird, wird er heiß, in manchen Fällen so stark, daß er brennt oder glüht. Jeder Landmann weiß, daß ein Wagenrad auf harten Steinen so fest gerieben werden kann, daß die Funken stieben. Nun fällt ein Meteorstein auf die Erde mit ungeheurer Geschwindigkeit; sobald er in die Luftschicht kommt, die ja die Erdoberfläche von allen Seiten umgibt, wird seine Bewegung gehemmt, und durch die starke Reibung an den Luftschichten wird er schließlich glühend. Dann erst wird er für uns als Meteorstein sichtbar. Wenn er nun von vornherein klein ist, wird er meistens ganz verbrennen, und seine Asche zerstreut in alle Winde; ist er aber größer, so wird wenigstens ein Teil von ihm den Erdboden erreichen.

Gewiß könnte es vorkommen, daß ein Meteorstein einen Menschen tötete oder ein Haus in Brand steckte. Aber man muß bedenken, daß die meisten Meteorsteine doch ins Meer fallen, weil das Meer einen viel größeren Teil der Erdoberfläche bedeckt als das feste Land, und dann ist es doch sehr unwahrscheinlich, daß ein Meteorstein gerade da niederfällt, wo er großen Schaden anrichtet. Möglich ist ja ein solcher Fall, aber die Wahrscheinlichkeit, von einem Meteor erschlagen zu

werden, ist viel geringer als vom Blitz erschlagen zu werden, und diese wieder ist geringer als die Gefahr, durch einen einfachen Ziegelstein, der vom Dache fällt, sein Leben einzubüßen. Also große Angst braucht man vor den glühenden Steinen, die vom Himmel fallen, nicht zu haben.

### **Woher stammen nun aber die Meteorsteine und was haben sie mit den Kometen zu tun?**

Man hat gefunden, daß die Erde in jedem Jahre zweimal durch einen besonders großen Schwarm von Meteoren hindurchgeht, im August und im November. Man kann deshalb besonders zahlreiche Sternschnuppen in den Tagen um den 10. August und den 13. November beobachten. Diese Schwärme von Meteoren bewegen sich in bestimmten Bahnen um die Sonne, ebenso wie alle Wandelsterne. Nun hat man ferner die sonderbare Entdeckung gemacht, daß diese und noch andere Meteorschwärme sich ganz genau in den Bahnen von Kometen bewegen. Da lag die Annahme nahe, daß sie von Kometen herrühren, also weiter nichts sind, als Teile von Kometen. Und diese Annahme hat sich bestätigt. Die Himmelsforscher haben sogar schon beobachtet, daß ein Komet sich in der Nähe der Sonne in mehrere Teile teilte, und daß die Erde später durch einen von den Teilen hindurchging und dabei eine große Menge von Meteorsteinen aus ihm anzog.

### **Warum ist ein Komet lange unsichtbar und kommt dann regelmäßig wieder?**

Noch eins ist wohl unverständlich und rätselhaft: nämlich warum die Kometen so plötzlich am Himmel auftauchen und wieder verschwinden. Nach dem, was bisher erzählt wurde, ist das aber nicht schwer zu verstehen. Die Menschen sehen, auch mit den stärksten Fernrohren, nur einen ganz kleinen Teil des Weltraumes; das Meiste ist ihren Blicken entzogen. Sicher gibt es unzählig viele Sterne,

die wir nie sehen, weil sie in zu großer Entfernung von uns liegen oder besser gesagt: sich bewegen. Auch die Bahn des Halleyschen Kometen entfernt sich nun so weit von der Erde und der Sonne, daß es nicht möglich ist, diesen Stern wahrzunehmen. Allerdings ist die Entfernung allein nicht schuld daran. Es gibt in dieser Entfernung große Sonnen — manche davon sind viel größer als unsere Sonne — die man sogar mit bloßem Auge sehen kann, aber nur deshalb, weil sie sehr groß sind und sehr starkes Licht ausstrahlen. Die Kometen aber erstrahlen, wie gesagt, nur in der Nähe der Sonne in sehr hellem Glanze, in großer Entfernung leuchten sie nur so schwach, daß ihr Licht bei uns nicht mehr sichtbar ist.

Die Frage, wie die Himmelsforscher berechnen können, wann ein Komet wieder zu sehen sein wird, kann sich jeder wohl selbst beantworten. Wenn man weiß, welchen Weg ein Postwagen fährt und wie schnell er fährt, dann kann man auch zu jeder Zeit genau sagen, wo der Postwagen augenblicklich ist. So einfach ist es nun bei den Sternen zwar nicht; denn zunächst ist es sehr schwer, den Weg eines Sternes genau zu bestimmen, und ferner bewegt sich ein Stern nicht immer mit gleicher Geschwindigkeit, so daß die Zu- oder Abnahme der Geschwindigkeit in der Rechnung mit berücksichtigt werden muß. Aber die Himmelsforscher müssen ja auch immer gute Rechner und sehr kluge Menschen sein. Sie müssen viele Jahre lang fleißig lernen, und daß sie wirklich richtig rechnen, sieht man ja am besten daraus, daß das, was sie herausrechnen, später stimmt. Wenn es sich um Sterne handelt, die nicht allzuweit von uns entfernt sind, so berechnen sie auf die Minute genau, wann sie am Himmel zu sehen sind, wann sie untergehen und so weiter. Eine so genaue Rechnung ist nun bei den Kometen nicht möglich. Immerhin aber stimmen die späteren Beobachtungen auch da bis auf meist einige

wenige Tage mit den Ergebnissen der Rechnungen überein.

Natürlich haben die Menschen nicht zu allen Zeiten solche Rechnungen ausführen können. Es ist ja noch gar nicht sehr lange her, da wußten sie überhaupt noch nicht, ob ein Komet ein wirklicher Stern sei. Und der erste, der die Natur der Kometen erkannte, der Engländer Halley, der hat auch zuerst die Bahn eines Kometen berechnet. Gerade der 1910 erschienene Komet, von dem wir sprechen, war ja der erste, dessen Bahn bestimmt wurde. Sobald Halley aus seinen Rechnungen herausgefunden hatte, daß die Bahn des Kometen eine Ellipse sei, sagte er sich, daß dieser Komet unbedingt schon früher dagewesen sein müsse und auch später wiederkehre. Er hatte berechnet, daß die Zeit, die der Komet zu einem Umlaufe nötig habe, rund 75 Jahre betrage. Also sagte er sich, muß dieser selbe Komet schon vor 75 Jahren, vor 150, 225, 300 usw. Jahren von der Erde aus zu sehen gewesen sein, und er wird in 75, 150, 225 u. s. w. Jahren wieder erscheinen. Er schlug in den alten Büchern nach, in denen beschrieben ist, was die Menschen in früheren Zeiten taten und erlebten. Und siehe da, es stimmte. Die Rechnung, die Halley aufgestellt hatte, war richtig. Im Jahre 1682 hatte Halley selbst den Kometen beobachtet. Vor 75 Jahren, also im Jahre 1607, war tatsächlich ein Komet beobachtet worden. Und weiter wurde das Erscheinen dieses Kometen durch alte Geschichtsbücher bis in die Zeit vor Christi Geburt verfolgt. Nach chinesischen Aufzeichnungen war er 239 v. Chr. zu sehen; dann ist berichtet, daß 66 n. Chr. ein großer Komet am Himmel stand, desgleichen in den Jahren 760, 837, 989, 1066, 1145, 1222, 1301, 1378, 1456, 1531 und wie schon gesagt 1607. Es liegen nicht immer genau 75 Jahre zwischen zwei benachbarten Kometenerscheinungen, weil die Umlaufzeit nicht genau, sondern nur abgerundet 75 Jahre beträgt. Aber soviel

ließ sich mit ziemlicher Sicherheit erkennen, daß es ein und derselbe, nämlich der Halley'sche Komet sein müsse, der in den angegebenen Jahren erschien. Niemand hatte früher daran gedacht, daß der Komet schon einmal dagesewesen sei, denn das Aussehen dieser Sterne ist wechselnd, sodaß man daraus sie nicht ohne weiteres wiedererkennen kann. In manchen Jahren ist die Kometenerscheinung wegen des trüben Himmels oder aus anderen Gründen auch so undeutlich, daß man sie kaum bemerkt. Auch im Jahre 1910 wäre sie kaum beachtet worden, wenn sie nicht von allen Seiten nach den Rechnungen der Himmelsforscher erwartet worden wäre.

**Der Wiederentdecker des Halley'schen Kometen.**

Als Halley 1682 die Wiederkehr des Kometen für das Jahr 1759 voraussagte, glaubte man ihm nicht allgemein. Er selbst starb auch im Jahre 1742, ohne die Bestätigung seiner Vorherjage zu erleben. Aber schon am Ende des Jahres 1758 wurde der Halley'sche Komet gesichtet. Das war gar nicht so leicht, ihn zu finden, wie man vielleicht glauben könnte; denn dazu mußte man eifrig

suchen und vor allem die Sterne am Himmel ganz genau kennen. Und wer ihn zuerst am Himmel entdeckte, war ebenso wie Halley ein Mann, dessen Name man nur mit Ehrfurcht nennen kann. Er war ein Deutscher, hieß Johann Georg Palizsch und war seines

Zeichens ein einfacher Landwirt. Alle Landwirte können stolz sein auf diesen Berufsgenossen. Es ist ein Bild von ihm erhalten, das du hier sehen kannst.

Dieser Landwirt mit dem klugen und freundlichen Gesichte war in fast allem, was die gelehrten Menschen kennen, bewandert, ohne daß er jemals eine höhere Schule besucht hatte. Er hatte sich Bücher gekauft und in allen seinen freien Stunden fleißig darin gelesen und studiert. Besonders auch die Sterne beobachtete er fleißig. Er hatte sich ein kleines Fernrohr gekauft, das auf dem Bilde zu sehen ist. Es liegt vor ihm auf dem Tische. Wenn man ein solches Rohr gegen einen Stern hält und hindurchblickt, sieht man den Stern viel größer und deutlicher. Auf der rechten Seite des Bildes sieht man eine Kugel in einem Gestell, das ist ein Himmelsglobus, das heißt: eine Nachbildung des Himmelsgewölbes mit



Johann Georg Palizsch, ein durch seine astronomischen Kenntnisse berühmter Wauer aus Vogßla bei Dresden.

den Sternen. Unter dem Fernrohre sieht man einen Zirkel liegen, wie ihn diejenigen brauchen, die viel zeichnen und rechnen, und über ihm, um das Fernrohr geschlungen, ist ein kleiner Kranz, der andeuten soll, daß mit diesem Fernrohre Erfolge errungen, das heißt Entdeckungen gemacht worden sind. Um das ganze Bild ist ein großer Kranz von Ähren und Blattwerk gewunden, zum Zeichen, daß der, dessen Bild hier zu sehen ist, ein Landmann war, der von den Früchten seiner Felder lebte. Die Schrift unter dem Bildnisse ist lateinisch abgefaßt und sagt aus, daß Joannes Georgius Palizsch, zu deutsch: Johann Georg Palizsch, ein Landmann im Dorfe Frohlich bei Dresden war und daß er neben der Bestellung der von seinem Vater ererbten Felder vieles aus eigener Kraft studierte und bearbeitete, besonders die Sterne und die Pflanzen, und daß er ein guter und redlicher Mensch war und stets wie ein Weltweiser lebte. Habe ich nicht recht, wenn ich sagte, daß alle Bauern auf diesen Berufsgenossen stolz sein können?

In dem Jahre, in dem Palizsch den Halleyschen Kometen wieder fand und damit zum ersten Male die Vorhersage Halleys bestätigte, (1758/59) war der Komet nicht besonders gut zu sehen. Er erschien dann etwas über 75 Jahre später, im Jahre 1835, und abermals 75 Jahre später, nämlich im Jahre 1910, pünktlich wieder. Das nächste Mal, wenn er wieder sichtbar sein wird, im Jahre 1985, werden wir alle, außer den ganz jungen, ihn nicht mehr sehen. Dann werden die meisten von uns längst im Grabe ausruhen von aller Erdenarbeit und allem Erdenleid.

### Der für 1910 prophezeite Weltuntergang.

Die Kometen wurden wegen ihrer absonderlichen Gestalt und ihres unregelmäßigen Erscheinens seit den ältesten Zeiten von den Menschen als Unglücksboten gefürchtet. Besonders auch der Halleysche Komet verbreitete in früheren Zeiten, wenn er erschien, allent-

halben Angst und Schrecken. Im Jahre 66 n. Chr. stand er eine Zeitlang deutlich sichtbar am Himmel. Und als 4 Jahre später Jerusalem von den Römern zerstört wurde, da sagte man: „Dieses furchtbare Ereignis hat der Komet vor vier Jahren angekündigt. Er war ein Vorbote der Zerstörung der heiligen Stadt. Und als er 451 n. Chr. wieder am Himmel erschien, da — so sagte man später — bedeutete er die Besiegung der wilden Hunnen, die bald darauf unter ihrem Könige Etzel von dem deutschen Stamm der Goten in einer blutigen Schlacht geschlagen wurden. Im Mittelalter stieg die Angst vor den Kometen oft bis zum Wahnsinn. Man sah in jedem Kometen eine Zuchtrute, die der Herrgott aus dem Himmelsfenster für die sündigen Menschen herausstreckte, oder ein Schwert, das Krieg und alles Unheil bedeutete. Deshalb bildete man damals einen Kometen oft auch in der Form einer Aute oder eines Schwertes ab. Besonders im Jahre 1456 war die Furcht vor dem Halleyschen Kometen über alle Maßen groß. Damals waren die Türken eine beständige Gefahr für die Christen, und als im Jahre 1456 die Türken tatsächlich zum Kampfe ausbrachen, da glaubte jeder, der Komet kündige das schrecklichste Unglück an, das je die Welt betroffen habe. Und auch später noch, so oft ein Komet sein friedliches Gesicht am Himmel zeigte, ließ die Angst vor Pest, Hunger und Krieg alle erzittern.

Daß der Halleysche Komet im Jahre 1910 Pest, Hungersnot oder Krieg bringe, hat wohl niemand mehr geglaubt. Und doch hat er bei vielen Menschen wieder große Aufregung verursacht.

Die Himmelsforscher hatten nämlich berechnet, daß in der Nacht vom 18. auf den 19. Mai die Erde durch den Schweif des Kometen hindurchgehen sollte. In dem Schweife sollten aber gütige Gase sein. Welche Gefahr also für die Menschen! Obwohl die Gelehrten sogleich sagten, die Erde

könne, selbst wenn sie mitten durch den Schweif hindurchgehe, keinen Schaden leiden, da die Gase sehr dünn seien und auch nur in den oberen Luftschichten blieben, glaubten manche, alles Leben könne in der Nacht auf den 19. Mai erstickt werden. Und es wurden an vielen Orten kleine Schriftchen verkauft, in denen ausführlich die drohende Gefahr geschildert war. Es wurde darin auch gesagt, was die Menschen tun müßten, um dem Tode zu entgehen. Alles das war, wie schon erwähnt wurde, heller Unsinn, alle Angst war überflüssig; aber dennoch gab es in allen Ländern Leute, die das Gerücht derjenigen, die mit ihren Schriftchen viel Geld verdienen wollten, glaubten und dem 18. Mai mit Zittern entgegenzogen. In einer großen Stadt in Amerika, in Chicago, hatten z. B. Frauen, die ein einsames Haus bewohnten, sorgfältig alle Türen und Fenster verschlossen, sogar die Schließlöcher hatten sie verklebt, um den giftigen Gasen des Kometenschweifes den Eintritt zu versperren. In Spanien begingen mehrere Menschen aus Angst vor dem Weltuntergange Selbstmord, sogar ein vierzehnjähriger Knabe ertränkte sich, weil er vor Angst den Verstand verloren hatte. In Italien war besonders unter Arbeitern, die in Schwefelgruben arbeiteten, die törichte Kometenfurcht sehr groß. Sie gingen an dem Tage, der den Weltuntergang bringen sollte, um keinen Preis in die Gruben, sondern warteten zu Hause voll Schrecken auf das, was da kommen sollte. Der Bürgermeister der großen italienischen Stadt Syrakus mußte, um die Leute etwas zu beruhigen, eine große Bekanntmachung in den Straßen anschlagen lassen, worin er die Kometenfurcht als grundlos und töricht bezeichnete. Und doch wurde nicht alles Unglück verhütet. Ein alter Mann stürzte sich in einen Brunnen und ertrank, und eine Frau wurde vor Angst irrsinnig; sie stellte sich an das Fenster ihrer Wohnung und forderte alle Vorübergehenden auf zu beten, da

die Erde in wenigen Stunden untergehe; schließlich mußte sie von der Polizei in eine Irrenanstalt geführt werden. Auch bei uns waren einige von der Kometenfurcht erfaßt. In Berlin wurde ebenfalls eine Frau irrsinnig; sie bat am 18. Mai ihren Mann inständig, nicht zur Arbeit zu gehen, sondern bei ihr zu bleiben, um den Weltuntergang abzuwarten. Und als der Mann trotzdem zur Arbeit ging, machte die Angst sie wahnsinnig. Solche Fälle sind aber doch in den Ländern, in denen die Leute zur Schule gehen müssen und deshalb nicht mehr so dumm sind, nur sehr vereinzelt vorgekommen. Die Chinesen haben allerdings, wie in früherer Zeit, so auch in diesem Jahre den Kometen durch Feuerwerk vertreiben zu können geglaubt, viele Neger in Südamerika versteckten sich in Kellern, und auch in Rußland scharten sich viele Leute zusammen und warteten in Kirchen oder auf freien Plätzen auf den Weltuntergang. Aber das ist bei der Unwissenheit dieser Menschheit nicht zu verwundern.

Bei weitem die meisten Menschen glaubten den Worten der Himmelsforscher und hatten keine Angst. In den größeren Städten wurden überall Fernrohre aufgestellt, durch die man in der Nacht auf den 19. Mai den Himmel beobachtete. Auch Luftballons ließ man in größerer Anzahl steigen, um die oberen Luftschichten während dieser Zeit, in der die Erde durch den Kometenschweif hindurchgehen sollte, zu untersuchen. Alles war in der denkwürdigen Nacht auf den Beinen. In Berlin, Wien, Paris, London, New-York, überall waren die Straßen dicht gedrängt voll Menschen, sogar die flachen Dächer waren in vielen Städten von Menschen besetzt. Und viele benahmen sich so, wie es bei großen Menschaufsammlungen gewöhnlich ist. Sie waren ausgelassen und gingen in die Gasthöfe, um zu trinken und zu singen und zu tanzen; die Gastwirte machten natürlich ein gutes Geschäft, sie verkauften viel

Bier und Wein, und alles war vergnügt und guter Dinge.

Und vom Weltuntergang war nirgends etwas zu spüren. Ja auch mit den Fernrohren und Luftballons hat man fast gar nichts davon gemerkt, daß die Erde durch den Schweif des Kometen hindurchging. Das eine aber muß man sagen: Wenn auch die Angst vor dem Weltuntergang grundlos und töricht war, so war doch das Benehmen derjenigen Leute, die gedankenlos und ausgelassen die deut-

würdige Nacht durchtobten, geradezu beschämend. Wie wenige Menschen gibt es doch, die in solchen Augenblicken, in denen die Größe und Erhabenheit des Weltalls deutlicher als sonst am Himmel geschrieben steht, diese Schrift lesen können! Wie wenige gibt es, die in solchen Augenblicken mit hellen sinnenden Augen die glänzenden Sterne sehen und in stiller Andacht der Unermesslichkeit des Weltraumes und der Unendlichkeit Gottes gedenken!

Dr. Hans Drexler.



## Ein Schwarzer Landwehrmann.

Unser Bild zeigt uns im preussischen Infanterierock einen Neger. Es ist Sambu Pitsinitomi aus Deutsch-Kongo. Wie aber kommt er in die Uniform? Nicht anders wie jeder im Lande der allgemeinen Wehrpflicht. Er ist freiwillig als Soldat in das deutsche Heer eingetreten. Da mußte er aber auch seiner Pflicht, als Reservist und Landwehrmann genügen. Er tat das zuletzt in Ehrenbreitstein am Rhein. In seinen bürgerlichen Verhältnissen ist er Oberkellner in Köln. Täuschen wir uns, wenn wir an seinem Gesichte zu sehen glauben, daß auch er auf das zweierlei Tuch stolz ist?!

## Wie ist der Gartenboden umzugraben?

Das Umgraben des Gartenbodens erscheint vielen unerfahrenen Gartenbesitzern als eine äußerst einfache und nebensächliche Arbeit, weil sie der Ansicht sind, daß es nur den Zweck habe, den Gartenboden zu lockern. Deshalb vertrauen sie diese Arbeit entweder zu schwachen oder unerfahrenen und ungeschickten Händen an; nicht selten sind es Kinder, die sie zu verrichten haben. Das ist nun ganz verkehrt und rächt sich schwer. Der Gartenboden soll nämlich nicht nur gelockert, sondern muß vollständig umgedreht werden, d. h. was oben war, muß nach unten, und was unten war, muß nach oben kommen.

Denn dadurch, daß die obere, ausgeruhte und von Luft und Licht zerlegte Erdschicht nach unten kommt, wird dort Nahrung für die Pflanzenwurzeln aufgespeichert; dadurch aber, daß die untere Erdschicht an die Luft kommt, wird sie zerlegt und fruchtbar gemacht und kann später ihre Nahrungskräfte an die Pflanzen abgeben. Je tiefer das Umgraben ausgeführt wird, desto besser. Darum vertraue man es nur geschickten und kräftigen Händen an und lasse es schon im Herbst ausführen, damit die umgegrabene Erdschicht tüchtig durchfriert und lockerer werde.

J.

## König Wilhelm I. in Oberschlesien.

Erinnerungen aus dem Jahre 1869.

Von E. Grabowski.

Es war im Jahre 1869, als König Wilhelm das letzte Mal vor dem deutsch-französischen Kriege in Oberschlesien war. Er kam von Berlin und wurde in Nicolai vom Fürsten von Pleß, den er besuchen wollte, erwartet. Pleß hatte damals noch keine Bahnstation. Es lag ganz einsam in seinem Wälderkranz, und wer nach Pleß wollte, mußte mit dem Wagen oder mit der Post hinfahren.

Schon früh am Morgen hatten sich sehr viele Menschen aus Nicolai und Umgegend eingefunden, um den König zu sehen. Es war nirgends abgesperrt, das Volk konnte ganz nahe an den Bahnsteig herantreten. Ein paar Polizisten sollten auf Ordnung halten, aber sie fanden nichts zu tun, denn die Leute, die da herumstanden, liebten ihren König sehr und besaßen so viel Anstand, daß sie ihn auch in keiner Weise belästigten. Sie standen mit freudiger Erwartung da. Gar mancher unter ihnen trug das eiserne Kreuz auf der Brust, das er sich im Kriege 1866 vor Königgrätz erworben hatte.

Gegen 11 Uhr fuhr der Hofzug in Nicolai ein. Der Fürst von Pleß erwartete den König auf dem Bahnsteig. Der König stieg zuerst aus. Er begrüßte die Herren sehr freundlich und freute sich über das stürmische Hochrufen des Volkes.

König Wilhelm, der damals schon ein Mann von 72 Jahren war, sah sehr gut aus. Sein Gesicht war frisch, der Blick seiner blauen Augen gütig und mild, sein Haar ergraut. Er trug einen leichten, einfachen Rock unter seinem Soldatenmantel und eine Feldmütze. Während er mit dem Fürsten von Pleß und dem Gefolge zu dem Wagen ging, grüßte er immerfort nach allen Seiten.

Die Menschen jubelten ihm zu, schrien Hurra und schwenkten die Taschentücher so lange, bis der König den schönen, mit vier Pferden bespannten Wagen bestiegen hatte und auf der Kunststraße in der Richtung nach Pleß davon fuhr. Die Stadt hatte überall Ehrenpforten aufgestellt, und von allen Häusern wehten Fahnen.

Die meisten Menschen gingen nun nach Hause und besprachen es, wie gut der König ausgesehen habe; einige waren zurückgeblieben und sahen sich den Hofzug an, mit dem der König von Berlin gekommen war. Sie glaubten, es müsse in dem Wagen des Königs alles von Silber, Gold und Seide stroken; aber das war nicht der Fall. Nur einfache schwarze Ledermöbel waren da zu sehen und einfache Holztische. In dem Schlafraum stand ein Feldbett, und die Gardinen waren von gestreiftem Stattun.

Da machten alle große Augen und wunderten sich über die Bescheidenheit des Königs.

Der König Wilhelm I. stammt eben aus einer ernsten Zeit, die schweres Leid gekannt hatte. Als Knabe hatte er den bösen Krieg von 1806 und 1807 erlebt, dann den großartigen Freiheitskrieg von 1813 bis 1815, in dem alle Preußen freudig ihr Leben und ihr Vermögen für König und Vaterland geopfert hatten. In jener Zeit haben ja die Frauen ihre goldenen Trauringe einschmelzen lassen und das Gold dem Könige zur Führung des Krieges geschickt. Als gereifter Mann hat König Wilhelm I. die beiden siegreichen Kriege von 1864 und 1866 geführt. Da war es kein Wunder, daß er allen eitlen Taud verachtete und einfacher lebte wie mancher Bürger.

Drei Tage blieb er in Pleß als Gast des Fürsten. Er jagte in den Wäldern Hirsche,



König Wilhelm I.

Rehe und Wildschweine und schoß in Mobier einen Auerochsen.

Die Rückreise des Königs nach Berlin erfolgte von Emanuelssegen aus. Damals war Emanuelssegen noch ein so dichter Wald, daß die Kolonie mit ihren wenigen Häusern, ganz darin verschwand. Es hatte auch noch keinen Personenverkehr. Es gingen nur von der heutigen Grubenstation aus einige Kohlenzüge in der Woche ab. Dort, wo heute das kleine Stationshäuschen steht, wurde den Abhang hinunter zu den Geleisen, eine neue Treppe aus Holz gearbeitet, die dann die Königstreppe hieß. Dicht vor der Treppe stand unten der Hofzug, der von Nikolai hierher gebracht worden war.

Oben auf der Straße erwarteten vornehme Herren und Damen auf den König und sein Gefolge. Auch hatten sich die Bergleute in ihrem Festanzuge rechts und links von der Treppe aufgestellt und die Schulkinder mit ihrem Lehrer. Die Kinder waren alle sauber gewaschen und angezogen, viele von ihnen waren barfuß, denn damals gingen die Kinder noch alle barfuß bis tief in den Winter hinein. Sie kannten es noch nicht anders und hielten Schuhe für einen Luxus. Alle Augen leuchteten in froher Erwartung und alle Herzen schlugen begeistert dem König entgegen, der als greiser Mann zweimal für sie in den Krieg gegangen war.

Es war ein kalter Herbsttag, aber klar. Der Himmel war blau und der Wald rundum noch im bunten Blätterschmuck. Die feinen Herren und Damen froren sehr und bekamen blaue Nasen. Sie gingen auf der Straße auf und ab, um sich zu erwärmen. Da brachte ihnen eine Beamtenfrau einen Tichauer Vorn und sie freuten sich darüber und tranken etwas davon; da wurde ihnen wärmer.

Endlich hörte man das dumpfe Rollen rasch fahrender Wagen. Nun wurde alles lebendig. Die Kinder, die bis zur Maute gelaufen waren, kamen mit dem Jubelschrei:

„Sie kommen!“ zurück. Die Bergleute und Schulkinder stellten sich in Reih und Glied auf; alle Menschen waren erregt und erfreut. Es dauerte aber noch ziemlich lange, ehe die Wagen näher kamen, der Schall trug jeden Laut in der reinen Luft sehr weit. Darum hörte man das Rollen schon sehr früh. Aber dann kamen sie doch im scharfen Trabe angefahren, eine ganze Reihe prachtvoller Gespanne. Es war ein herrlicher Anblick, die schönen Pferde, die feinen Wagen und die vornehmen Herren, die den König begleiteten. Der Fürst von Pleß war in seiner Gardeuniform und sah sehr schön aus. Er saß mit dem Könige im Biererzuge. Der König war sehr gut gelaunt. Er sprang leicht und rasch aus dem Wagen, die Herren geleiteten ihn zum Hofzuge, die Kinder sangen: Heil Dir im Siegerkranz, die Bergleute riefen: „Glück auf!“ Der König blieb stehen. Er war sehr gerührt, dankte den Schulkindern und sprach einen Bergmann an, der eine Kriegerdenkmünze trug. Dann bestieg er seinen Zug und der fuhr über Zdaeweiche, Mattowitz wieder nach Berlin.

Das Andenken an den schönen Tag hat sich aber noch lange im Volke erhalten. Manche schrieben sich diesen Tag mit seinen Begebenheiten in ihr Tagebuch ein, und so können wir auch heute noch genau wissen, wie damals alles gewesen ist.

Ein Jahr später fuhr Kronprinz Friedrich von derselben Stelle ab. Er war ein sehr schöner Mann und überaus freundlich. Die Herzen der Menschen flogen ihm nur so zu. Er stand ein paar Minuten vor seinem Zuge, ehe er einstieg, und fragte dies und das. Einem Bergmann gab er die Hand und fragte ihn, wie er heiße und was seine Frau mache. Der Bergmann antwortete, so gut er konnte. Da fragte ihn der Kronprinz zuletzt:

„Nun, habt Ihr schon das schlesische Himmelreich gegessen?“

Da wurde der Bergmann seuerrot; denn er wußte gar nicht, was das für eine Speise ist.

„Nun, ich weiß was es ist. Äpfel, Backobst und Rauchfleisch. Ich hab' es schon gegessen und es ist gut.“

Wenn heut der Kaiser nach Plesß

fährt, da fährt er durch Emanuelsegen durch, denn jetzt geht ja die Eisenbahn direkt bis Plesß. So wird alles anders in der Welt.

## Das Königl. Pomologische Institut in Proskau.\*)

Von Oberlehrer Franz Robehau.

Auf der linken Seite des Oberstromes, zwischen der Regierungshauptstadt Oppeln und dem Städtchen Krappitz, liegt inmitten schöner und ausgedehnter Waldungen, unberührt von dem Geräusche und Gefauche dahinsausender Dampfröse und fern von dem Gestampfe und Getlapper der Fabriken und Feueressen, das stille Örtchen Proskau, in das ich dich, liebe Leserin und geneigter Leser, im Folgenden gern führen möchte. Von den wissenschaftlichen Lehranstalten, die hier vom Staate untergebracht worden sind, will ich dir in Kürze etwas, das dich vielleicht interessieren dürfte,

erzählen. Außer durch sein Milchwirtschaftliches Institut ist Proskau ganz besonders bekannt geworden, auch weit über die Grenzen unserer engeren Heimat Oberschlesien hinaus, durch die hier im Jahre 1868 vom Staate begründete Lehranstalt für Obst- und Gartenbau, kurz auch „Pomologie“ benannt. Von dieser hast du gewiß schon etwas gehört, vielleicht von deinen Nachbarn oder aus der Zeitung. Von dem Zwecke und den Aufgaben des Königl. Pomologischen Instituts, das seinesgleichen in Preußen nicht wieder hat, mögen dich die folgenden Zeilen unterrichten.

Das Institut für Garten- und Obstbau liegt von der Stadt Proskau etwa zwei Kilometer, von Oppeln rund elf Kilometer entfernt; wenn du es besuchen willst, denn ein Besuch desselben ist sehr anregend und lohnend, weil du dort sehr viel lernen kannst, so mußt du bis Oppeln mit der Eisenbahn und



Lehr- und Sammlungsgebäude der Pomologischen Anstalt in Proskau.

\*) Die tatsächlichen Angaben dieser Abhandlung sind dem „Jahresbericht über das Königl. Pomologische Institut zu Proskau 1910“ von Prof. Dr. Stoll entnommen.

dann bis zum Ziele mit dem Omnibus fahren, der täglich dreimal zwischen Proskau und Oppeln hin und zurück verkehrt; die Abfahrt erfolgt jedesmal vom Kaiserlichen Postgebäude aus.

Das Gelände, auf dem die Anstaltsgebäude stehen, liegt ungefähr 185 Meter über dem Wasserpiegel der Dittsee; große und schöne Gärten und Parkanlagen schließen die Gebäude und Gewächshäuser ein; das Institut bildet gewissermaßen so eine kleine Stadt für sich.

Die Proskauer Obst- und Gartenbau-Vehranstalt hat zunächst den Zweck, den heimischen Obst-, Gemüse- und Gartenbau in allen seinen Zweigen zu beleben und zu fördern. Dieser Aufgabe wird die Anstaltsleitung durch folgende, regelmäßig stattfindenden Veranstaltungen gerecht:

1. durch Heranbildung junger Gärtner und Gärtnerinnen nach dem neuesten Stande der praktischen und theoretischen Fortschritte des Gärtnerfaches in einem zweijährigen Lehrgange, der am 1. April oder 1. Oktober jeden Jahres beginnt;

2. durch Abhaltung von kürzeren Lehrgängen für Personen, die sich nur über bestimmte Gebiete des Garten- und Obstbaues unterrichten wollen;

3. durch Aufstellung von praktischen Versuchen und wissenschaftlichen Forschungen auf dem Gebiete des Obst- und Gartenbaues und der Obstverwertung in den verschiedenen Arbeitsstellen des Instituts;



Links: ein Teil des Lehrgebäudes; rechts: Zöglingengebäude.

4. durch unmittelbaren Verkehr mit den Kreisen der Bevölkerung, die Obst-, Garten- und Gemüsebau treiben; hierbei wird ganz besonderes Gewicht auf die Erteilung von uns Fach gehörenden Rat-schlägen, sowie auf die Abhaltung von Wandervorträgen in Stadt und Land gelegt; alle Arbeiten der letzten Art sind unentgeltlich.

Zur Erfüllung dieser hohen Aufgaben, die gerade unsere nähere Heimat angehen, stehen der Anstalt vor allem große gärtnerische Kulturanlagen und umfangreiche naturwissenschaftliche Sammlungen von Obstsorten, nützlichen und schädlichen Garteninsekten und Ähnlichem, eine reich ausgestattete Bücherei, ferner eine Obstverwertungsstelle, eine Versuchsstation mit Pflanzenabteilung und chemischer Arbeitsstelle und schließlich eine diesen Zwecken durchaus entsprechende Anzahl von Fachlehrern und Beamten aller Art zu Gebote.

An Lehrgängen werden am Justitut die folgenden abgehalten:

- I. ein zweijähriger Kursus für Schüler und Schülerinnen über sieben Jahre;
- II. kürzere Lehrgänge für bestimmte Zwecke;
  - a) für Hospitanten (Gastbesucher) und Hospitantinnen,
  - b) für Seminar- und Volksschullehrer,
  - c) für Schulaufsichtsbeamte,
  - d) für Straßenaufseher, Baum- und Straßenvärter,
  - e) für Kreisbaubeamte,
  - f) für Herrschaftsgärtner, Landwirte und andere Personen über Baumpflege und Baumschnitt (2 mal im Jahre),
  - g) für Liebhaber des Obst- und Gartenbaus unter besonderer Berücksichtigung der zu bekämpfenden Pflanzenkrankheiten,
  - h) für Forstbeamte im allgemeinen,
  - i) für schon im praktischen Leben stehende Damen und Herren über Gartenbau (dreitägig, zwei Mal im Jahre),
  - k) über Blaubeerweinabereitung,
  - l) über Obstverwertung,
  - m) für die Schüler des Königl. Schullehrer-Seminars zu Proskau.

Der jedesmalige Beginn eines solchen Kursus wird in den Provinzzeitungen rechtzeitig bekannt gegeben.

Für den zweijährigen Lehrgang, an dem nur Personen vom vollendeten siebenzehnten Lebensjahre ab teilnehmen dürfen, findet die Aufnahme am 1. April und 1. Oktober jedes Jahres statt. Seit Begründung der Pomologischen Anstalt haben diese bisher schon rund tausend Zöglinge besucht (1868—1910).

Als Aufnahmebedingungen gelten die Reife für die Obertertia eines Gymnasiums oder einer Realschule oder der

Nachweis einer anderen gleichwertigen Vorbildung, welche die Aufzunehmenden befähigt, am Unterrichte mit Nutzen teilzunehmen. Kann die verlangte Vorbildung durch Zeugnisse nicht nachgewiesen werden, so hat der angemeldete Zögling an der Anstalt eine schriftliche und mündliche Prüfung abzulegen, in der besonders im bürgerlichen Rechnen und deutschen Aufsatz das verlangt wird, was zum Verständnis der Vorträge unbedingt notwendig ist. Wenn es aber Befähigung und Vermögensverhältnisse nur irgendwie erlauben, sollte der Aufzunehmende bereits vorher die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Heeresdienst zu erlangen suchen. Die öffentlichen Stellen für geprüfte Gärtner sollen in Zukunft nämlich nur an solche Bewerber vergeben werden, die eine staatliche Obergärtner-Prüfung an dem Pomologischen Institute in Proskau bestanden haben, zu deren Zulassung wieder der Berechtigungsschein für den einjährig-freiwilligen Militärdienst erforderlich ist.

Ferner wird für die Aufnahme zu einem zweijährigen Kurse eine mindestens ebenso lange dauernde praktische Lehrzeit in den verschiedenen Zweigen der Gärtnerei mit befriedigendem Erfolge vorausgesetzt. Nur ganz ausnahmsweise kann von dem Nachweise dieser praktischen Lehrzeit abgesehen werden; eine Befreiung muß dann beim Königl. Landwirtschaftsministerium nachgesucht werden.

Schülerinnen haben ebenfalls eine abgeschlossene, gute Schulbildung, wie sie die höheren Mädchenschulen mit mindestens neunjährigem Lehrgange mit ins Leben geben, bedingungslos nachzuweisen. Wollen sie zu einer Abgangsprüfung zugelassen werden, so haben sie den Nachweis einer vorhergegangenen mindestens einjährigen, erfolgreichen praktischen Ausbildung im Gärtnersache zu erbringen.

Alle Aufnahmesuchenden haben außer den genannten Schulzeugnissen und dem Zeugnisse über die prakt-

tische Tätigkeit noch folgende Papiere vorzulegen:

- a) den Geburtschein,
- b) ein ärztliches Attest über den Gesundheitszustand,
- c) falls sie noch minderjährig sind, eine Erklärung des Vaters oder des Vormundes, durch welche die Verpflichtung zur Deckung der Kosten des Unterhaltes und des Unterrichtes für den Bewerber übernommen wird, und zwar mindestens auf die Dauer von zwei Jahren,
- d) eine Versicherung seitens des Vaters oder Pflegers, daß die Bewerber nicht durch bestehende Lehrkontrakte oder andere Verpflichtungen gebunden sind.

Für die männlichen Besucher des zweijährigen Lehrganges ist mit dem Institut ein sogenanntes Internat verbunden, in welchem die Besucher Wohnung, Beheizung und vollständige

Beföstigung erhalten. Mitzubringen sind von jedem einzelnen: Oberbett, Kopfkissen, zwei starke Bezüge mit Bettüchern, Handtücher, Eßbestecke, Glas und Tasse. — Bettstellen, Matratzen und Keilkissen, sowie das andere notwendige Mobiliar liefert die Anstalt; die Reinigung der Bettwäsche wird von seiten des Instituts gleichfalls ohne Entgelt besorgt. Schülerinnen und Hospitanten können unter keinen Umständen Aufnahme ins Internat finden. Bei der Zulassung zu diesem werden in erster Linie preußische Staatsangehörige, demnächst, sofern noch

Plätze verfügbar sind — im ganzen hat das Internat übrigens bloß 35 Plätze —, Angehörige anderer deutscher Bundesstaaten berücksichtigt; erst in letzter Linie dürfen Ausländer dort aufgenommen werden. Sind die vorhandenen Plätze sämtlich besetzt, dann ist es solchen Schülern, die in reiferem Alter stehen und für regelmäßigen Besuch der Vorlesungen und praktischen Übungenarbeiten und für sonstige gute Führung die nötige Gewähr bieten, von Anstaltswegen gestattet, Wohnung und



Ausstellungsraum von Gartenbauernzeugnissen und -Geräten.

Kost im Städtchen Proskau selbst zu nehmen. Der Lebensunterhalt in Proskau kann mit etwa 50 Mark für den Monat bestritten werden; für die Schülerinnen wird solche Pension stets vorher im Orte Proskau nachgewiesen.

Bei schwerer Erkrankung, oder wenn ansteckende Krankheiten vorliegen, muß der Erkrankte das Ortskrankenhaus aufsuchen; sind die Erkrankungen leichter Art, so dürfen die Zöglinge im Anstaltsgebäude verbleiben. Alle sind jedoch verpflichtet, einer Berufsrankenkasse beizutreten.

Die Zöglinge des zweijährigen Lehrganges haben nach Ablauf dieser Frist die Verpflichtung, sich einer *A b g a n g s p r ü f u n g* zu unterziehen, über deren Ausfall, sowie über Fleiß und Führung während ihres Aufenthalts an der Pomologie ihnen ein Zeugnis erteilt wird; auch Damen können zu dieser Prüfung zugelassen werden, wenn sie die dazu nötigen Vorbedingungen erfüllen, sonst wird ihnen nur eine Aufenthaltsbescheinigung mit Angabe der besonders betriebenen Lehrfächer ausgestellt.

Wer die Anstalt vorzeitig verlassen muß aus irgend welchen, nicht selbstverschuldeten Gründen, dem kann auch ein Zeugnis erteilt werden, aus welchem das Maß des Erlernten, Fleiß und Führung ersichtlich ist. Außerdem finden am Schlusse eines jeden Halbjahres besondere, kleinere Prüfungen statt, aufgrund deren den Eltern schriftliche Mitteilungen über Fleiß, Betragen und Unterrichtserfolge gemacht werden.

Jeder in die Anstalt aufgenommene Schüler steht unter der *Z u c h t* derselben und hat nicht allein mit Fleiß und Eifer den Zweck seiner Anwesenheit auf der Anstalt zu verfolgen, sondern sich auch eines einwandsfreien Betragens zu befleißigen.

Die unterrichtsfreien Stunden sind im Sommer von 6 Uhr früh bis 7 Uhr abends mit dreistündiger Mittagspause, im Winter von Tagesanbruch bis zur eintretenden Dunkelheit mit einer zweistündigen Ruhepause für die praktischen Arbeiten in den Sammlungen des Instituts und den Kulturanlagen im Garten bestimmt. Durch diese praktische Betätigung soll der Zusammenhang mit der späteren Praxis erhalten bleiben oder neu gewonnen werden, zumal die Zöglinge nicht immer die wünschenswerte Fertigkeit in den praktischen Berichtigungen auf die Schule mitbringen. Eine Überanstrengung findet aber nicht statt, wenn auch mit Strenge darauf geachtet wird, daß

die Arbeiten sorgfältig ausgeführt werden. Geräte, die hierzu benötigt werden, stellt das Pomologische Institut mit Ausnahme von Messer, Schere und Säge; diese sind mitzubringen oder auch in Proskau erhältlich.

Eigentliche *F e r i e n* gibt es an der Anstalt nicht, wenn auch der Unterricht zur Weihnachts- und Osterzeit auf etwa 10 Tage und während des Sommers auf vier Wochen ausgesetzt wird. Auf besonderen Wunsch der Eltern oder Vormünder kann in dieser Zeit ein Teil der Schüler und Schülerinnen beurlaubt werden. Außer dieser Zeit ist eine Beurlaubung nur bei nachgewiesenen, besonders dringlichen Fällen möglich. Eine Zurückzahlung des Schulgeldes oder des Beföstigungsgeldes findet aber durch Inanspruchnahme des Ferienurlaubs auf keinen Fall statt.

Die *K o s t e n* des Aufenthalts auf der Anstalt betragen:

1. *Lehrhonorar* für die Zöglinge des zweijährigen Kurses im I. und II. Halbjahre 60 Mark, im III. und IV. Halbjahre je 45 Mark.
2. Für *Wohnung, Beföstigung, Heizung und Beleuchtung* haben Preußen für jedes Halbjahr noch 80 Mark, Nichtpreußen aber 105 Mark zu bezahlen.

Zurückerstattet werden die eingezahlten Beträge nur dann bis zur Hälfte, wenn der vorzeitige Austritt aus dem Institut unverschuldet oder durch Krankheit verursacht worden ist und noch vor Ablauf der ersten Hälfte des Halbjahrs erfolgt.

Einigen befähigteren Schülern, die sich durch Fleiß und gute Führung auszeichnen und ihre Bedürftigkeit nachzuweisen vermögen, kann durch den Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten der Preis für die Beföstigung und das Schulgeld ganz oder teilweise *e r l a s s e n* werden. Diese Begünstigung erfolgt jedoch widerruflich und

wird gewöhnlich erst nach dem ersten Halbjahr gewährt.

Zur Anschaffung der notwendigen Bücher, Zeichenutensilien und Handwerkszeuge (Gartennmesser, Schere, Baumsäge und Beredlungsmesser) ist eine Summe von ungefähr 35 Mark ausreichend; der Ankauf von Lehrbüchern wird nicht empfohlen; vielmehr wer-

bis zu einer Höhe von 500 Mark gegen Feuer- schaden versichert; außerdem werden aus der selben Klasse, soweit Mittel vorhanden sind, sonstige im Interesse der Schüler und Hospitanten erforderlichen Ausgaben, wie z. B. für Turngeräte, Liegebücher, Spielbälle usw. bestritten.

Als Unterrichtsgegenstände



Landschaftsbild aus den Parkanlagen des Instituts

den die Zöglinge dazu angehalten, die Vorträge zu Hause schriftlich auszuarbeiten.

Für die an der Anstalt bestehende Unfallversicherung hat jeder Besucher 0,70 Mark für jedes Halbjahr zu entrichten.

Schließlich wird sowohl von den Zöglingen, als auch von den Gastbesuchern beim Eintritt in die Lehranstalt ein Beitrag von 3 Mark für die Schülerklasse erhoben. Von dieser wird dafür das Eigentum des Internatschülers

des zweijährigen Kurses kommen folgende in Betracht:

Gärtnerische Betriebslehre, eine zusammenfassende Wiederholung über die verschiedenen Zweige des Obst- und Gartenbaues, in wöchentlich 1 Stunden; die Schüler lernen hier die Betriebsmittel, Grund und Boden, Pacht oder Kauf, Gebäude, totes und lebendes Inventar, menschliche Arbeitsleistung, Betriebskapital, Betriebsleitung, Re-

chenwesen, Preisverzeichnisse und Reklamewesen kennen. Hieran schließt sich im Unterricht der Baumschulbetrieb, dessen Abhängigkeit von Klima, Boden, Schädlingen, Verkehrsweisen (Eisenbahn, Kunststraße), Wettbewerb, Arbeiter- und Hilfsmaterial, der Handel mit Baumschulware, Weidenkultur und vieles andere mehr an. Auch der Gemüsebau wird berücksichtigt, auf Obstverkauf und Obstpreise aufmerksam gemacht, die möglichen Erträge der verschiedenen Sorten erörtert, der Samenbau und Samenhandel, die Ernte, das Trocknen und Reinigen und die Aufbewahrung der Samen besprochen und gründlich geübt. Einige Lehrstunden werden auf die Wertbestimmung des Samens, Fälschungen, Kontrollstellen, Handelsgebräuche, den Handel mit Blumen und Gewächshauspflanzen verwendet. Beim Gemüsebau wird hingewiesen auf den Einfluß der Mittelmeerländer auf die deutsche Gemüsetreiberei, auf den Handel mit Gemüsekonserven, auf die Abhängigkeit des gewerbsmäßigen Gemüsebaues von Absatzgebiet, Boden, Dünger, Klima, Bewässerung, Arbeitskräften, Treibhäusern, auf Drainage und andere Bodenverbesserungen, Kompost, Stalldünger und künstliche Düngemittel, Mistbeete, Glasglocken und endlich auch auf die Unkräuter.

Des Weiteren wird in dem zweijährigen Kursus Obstbaumzucht, z. B. die hierzu notwendige Bodenbearbeitung, das Setzen der Wildlinge und deren weitere Pflege, die Veredelung, Erziehung der Hochstämme, Pyramiden, Spindeln, Spaliere und Cordons der einzelnen Obstarten, Anzucht des Beeren- und Strauchobstes, Verbesserung der Böden, die Vereinigung des Obstbaues mit Feldfruchtbau, Grasnützung, Wein- und Gemüsebau und noch vieles andere Nützliche gelehrt.

Die anderen Lehrgegenstände betreffen den Baumschnitt, die Obstsortenkunde, Obstverwertung, Blumen- und Topfpflanzenzucht,

Gehölzkunde, Obst- und Gemüsetreiberei in Gewächshäusern, Landschaftsgärtnerei, allgemeine Pflanzenkunde, Bau und Leben der Pflanzen, Pflanzenverbreitung auf der Erdoberfläche, Pflanzenbestimmungen und praktische Anleitung im Garten. Alle Kenntnisse werden am vorgeführten Pflanzenmaterial erworben; auch die wissenschaftliche Einteilung des Pflanzenbereichs ist Lehrgegenstand. Hierzu kommen Mitteilungen über die Ausführung von Erdarbeiten, Wasseranlagen, Felspartien, Blumengruppen, Parkanlagen, Straßenpflanzungen, neuzeitliche Gartenanlagen und Gartenpläne, über Pflanzenvermehrung durch Aussaat im Freien, in Kästen, über Zeit der Aussaat, Keimungsdauer, Behandlung der Sämlinge u. a. m.

Schließlich wird noch Chemie, Mineralogie und Physik gelehrt. In der ersteren lernen die Schüler die allgemeinen chemischen und physikalischen Erscheinungen, die Elemente, chemische Verbindungen und Verwandtschaft, die für den Gartenbau und die Landwirtschaft wichtigsten Kohlenstoffverbindungen, ferner Petroleum, Leuchtgas, einige Säuren, die Gärung, Farbstoffe, Eiweißkörper usw. kennen. Die Ernährung der Pflanze, die Bestandteile unserer Nahrungsmittel, Obstbaumdüngung und die Pflanzennährsalze kommen dabei eingehend zur Sprache. In der Physik werden die Eigenschaften der festen, flüssigen und luftförmigen Stoffe, die Lehre von Fall, vom Licht, von der Wärme, Elektrizität und Magnetismus durchgenommen; hierzu treten noch Unterweisungen über das Gewitter, Blitzableiter, Luftfeuchtigkeit, Wind und Bewölkung. Der Wettervorhersage wird ganz besonderes Augenmerk gewidmet, ebenso der Zusammensetzung und den Eigenschaften des Bodens.

Auch das Wichtigste aus dem Staatsrecht und der Volkswirtschafts-

Lehre kommt im Unterricht vor, z. B. Sparkassen, Versicherungswesen, Steuern, Schuldenwesen, Staats- und Privatbesitz usw.

In der Rechtskunde werden besprochen Grundbaurecht, Wildschaden, Kauf-, Dienst und Pachtvertrag, Rechte und Pflichten des Gärtners als Kaufmann, Gewerbe-

Wohnhäusern, Schüttböden und Warmhäusern werden geübt. Hierbei wird besonderes Gewicht auf die Erreichung der drei Hauptfaktoren für Gewächshausbau: Licht, Luft und Wärme gelegt; die in Frage kommenden Heizsysteme, Heizmaterialien, Bedienung und Wartung von Heizungsanlagen, Wasserver-



Birkenhain in den Parkanlagen des Instituts mit dem Großvaterplatz.

und Gefindeordnung, Mlageentwürfe, Wechselrecht u. a. m.

Der Zeichenunterricht erstreckt sich auf Plan- und Freihandzeichnen; es kommen Pläne von Hausgärten, Villengärten, Baumgruppen in reiner Federzeichnung, in Buntstift oder Wasserfarben, landschaftliche Ausblicke, perspektivische Zeichnungen von Lauben und Gebäuden zur Ausführung; auch Bauzeichnen, Aufrisse und Grundrisse von

brauch, die Kosten solcher Einrichtungen u. v. a. werden eingehender erörtert.

Endlich wird noch Unterricht im praktischen Feldmessen, Nivellieren, in Buchführung, Kurzschrift und im kaufmännischen Rechnen, sowie im Samariterdienst (Verletzungen, Wunden, Brüche, Blitzschlag, Vergiftungen, Behandlung Scheintoter, Fortschaffen von Verunglückten und Krauten) erteilt; in der Tierkunde werden insbesondere die

Merbtiere, die dem Gärtner und Landwirt häufig auch Schaden zufügen können, zum Lehrgegenstande gemacht; auch andere nützliche und schädliche Tiere werden behandelt; den Schluß hierin bildet die Lehre vom menschlichen Körper und dessen Einrichtungen.

Die kürzeren Lehrgänge sind für Landwirte und sonstige Personen reiferen Alters eingerichtet. Die Gastbesucher können sich die Vortragsgegenstände nach Bedarf und Belieben auswählen; es wird aber vorausgesetzt, daß sie die Lehrstunden ihrer Wahl regelmäßig besuchen und sich auch sonst den Gesetzen der Pomologischen Anstalt fügen. Von den praktischen Arbeiten im Garten werden sie auf Wunsch befreit. Bei ihrer Anmeldung haben die Hospitanten und Hospitantinnen den Geburtschein, ein polizeiliches Führungsattest und ein ärztliches Gesundheitszeugnis beizubringen. Die einzelnen Kurse werden den jeweiligen Bedürfnissen der Teilnehmer angepaßt. Lehrern wird z. B. eine große Summe von Anschauungen geboten, die sie mit Vorteil im Unterricht, in der Anlage von Schulgärten und Baumschulen und zur Hebung des Obstbaues in ihren heimischen Gemeinden verwenden können. Die Zahl der Kursisten ist auf 25 beschränkt; der Kursus selbst wird in zwei Teilen abgehalten, im Frühling einer und im Sommer der zweite; er ist für Preußen umsonst. In anderen Lehrgängen vereinigen sich Kreisbaubeamte, Straßenaufseher, Herrschaftsgärtner, Landwirte, Schulaufsichtsbeamte, sonstige Liebhaber und Liebhaberinnen des Obst- und Gartenbaus, Forstbeamte u. a. m. Besondere Kurse werden in der Obstverwertung und Blaubeerweinabereitung abgehalten. Die Beteiligung ist auch an diesen unentgeltlich für Preußen, während Nichtpreußen ein mäßiges Honorar zahlen müssen. Die Zöglinge des Proskauer Schullehrerseminars endlich werden durch einen Obergärtner des Instituts alle 14 Tage

an einem Nachmittage mit den Arbeiten und Anpflanzungen der Pomologie, soweit sie zur Erläuterung des Obstbaumunterrichts im Seminar dienen oder im Schulgarten Anwendung finden können, vertraut gemacht.

Um denjenigen Gärtnern, die den zweijährigen Kursus am Pomologischen Institut zu Proskau mit gutem Erfolge abgelegt haben, Gelegenheit zu geben, sich nach einer weiteren praktischen Ausbildung einer staatlichen Prüfung zu unterziehen, ist an dem Institute eine zweite Prüfung eingeführt, die den Namen „Staatliche Obergärtner-Prüfung“ führt. Diese umfaßt den gesamten Garten- und Obstbau und muß vor dem 30. Lebensjahre zurückgelegt werden. Die Prüfung ist mündlich und schriftlich und kostet 50 Mark; Vorsitzender der Prüfungskommission ist der jedesmalige Kurator der Anstalt. Für die Zulassung ist erforderlich das Zeugnis für den einjährig-freiwilligen Militärdienst, ein vorhergegangener zweijähriger Kursus am Institute, der Nachweis einer mindestens vierjährigen praktischen Tätigkeit nach Verlassen des Institutes, wovon jedenfalls ein Jahr dem Obstbau allein gewidmet worden ist, ein Lebenslauf und der Besitz eines Unbescholtenheitszeugnisses. Aber die Zulassung entscheidet der Kurator im Einvernehmen mit dem Direktor der Anstalt. —

Außer dem lehrplanmäßigen Unterrichte der Schüler und der Unterweisung der Kursisten werden seitens der Gartenbau-Lehranstalt zu Proskau noch auswärts durch ihre Lehrer und Beamten entweder von selbst oder auf Anregung von Vereinen und Verwaltungen Wandervorträge und längere praktische Kurse abgehalten. Die hierdurch entstehenden Kosten sind verhältnismäßig gering. Außerdem werden von einem Obergärtner des Instituts die Funktionen eines Wanderlehrgärtners für die Provinz Schlesien wahrgenommen. In Fragen des Obst- und Gartenbaues werden von

Staatsbehörden und anderen Verbänden häufig **G u t a c h t e n** von dem Institute eingefordert; auch Privatpersonen erhalten unentgeltlich jede beliebige Auskunft; erkrankte Kulturgewächse und verdorbene Obstweine werden auf ihre Krankheitsursachen untersucht, Ratschläge über Ausführung von gärtnerischen Anlagen werden erteilt, und Bodenuntersuchungen auf Eignung für Gemüse- oder Obstbau kommen hier zur kostenlosen Ausführung.

Sodann hat es sich das Pomologische Institut zur Aufgabe gemacht, unbekanntere **O b s t s o r t e n** z u b e s t i m m e n, sofern nur die Früchte in gutem Zustande und mit einer Merknummer versehen eingefandt werden. Die Antwort erfolgt schriftlich auf Kosten des Instituts; die eingeschickten Früchte werden jedoch nicht zurückgesandt. Ferner beschickt die Anstalt sowohl größere als auch kleinere **A u s s t e l l u n g e n** durch richtig benannte Sammlungen der wichtigsten einheimi-

schen Obst- und Gemüseforten; selbstredend erfolgen derartige Beschickungen außer Preisbewerbung. Schließlich verarbeitet die Proskauer Obstverwertungsstelle selber eine große Menge Obst zu Apfelwein, der käuflich zu haben ist. Häufig kann der großen Nachfrage von Obstweinen gar nicht entsprochen werden; um diese aber nach unverfälschten Obst- und Beerenweinen rege zu erhalten, übernimmt das Institut alljährlich vom 15. Oktober ab bis zum Ende des Monats nach vorheriger Anmeldung auch Apfel von Besitzern zum Kellern; die Aufkostenentschädigung beträgt

7,50 Mark für 100 Liter. Sommeräpfel, angefaulte oder ganz fleckige Früchte sind ebenso wie Espirinen zur Weinbereitung ungeeignet. Zweckmäßig ist es jedenfalls, vorher einige Proben einzusenden. Die Säcke sollten der Sicherheit wegen zugenäht sein. Der Obstwein wird hier ohne jeden Alkohol, Wasser und Zuckerzusatz zubereitet; das Getränk sollte dann möglichst bald (Ernte) genossen werden, weil es sich schlecht hält. Blaubeerwein wird



Obstgarten des Pomologischen Instituts zu Proskau.

im Institute gleichfalls bereitet; ihm ist beim Trinken je nach Geschmack Wasser zuzusetzen. Beim Genuß sollte der Obstwein stets Kellertemperatur haben; er muß in Flaschen liegend aufbewahrt werden. —

Auch in sozialer Hinsicht leistet das Obstbauinstitut zu Proskau durch **S t e l l e n v e r m i t t l u n g** nützliche Dienste: es ist meist in der Lage, tüchtige Kräfte für die Besetzung von Kreis- und Wandergärtnerstellen, für die Leitung von Gärtnereien oder Obstverwertungsanstalten unter der Zahl der früheren Schüler zur Verfügung zu haben.

Bei Empfehlung solcher Kräfte wird mit der größten Gewissenhaftigkeit zu Werke gegangen; die Vermittelung ist kostenlos.

Besuche zur Besichtigung der Einrichtungen und Anpflanzungen der Anstalt durch Vereine oder Einzelpersonen sind stets willkommen. Es wird in allen Fällen für eine fachmännische Führung gesorgt. Einzelpersonen brauchen sich nicht vorher anzumelden, jedoch ist der Anstaltsleitung erwünscht, daß Vereine, überhaupt größere Gesellschaften, einige Tage vor ihrer Ankunft schriftliche Mitteilung machen, damit für Verpflegung und Führung rechtzeitig gesorgt werden kann. Der Besuch ist auf jeden Fall überaus lohnend.

Das wäre so ungefähr das Wichtigste, was ich dir, liebe Leserin und freundlicher Leser, habe von dem Königl. Pomologischen Institut zu Proskau erzählen wollen. Beteilige dich an irgend einem der nächsten Kurse; es finden ja so viele statt; den Anfang desselben erfährst du entweder aus den Zeitungen oder direkt durch Anfrage bei der Anstaltsleitung. —

Sollte ich nun in dir, lieber Freund, einiges Interesse für die Bestrebungen der Pomologischen Anstalten in Proskau erweckt haben, so ist der Zweck dieser Zeilen erreicht.

Geh' hin und überzeuge dich selbst, welcher Born von Wissen dir dort fließt, du wirst es gewiß nicht bereuen!

## Stephanstag.

Skizze aus dem oberichlesischen Volksleben  
von M. Niedurny.

So, jetzt war Hanka fertig. Sie drehte sich noch einmal blitzschnell um sich selbst, damit die Falten des schwarzen, blaugeränderten Tuchrodes die Knitter verlieren, schob den Schlüssel der buntgemalten Kleidertruhe in die Tasche und hüllte sich in ein großes Wolltuch. Draußen im winterstillen Hofe wartete sie auf Anton, den Pferddeknecht, der auch zur Christnachtmesse ins nächste Dorf wollte. Jetzt erschien er. „Bist endlich da!“ sagte sie mit gedämpfter Stimme. Schweigen war die Antwort. Vielleicht war Anton's Fuchspelzmütze daran schuld; sie saß ihm tief über beide Ohren, nur das frische, heut etwas ernste Gesicht freilassend. Von der Dorfstraße schlugen sie einen seitlich führenden Feldweg ein und schritten stumm durch die mit Mondsilber überstreute Winterlandschaft. Von den Höfen her scholl dann und wann Hundegebell zu ihnen herüber; sonst war nichts zu hören. Ihre Schritte klrzten auf dem hartgefrorenen Schnee. Anton, um einen

Kopf größer als das Mädchen neben ihm, konnte nicht umhin, wenn sein Blick gerade wieder einmal über die weißen Felder schweifte, seine Gefährtin wohlgefällig zu mustern. Sie gefiel ihm; das stand fest. Einmal, als sie ihn dabei ertappte, blickte sie ihm prüfend ins Gesicht und fragte zaghaft: „Willst du wirklich zieh'n am Stephanstag?“ Er antwortete nicht sogleich. War er schwankend geworden? Aber nach einer Weile kam's hart und kurz heraus: „Ja, ich gehe! — Und du nicht?“

„Ach, du weißt ja, daß ich jetzt, wo die Bäuerin krank liegt, nicht fort kann.“

„Wie du willst. Ich bleibe nicht länger. Der Bauer traut mir nicht seit der Stunde, wo er unser Liebesversprechen belauscht hat. Du weißt, was er damals sagte.“ „Das hat er gewiß nicht so gemeint. Er ist halt mißtrauisch von der Zeit an, wo sie auf die Morel-anna mit Fingern zeigen.“

„Mag sein! Zwischen dir und mir kann

aber so etwas nicht vorkommen. Und dann will ich auch mehr verdienen. In den Eisenhütten brauchen sie Leute. Ich nehme dort Arbeit, und dann heiraten wir.“

Er wollte, — wie um seinen Worten Nachdruck zu geben, — das geliebte Mädchen an sich pressen. Da näherten sich ihnen jedoch bereits Gruppen von Kirchenbesuchern, die Glocken klangen, die hell erleuchteten Kirchenfenster winkten zur Einkehr, und festliche Orgelklänge rauschten durch die dicht gefüllten Räume des weihnachtlich geschmückten Gotteshauses. Mit den trauten, uralten Weihnachtsweisen sangen sich Anton und Hanka den Trennungsschmerz aus der Seele. Munter plaudernd schlugen sie nach dem Gottesdienst den Heimweg, um eher daheim zu sein, über die Wiesen ein; auf der harten Schneekruste lief sich's wie auf glänzendem Kristallboden. Sie schritten tüchtig aus, um wieder warm zu werden. Aber nun konnten sie nicht weiter, mannshohe Schneewehen versperrten ihnen den Pfad, zu beiden Seiten nur zeitraubende Umwege. „Wirst mich tragen müssen!“ lachte das Mädchen. Da hatte er sie schon in den kräftigen Armen und schickte sich an, mit seinen langen Schastkiefeln das Hindernis zu durchmessen. Wuchtig sprang er aus einer Schneegrube in die andere, daß weißer Schneestaub sie glitzernd umwirbelte. Hanka klammerte sich an seinen Hals; sie hörte seinen heißen Atem gehen. Wie stürmisch pochte sein Herz. Wange an Wange gelehnt, fanden sich ihre Lippen zum innigen Kuß. Ein seliges Schweigen ließ sie vergessen, daß morgen Stephanstag, der Ziehtag, sei, von dem der Volksmund sagt: Am Fest des hl. Stephanus, da steht der Knecht auf freiem Fuß . . . .

Am ersten Feiertag gab's für den Knecht nicht viel zu tun. Der Bauer rechnete in der Wohnstube mit sorgenvoller Miene die zum Neujahr fälligen Zahlungen; Hypothekenzinsen, Pachtgeld und Steuern standen in kräftigen Kreidestrichen auf der Tischplatte

und redeten eine unerbittliche Sprache. Hanka besorgte in der Schlafkammer die kranke Bäuerin, und so hatte dem Anton Muße genug, auf der Ofenbank in der warmen Küche über seine Zukunft nachzudenken. Damit war er bald fertig; was jedoch hinter ihm lag, die Jahre auf dem Bauernhofe, dem er Kraft und Zeit geopfert, mit dem ihn so viele Erlebnisse und Rücksichten verbanden, das spann um den Einsamen seine geheimnisvollen Fäden und machte ihn unzufrieden mit seinem Entschluß. Und morgen war Ziehtag! Anton zündete seine Pfeife an und ließ sich draußen von der reinen Winterluft die heiße Stirn kühlen. Sie brachte ihm Erquickung, aber nicht innere Ruhe. Zum Abendessen vermißte man ihn; ein vorbeiziehender Trupp anderer Knechte hatte ihn mit fortgeschleppt. Er ging gern mit; vielleicht kamen ihm in ihrer lustigen Gesellschaft andere Gedanken . .

Stephanstag! Zwischen dem Bauern und seinem Knecht waren die üblichen Auseinandersetzungen beendet. Das Lohn hatte Anton bereits in der Tasche. Der Vertrag war gelöst. Dem Bauern tat's leid um den braven Knecht; man merkte es ihm an. Warum sprach er kein Wort, nicht ein einziges? Bauerntrotz versiegelte die Lippen. Anton war frei. Erust faßte er des Bauern Rechte und wünschte ihm noch ein gutes, neues Jahr: Gesundheit, Glück und Segen auch für weitere Zeiten.

„Geh' noch in die Kammer!“ sagte drauf der Bauer. „Meine Frau hatte dich immer gern.“ — Wie ein Kind gehorcht er. Auf einem Holzschemel dem Bett gegenüber hat er Platz genommen. Die Bäuerin sieht ihn vorwurfsvoll, traurig an. Eben wollte sie durch eine gleichgültige Rede ein Gespräch anfangen, da meldet sich der



kleine Stammhalter in der Wiege. „Hast dir noch garnicht unsern Zungen ausgehaut, Anton!“ spricht sie und macht wieder ein freundliches Gesicht. Der Knecht tut ihr den Willen, dann aber setzt er sich weiter stumm auf seinen Platz. Nur seine Augen haben keine Ruhe; sie heften sich an Hanka, die stinkfüßig hier und dort ihre geschickten Hände schaffen läßt. Tief traurig ist sie, das sieht er, und geweint muß sie haben. Anton will etwas sagen, aber nur ein verlegenes Müßpern gelingt ihm.

Die Bäuerin hat das Kleine besorgt und wendet sich nun zu Anton: „Vergiß nicht das Kirchgehen am Sonntag und die Osterbeicht. Leicht finden sich Kameraden, die dir's abgewöhnen; und die geschenkte Leinwand gib zu einer ehrlichen Nähterin, es sind zehn Meter.“ — — —

Da horch! Im Hausflur erhebt sich Gepolter, Tritte klopfen auf den harten Lehmbo den, und Türen werden geöffnet. In der Schlafkammer lauscht man. Hanka eilt zur Tür, und herein drängen sich drei Dorfsjungen mit dem Krippenspiel. Die kleinen Lichtlein flimmern am Masten; alte bekannte Weisen entquellen den frischen Anabenteufern. — — — So ist auch er einst von Haus zu Haus gezogen und hat um kleine Gaben gesungen, die klir-

rend in die blecherne Büchse polterten. Wann war das? Ist's lange her? Und drüben über der Straße sieht er die weißen Chorröckchen der Kolendeministranten huschen.

„Hei, Kolende, hei!“ Sie singen im nächsten Hause. Heimatzauber! Der sprudelt dem Knecht um die Sinne und macht ihm das Herz wehe. Der Knecht sitzt auf dem Schemel und hält den Kopf in den Händen. Jetzt soll er gehen. Stephanstag! Er wird unschlüssig: ach, daß doch nur eines ein Wörtlein, ein kleines, kurzes, liebes vom Dableiben sagen wollte, nur eine Silbe . . . . Doch sie schweigen, auch dann noch, als die Zungen schon längst fort sind. Anton reicht der Bäuerin die Hand: nun ihr, die er hier lassen muß. Hanka sieht ihn lange mit Tränen an.

„Gehst mit?“ fragt er endlich schüchtern und zaghaft. Sie schüttelt den Kopf.

Seine breite Brust hebt sich: sie ist zu eng für den Kampf der widerstrebenden Gefühle, die drinnen um die Herrschaft ringen. Endlich, nachdem er seinem Mädchen tief ins Auge geschaut und ihren heißen Herzensstrom in seiner Hand gefühlt, sagt er: „Ich bleibe auch!“

Ein Freudenschrei, und die Liebenden halten sich lange und innig umschlungen. Das war das Ende vom Stephanstag!

## Die Heuschreckenplage in unsern Schutzgebieten.

Das Jahr 1910, das jetzt hinter uns liegt, war ein sehr nasses Jahr. Den ganzen Sommer hindurch regnete es ohne Unterlaß. In manchen Gegenden ist das Heu auf dem Felde verfault, und auch das Getreide konnte sehr schwer in die Scheune gebracht werden, weil fast kein Tag verging, ohne daß es regnete.

Wenn der Landmann in einem nassen Jahre die Früchte seiner sauren Arbeit verderben sieht, so denkt er wohl manchmal

darau, wie schwer doch sein Beruf ist und wie undankbar. Da wird es ihn trösten zu hören, daß es andere noch viel schlimmer haben. Regen und Hagel zerstören so manche Hoff- mung, aber eine Plage, wie sie fern von uns in den heißen Ländern Afrikas vorkommt, wo auch unsere Schutzgebiete liegen, ist uns bis heute Gott sei Dank erspart geblieben. Es sind das die Heuschrecken.

Wohl jeder von uns kennt die kleinen Tierchen, die so possierlich im Grase umher-

springen und von den Kindern Heupferdchen oder Hoppapferdchen genannt werden. Eine größere Art, die grün aussieht und am Abend ein lautes Zirpen ertönen läßt, kommt vereinzelt auf Bäumen vor. Selten aber machen diese Tierchen erheblichen Schaden. In unsern Nachbarländern Rußland und Ungarn hört man wohl manchmal von einer Heuschreckenplage, und auch bei uns hat vor 36

Jahren einmal bei Potsdam, nicht weit von Berlin, ein Heuschreckenschwarm großen Schaden angerichtet, sonst aber sind wir von diesem Uebel bisher verschont geblieben.

Ganz anders in Afrika. Dort gibt es eine Heuschreckenart, die in so ungeheurer großen Schwärmen vorkommt, daß es alle Begriffe

übersteigt. Wenn ein solcher Heuschreckenschwarm angefliegen kommt, so verdunkelt er die Sonne, und er ist so lang, daß es manchmal eine Stunde und länger dauert, bis die vielen Millionen Heuschrecken vorübergezogen sind. Wehe dem Ort, wo sich die gefräßigen Tiere niederlassen! Sie bedecken alle Bäume und Sträucher, alle Felder, alle Wege und den gesamten Erdboden so hoch, daß ein Wagen, der durch sie durchfahren muß, stecken bleibt und die

Pferde nicht mehr vorwärts können. In kurzer Zeit ist alles Grüne meilenweit in der Umgegend abgefressen, so daß auch nicht ein Blättchen übrig bleibt. Unser erstes Bild zeigt uns einige dieser unheimlichen Tierchen im Fluge, unser zweites ein Maisfeld, wie es aussieht, ehe die Heuschrecken kommen, und wie es nachher aussieht, wenn sie es verlassen haben. Es ist, wie man sieht, nur hier und da

ein Strunk übrig geblieben, alles andere haben die gefräßigen Insekten verzehrt. Unser drittes Bild zeigt, wie ein Busch aussieht, auf dem sich ein Heuschreckenschwarm niedergelassen hat. Alles ist ganz dicht mit Heuschrecken bedeckt, viel schlimmer, als bei uns die Bäume mit Weiskäfern bedeckt sind, wenn wir ein



Heuschreckenschwarm im Fluge.

starkes Weiskäferjahr haben.

Neben diesen fliegenden Heuschrecken gibt es auch kriechende, also solche, die sich nur mit den Füßen fortbewegen. Sie wandern in langen Zügen, wie die Soldaten, meilenweit fort. Kommen sie auf ihrem Zuge an ein Haus, so lassen sie sich nicht aufhalten, sondern kriechen darüber hinweg oder, wenn sie einen Eingang finden, durch das Haus hindurch. Solche Züge sind oft so lang, daß sie sich durch mehrere Dörfer gleichzeitig hin-

ziehen, und es gibt gegen sie keine Rettung. Wenn man tausende erschlägt, wegkehrt, fortschaukelt, so kommen dafür zehntausende nachgezogen. Die Bewohner Afrikas wissen das schon, und wenn ein solcher Zug auf ihr Haus zukommt, so wird er mit grünen Zweigen oder ähnlichen Mitteln abgelenkt, daß er seine Richtung ändert. Denn die kriechenden Heuschrecken sind fast noch mehr gefürchtet als die fliegenden, weil sie auch Leder und Kleider fressen.

Die Heuschrecken sind eine furchtbare Heimsuchung für die heißen Länder. Im Jahre 1891 verwüsteten sie in Deutsch Südwestafrika



Britisch-Südafrika: Maisfeld.  
a. Vor dem Heuschreckenfraß.

den größten Teil der Ernten, in den Jahren 1891 und 1895 brachen ungeheure Schwärme

in Deutsch Ostafrika ein und verheerten ganze Landstriche, ebenso im Jahre 1898, und seit 1899 machen sie sich auch in Togo bemerkbar. Wo sich diese geflügelten Räuber niedergelassen und alles kahl gefressen haben, dort entsteht immer eine schwere Hungersnot, denn die Leute finden nirgends etwas zu essen; alle Felder, die ihnen Nahrung geboten haben, sind wüst und leer. Da sterben viele Menschen den



Britisch-Südafrika: Maisfeld.  
b. Nach dem Heuschreckenfraß.

Hungertod, ansteckende Krankheiten brechen aus; wer kräftig ist und arbeiten kann, der verläßt die Heimat und zieht fort,

um anderswo seinen Unterhalt zu suchen.

So hat man denn alle möglichen Mittel versucht, um das Übel zu bekämpfen. Aber ein richtiger Erfolg ist erst eingetreten, als die fremden Länder von den Völkern Europas in Besitz genommen worden waren. Nun saßen unsere Gelehrten die Sache an. Sie sängen die verschiedenen Arten der Heu-

wie wenn Kinder mit einem Löffel Wasser aus dem Bache schöpfen. Die Gelehrten fanden aber noch einen Feind der Heuschrecken in der Pflanzenwelt, der diesen Insekten viel gefährlicher ist, als die andern Feinde. Es ist dies ein ganz kleiner Pilz, der sich in ihrem Körper festsetzt und ihn ebenso zerstört, wie ja auch der menschliche Körper seine schwersten Krankheiten, z. B. die Cholera,



Heuschreckenschwarm beim Fraß.

schrecken, beschäftigten sich jahrelang mit ihnen und machten tausenderlei Versuche, um zu ergründen, wie man sie am besten beseitigt. Man fand zunächst, daß die Heuschrecken viele Feinde in der Tierwelt haben. Wo ein Heuschreckenschwarm aufsteht, da begleiten ihn tausende von Fliegen, Schwalben und anderen Tieren, die sich von ihnen nähren. Sie alle aber können von dem ungeheuren Schwarm nicht so viel fortnehmen, daß man es auch nur merkt. Es ist,

die Diphtheritis und die Lungenschwindsucht, von Pilzen erhält, die von außen eindringen. Diese Pilze sind so klein, daß man sie mit dem bloßen Auge nicht sehen kann, sondern nur mit einem starken Vergrößerungsglase. Dringt ein Heuschreckenschwarm in eine Gegend ein, wo der Heuschreckenpilz vorkommt, so werden sie bald krank und sterben in Massen ab. Dem Menschen ist dieser Pilz aber nicht schädlich.

Diesen Feind der Heuschrecken benutzen

nun unsere Gelehrten, um die Heuschreckenplage zu bekämpfen. Man kehrt die Heuschrecken, die an dem Pilz zu Grunde gegangen sind, in großen Haufen zusammen, so wie sie unser Bild zeigt, läßt sie trocknen und zerstampft sie zu einem feinen Pulver. Dieses Pulver enthält nun den Heuschreckenpilz. Man bewahrt es sorgfältig auf, bis wieder ein Heuschreckenschwarm kommt, und streut dann das Pulver über die Pflanzen aus. Nicht lange dauert es, so hören die Tiere auf zu

groß wie unser ganzes deutsches Reich. Wo Deutsch Südwestafrika an englisches Land grenzt, dort breitet sich die Wüste Kalahari aus, das verüchtigte Durstfeld, wo meilenweit kein Wasser zu finden ist und viele unserer braven Soldaten verdurstet sind. Aus dieser Wüste Kalahari aber kommen nach den Beobachtungen unserer Gelehrten die meisten Heuschreckenschwärme, und man wollte also dort den Krieg gegen die Heuschrecken aufnehmen. Man ließ es aber schließlich sein,



Ein Haufen toter und zusammengekehrter Heuschrecken.

fressen und sterben ab. So wird es in absehbarer Zeit wohl möglich sein, die Heuschreckenplage zu beseitigen.

Eigentümlich ist es, wie sich die wilden Menschen in Afrika dazu verhalten, daß die Heuschreckenplage nun von ihnen genommen werden soll. Nicht alle sind damit einverstanden, und das verhält sich so. Wir besitzen in Afrika vier Schutzgebiete, das bekannteste davon heißt Deutsch Südwestafrika. Es ist daselbe, wo unsere Soldaten vor einigen Jahren den schweren Krieg gegen die Herero geführt haben. Dieses Land ist zweimal so

weil man befürchtete, daß die eingeborenen Einwohner der Wüste Einspruch erheben könnten. Denn die Heuschrecken sind ihre Nahrung. Das Wenige, was in der Wüste hier und da wild wächst, daran liegt ihnen nicht viel, und einen Anbau des Bodens, wie bei uns, kennen sie nicht. Sie ziehen umher und nähren sich von der Jagd, weniger von der Viehzucht. So sind sie auch auf die Heuschrecken als Nahrung angewiesen, und man mußte ihnen ihre Heuschrecken lassen, wenn nicht wieder Krieg entstehen sollte. Überall aber, wo fruchtbares Land ist und

Ackerbau getrieben wird, dort sind die schwarzen Bewohner herzlich froh, daß ihnen die klugen weißen Leute helfen, die Heuschrecken zu bekämpfen.

Man sieht aus diesem Beispiel aber zweierlei.

Es ist doch für die wilden Völker in Afrika ein großes Glück, daß sie unter den Schutz von gesitteten Völkern kommen. Aus eigener Kraft werden sie solch furchtbare Plagen nicht los. Da muß erst der deutsche und der englische Gelehrte kommen und mit seiner Wissenschaft das Übel beseitigen.

Man sieht daran aber auch, welchen Nutzen die Wissenschaft hat. Viele Leute

halten die Büchermenschen für unnütze Brotesser und meinen, daß nur derjenige, der auf dem Felde oder in der Fabrik mit seinen Händen arbeitet, der Menschheit nützlich sei. Wir sehen, daß dies nicht richtig ist. Die Menschen, die den Lauf der Sterne vorher berechnen und uns angeben, wann eine Mondfinsternis sein wird und wann ein Komet in die Nähe unserer Erde kommt, die Männer, die in jahrelanger Arbeit Krankheiten studieren, um dann die Menschheit von ihren Plagen zu erlösen, sie sind ebenso nützliche Arbeiter wie diejenigen, die das Brot anbauen und die Kohle aus der Erde schaffen.



## Sammelmappe des Landwirts.

**Das Mutterkorn.** Das Mutterkorn kennt jeder Landmann, doch nur wenige wissen, was es ist und wie es entsteht. Vielsach ist der Glaube verbreitet, daß das Mutterkorn durch den Stich eines Insekts in das noch weiche Roggenkorn entstehe. Das ist nicht richtig; wohl aber tragen Käfer und andere Insekten zur Verbreitung des Mutterkorns bei. Verursacht wird das Mutterkorn durch einen winzigen Pilz, den Mutterkornpilz, der sich am häufigsten in den Blüten des Roggens aber auch anderer Gräser entwickelt. Dieser Pilz sondert eine süßliche Flüssigkeit aus, die man Honigtau nennt, und die von verschiedenen Insekten, besonders aber von einem im Getreide lebenden Käfer, aufgesogen und nach anderen Kornblüten verschleppt wird, wo sie die Entwicklung weiterer Mutterkornpilze verursacht. Aus der mit dem Mutterkornpilz behafteten Roggenblüte wächst nun anstatt des Roggen-

kornes das Mutterkorn, das 1—3 cm lang wird und einen hornartig gebogenen, walzenförmigen Körper darstellt, der auswendig dunkelviolett und inwendig weiß ist.

Fällt das reife Mutterkorn auf dem Felde ab, oder gelangt es mit der Saat dorthin, so überwintert es dort. Im Frühjahr entwickeln sich aus ihm kleine Fortpflanzungskeime oder Sporen, die später durch Wind und Insekten an die Roggenblüten gebracht werden. Dort entwickeln sie sich zu Pilzchen, die auf die bereits angegebene Weise weiter verbreitet werden. Das Mutterkorn schmeckt etelhaft und ist giftig. Genießt man auch nur eine Kleinigkeit davon, so wird man von Kopfschmerzen, Erbrechen und Mattigkeit befallen. Wird es mit dem Storn in größerer Menge zu Mehl vermahlen und gelangt es so in das Brot, so verursacht es die Kriebelkrankheit, die sich in schweren Krämpfen und Gliederlähmung äußert und sogar den Tod

herbeiführen kann. Die Landwirte und Müller, sowie alle andern Personen, die mit der Roggenfrucht zu tun haben, sind verpflichtet, für die Entfernung und Vernichtung des Mutterkorns zu sorgen. Die Landwirte tun es am besten bei der Getreidereinigung nach dem Dreschen.

Da das Mutterkorn als Heilmittel Anwendung findet, natürlich nur auf Anordnung eines Arztes, wird es von den Apothekern gekauft. Der Landwirt kann daher auch aus diesem Schädling einigen Nutzen ziehen.

Besonders stark tritt das Mutterkorn in nassen Jahren auf. J.

**Ein gutes und billiges Grünfutter für Schweine.** Gutspächter Dr. Weber in Lübstorf bei Wiligrad in Mecklenburg empfiehlt eine der Schwarzwurzel oder dem Lomfrey verwandte Pflanze, welche aus dem Kaukasus stammt und daher kaukasisches Lomfrey genannt wird, als vorzügliches Grünfutter für Schweine. Da außer Dr. Weber auch viele andere erfahrene Landwirte mit Lomfrey die besten Erfolge erzielt haben, dürfte es auch den kleinen Landwirten erwünscht sein, über diese Pflanze Näheres zu erfahren. Dr. Weber berichtet über sie, daß sie, einmal angepflanzt, ein Menschenalter und länger aushalte, auch im stärksten Winterfrost nicht erfriere und von Schweinen mit großer Be-



gierde gefressen werde. Dann schreibt er über den Anbau und die Verwendung der Lomfrey-Pflanze wörtlich: „Was zunächst die Anlage anbetrifft, so ist es hier von großer Bedeutung, daß kein besonders gutes Stück Land extra für diesen Zweck gepflert zu werden braucht.

Jeder verlorene Winkel beim Hofe oder im Garten (besonders unter Obstbäumen anstatt Rasen), jedes nasse, morige Wiesenstück und jedes ähnliche, für andere Zwecke nicht mehr brauchbare Stück Land kann durch den Anbau mit Lomfrey nutzbar gemacht werden. Natürlich soll man in der ersten Zeit dafür sorgen, daß die jungen Pflanzen nicht vom Unkraut erstickt werden. Später helfen sie sich von selber; denn infolge ihres ungeheuren Wachstums — vier Schnitt im Jahre, ungefähr 1000 Zentner grüne Blätter pro Morgen — lassen sie nichts anderes neben sich mehr aufkommen. Im frühesten Frühjahr schon treibt Lomfrey die ersten grünen Blätter; den ganzen Sommer hindurch versorgt er unsere Schweinebestände dann gleichmäßig mit Grünfutter und auch noch bis in den späten Herbst hinein, wenn längst kein anderes Grünfutter mehr zu haben ist. Ein weiterer Vorteil dieser Pflanze ist, daß sie niemals verholzt. Die Blätter bleiben immer saftig, weich und wohlschmeckend, weshalb das Schwein, weil es besonders ein saftiges Futter liebt, jedes andere Grünfutter verschmäht, sobald ihm gleichzeitig Lomfrey vorgelegt wird.

Auf den Gesundheitszustand der Schweine wirkt die Lomfreyfütterung besonders günstig ein. So schrieb mir ein Landwirt aus Bayern, daß seine Schweine in der Zeit, wo sie von der Backsteinkrankheit befallen gewesen wären, jedes andere Futter verschmäht und sich einzig und allein von Lomfrey ernährt hätten. Und in der Tat kann man Zuchtsäue und Faseltschweine einzig und allein mit Lomfrey und Molkereiabfällen ernähren. Aber auch Masttschweine sind für eine Zugabe von Lomfrey sehr dankbar, weil dadurch die Fresslust angeregt und die Verdauung befördert wird. Die Kosten der Anlage sind sehr gering. Mit einer einmaligen Ausgabe von einigen Mark kann sich jeder Landwirt eine Lomfrey-Plantage schaffen, welche ewig anhält.“

Aber Anbau und Pflege von Lomfrey hat Dr. Weber eine Anweisung verfaßt, die er jedem auf Wunsch kostenfrei zuschickt. J.

### Wieviel Pferde gibt es auf der Erde?

Diese Frage ist nicht leicht zu beantworten, weil außer Deutschland nur noch wenige Staaten ihre Pferdebestände von Zeit zu Zeit

zählen lassen. Immerhin läßt sich die Zahl der Pferde auf dem ganzen Erdenrunde schätzungsweise ziemlich genau feststellen. Nach einem Bericht des Ackerbauministeriums der Vereinigten Staaten von Nordamerika soll sie im Jahre 1908 95,7 Millionen Stück betragen haben, davon entfielen:

auf Europa	43,5	Millionen	Stück
„ Amerika	37,5	„	„
„ Asien	11,6	„	„
„ Australien	2,2	„	„
„ Afrika	0,9	„	„

Unter allen Staaten besitzt Rußland die meisten Pferde, nämlich 30,7 Millionen Stück, davon in Europa etwa 21 Millionen und die übrigen in seinen asiatischen Besitzungen.

Dann folgen:

Deutschland	mit 4,3	Millionen	Stück
Osterreich-Ungarn	„ 4,2	„	„
Frankreich	„ 3,1	„	„
England	„ 2,1	„	„
in Europa und in seinen Kolonien.	„ 6,4	„	„

Afrika hat unter den fünf Erdteilen die geringste Pferdezahl aufzuweisen, weil es ihm an geeigneten Weiden fehlt, und weil auch häufig ansteckende Krankheiten seinen Pferdebestand lichten. J.

**Ist der Hafer naß oder trocken den Pferden zu verabreichen?** Viele Pferdebesitzer füttern ihre Pferde mit nassem Hafer, weil sie der Ansicht sind, daß er ihnen bekömmlicher ist als trockener Hafer. In der Regel sehen auch Pferde, die beständig mit nassem Hafer gefüttert werden, wohlgenährter und glatter aus als solche, die stets trockenen Hafer vorgesetzt bekommen. Vielfache Versuche haben jedoch ergeben, daß trockenes Haferrfutter den Pferden dienlicher ist als nasses; der Grund dafür ist auch leicht festzustellen. Beim nassem Hafer sind nämlich die Pferde der Mühe enthoben, die Körner gründlich zu kauen und einzuspeicheln; sie verschlucken sie oft ganz. Die Folge davon ist, daß der Magen solches Futter nicht gut verdauen kann, weshalb viele Körner sogar ganz auf dem natürlichen Wege abgehen, wovon man sich bei Untersuchung des Mistes leicht überzeugen kann. Schlecht verdautes Futter führt natürlich dem Körper nur wenig Kraft zu, und das glatte, runde Aussehen bei so gefütterten Pferden ist weiter nichts

als Schein; es rührt von dem Wasser her, das die Gewebe auftreibt, weshalb solche Pferde leicht schwitzen und ermüden. Anders verhält es sich mit dem trockenen Haferrfutter. Die trockenen Körner muß das Pferd gut zerkauen und auch gründlich einspeicheln, um sie zu verschlucken. Der Speichel aber ersetzt die Verdauungskraft des Magens ganz bedeutend. So gefütterte Pferde zeichnen sich zwar selten durch üppiges, glattes Aussehen aus, ihre Muskeln sind aber kerniger und kräftiger als bei Pferden, die stets nasse Haferrkörner bekommen. J.

**Wie legt man Kartoffelmieten an?**

Kartoffeln und Rüben bringt man über den Winter gewöhnlich im Keller unter. Was übrig ist oder was man erst später braucht, überwintert man aber auch im Freien in Haufen, die man Mieten nennt. Daß sich Kartoffeln und Rüben in Mieten besser halten als in Stallern, weiß jeder Landwirt. Das geschieht jedoch nur dann, wenn die Mieten gut angelegt sind. Für das Anlegen von Kartoffelmieten empfiehlt ein erfahrener Landwirt folgendes Verfahren. Der Boden, auf dem die Miete zu liegen kommen soll, wird flach aufgepflügt und dann etwa 1½ m breit ausgeschippt. Darauf werden die Kartoffeln 70 cm hoch aufgeschüttet. Dann wird auf dem First, die obere Kante des Kartoffelwalles, ein glatter Baumstamm von etwa 15 cm Durchmesser gelegt. Hierauf wird zuerst zu beiden Seiten der Miete und dann über den Holzstamm sattelförmig Stroh gelegt. Sodann bewirft man die Miete von unten bis oben, auch über dem Holzstamm, etwa 5—10 cm stark mit Erde. Man fängt damit jedoch nicht in der Mitte, sondern an einem Ende an und zieht den Holzstamm nach und nach, je nachdem er beschüttet ist, am entgegengesetzten Ende heraus. Auf diese Weise entsteht auf dem First der Miete ein Luftkanal, unter dem die Kartoffeln gut ausschwitzen können, ohne daß Regenwasser hineindringt. Nach 3—4 Wochen, wenn die Kartoffeln gut ausgeschwitzt haben, wird die Miete stark mit Erde überdeckt. Der Kanal bleibt auch jetzt bestehen, weil das Stroh genügend gespannt ist, um auch größeren Druck zu tragen. Bei gelindem Wetter und auch an schönen Wintertagen öffnet man den Kanal an den Giebelseiten, so daß frische Luft durchströmen kann.

Sind die Kartoffeln so im reifen, gesunden und trockenen Zustande eingemietet worden, dann überwintern sie ohne jeglichen Schaden.

Nach Schirmer, „Wirtschaftserfahrungen“. J.

**Welchen Raum beansprucht der Obstbaum?** Licht und Luft braucht der Obstbaum, wenn er wachsen und gedeihen soll. Genügend Licht und Luft hat er aber nur dann, wenn ihm der nötige Raum zur Verfügung steht, wo er sich ausbreiten und entfalten kann. Pflanzte man Obstbäume zu dicht nebeneinander, dann entspinnt sich mit der Zeit unter ihren Kronen ein Kampf um Licht und Luft und unter ihren Wurzeln um die Nahrungssäfte im Boden. Die kräftigeren gewinnen allmählich die Oberhand über die schwächeren, so daß diese verkrüppeln oder ganz zu Grunde gehen. Aber auch die stärkeren leiden unter dem Kampfe ums Dasein, indem sich ihre Äste an den Ästen der schwächeren reiben, und auch ihre Wurzeln sich nicht so ausbreiten können, wie sie es möchten, weil ihnen die Wurzeln der Nachbarbäume im Wege sind. Will man daher an einer Obstbaumpflanzung Freude haben und einst den größten Nutzen von ihr ziehen, dann darf man mit dem Raume nicht sparen; denn auch hier hängt der Erfolg nicht von der Zahl, sondern von der Güte der einzelnen Bäume ab. Ein kräftiger und gut entwickelter Obstbaum bringt in der Regel einen größeren Nutzen als zwei oder drei Schwächlinge.

Den Raum, den jede Obstbaumsorte beansprucht, stellt man am sichersten fest, wenn man an einem rundgewachsenen und gut entwickelten Baume derselben Sorte die Breite seiner Krone ausmißt. Die Wurzeln brauchen in der Regel denselben Raum zu ihrer Ausbreitung wie die Krone. Nur dort, wo die fruchtbare Erdschicht zu dünn ist, gehen sie noch mehr nach den Seiten, weil sie in der Tiefe keine Nahrung finden. Daher ist es gut, ein Stück Land, dessen fruchtbare Erdschicht zu dünn ist, möglichst tief durchzugraben oder zu rigolen und ihm recht viel guten Boden und Dünger zuzuführen, bevor man es mit Obstbäumen bepflanzt. Unter den verschiedenen Obstsorten beanspruchen Apfel- und Birnbäume 9—10 m, Pflaumen- und Zwetschgenbäume 4—5 m, Süßkirschen 8—9 m und Sauerkirschen 5—6 m im

Quadrat. Am zweckmäßigsten wird der Raum ausgenützt, wenn man die einzelnen Obstsorten in geraden Reihen pflanzt. J.

**Zweierlei Sparsamkeit.** Ich habe zwei Nachbarn: Hinz und Kunz. Beide sind große Sparmeister. Nachbar Hinz spart, indem er möglichst wenig ausgibt. Nur wenn er muß, öffnet er den Geldbeutel. Er pflügt noch mit demselben Pfluge, mit dem schon sein seliger Vater gepflügt hat, obgleich er bereits recht abgenutzt und altersschwach ist. Daher kommt es häufig vor, daß das gebrechliche Werkzeug während der Arbeit schadhast wird und den Dienst versagt. Nachbar Hinz muß dann die Arbeit unterbrechen und nach Hause fahren, um den Schaden auszubessern. Er tut es gewöhnlich mit eigenen Händen, denn dem Schmied einige Pfennige zu geben würde er für eine Verschwendung halten. Nur wenn er sich selbst nicht helfen kann, nimmt er die Hilfe des Schmiedes in Anspruch. Natürlich dauert es nicht lange, und der altersschwache Pflug versagt wieder.

Einmal fragte mich Nachbar Hinz, wieviel Pflüge ich in der Zeit meines Wirtschaftens wohl schon kaputt gemacht habe. Als ich ihm erwiderte, daß ich das nicht genau wisse, daß es aber schon 5 oder 6 Stück gewesen sein mögen, lachte er schadenfroh und sagte: „So habe ich an Pflügen allein an hundert Mark mehr gespart als du, denn ich pflüge noch mit demselben Pfluge, den mir mein seliger Vater hinterlassen hat!“ Ich wußte nicht, was ich antworten sollte. Denn Hinz von der Verkehrtheit seines Handelns zu überzeugen, wäre vergebliches Bemühen gewesen, weil er zu den Leuten gehört, die sich nicht belehren lassen wollen. Er ist felsenfest davon überzeugt, daß seine Sparsamkeit die richtige ist und glaubt, daß jeder, der ihn eines andern belehren will, es nur aus Neid tue, ihm den Erfolg seiner Sparsamkeit nicht gönne.

Armer, törichter Hinz, wenn du doch wüßtest, wie teuer dich deine Sparsamkeit zu stehen kommt! Wieviel kostbare Stunden verträdelst du nicht allein bei den fortwährenden Reparaturen an deinem Pfluge! Hättest du sie alle der Feldbestellung gewidmet, dann hätte der Gewinn daraus schon zur Anschaffung mehrerer neuer Pflüge ausgereicht. Noch viel größer ist der Schaden, der dir

durch das mangelhafte Pflügen mit dem alten zerbrechlichen Werkzeuge erwächst. Du siehst wohl täglich, daß deine Feldfrüchte viel schlechter stehen als die deiner Nachbarn, doch ist nach deiner Ansicht alles andere daran schuld, nur nicht die mangelhafte Ackerbestellung. „Mein Boden ist schlechter als der meiner Nachbarn“, sagst du kurz, „und das läßt sich nicht ändern!“ Törichte Ausrede! Warum soll denn gerade dein Boden schlechter sein als der ihm benachbarte? Das könnte doch höchstens für einzelne kleine Stellen zutreffen, aber nicht für die ganzen Pläne! Nein, Nachbar Hinz, an dem geringeren Staude deiner Feldfrüchte ist lediglich deine verkehrte Sparsamkeit schuld. Leichtes, oberflächliches Pflügen ist für die Landwirtschaft das Nachteiligste, was es gibt. Das lernen heute schon unsere Jungen in der Fortbildungsschule, und du, erfahrener Landwirt, willst es nicht einsehen!

Wie Nachbar Hinz an dem Pfluge spart, so spart er natürlich auch an allen übrigen Wirtschaftsgeräten; so spart er auch am Vieh und an den Pferden, indem er sich mit den alten, wenig leistungsfähigen und wenig nutzbringenden Rassen begnügt, nur um kein Geld für bessere Rassen ausgeben zu müssen; so spart er auch an seinen Gebäuden, indem er jeden Schaden an ihnen nur notdürftig verkleibert, so daß Wind und Wetter ihnen tüchtig zusetzen, an ihnen nagen wie der Rost am Eisen.

Ja, so spart Nachbar Hinz, und er kann auf einen Erfolg seiner Sparsamkeit hinweisen, denn er hat mehrere Hundert Mark in der Sparkasse liegen! Und dieser Erfolg ist es, der ihn blendet, der ihm seine Sparsamkeit als die richtige erscheinen läßt.

Bei genauerem Ansehen der wirtschaftlichen und der Familienverhältnisse des Nachbarn Hinz werden wir bald sehen, was die Quelle seines Erfolges ist.

Hinz übernahm von seinem Vater eine hübsche Wirtschaft mit 15, aa Acker und Wiesen.

Die Schulden, die darauf lasteten, bezahlte er mit der Mitgift seiner Ehefrau. Seine Ausgaben bestanden in den ersten Jahren nur in den laufenden Abgaben und in geringen Arbeiterlöhnen. Als aber seine Kinder heranwuchsen, fielen bei ihm die Arbeiterlöhne weg, denn nun mußten ihm die größeren Kinder behilflich sein, und heute sind sie alle in seiner Wirtschaft tätig. Für irgend welche besondere Ausbildung seiner Kinder hat Hinz auch nicht einen Pfennig geopfert. Unter solchen Umständen ist es nur natürlich, daß er im Laufe der Zeit trotz der mangelhaften Wirtschaftsführung einige Hundert Mark auf die Seite legen konnte.

Doch wehe seinem Nachfolger in der Wirtschaft! Auffällige Gebäude, unbrauchbare Wirtschaftsgeräte, schlechtes Vieh, enträkräfteter Boden u. s. w. werden ihn um Abhilfe anrufen Tag und Nacht. So wird er büßen müssen, was sein Vater durch verkehrte Sparsamkeit verschuldet. Aber auch die übrigen Kinder werden mit ihrem Lohn nicht recht zufrieden sein, weil keines von ihnen etwas Ordentliches gelernt hat. Bei den wenigen Hundert Mark, die jedes von ihnen als Erbe zu erwarten hat, wird nur grobe Tagelöhnerarbeit ihr Hauptverdienst sein können.

Und wie spart Nachbar Kunz?

O, der gibt auch nichts unnütz aus! Der dreht auch jeden Groschen zehnmal in der Hand um, ehe er ihn ausgibt. Doch, „was sein muß, das muß sein!“ ist sein Sprichwort, das er jedesmal vor sich hin brummt, wenn etwas Notwendiges anzuschaffen ist oder eine unaufschiebbare Reparatur auszuführen ist. Auch hält er auf Ordnung und Pünktlichkeit

und spart so an Zeit, die mindestens soviel wert ist wie Geld. Bei ihm muß jedes Ding nach dem Gebrauch auf seinen bestimmten Platz kommen und zwar möglichst unter Dach und Fach, wo es nicht nur schnell zu finden, sondern auch vor Rasse und damit vor Rost und Fäulnis bewahrt ist.



Kunz wendet auch alle guten künstlichen Mittel der Neuzeit an, besonders den künstlichen Dünger und die Säemaschine, um seinen Boden im leistungsfähigen Zustande zu erhalten und ihm abzurufen, was ohne Nachteil für die Zukunft möglich ist. Seine Pferde, Rinder und Schweine gehören den besten Rassen an und sind wohlgenährt und werfen den höchsten Nutzen ab, weil Kunz auch Kraftfuttermittel anwendet. Die Gebäude, obgleich schon alt, machen einen freundlichen Eindruck, denn Kunz sorgt ängstlich dafür, daß Maurer und Zimmermann sofort eingreifen, wenn sich irgendwo ein Schaden bemerkbar macht. Auch sein Gehöft ist ein wahres Muster von Ordnung und Sauberkeit. Die Düngergrube ist so angelegt, daß ihr kein Tropfen Jauche entweichen kann, und der Dünger ist stets festgetreten. Ließe sich das alles, was Kunz durch seine Ordnungsliebe und Pünktlichkeit spart, auf Heller und Pfennig berechnen, dann würde jährlich sicher ein hübsches Stämmchen herauskommen. Und doch hat er nicht soviel in der Sparkasse liegen wie

Nachbar Hinz! Woran liegt das aber? Das werden wir bald sehen!

Zuerst mußte Nachbar Kunz für die Wirtschaft, die denselben Wert hatte wie die Hinz'sche, viel mehr bezahlen als Hinz für die seine, weil er eine große Zahl Miterben abzufinden hatte, und die Mitgift seiner Frau war nur gering. Er mußte daher in den ersten Jahren, bis er sich herausarbeitete, erhebliche Zinsen zahlen. Die Hauptsache aber ist, daß er seine Kinder, und besonders die Jungen, etwas Tüchtiges lernen läßt, was bekanntlich Geld kostet. Kunz rechnet so: Wenn ich auf die Ausbildung eines Jungen 1000 Mark verwende, dann habe ich ihm mehr gegeben, als wenn ich ihn einmal 10000 Mark bar geben würde. Daß er Recht hatte, beweisen uns unzählige Beispiele aus dem Leben.

So hat Kunz in Wirklichkeit mehr erspart, und er wird noch weit mehr sparen als Hinz, und seine Kinder werden ihm für seine vernünftige Sparsamkeit bis über sein Grab hinaus dankbar sein. J.

## Jahresübersicht.

Juli 1909 bis Juli 1910.

Das Jahr, dem dieser Rückblick gilt, war, wie seine Vorgänger, ein Friedensjahr für Deutschland. Es war unserm Kaiser vergönnt, mit seiner starken Hand das Staatsschiff sicher durch die Wirren, an denen es nicht gescheit hat, zu führen und das Deutsche Reich auf der Höhe der Macht, die es unter seinen ruhmreichen Vorgängern errungen, zu erhalten. Aber nicht nur das: wir können ohne Überhebung uns rühmen, daß das Ansehen des Deutschen Reiches und sein Einfluß unter den Völkern wie bisher schon, so auch in dem verfloffenen Jahre, weiter gemehrt worden sind, und zwar hauptsächlich durch die kluge Politik und das rastlose Bemühen unseres Kaisers, eines Monarchen, um den uns alle Völker beneiden. Auch die Zeit der Erholung muß dem Kaiser dazu dienen, im Interesse des Friedens und damit auch der Wohlfahrt seines Volkes tätig zu sein. So benutzte er die Nordlandsfahrt, auf welcher er in der heißen Jahreszeit in der Regel Erfrischung und Kräftigung sucht, auch im Juli 1909 dazu, mit dem russischen Zaren in den Gewässern Finnlands zusammen zu kommen und die Beziehungen zwischen den beiderseitigen, so

eng auseinander angewiesenen Völkern aufs neue zu festigen. Als dann der Zar Anfang August von einer Reise nach Frankreich und England durch den Kaiser Wilhelm Kanal zurückkehrte, hatte unser Kaiser dort wieder eine Unterredung mit ihm, welche gewiß wichtige Fragen der Politik behandelte. In der zweiten Augustwoche nahm der Kaiser an den Feierlichkeiten in Cleve und auf der Hohensyburg teil, welche dort aus Anlaß der 300 jährigen Zugehörigkeit des ehemaligen Herzogtums Cleve und der Mark Ravensburg zu Preußen begangen wurden. In solchen stillen Teilen der Monarchie, die dem Wellenschlage großer politischer Ereignisse entzückt bleiben, wirkt das Erscheinen des Kaisers naturgemäß besonders belebend und befruchtend auf das patriotische Empfinden, und daher darf man auch solche Reisen des Monarchen nicht als lediglich höfische Veranstaltungen ansehen.

Im September reiste der Kaiser nach Mähren, um an der Seite des Kaisers Franz Josef den österreichischen Kaisermandern beizuwohnen; in Aglau, einer uralten Bergstadt, bereiteten ihm die Bergknappen

eine Huldigung, die unserm Kaiser so erfreute, daß er sich photographische Aufnahmen von der Anuppenparade anfertigen und nach Berlin schicken ließ. Die Rückreise des Kaisers ging über Karlsruhe, wo er die Parade über die badischen Truppen abnahm und mit dem Großherzoge von Baden bei der Galatafel herzliche Trinksprüche wechselte. Dann begab sich der Monarch zu den bei Mergentheim abgehaltenen Kaisermanövern und am 18. nach München, wo ihm von der Bevölkerung der bayrischen Hauptstadt Huldigungen von einer Herzlichkeit und Großartigkeit dargebracht wurden, die ihn tief ergriffen. Die ganze Reise bewies, daß, wenn die Süddeutschen auch ab und zu gegen die Preußen etwas bissig werden, unserm Kaiser doch auch dort Aller Herzen ebenso entgegenschlagen, wie bei uns. Nachdem der Kaiser dann noch an der Seite des Königs von Sachsen den sächsischen Manövern beigewohnt hatte, lehrte er nach Potsdam zurück. Am 30. September wurde der kaiserlichen Familie die große Freude zu teil, daß dem **Kronprinzenpaar** der dritte Sohn geboren wurde, welcher in der Taufe am 6. November den Rufnamen Hubertus erhielt. Am 18. Oktober wurde in der Friedenskirche zu Potsdam die Tochter des Kaiserpaars, die 17 jährige **Prinzessin Viktoria Luise** eingesegnet. Da die Prinzessin als leibgeborenes Kind — Nesthäkchen sagt man in Bürgersfamilien — und als einzige Tochter nach sechs Söhnen, dem Herzen der Eltern besonders nahesteht, so war die Feier eine überaus stimmungsvolle. Die Prinzessin hätte nach kaiserlichem Brauche nun eigentlich einen Hofstaat erhalten und als große Dame auftreten müssen, aber die vorsorglichen Eltern liebten, um ihr den frischen, unbefangenen Jugendsinn recht lange zu wahren, zunächst noch alles beim Alten. Die Prinzessin wurde an ihrem Einsegnungstage auch zum Chef des 2. Leibhusarenregiments ernannt.

Am 11. November traf der österreichische Thronfolger, **Erzherzog Franz Ferdinand**, mit seiner Gemahlin zum Besuche unseres Kaiserpaars in Berlin ein; die hohen Herrschaften wurden selbstverständlich auch seitens der Bevölkerung mit aufrichtiger Herzlichkeit begrüßt. — Dem hl. Vater ließ unser Kaiser zur selben Zeit durch den preussischen Gesandten am Vatikan ein lebenswürdiges Glückwunschsreiben zum 25-jährigen Bischofsjubiläum überreichen, worüber der Papst sehr erfreut war. In der letzten Novemberwoche hatten wir Oberschlesien die Ehre und Freude, den Kaiser wieder einmal in unserer Mitte begrüßen zu dürfen. Er weilte am 23. und 24. bei dem Fürsten von Donnersmarck in Reudersdorf und am 25. und 26. in Pleß, um in den wildreichen Forsten Oberschlesiens der Jagd obzuliegen. In Pleß erlegte er zwei Wisente, eine Auerochsenart, die im Aussterben begriffen ist und

nur noch in russischen Wildparks und in den Pleßer Forsten gehegt wird. Das neue Jahr, 1910, begann mit einem frohen Ereignisse für das königliche Haus. Am Neujahrstage, beim Familiendiner im königlichen Schlosse gab der Kaiser die Verlobung des **Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen**, dritten Sohnes des verstorbenen Prinzen Albrecht, mit der Prinzessin **Agathe zu Ratibor und Corbey** bekannt. Am 8. Juni wurde die Vermählung gefeiert, worauf das junge Paar die Hitterwochen still auf dem Schlosse Seitenberg in der Grafschaft Glatz verlebte.

Prinz **Citel Friedrich** und **Gemahlin** nahmen im April teil an der Einweihung der Kaiserin Auguste Viktoria Stiftung und der evang. Himmelfahrtskirche auf dem Ölberge. In Jerusalem fand gleichzeitig die feierliche Weihe der katholischen Zionskirche statt. — Vom 10. bis 15. Mai weilte der frühere Präsident der Vereinigten Staaten, der als Staatsmann, Reiter, Jäger und Kämpfer vielgenannte Herr **Hoosvelt** in Berlin; auch der Kaiser interessierte sich lebhaft für ihn. Am 17. Mai reiste unser Kaiser nach London zur Teilnahme an der Beisetzungsfeier des verstorbenen Königs **Edward VII.** von England. Der Monarch weilte bis zum 25. Mai auf englischem Boden und hatte häufige Unterredungen mit englischen Staatsmännern, Gelehrten und Militärs. Seine edle Persönlichkeit verschlechte nicht auf die englischen Kreise, in denen Wilhelm II. bisher vielfach falsch beurteilt worden war, einen sehr guten Eindruck zu machen und manches Vorurteil zu beseitigen. Gegen Ende Mai wurde unser Volk durch die Nachricht beunruhigt, daß der Kaiser an einem Furunkelgeschwür am rechten Handgelenk erkrankt sei und den **Kronprinzen** teilweise mit seiner Vertretung habe beauftragen müssen. Das kleine Leiden schwaub jedoch bald wieder, so daß bei dem Besuche des **belgischen Königs** in Berlin am 30. Mai der Kaiser sich seinen hohen Gästen in voller Frische widmen konnte. Am 21. Juni wurde die königliche Familie in Trauer versetzt durch den plötzlichen Tod der 36 Jahre alten jüngsten Schwester unserer Kaiserin, der **Prinzessin Feodora** von Schleswig-Holstein. **Prinz Heinrich** von Preußen wurde im September 1909 nach Beendigung der großen Flottenmanöver zum Großadmiral und Generalinspekteur der Marine ernannt. Der **Kronprinz** erhielt am 1. Oktober seine Beförderung zum Bataillonskommandeur im 1. Garde-Regiment. — Der **Prinzregent Luitpold von Bayern** feierte am 9. November 1909 unter weiteher Teilnahme sein 70 jähriges Armeejubiläum.

Wenn wir nun das politische Gebiet betreten, so finden wir da, daß sich in dem Berichtsjahre gar mancherlei von Bedeutung ereignet hat, leider war es aber nur zu häufig nichts Erfreuliches. Die neuen **Steuern**, welche im vorigen Jahre eingeführt worden sind, um

dem Anwachsen der Schuldenlast des Reiches zu steuern, haben in weiten Kreisen der Bevölkerung großen Mißmut erzeugt. Das ist begreiflich, aber unbegreiflich ist es, daß nun dieser Mißmut sich darin Luft machte, daß bei fast allen **Reichstagswahlen**, welche im Berichtsjahre stattfanden, die sozialdemokratischen Kandidaten bevorzugt wurden. Steuerlasten sind ein Übel, aber der Übel schlimmstes wäre eine Vorherrschaft der Sozialdemokratie. Wie können vernünftige Menschen so mit dem Feuer spielen! Der **Reichstag** wurde am 13. Juli geschlossen und am 30. November wieder eröffnet. Er beschäftigte sich vornehmlich mit der Reichsversicherungsordnung, d. i. ein Gesetz, in welchem die Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherung vereinigt sind und außerdem die soziale Versicherung nach verschiedenen Richtungen hin ausgebaut wird. Es ist ein Gesetzgebungswerk von gewaltigem Umfange, mit dem der Reichstag nicht so bald fertig werden wird. Weiter beschäftigte er sich mit der Regelung der Hausarbeit und dem Stellenvermittlungswesen und beschloß die weitere Ausdehnung des Bahnnetzes in unsern Kolonien. Am 19. Februar 1910 starb nach längerem Leiden im Alter von 70 Jahren der verdiente Präsident des Reichstages **Graf Udo zu Stolberg-Wernigerode**. Zu seinem Nachfolger wurde **Graf von Schwerin-Löwig** gewählt. — An Stelle des Fürsten von Bülow, der seine Entlassung als Reichskanzler genommen hatte, weil der Reichstag die sogenannte Finanzreform nicht in seinem Sinne erledigt hatte, wurde Herr **von Bethmann-Hollweg** Mitte Juli 1909 vom Kaiser zum Reichskanzler ernannt. Gleichzeitig trat auch ein Wechsel in anderen Staats- und Reichsämtern ein. Der bisherige Handelsminister **Delbrück** wurde Staatssekretär des Innern, der bisherige Staatssekretär des Reichsschatzamts **Zhdow** wurde Minister für Handel und Gewerbe. Anstelle des **Dr. Holle** wurde Oberpräsident **Trott zu Solz** Kultusminister. Im August schied der Kriegsminister **von Einem** von seinem Posten, auf den der Kaiser den General **von Heeringen** berief. Am 28. Juni 1910 trat Freiherr **von Rheinbaben** von der Leitung des preussischen Finanzministeriums zurück; dieses Amt übernahm der Magdeburger Oberbürgermeister **Lenze**. Anstelle des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes, der als Botschafter nach Paris ging, wurde der bisherige Gesandte in Bukarest **von Alderlen-Wachter** in das schwierige Amt der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten berufen. Ein reicher Wechsel in den höchsten Reichs- und Staatsämtern innerhalb eines Jahres. Möge er dem Vaterlande zum Segen gereichen! — Der **preussische Landtag**, der am 11. Januar wieder eröffnet wurde, hatte sich vor allem mit einem Gesetzentwurf zu einer **Änderung des Wahlrechts** zu befassen. Es war das eine harte Nuß, an der alle Parteien mit

Eifer, zum Teil mit Erbitterung herumstießen. Namentlich die Sozialdemokraten versuchten sogar die Strafe zur Erreichung eines ihnen genehmen Wahlrechtes mobil zu machen, holten sich dabei aber nur blutige Köpfe. Die Nuß wurde nicht geknackt, indem der Gesetzentwurf so umgetrenpelt wurde, daß ihn die Regierung nicht mehr als ihr Kind anerkennen wollte, sondern gänzlich unter den Tisch fallen ließ. Die Folge war eine noch größere Entfremdung zwischen den einzelnen politischen Parteien, als vorher schon, selbstverständlich nicht zum Wohle des Landes, da hier ganz besonders das Wort gilt: Friede ernährt, Unfriede verzehrt. Das gilt auch von dem Erwerbsleben, und so hat auch die große **ArbeitsEinstellung im Baugewerbe**, welche im April 1910 eintrat und über 200 000 rüstige Arbeiter feiern ließ, unserem Wirtschaftsleben schwere Wunden geschlagen und einen Stachel im Volkskörper zurückgelassen, der noch lange unheilvoll nachwirken wird. Es fehlte aber auch nicht an Tagen, welche das ganze Volk in seltener Einmütigkeit sahen, so, als es galt, am 10. November 1909 den 150. Geburtstag unseres großen Dichters **Schiller** würdig zu begehen, und als am 1. Dezember 25 Jahre seit Inkrafttreten des **Krankenversicherungs-Gesetzes** verfloßen waren, des ersten der großen sozialpolitischen Gesetze unter dem hochseligen Kaiser Wilhelm 1., das jetzt 12 1/2 Millionen Versicherter die Wohltat geordneter Krankenpflege gewährt.

Unsere Beziehungen zum Auslande waren befriedigende. Zwar schien es eine Zeitlang, als ob Deutschland und Frankreich wegen **Marokko**, wo französische Einflüsse die Bergwertsgerechtfame der deutschen Gebrüder **Mannesmann** zu hintertreiben suchten, aneinander geraten würden; aber die Herren Diplomaten machten das unter sich aus. Es wäre doch auch wirklich ein Jammer, wenn wegen verhältnismäßig so geringfügiger Streitpunkte gleich zwei ganze Völker wieder mit Säbel, Flinte, Kanonen und Luftschiffen aneinander lösingen.

Die **Luftschiffe** sind nämlich die neueste Kriegswaffe. Es ist ja im Interesse des „Friede auf Erden“ nichts weniger als erhebend, daß jede neue große Erfindungenschaft zu allererst daraufhin gepußt wird, wieviel Menschenleben man mit ihr vernichten, wieviel Eigentum man zerstören könne — aber es ist nun einmal so, und da wollen wir uns doch wenigstens freuen, daß wir nicht zu besorgen brauchen, ins Hintertreffen zu geraten, wenn künftig die Schiffe der Luft gegen einander stürmen, sondern daß es auch hier heißt: Deutschland voran! Wenn man dem Berichtsjahre 1909/10 ein besonderes Kennzeichen geben sollte, so könnte man sagen: es stand von Anfang bis zu Ende unter dem Reichen der **Luftschiffahrt** und in seiner zweiten Hälfte auch unter dem des **Halley'schen Kometen**. Über den letzte-

ten können wir uns kurz fassen, denn er hat alle Welt enttäuscht, Gelehrte sowohl wie Laien. Die ersteren hatten so viel über ihn geschrieben, daß fast die ganze Menschheit aufreißerisch geworden war. Jugend etwas Großes mußte da doch eintreten. Es gab ängstliche Gemüter, die sogar den Weltuntergang herankommen sahen und sich, jeder nach seiner Art, darauf vorbereiteten. Und als dann im Mai endlich das große Ereignis des Durchganges unserer Erde durch den Kometenschweif eintrat — wenn es überhaupt eintrat — da gab es weder etwas zu erleben noch auch nur zu sehen, wenigstens für den gewöhnlichen Sterblichen. Die Sternforscher sollen ja mancherlei gesehen haben, aber ganz sicher sind sie ihrer Sache auch nicht.

Da war es doch mit der Luftschiffahrt ein ander Ding, wenigleich es auch hierbei nicht an Enttäuschungen fehlte. Aber da sieht man doch, daß es geht, und immer besser geht und daß früher kaum geahnte Möglichkeiten immer mehr zur Wirklichkeit werden. In allen Teilen unseres Vaterlandes fliegen schon Luftschiffe herum, starre, halbstarre und unstarre und dazu eine Menge Luftmaschinen, mit, Gott sei's geflucht, fast lauter ausländischen Namen; sogar in unserem so abgelegenen ober-schlesischen Winkel haben wir uns davon überzeugen können, daß es dem Menschen gelungen ist, die Luft zu meistern, wenn es nicht gerade gar zu windig ist, wenn keine Gewitter am Himmel stehen, wenn — doch lassen wir die Wenn und erfreuen wir uns des Erreichten. Gut Ding will Weile haben! Unseres nun weltberühmten **Grafen Zeppelin** erste Wunderwerk, der „Z. 1“, wurde von der Heeresverwaltung angekauft und flog Ende Juli nach Metz, seinem neuen Standort. Der ebenfalls für die Armee bestimmte „Z. 11“ wurde in Köln stationiert. Am 29. August hatte die Reichshauptstadt ein großes Ereignis: der Zeppelin 111 besuchte sie direkt vom Bodensee aus, und der greise Graf kam auch mit. Berlin hatte dieses Schauspiel, das fast die ganze Stadt auf den Kopf stellte, unserm Kaiser zu verdanken, der dem Grafen Zeppelin das Versprechen abgenommen hatte, sich doch auch einmal den Berlinern mit seiner Erfindung vorzustellen. Sowohl die Hin- als die Rückreise verliefen nicht ohne mancherlei Schwierigkeiten und Hindernisse, aber die Berliner wurden doch vollauf befriedigt. Dem greisen Begründer der modernen Luftschiffahrt wurden begeisterte Kultigungen dargebracht, und auch das Kaiserpaar zeichnete ihn auf das Ehrenvollste aus. Aber auch schwere Schläge blieben ihm nicht erspart. Am 22. April segelten die drei in Köln stationierten Militär-Luftschiffe, der Zeppelin 11, der Parseval 11 und Luftschiff M 1 (das von dem Major Groß konstruierte Militär-Luftschiff), von Köln nach Homburg v. d. S., wo sie von dem dort weilenden

Kaiser besichtigt wurden. Auf der Rückfahrt am 25. April mußte „Z. 11“ des ungünstigen Wetters wegen bei Limburg eine Zwischenlandung vornehmen; in der Nacht wurde er vom Sturme aus seiner Verankerung losgerissen, entführt und bei Weilburg an einem Berggipfel vollständig zerstört. Ein ähnliches Schicksal hatte übrigens fast an demselben Tage das englische lenkbare Armeeluftschiff. Außer für die Heeresverwaltung hatte Graf Zeppelin auch für eine Gesellschaft ein Luftschiff gebaut, die damit Passagierfahrten unternehmen wollte. Dieser Segler, welcher den Namen „Deutschland“ erhielt, siedelte glücklich nach Düsseldorf, seinem Standort, übernahm und unternahm einige kleinere Fahrten, die für die Teilnehmer sehr angenehm verliefen. Schlimmer erging es einer Gesellschaft von Journalisten, die zu einer Fahrt eingeladen worden waren, um aus eigener Anschauung das Lob der Luftreisen in ihren Blättern verkünden zu können. Bei dieser Fahrt geriet das Luftschiff in einen Gewittersturm, der es hoch emporriß und dann jählings in die Baumwipfel des Teutoburger Waldes niederdrückte, die ihm so arg mitspielten, daß es vollständig auseinandergenommen werden mußte. Während aber diese Luftschiff-Unfälle ohne Menschenverlust abliefen, nahmen andere einen schlimmeren Ausgang. Am 26. November 1909 zer-schellte ein deutscher Ballon an den Felswänden des wilden Karstgebirges bei **Arafica** in Dalmatien; die beiden Insassen **Dr. Brintmann** aus Berlin und Architekt **Grande** wurden als Leichen gefunden. Dr. Brintmann war kurz vorher bei einer Luftfahrt gen Osten über die russische Grenze geraten und bei Przelaisa von Grenz-kosaken beschossen worden, ohne Schaden genommen zu haben. Am 3. April 1910 stürzte der Ballon „Pommern“ bei Sahnitz auf Rügen in die Ostsee; der Reichstagsabgeordnete **Dr. Felbrück** und zwei seiner Begleiter ertranken, ein vierter wurde, schwerverletzt, gerettet. An demselben Tage verunglückte der Ballon „Schlesien“ in Pommern, und sein Führer, Professor **Abegg** aus Breslau, sand dabei den Tod. Am 17. April wurde der Ballon „Delitzsch“ bei Reichenbach in Hessen vom Bliz getroffen; seine 4 Insassen erlitten einen schrecklichen Tod. — Sonstige bemerkenswerte Ereignisse aus der Geschichte der Luftschiffahrt im verflossenen Jahre waren der Flug des deutschen Aviatikers Frey von Hohannistal über Berlin und die erste Überschiegung des Armetkanals zwischen Frankreich und England durch den französischen Flieger Meriot. Auch die ausländische Luftschiffahrt blieb von Katastrophen nicht verschont: Frankreich verlor seinen einzigen Militärballon La Republique durch eine Explosion, England seinen einzigen lenkbaren Nulli secundus, d. h. Keinem nachstehend, der vom Winde entführt und zerstört wurde.

Werden wir nun einen Blick ins Ausland, so sehen wir bei unserm Bundesgenossen **Osterreich-Ungarn** das alte Spiel des Nationalitätenhaders unverringert weitergehen und die wirtschaftliche und militärische Kraft des Staates schwächen. Kaiser Franz Josef besuchte im Juni die von Osterreich neu erworbenen Länder Bosnien und Herzegowina und gewann sich auch hier aller Herzen. Großes Aufsehen erregte die entsetzliche Verirrung des Oberleutnants **Hofrichter**, der, um einige Vordermänner zu beseitigen und dadurch sein Aufrücken zu beschleunigen, einer Anzahl Stabsoffiziere vergiftete Pulver schickte, denen einer von den Bedachten auch tatsächlich erlag. Der Verbrecher wurde zu 20 Jahren Kerker verurteilt; eigentlich hätte er den schimpflichsten Tod verdient. In den ersten Tagen 1910 ereignete sich ein schreckliches Unglück bei dem staatlichen Erzbergbau in **Naibl**, in dem das dortige Hospital plötzlich in alte Grubenbaue versank und 7 Personen mit in die Tiefe riß, von denen man nie eine Spur mehr gefunden hat. — In **Rußland** scheint man jetzt der Bestechlichkeit und Gewissenlosigkeit eines Teiles der Beamten energisch zu Leibe gehen zu wollen. Es wurde eine Revisionskommission mit dem Senator Garin an der Spitze eingesetzt, die ganz unglaubliche Mißstände ans Licht gebracht hat. Der Zar machte im Oktober 1909 einen Besuch in Italien. Im Dezember wurde eine gegen ihn gerichtete Verschwörung in Petersburg entdeckt. Die fremdländischen Bildungsvereine, darunter auch die deutschen, wurden von der russischen Regierung unterdrückt, womit sie dem Lande, dem nichts so sehr fehlt, wie Bildung, sicher keinen Dienst erwiesen hat. — Um gleich im Osten zu bleiben, erwähnen wir, daß **Serbien** einige Ruhe hatte, nachdem sein bisheriger Kronprinz Georg dieser Würde entkleidet und in eine Provinzgarнизон gesteckt worden war. — In **Griechenland** spielte sich das Militär derartig auf, daß man schon für die Dynastie fürchtete; der griechische Kronprinz ging sogar längere Zeit ins Ausland. Als sich aber in der Marine ein Offizier namens Tjpalbos dazu hinreißten ließ, auf eigene Faust vorzugehen und sich des Arsenal von Salamis zu bemächtigen, da trat eine Ernüchterung ein, und die verständigeren Truppenführer sahen ein, daß nur, wenn sie selbst der Monarchie Treue hielten, sie auch Treue von ihren Untergebenen zu erwarten hätten. Mit der **Türkei** gab es beständige Plänkelleien wegen der Insel Kreta, die durchaus die türkische Oberhoheit abwerfen und griechisch werden will. Ob sie dabei besser fahren würde, mag dahingestellt bleiben. Weil man türkischerseits glaubt, daß diese Bestrebungen von Griechenland unterstützt werden, so wurden in den türkischen Häfen die griechischen Waren boykottiert, was für Griechenland eine empfindliche Schädigung bedeutete. In der türkischen Provinz Albanien brach ein Aufrstand aus, der nur unter

schweren Opfern unterdrückt werden konnte. An der **bulgarisch-türkischen** Grenze gab es, wie üblich, fast täglich Mord und Totschlag; daran ist die Welt aber nachgerade gewöhnt. — Wandern wir jetzt über den Norden westwärts, so haben wir aus **Schweden** von einem verunglückten sogenannten Generalfreiwilr zu berichten, der dem Lande tiefe Wunden schlug, ohne den Arbeitern irgend einen Nutzen zu bringen. Die deutschen Sozialdemokraten schickten ihren schwedischen Genossen anderthalb Millionen Mark, die dort nichts nützten, unsern Arbeitern bei der ungünstigen Wirtschaftslage aber sehr zu statten gekommen wären. — **Norwegen** verlich den Frauen das Stimmrecht, zwörderst bei den Kommunalwahlen; hoffentlich schadet das Experiment nichts. — **Großbritannien** hatte im Berichtsjahre einen Thronwechsel. Am 6. Mai starb ganz plötzlich König Eduard VII. im Alter von 68 Jahren. Er hatte vor seiner Thronbesteigung ein mehr vergnügtes als arbeitssames Leben geführt, bei seinem Tode aber war alle Welt darin einig, daß England kaum jemals einen unsichtigeren und tatkräftigeren Herrscher gehabt hat, als Eduard VII. Ihm folgte sein Sohn als **Georg V.** auf dem Throne. — Auch **Belgien** verlor am 17. Dezember 1909 in seinem 74 Jahre alt gewordenen Könige Leopold II. einen Monarchen, der viel von sich reden gemacht, und zwar nicht immer in rühmlichem Sinne, dem aber doch Belgien viel verdankt, u. a. den Kongostaat, den er mit seinen Privatmitteln gegründet und dann dem Lande geschenkt hat. Ihm folgte ein Brudersohn unter dem Namen **Albrecht I.** auf dem Throne; er ist mit einer bayerischen Prinzessin vermählt. — **Frankreich**, früher der ruheloße Geist Europas, wird immer gesetzter. In der Marokko-Angelegenheit glaubt es Deutschland übervorteilt zu haben, aber wir wollen doch erst das Ende abwarten. Allgemeine Teilnahme erweckte der Untergang des Dampfers „General Chanzy“ bei der Insel Malakia, wobei 153 Personen ertranken, und das traurige Geschick der Besatzung des Tauchbootes „Muviose“, das am 27. Mai von einem Passagierdampfer beschädigt wurde und seine 28 Mann Besatzung mit in die Tiefe riß. — **Spanien** hat ein sehr bewegtes Jahr hinter sich. Im Süden dieses schönen, aber wirtschaftlich fast vernachlässigten Landes erhob der Anarchismus immer frecher sein Haupt; er besaß förmliche Schulen, namentlich in Barcelona, als deren Organisator ein gewisser **Ferrer** galt. Als nach einander mehrere Bombenattentate erfolgten, griff die Regierung scharf zu, packte auch Ferrer und ließ ihn erschießen. Darob entstand unter den revolutionären Geistern aller Länder eine mehr oder minder echte Entrüstung, aber geholfen hat diese Strenge doch einigermaßen. Den Feldzug gegen die Mißfabulen an der marokkanischen Küste konnte Spanien ehrenvoll beenden. Im Juli 1909 starb

**Don Carlos**, eine vor Jahrzehnten viel genannte Persönlichkeit; er glaubte Ansprüche auf den Thron von Spanien zu haben, gewann einen starken Anhang und versuchte in den 70 er Jahren des vorigen Jahrhunderts sein Ziel mit Waffengewalt zu erreichen; er wurde jedoch geschlagen und lebte seitdem im Auslande. Anhänger hat er auch jetzt noch in Spanien, die ihre Hoffnung auf seinen Sohn, den Prinzen Jaime, gründen. Setzen wir nun über den „großen Teich“, so sehen wir, daß in den **Vereinigten Staaten**, ebenso wie in Rußland, ein Reinigungsprozeß sich vollzieht; es soll dem Umweser der Bestechungen im amtlichen und privaten Verkehr ein Ende gemacht werden; ob es gelingen wird, ist eine andere Frage. Der frühere Präsident Roosevelt machte eine Reise nach Europa und wurde allenthalben so gefeiert — nach unserer bescheidenen Meinung in übertriebener Weise —, daß den eiteln Nautees noch mehr der Kamm schwohl. Der Amerikaner **Cool** erfüllte die Welt mit seinem Namen, als er, von einer Reise aus den nördlichen Polarländern zurückkehrend, erklärte, er sei am Nordpol gewesen. Beweisen konnte er's freilich nicht. Bald danach erschien sein Landsmann **Pearcy** und erklärte, er sei der Nordpolentdecker. Beide gerieten sich arg in die Haare und nannten sich gegenseitig Schwindler. Wir aber denken uns das unstrige und warten ab, was unser **Graf Zeppelin** zu Stande bringen wird. Er ist nämlich, und mit ihm unser **Prinz Heinrich**, auch in das Polargebiet gezogen und hat eines seiner Lustschiffe mitgenommen, um zu probieren, wie sich's dort fliegt. Wenn die Sache geht und alles genügend vorbereitet ist, soll Ernst gemacht werden, d. h. man will den Nordpol durch die Luft zu erreichen suchen. Was aber unser greiser Graf beginnt, das führt er auch aus; der liebe Gott möge ihm nur noch ein recht langes Leben schenken!

Unser **Oberschlesien** konnte im verflossenen Jahre das 750 jährige Jubiläum der Trennung vom alten polnischen Reiche feiern. Wir brauchen mit Absicht das Wort „Jubiläum“, das von der Erinnerung an freudige Ereignisse gebraucht wird. Für Oberschlesien war es

ja in der That ein großes Glück, daß es vom polnischen Reiche und damit von dessen Glend und späterem Untergange loskam und durch die Vertretung mit Preußen und Deutschland an dem mächtigen Aufschwunge dieser Staaten teilnehmen konnte. Wie starke Wurzeln deutsches Wesen hier geschlagen, das zeigte sich recht deutlich bei dem **Deutschen Tage**, der vom 3. bis 5. September 1909 in Kattowitz gefeiert wurde und Vertreter des Ostmarkenvereins aus allen deutschen Gauen hierher führte. Die fremden Gäste empfingen starke Eindrücke von der hier geleisteten Kulturarbeit und konnten die trostvolle Gewißheit mitnehmen, daß die Nacht im Osten ebenso fest und treu steht, wie die Nacht im Westen. Schlesiens hochverdienter Oberpräsident **Graf von Zedlitz und Trützschler** nahm seines hohen Alters wegen im November 1909 seinen Abschied. Sein Nachfolger wurde der anhaltische Staatsminister **von Tallwitz**, der früher schon als Landrat unserer Provinz angehört hatte. Schon kurze Zeit nach dem Antritt seines neuen Postens stattete er unserem obererschlesischen Industriebezirk einen Besuch ab und gab seiner Verwunderung über das, was er hier sah, unverhohlenen Ausdruck. Er hätte allerdings vieles noch besser antreffen können, wenn die Lage der Industrie nicht gerade eine sehr gedrückte gewesen wäre. Leider ist sie es auch jetzt noch. Zu den Klagen unserer **Eisenindustrie**, die schon seit langem laut werden: mangelhafte Beschäftigung und schlechte Erlöse, kamen in dem Berichtsjahre auch Klagen der **Kohlenindustrie**, die bisher immer noch der Ungunst der Zeit standgehalten hatte. Seit vielen Jahren mußten zum ersten Male wieder Feiertagschichten in sehr bedenklichem Umfange eingelegt werden, und die Kohlenhalben wuchsen riesenhaft empor. Der Verdienst war daher knapper, und das in einer Zeit, in welcher viele Lebensbedürfnisse teurer wurden. Nun, wir wollen deshalb nicht verzagen, sondern guten Mutes ins neue Jahr eintreten. Uns bleibt ja die tröstliche Gewißheit: **Der alte Gott lebt noch!** Er wird gewiß wieder bessere Zeiten über unser Vaterland und damit auch über unser liebes Oberschlesien heraufziehen lassen.





## Post- und Telegrammgebühren.

### Zm eigenen Bestellbezirk:

1. Postkarten 5 Pf., mit Antwort 10 Pf. 2. Briefe (Höchstgewicht 250 g) 5 Pf. 3. Drucksachen bis 50 g 3 Pf., 50—100 g 5 Pf., 100—250 g 10 Pf., 250—500 g 20 Pf., 500 g bis 1 kg 30 Pf. 4. Geschäftspapiere bis 250 g 5 Pf., 250—500 g 10 Pf., 500 g bis 1 kg 15 Pf. 5. Warenproben bis 250 g 5 Pf., 250—350 g 10 Pf. Staditelegramme 3 Pf. für das Wort, 30 Pf. Mindestbetrag.

### In Deutschland und Österreich-Ungarn:

1. Postkarte 5 Pf., mit Antwort 10 Pf. 2. Kartenbrief 10 Pf., Brief bis 20 g Gewicht 10 Pf. 3. Brief über 20—250 g 20 Pf. 4. Drucksachen bis 50 g 3 Pf., 50—100 g 5 Pf., 100—250 g 10 Pf., 250—500 g 20 Pf., 500 g bis 1 kg 30 Pf. 5. Warenproben bis 250 g 10 Pf., bis 350 g 20 Pf. 6. Geschäftspapiere bis 250 g 10 Pf., bis 500 g 20 Pf., bis 1 kg 30 Pf. 7. Nachnahmeforderungen kosten: a) Porto für Briefe oder Pakete ohne Nachnahme, b) Vorzelgebühren 10 Pf. Die Gebühr für Vermittlung des Betrages wird von diesem abgezogen. 8. Postaufträge zur Einziehung von Geldern bis 800 Mk. 30 Pf. 9. Postanweisungen: In Deutschland bis 5 Mk. 10 Pf., bis 100 Mk. 20 Pf., bis 200 Mk. 30 Pf., bis 400 Mk. 40 Pf., bis 600 Mk. 50 Pf., bis 800 Mk. 60 Pf., nach Österreich-Ungarn 10 Pf. für je 20 Mk., mindestens jedoch 20 Pf. 10. Paketporto innerhalb Deutschlands (bis 50 kg zulässig)

	(bis 10	20	50	100	150	über 150	Meilen)
Zone:	1	2	3	4	5	6	

bis 5 kg einschließlich 25 50 50 50 50 50 Pf.  
jed. weit kg mehr 5 10 20 30 40 50 Pf.

11. Wertsendungen (müssen versiegelt sein. Briefe dürfen höchstens 250 g wiegen). Porto: bis 10 Meilen 20 Pf., über 10 Meilen 40 Pf. Dazu Versicherungsgebühr für je 300 Mk. 5 Pf., mindestens jedoch 10 Pf. Bei Paketen das gew. Porto und die Versicherungsgebühr. 12. Einschreiben (Briefe, Pakete, Drucksachen u. s. w.) außer dem gew. Porto 20 Pf. 13. Telegrammgebühren: Für ein Wort (höchstens 15 Buchstaben oder 5 Ziffern) 5 Pf. Mindestbeitrag 50 Pf.

Sendungen an Soldaten bis zum Range ein 8 Feldwebels oder Wachmeisters genießen innerhalb Deutschlands Porto-Ermäßigungen, wenn sie den Vermerk tragen: „Soldatenbrief, eigene Angelegenheit des Empfängers“. 1. Gewöhnliche Briefe bis 60 Gramm und Postkarten werden portofrei befördert. 2. Postanweisungen bis 15 Mk. 10 Pf. 3. Pakete ohne Wertangabe bis 3 Kilogramm ohne Unterschied der Entfernung 20 Pf. Alle anderen Sendungen unterliegen der vollen Portozahlung. — Auf beurlaubte Soldaten und auf Einjährig-Freiwillige finden die Ermäßigungen keine Anwendung.

An Angehörige der deutschen Marine in fremden Gewässern ist auf die Adresse außer dem Namen des Schiffes zu schreiben: „Durch Vermittlung des Marine-Postbureaus in Berlin“.

Postgarantie: Die Postverwaltung leistet dem Absender in folgenden Fällen Schadenersatz: 1. Für verlorene Einschreibungen und Postauftragsbriefe 42 Mk.; 2. für verlorene oder beschädigte Geldbriefe und Wertpakete den angegebenen (versicherten) Wertbetrag; 3. für gewöhnliche Pakete im Falle eines Verlustes oder einer Beschädigung den wirklich erlittenen Schaden, jedoch höchstens 6 Mk für das Kilogramm; 4. für die auf Postanweisungen eingezahlten Geldbeträge wird volle Gewähr geleistet; 5. für einen durch verzögerte Beibringung oder Beistellung von Sendungen unter 2 und 3 entstandenen Schaden leistet die Post Ersatz, wenn die Sache infolge der Verzögerung verdorben ist oder ihren Wert ganz oder teilweise verloren hat. Die Erklärungsansprüche sind bei derjenigen Postanstalt anzubringen, bei welcher die Sendung aufgegeben wurde.

Nach allen übrigen Gebieten des Weltpostvereins, zu welchem alle europäischen und die meisten außereuropäischen Länder gehören:

Gewöhnliche Briefe bis 20 g 20 Pf., für je 20 g mehr 10 Pf. ohne Höchstgewicht, Postkarten 10 Pf., mit Antwort 20 Pf. Drucksachen und Geschäftspapiere (bis 2 kg) 5 Pf. für je 50 g, Warenproben 5 Pf. für je 50 g (mindestens 10 Pf.), Einschreibgebühr außer dem Porto 20 Pf. Wegen der übrigen Postsendungen nach dem Auslande frage man am Postschalter nach.

## Genealogie der europäischen Staaten.

**Deutsches Reich.** Kaiser Wilhelm II. Siehe unter Preußen.

**Preußen.** (Evang. Konf.) Wilhelm II., Deutscher Kaiser und König von Preußen, geb. 27. Jan. 1859. Regiert seit 15. Juni 1888. Vermählt am 27. Febr. 1881 mit Auguste Viktoria Friederike Luise Feodora Zemu, geb. 22. Oktober 1858, Tochter des verstorbenen Herzogs Friedrich Christian August zu Schleswig-Holstein. Chef des Füsilier-Regiments Königin (Schleswig-Holsteinisches) Nr. 86.

### Kinder:

1. Friedrich Wilhelm Viktor August Ernst, Kronprinz, geb. 6. Mai 1882, vermählt am 6. Juni 1905 mit Cecilie, Herzogin von Mecklenburg-Schwerin, geb. 20. Septbr. 1886. Söhne: 1. Wilhelm Friedrich Franz Josef Christian Olaf, geb. 4. Juli 1906. 2. Louis Ferdinand, geb. 9. Nov. 1907. 3. Hubertus Karl Wilhelm, geb. 30. September 1909.
2. Wilhelm Eitel-Friedrich Christian Karl, geb. 7. Juli 1883, vermählt am 27. Febr. 1906 mit der Herzogin Sophie Charlotte von Oldenburg, geb. 2. Febr. 1879.
3. Adalbert Ferdinand Berengar Viktor, geb. 14. Juli 1884.
4. August Wilhelm Heinrich Günther Viktor, geb. 29. Januar 1887, verm. 22. Oktober 1908 mit Prinzessin Alexandra Viktoria Auguste von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, geb. 21. April 1887.
5. Oskar Karl Gustav Adolf, geb. 27. Juli 1888.
6. Joachim Franz Humbert, geb. 17. Dezember 1890.
7. Viktoria Luise Adelheid Mathilde Charlotte, geb. 13. September 1892.

### Geschwister des Königs:

1. Viktoria Elisabeth Auguste Charlotte, geb. 24. Juli 1860, Gemahlin des Erbprinzen Bernhard von Sachsen-Meiningen. Tochter: Prinzessin Feodora, geb. 12. Mai 1879. Verm. am 24. Sept. 1898 mit dem Prinzen Heinrich XXX. von Neuf.
2. Albert Wilhelm Heinrich, geb. 14. August 1862, Admiral und General der Infanterie. Vermählt am 24. Mai 1888 mit Irene Luise Marie Anna, geb. 11. Juli 1866, Schwester des Großherzogs Ernst Ludwig von Hessen. — Kinder: 1. Waldemar

Wilhelm Ludwig Friedrich Viktor Heinrich, geb. 20. März 1889; 2. Wilhelm Viktor Karl August Heinrich Sigismund, geb. 27. November 1896.

3. Friederike Amalie Wilhelmine Viktoria, geb. 12. April 1866, Gemahlin des Prinzen Adolf zu Schaumburg-Lippe.
4. Sophie Dorothea Ulrike Alice, geb. 14. Juni 1870, Gemahlin des Kronprinzen Konstantin von Griechenland.
5. Margarethe Beatrice Feodora, geb. 22. April 1872, Gemahlin des Prinzen Friedrich Karl Ludwig von Hessen.

### Waterschwester:

Luise Marie Elisabeth, geb. 3. Dezember 1838, vermählt am 20. September 1856 mit dem Großherzog Friedrich Wilhelm Ludwig von Baden, Witwe seit 28. Sept. 1907.

### Zeitenverwandte:

1. Des am 15. Juni 1885 verstorbenen Prinzen Friedrich Karl Nikolaus und der am 12. Mai 1906 verstorbenen Prinzessin Anna, geb. Prinzessin von Anhalt, Kinder: 1. Luise Margarethe Alexandra Viktoria Agnes, geb. 25. Juli 1860, vermählt 13. März 1879 mit dem Prinzen Arthur, Herzog von Connaught. 2. Joachim Karl Wilhelm Friedrich Leopold, geb. 14. November 1865, vermählt am 24. Juni 1889 mit Feodora Luise Sophie Adelheid Henriette Amalie, geb. 8. April 1866, Schwester der Kaiserin. — Deren Kinder: 1. Viktoria Margarethe Elisabeth Marie Adelheid Ulrike, geb. 17. April 1890; 2. Joachim Viktor Wilhelm Leopold Friedrich Sigismund, geb. 17. Dezember 1891; 3. Tassilo Wilhelm Humbert Leopold Friedrich Karl, geb. 6. April 1893; 4. Franz Josef Ernst Patrik Friedrich Leopold, geb. 27. August 1895.
2. Schwester des verstorbenen Prinzen Friedrich Karl: Anna Friederike, geb. am 17. Mai 1836, Witve des Landgrafen Friedrich von Hessen.
3. Des am 13. September 1906 verstorbenen Prinzen Friedrich Wilhelm Nikolaus Albrecht und der am 8. Oktober 1898 gestorbenen Prinzessin Marie Friederike Leopoldine Georgine Auguste Alexandra

Elisabeth Therese Josephine Helene Sophie, geborenen Herzogin von Sachsen-Altenburg, Kinder: 1. Wilhelm Ernst Alexander Friedrich Heinrich Albrecht, geb. 15. Juli 1874; 2. Wilhelm Friedrich Karl Ernst Joachim Albrecht, geb. 27. Sept. 1876; 3. Friedrich Wilhelm Viktor Karl Ernst Alexander Heinrich, geb. 12. Juli 1880, verm. seit 8. Juni 1910 mit Agathe Prinzessin von Ratibor und Corvey, Prinzessin zu Hohenlohe-Schillingsfürst.

**Hohenzollern**, Fürstl. Haus. (Röm.-Kath.) Residenz: Sigmaringen. Wilhelm, Fürst von Hohenzollern, geb. 7. März 1864, folgte seinem Vater am 8. Juni 1905.

**Anhalt**, Herzogtum. (Evang.) Residenz: Dessau. Herzog Leopold Friedrich II. Eduard Karl Alexander, geb. 19. August 1856, reg. seit 25. Januar 1904.

**Baden**. (Evang.) Residenz: Karlsruhe. Großherzog Friedrich II., geb. 9. Juli 1857, reg. seit 28. September 1907, vermählt am 20. September 1885 mit Hil-da von Nassau. Erbgroßherzog Maximilian, geb. 10. Juli 1867, vermählt mit Marie Luise von Cumberland.

**Bayern**. (Kath.) Residenz: München. König Otto I., geb. 27. April 1848, folgt seinem am 13. Juni 1886 verstorbenen Bruder Ludwig II. — Prinz Luitpold, geb. 12. März 1821, des Königreichs Bayern Verweser seit 10. Juni 1886.

**Belgien**. (Röm.-Kath.) Residenz: Brüssel. König Albert, geb. 8. April 1875, reg. seit 24. Dezember 1909.

**Braunschweig**. Regent: Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin, gew. 28. Mai 1907.

**Bulgarien**. Zar Ferdinand I., geb. 26. Febr. 1861.

**Dänemark**. (Luth.) Residenz: Kopenhagen. König Friedrich VIII., geb. 3. Juni 1848, regiert seit 29. Januar 1906.

**Griechenland**. (Luth.) Residenz: Athen. Georg I., König der Hellenen aus dem Hause Holst.-Glücksburg, geb. 24. Dezember 1845, reg. seit 6. Juni 1863.

**Großbritannien und Irland**. (Engl. Kirche.) Residenz: London. König Georg V., geb. 3. Juni 1865, reg. seit 6. Mai 1910.

**Hessen-Darmstadt**. (Luth.) Residenz: Darmstadt. Großherzog Ernst Ludwig, geb. 25. November 1868, reg. seit 13. März 1882.

**Italien**. (Röm.-Kath.) Residenz: Rom. König Viktor Emanuel III., geb. 11. November 1869, reg. seit 29. Juli 1900.

Pius X. (Giuseppe Carlo), Papst, geb. 2. Juni 1835, erwählt und proklamiert am 4. August 1903, gekrönt 9. August 1903.

**Lippe-Detmold**. (Reform. Konf.) Residenz: Detmold. Fürst Leopold IV., geboren am 30. Mai 1871, folgte seinem Vater am 26. November 1904.

**Schaumburg-Lippe**. (Reform. Konf.) Residenz: Bückeburg. Fürst Georg, geb. 10. Oktober 1846, reg. seit 8. Mai 1893.

**Luxemburg**. (Evang.) Residenz: Luxemburg. Großherzog Wilhelm, geb. 22. April 1852, reg. seit 17. November 1905.

**Mecklenburg-Schwerin**. (Luth.) Residenz: Schwerin. Großherzog Friedrich Franz IV., geb. 9. April 1882, reg. seit 9. April 1901.

**Mecklenburg-Strelitz**. (Luth.) Residenz: Neu-Strelitz. Großherzog Adolf Friedrich, geb. 22. Juli 1848, reg. seit 30. Mai 1904.

**Monaco**. (Röm.-Kath.) Residenz: Monaco. Fürst Albert, geb. 13. November 1848, reg. seit 10. September 1889.

**Montenegro**. (Griech.-Kath. Konf.) Residenz: Cetinje. Zar Nikolaus I., geb. 8. Oktober 1841, reg. seit 15. August 1860.

**Niederlande**. (Reform. Konf.) Residenz: Haag. Königin Wilhelmine, geb. 31. Oktober 1880, reg. seit 31. August 1898.

**Norwegen**. (Luth.) Residenz: Christiania. König Haakon VII. (Prinz Karl von Dänemark), geb. 3. August 1872, zum König gewählt am 13. November 1905.

**Österreich-Ungarn**. (Röm.-Kath.) Residenz: Wien. Kaiser Franz Josef I., geb. 18. August 1830, reg. seit 2. Dezbr. 1848, Witwer seit 10. September 1898 von Elisabeth, geb. 24. Dezbr. 1837, Tochter des verst. Herzogs Maximilian in Bayern.

**Oldenburg**. (Luth.) Residenz: Oldenburg. Großherzog Friedrich August, geboren 16. Novbr. 1852, reg. seit 13. Juni 1900.

**Portugal**. (Röm.-Kath.) Residenz: Lissabon. König Manuel I., geb. 28. November 1889, reg. seit 1. Febr. 1908.

**Reuß ält. Linie**. (Luth.) Residenz: Greiz. Fürst Heinrich XXIV., geb. 20. März 1878, reg. seit 19. April 1902 unter Regentschaft. (Regent Fürst Heinrich XIV. zu Reuß jüng. Linie).

**Neuß jüing. Linie.** (Luth.) Residenz: Gera. Fürst **P e i n r i c h XIV.**, geb. 28. Mai 1822, reg. seit 11. Juli 1867.

**Rumänien.** (Röm. Kath.) Residenz: Bukarest. **K a r I I.**, geb. 20. April 1839, reg. als Fürst seit 21. April 1866, zum König proklamiert 27. März 1881.

**Rußland.** (Russ. Orthod. Konf.) Residenz: St. Petersburg. Kaiser **N i k o l a u s II.**, geb. 19. Mai 1868, reg. seit 1. Novbr. 1894. Vermählt am 27. Novbr. 1894 mit **Alexandra Feodorowna**, geb. am 7. Juni 1872, Schwester des Großherzogs von Hessen.

## Sachsen.

1. **Albertin. (jüngere) Linie.** (Röm. Kath.) Resid.: Dresden. König **F r i e d r i c h A u g u s t III.**, geb. 25. Mai 1865, reg. seit 15. Oktober 1904. II. **Ernestin. (ältere) Linie:**

1. **Sachsen-Weimar-Eisenach.** (Luth.) Resid.: Weimar. Großherzog **W i l h e l m E r n s t**, geb. 10. Juni 1876, reg. seit 5. Jan. 1901.

2. **Sachsen-Meiningen.** (Luth.) Residenz: Meiningen. Herzog **G e o r g II.**, geb. 2. April 1826, reg. seit 10. Septbr. 1866. Erbprinz **B e r n h a r d**, geb. 1. April 1851, vermählt am 18. Febr. 1878 mit **Charlotte** (geb. 24. Juli 1850), Schwester des Deutschen Kaisers.

3. **Sachsen-Altenburg.** (Luth.) Residenz: Altenburg. Herzog **E r n s t II.**, geb. 31. August 1871, reg. seit 7. Februar 1908.

4. **Sachsen-Coburg-Gotha.** (Luth.) Resid.: Coburg und Gotha. Herzog **K a r l E d u a r d**, geb. 19. Juli 1884, reg. seit 30. Juli 1900.

**Schwarzburg-Rudolstadt.** (Luth.) Residenz: Rudolstadt. Fürst **G ü n t h e r V i k t o r**,

geb. 21. Aug. 1852, reg. seit 19. Januar 1890.

**Schwarzburg-Sondershausen.** (Luth.) Resid.: Sondershausen. Die Regierung ist nach dem am 28. März 1909 erfolgten Tode des letzten Fürsten **K a r l G ü n t h e r** auf den Fürsten zu Schwarzburg-Rudolstadt übergegangen.

**Schweden.** (Luth.) Residenz: Stockholm. König **G u s t a v V.**, geb. 16. Juni 1858, reg. seit 7. Dezember 1907, verm. am 20. Septbr. 1881 mit **Viktoria** (geb. 7. August 1862), Tochter des Großherzogs von Baden.

**Serbien.** König **P e t e r I.** aus dem Hause Karageorgiewitsch, geb. 12. Juli 1844; nach der am 11. Juni 1903 erfolgten Ermordung des Königs **Alexander I.** und der Königin **Draga** am 15. Juni 1903 von der Nationalversammlung zum König gewählt.

**Spanien.** (Röm. Kath. Konf.) Residenz: Madrid. König **A l f o n s XIII.**, geb. 17. Mai 1886, übern. die Reg. am 17. Mai 1902.

**Türkei.** (Mohammed.) Residenz: Konstantinopel. Großsultan **M o h a m m e d V.**, geb. 3. November 1844, regiert seit 27. April 1909.

**Waldeck.** (Luth.) Residenz: Krosen. Fürst **F r i e d r i c h**, geb. 20. Januar 1865, reg. seit 12. Mai 1893.

**Württemberg.** (Luth.) Residenz: Stuttgart. König **W i l h e l m II.**, geb. 25. Febr. 1848, reg. seit 6. Oktbr. 1891. Witwer von **Marie** zu Waldeck, wieder vermählt am 8. April 1886 mit **Charlotte**, geb. 10. Oktbr. 1864, Tochter des Prinzen **Wilhelm** zu Schaumburg-Lippe. Tochter aus erster Ehe: **Pauline**, geb. 17. Dezember 1877.

## Verzeichnis der Jahrmärkte

in den Regierungsbezirken Opperln, Breslau, Liegnitz und Posen.

(Abkürzungen: K = Stenmarkt, P = Pferdemarkt, Rindv = Rindviehmarkt, V = Viehmarkt, KV = Sten- u. Viehmarkt, KP = Sten- u. Pferdemarkt, VP = Vieh- u. Pferdemarkt, KVP = Sten-, Vieh- u. Pferdemarkt, L = Leinwandmarkt, F = Fleischmarkt, Hng = Honigmarkt. Die Zahl hinter dem Datum, wie 1/2, 2 etc., bezeichnet die Dauer (Tage) des Marktes. Ohne Zahl dauert der Markt einen Tag.)

### 1. Regierungsbezirk Opperln.

**Alt-Verun** 4. Jan. RindvP, 11. April RindvP, 12. April K, 14. Juni RindvP, 16. Aug. RindvP, 17. Aug. K, 18. Okt. RindvP, 21. Nov. RindvP, 23. Nov. K. **Alt-Budkowitz** 3. Mai RindvP, 16. Nov. RindvP. **Alt-Poppelau** 23. Mai RindvP, 3. Okt. RindvP. **Annaberg** 6. Juni KV, 19. Sept. KV. **Bauerwitz** 28. März RindvP,

23. Mai KV, 3. Okt. KV, 5. Dez. KV. **Beneschau** 3. Mai KV, 14. Juni RindvP, 26. Juli RindvP, 6. Sept. KV, 27. Sept. RindvP, 25. Okt. KV. **Benthen D.-S.** 8. Febr. KV, 5. April KV, 12. Juli RindvP, 11. Okt. KV, 6. Dez. KV. Außerdem sind für den Dienstag jeder Woche Schlachtviehmärkte genehmigt, sie werden aber seit Jahren nicht mehr besichtigt. **Baden** 6. April K, 6. Juli K, 28. Sept. K, 14. Dez. K. **Borislawitz** 15. März KV, 21. Juni KV, 13. Sept. KV.

8. Nov. KV. Carlstruße D.-S. siehe Carlstruße. Con-  
 stadt siehe Konstadt. Cosel siehe Kosel. Deutsch-  
 Neufirch 28. März K, 24. Okt. K, 19. Dez. K.  
 Falkenberg D.-S. 23. März KV, 20. April KV,  
 17. Aug. KV, 12. Okt. KV. Friedland D.-S.  
 6. April KV, 4. Mai RindvP, 13. Juli KV, 31. Aug.  
 KV, 5. Okt. RindvP, 30. Nov. KV. Gleiwitz 25. Jan.  
 (2) RindvP, 22. Febr. (2) RindvP, 21. März K, 29. März  
 (2) RindvP, 26. April (2) RindvP, 17. Mai (2) RindvP,  
 21. Juni (2) RindvP, 26. Juli (2) RindvP, 22. Aug.  
 K, 30. Aug. (2) RindvP, 27. Sept. (2) RindvP, 25. Okt.  
 (2) RindvP, 29. Nov. (2) RindvP, 19. Dez. K. Außer-  
 dem finden allwöchentlich am Dienstag oder, wenn  
 dies ein Feiertag ist, am nächstfolgenden Werktag  
 Produktenmärkte statt. Groß-Strehliß 11. Jan.  
 KV, 15. März RindvP, 10. Mai RindvP, 5. Juli KV,  
 23. Aug. RindvP, 11. Okt. KV, 12. Dez. RindvP.  
 Grottkau 21. Febr. RindvP, 2. Mai KV, 20. Juni  
 RindvP, 8. Aug. RindvP, 10. Okt. KV, 7. Nov.  
 RindvP. Guttentag 21. März KV, 23. Mai  
 RindvP, 4. Juli KV, 3. Okt. RindvP, 31. Okt. KV,  
 5. Dez. RindvP. Hultschin 24. März K, 15. Sept.  
 K, 24. Nov. K. Carlstruße D.-S. 15. März RindvP,  
 13. Juni KV, 5. Sept. KV, 7. Nov. RindvP. Kat-  
 scher 16. März KV, 17. Okt. KV, 12. Dez. KV.  
 Kattowitz 12. Jan. RindvP, 9. März RindvP,  
 11. Mai RindvP, 13. Juli RindvP, 14. Sept. RindvP,  
 9. Nov. RindvP. Kiefernstädtel 12. April RindvP,  
 3. Mai KV, 9. Aug. KV, 18. Okt. KV, 20. Dez. RindvP.  
 Klein-Strehliß 2. Mai KV, 18. Juli RindvP,  
 22. Aug. KV, 17. Okt. KV, Königshütte D.-S.  
 8. März KV, 7. Juni KV, 13. Sept. RindvP, 13. Dez.  
 KV. Konstadt 8. März RindvP, 4. April KV,  
 10. Mai RindvP, 4. Juli KV, 9. Aug. RindvP, 10. Okt.  
 KV, 8. Nov. RindvP. Kosel 11. Febr. RindvP,  
 25. April KV, 13. Juni RindvP, 5. Sept. KV, 28. Nov.  
 KV. Kranowitz 11. April KV, 11. Juli KV,  
 19. Sept. KV, 7. Nov. KV. Krappitz 7. Febr.  
 RindvP, 4. April RindvP, 3. Mai KV, 20. Juni RindvP,  
 1. Aug. RindvP, 13. Sept. KV, 13. Dez. KV. Kreuz-  
 burg D.-S. 14. Febr. KV, 11. April RindvP, 9. Mai  
 RindvP, 11. Juli RindvP, 12. Sept. KV, 28. Nov.  
 KV. Kupp 31. Mai RindvP, 25. Okt. RindvP.  
 Landsberg D.-S. 19. Jan. KV, 30. März KV,  
 18. Mai KV, 24. Aug. KV, 19. Okt. KV, 14. Dez.  
 KV. Langendorf 22. März KV, 14. Juni RindvP,  
 16. Aug. KV, 8. Nov. KV. Leobichütz 28. Febr.  
 RindvP, 30. Mai KV, 27. Juni RindvP, 31. Okt. KV,  
 20. Dez. KV. Leschnitz 22. März RindvP, 11. Mai  
 KV, 17. Aug. KV, 16. Nov. KV, 6. Dez. RindvP.  
 Loslau 7. März RindvP, 8. März K, 2. Mai RindvP,  
 11. Juli RindvP, 12. Sept. RindvP, 13. Sept. K,  
 7. Nov. RindvP, 8. Nov. K. Lublinitz 28. Febr.  
 RindvP, 7. März K, 2. Mai RindvP, 20. Juni RindvP,  
 27. Juni K, 19. Sept. RindvP, 7. Nov. RindvP, 14. Nov.  
 K. Myslowitz 21. Febr. RindvP, 22. März KV,  
 16. Mai RindvP, 25. Juli RindvP, 26. Sept. RindvP,  
 8. Nov. KV. Reisse 18. Jan. (3) K, 21. Jan. RindvP,  
 8. April RindvP, 26. April (3) K, 29. April RindvP,  
 19. Juli (3) K, 22. Juli RindvP, 18. Okt. (3) K, 21. Okt.  
 RindvP. Reustadt D.-S. 21. März K, 12. Sept.  
 K, 7. Nov. K. Nikolai 11. Jan. RindvP, 15. Febr.  
 RindvP, 15. März RindvP, 16. März K, 31. Mai  
 RindvP, 19. Juli RindvP, 20. Juli K, 6. Sept. RindvP,  
 4. Okt. RindvP, 15. Nov. RindvP, 16. Nov. K.  
 Ober-Glogau 7. März RindvP, 11. April KV,

11. Juli RindvP, 19. Sept. KV, 21. Nov. KV.  
 Oppeln 10. Jan. RindvP, 21. Febr. RindvP,  
 28. März KV, 16. Mai RindvP, 27. Juni KV, 8. Aug.  
 RindvP, 26. Sept. KV, 14. Nov. RindvP. Ott-  
 machau 9. Mai K, 5. Sept. K, 5. Dez. K. Patzsch-  
 kau 23. Mai K, 29. Aug. K, 14. Nov. K. Peis-  
 tetscham 28. März KV, 9. Mai RindvP, 29. Aug.  
 KV, 28. Nov. KV, 12. Dez. RindvP. Pilschowitz  
 16. Febr. RindvP, 20. April KV, 17. Aug. KV, 12. Okt.  
 KV. Pischen 28. Febr. KV, 23. Mai KV, 27. Juni  
 RindvP, 22. Aug. KV, 7. Nov. KV. Pleß 22. Febr.  
 RindvP, 23. Febr. K, 26. April RindvP, 21. Juni  
 RindvP, 22. Juni K, 13. Sept. RindvP, 14. Sept. K,  
 8. Nov. RindvP. Proskau 9. März KV, 1. Juni  
 KV, 24. Aug. KV, 27. Okt. KV. Ratibor 21. Jan.  
 RindvP, 23. Febr. S, 4. April KV, 9. Juni W, 4. Juli  
 RindvP, 29. Aug. KV, 31. Aug. S, 14. Nov. KV.  
 Rosenbergs D.-S. 4. Jan. RindvP, 8. Febr. RindvP,  
 5. April RindvP, 14. Juni RindvP, 21. Juni K, 23. Aug.  
 RindvP, 30. Aug. K, 27. Sept. RindvP, 18. Okt.  
 RindvP, 25. Okt. K. Rybnitz 7. Febr. RindvP,  
 11. April KV, 16. Mai RindvP, 8. Aug. KV, 10. Okt.  
 RindvP, 12. Dez. KV. Schurgast 2. März KV,  
 8. Juni KV, 7. Sept. KV, 9. Nov. KV. Sohrau  
 D.-S. 1. Febr. RindvP, 5. April RindvP, 6. April K,  
 10. Mai RindvP, 28. Juni KV, 23. Aug. RindvP,  
 11. Okt. RindvP, 12. Okt. K, 13. Dez. RindvP, 14. Dez.  
 K. Steinau D.-S. 12. Jan. RindvP, 16. Febr.  
 KV, 9. März RindvP, 11. Mai RindvP, 6. Juli RindvP,  
 14. Sept. KV, 16. Nov. KV. Tarnowitz 18. Jan.  
 RindvP, 14. März K, 15. März RindvP, 10. Mai  
 RindvP, 2. Aug. RindvP, 19. Sept. K, 20. Sept.  
 RindvP, 21. Nov. K, 23. Nov. RindvP. Tost 7. Febr.  
 RindvP, 11. April KV, 8. Aug. KV, 17. Okt. KV,  
 5. Dez. RindvP. Troppowitz 4. April K, 20. Juni  
 K, 3. Okt. K. Ujeß 21. Jan. RindvP, 8. März RindvP,  
 24. Mai KV, 12. Juli RindvP, 20. Sept. KV, 15. Nov.  
 KV. Woißnitz 28. März KV, 13. Juni KV, 17. Okt.  
 KV, 12. Dez. KV. Zauditz 9. Mai KV, 26. Sept.  
 KV, 21. Nov. KV. Ziegenhals 3. Mai KV,  
 30. Aug. KV, 8. Nov. KV. Zulz 16. März KV,  
 14. Mai RindvP, 28. Sept. KV, 9. Nov. RindvP,  
 14. Dez. KV.

## 2. Regierungsbezirk Breslau.

Auras 13. März K, 22. Mai K, 21. Aug. K,  
 13. Nov. K. Bernstadt i. Schl. 28. Febr. VP,  
 2. Mai KVP, 27. Juni VP, 15. Aug. VP, 26. Sept.  
 KVP, 21. Nov. KVP. Bohrau 3. April K, 9. Okt.  
 K. Bralin 1. April KV, 1. Juli KV, 4. Nov. KV.  
 Breslau 27. März (4) Topf (1) Leder, 9. Juni (2)  
 W, 26. Juni Leder, 28. Aug. Leder, 1. Sept. (1) Topf,  
 20. Nov. Leder, 11. Dez. (2) F, erster Tag für schlesische,  
 zweiter Tag für auswärtige Fleische. Hauptschlachtwie-  
 markt am Mittwoch, Kleinwiechmarkt am Montag  
 jeder Woche, Kupf- und Rosnmärkte am ersten Freitag  
 eines jeden Monats. Der Markt wird immer am fol-  
 genden Freitag abgehalten, wenn auf den ersten Freitag  
 ein Feiertag fällt. Briege 7. März V, 11. April V,  
 13. Juni V, 14. Juni K, 25. Juli V, 19. Sept. V, 20. Sept.  
 K, 31. Okt. V, 5. Dez. V, 6. Dez. K. Charlotten-  
 brun 3. April K, 8. Mai K, 16. Okt. K, 4. Dez. K.  
 Dyhernfurth 16. Mai K, 29. Aug. K, 24. Okt.  
 K. Festenberg 31. Jan. KV, 7. März V, 9. Mai  
 KV, 16. Juni V, 25. Juli V, 19. Sept. KV, 5. Dez.  
 KV. Frankenstein 5. April V, 11. Okt. V.

Friedland i. Schl. (2) K, 21. Juni (2) K, 23. Aug. (2) K, 25. Okt. (2) K. Glay 30. März V, 9. Nov. V. Goschütz 11. April V, 30. Okt. V. Groß-Wartenberg 17. Jan. V, 21. Febr. KV, 4. April V, 16. Mai KV, 20. Juni V, 1. Aug. V, 12. Sept. KV, 14. Nov. KV. Guhrau 15. März KVI, 7. Juni V, 23. Aug. KVI, 25. Okt. KVI. Habelschwerdt 21. April K, 27. Mai V, 3. Okt. K. Herrnhut 28. März KV, 27. Juni KV, 26. Sept. KV, 12. Dez. KV. Hundsfeld 6. Juni K, 7. Juni V, 10. Okt. K. Juliusburg 21. Jan. KV, 28. März KV, 13. Juni V, 22. Aug. KV, 31. Okt. KV. Kanth 25. April (2) K, 5. Sept. (2) K. Karlsmarkt 10. Mai KV, 27. Sept. KV. Köben 21. März KV, 23. Mai KV, 15. Aug. KV, 21. Nov. KV. Kösteblut 21. März KTopf, 19. Sept. KTopf. Landeck i. Schl. 1. Mai (2) K, 16. Okt. (2) K. Lewin 18. April K, 10. Juli K, 16. Okt. K. Lissa 1. Mai K, 5. Okt. K. Löwen 21. März KVP, 9. Mai VP, 11. Juli KVP, 22. Aug. VP, 17. Okt. KVP, 12. Dez. KVP. Militzsch 9. Febr. KV, 6. April KV, 1. Juni V, 10. Aug. V, 5. Okt. KV. Mittelwalde 8. Mai K, 16. Okt. K. Münterberg i. Schl. 11. März V, 6. Mai V, 8. Mai (2) KTopf, 26. Aug. V, 4. Nov. V, 6. Nov. (2) KTopf. Namslau 16. März V, 3. Mai V, 4. Mai K, 21. Juni V, 23. Aug. V, 24. Aug. K, 25. Okt. V, 26. Okt. K. Neumarkt 26. April (2) K, 11. Okt. (2) K. Neu-Mittelwalde 11. Febr. KV, 25. April KV, 7. Juni V, 21. Okt. KV, 19. Dez. V. Neurode 21. April (2) K, 25. April VP, 11. Juli V, 9. Okt. (2) K, 10. Okt. VP. Jeden Donnerstag Weinwandmarkt. Nimptsch 20. März K, 22. März V, 26. Juni K, 28. Juni V, 16. Okt. K, 18. Okt. V. Ober-Franenwaldau 24. März KV, 19. Aug. KV. Ols 7. Febr. V, 23. Mai KV, 4. Juli V, 29. Aug. KV, 7. Nov. KV. Ohlau 22. Febr. V, 5. April V, 14. Juni V, 11. Sept. (2) K, 13. Sept. V, 27. Nov. (2) K, 29. Nov. V. Pausniz 2. März V, 20. April KV, 8. Juni V, 3. Aug. KV, 28. Sept. KV, 16. Nov. KV. Raubitz 26. Jan. V, 6. April KV, 6. Juli KV, 7. Sept. KV, 9. Nov. KV. Reichenbach i. Schl. 11. Jan. V, 3. April (2) K, 12. April V, 3. Juli (2) K, 12. Juli V, 9. Okt. (2) K, 18. Okt. V. Reichenstein 3. April K, 25. Sept. K. Reichtal 9. Febr. KV, 27. April KV, 8. Juni V, 7. Sept. KV, 9. Nov. KV. Reinerz 15. Mai K, 4. Sept. K. Schweidnitz 15. März V, 24. Mai V, 25. Okt. V. Steinau a. Oder 25. April (2) K (1) V, 3. Okt. (2) K (1) V, 14. Nov. (2) K (1) V. Strehlen i. Schl. 25. April V, 30. Mai K, 31. Mai V, 30. Juni W, 19. Juli V, 29. Sept. W, 3. Okt. K, 4. Okt. V. Striegau 21. März V, 9. Mai V, 22. Aug. V, 7. Nov. V. Stroppen 26. Jan. KV, 27. April KV, 13. Juli V, 17. Aug. KV, 26. Okt. KV. Sulau 21. Febr. KV, 25. April KV, 20. Juni KV, 15. Aug. KV, 10. Okt. KV, 28. Nov. KV. Trachenberg i. Schl. 1. Febr. KV, 3. Mai KV, 5. Juli V, 11. Okt. KV, 29. Nov. V. Trebnitz i. Schl. 15. März KV, 14. Juni KV, 23. Aug. KV, 18. Okt. KV, 6. Dez. V. Tschirna 16. Mai KV, 22. Aug. KV, 24. Okt. KV. Wanssen 14. März KV, 7. Juni KV, 29. Aug. KV, 28. Nov. KV. Winzig 14. März KV, 20. Juni KV, 8. Aug. V, 12. Sept. KV. 5. Dez. KV. Wohla 17. Jan. V, 9. Mai KV, 22. Aug. KV, 7. Nov. KV. Wünschelburg 22. Mai K, 18. Sept. K, 11. Dez. K. Zöbten am Berge 29. Mai K, 28. Aug. K, 30. Okt. K.

### 3. Regierungsbezirk Siegnitz.

Beuthena. Ober 29. März KRindvP, 28. Juni KRindvP, 23. Aug. KRindvP, 8. Nov. KRindvP. Bollenhain 9. Jan. K, 10. April K, 11. April RindvPSchw, 29. Mai K, 30. Mai RindvPSchw, 10. Juli K, 11. Juli RindvPSchw, 9. Okt. K, 10. Okt. RindvPSchw. Bunzlau 21. März K, 22. März RindvP, 9. Mai K, 10. Mai RindvP, 22. Aug. K, 23. Aug. RindvP, 14. Nov. K, 15. Nov. RindvP. Daubitz 28. März KRindv, 1. Juli KRindv, 3. Okt. KRindv. Deutsch-Wartenberg 7. März K, 2. Mai K, 5. Sept. K, 7. Nov. K, 5. Dez. K. Diehsa 18. April KRindvPSchw, 4. Juli KRindvPSchw, 12. Sept. KRindvPSchw, 5. Dez. KRindvPSchw. Freiwaldau 13. März K, 14. Aug. K. Freystadt i. Schl. 7. März KP, 8. März KRindv, 13. Juni KP, 14. Juni KRindv, 3. Okt. KP, 4. Okt. KRindv. Friedeberg am Lucis 3. April K, 4. April KRindvPSchw, 24. Juli K, 25. Juli KRindvPSchw, 4. Sept. K, 5. Sept. KRindvPSchw, 23. Okt. K, 24. Okt. KRindvPSchw. Glogau 8. Mai (3) K, 14. Aug. (3) K, 27. Nov. (3) K. Görlich 13. Febr. (4) K, (5) Topf, 14. Febr. RindvPSchwFüllSchaf, 4. April RindvPSchwFüllSchaf, 19. Juni (4) K, (5) Topf, 20. Juni RindvPSchwFüllSchaf, 21. Aug. (1) K, (5) Topf, 22. Aug. RindvPSchwFüllSchaf, 14. Nov. RindvPSchwFüllSchaf. Goldberg 9. Jan. K, 10. Jan. KRindvPSchw, 24. April K, 25. April KRindvPSchw, 10. Juli K, 11. Juli KRindvPSchw, 16. Okt. K, 17. Okt. KRindvPSchw. Greiffenberg i. Schl. 27. Febr. K, 28. Febr. KRindvPSchw, 26. Mai K, 27. Mai KRindvPSchw, 7. Aug. K, 8. Aug. KRindvPSchw, 20. Nov. K, 21. Nov. KRindvPSchw. Grünberg i. Schl. 10. Jan. RindvP, 25. April KRindvP, 7. Juni RindvP, 25. Juli KRindvP, 26. Sept. KRindvP. Halbau 23. März KRindv, 23. Juni KRindv, 18. Aug. Rindv, 27. Sept. KRindv, 21. Dez. K. Hainau 19. Jan. KRindvP, 4. Mai KRindvP, 17. Aug. KRindvP, 19. Okt. KRindvP. Hirschberg i. Schl. 2. März RindvPSchw, 29. Mai K, 30. Mai KRindvPSchw, 6. Juli RindvPSchw, 28. Aug. K, 29. Aug. KRindvPSchw, 5. Okt. RindvPSchw, 6. Nov. K, 7. Nov. KRindvPSchw. Hohenboda 28. Febr. RindvSchw, 25. Juli RindvSchw. Hoherswerda 13. Jan. Schw, 27. Jan. Schw, 17. Febr. Schw, 27. Febr. KRindvSchw, 17. März Schw, 31. März RindvSchw, 21. April Schw, 15. Mai KRindvSchw, 26. Mai Schw, 16. Juni RindvSchw, 17. Juni W, 30. Juni Schw, 21. Juli Schw, 11. Aug. RindvSchw, 1. Sept. Schw, 25. Sept. KRindvSchw, 7. Okt. W, 13. Okt. Schw, 3. Nov. Schw, 24. Nov. RindvSchw, 16. Dez. KRindvSchw, 29. Dez. Schw. Jauer 21. März K, 22. März KRindvPFüll, 13. Juni K, 14. Juni KRindvPFüll, 19. Sept. K, 20. Sept. KRindvPFüll, 28. Nov. K, 29. Nov. KRindvPFüll. Nonnopp 4. Mai KRindvP, 12. Sept. KRindvP, 30. Nov. KRindvP. Rosenau 20. März KRindvPSchw-EselSchafZiegenKaninchenGefl, 21. Aug. KRindvPSchwEselSchafZiegenKaninchenGefl, 13. Nov. KRindvPSchwEselSchafZiegenKaninchenGefl. Ruppberg 25. April KRindvP, 18. Juli KRindvP, 26. Sept. KRindvP, 31. Okt. KRindvP. Stüttlau 5. April KRindvPSchw, 5. Juli KRindvPSchw, 18. Okt. KRindvPSchw. Lähm 18. Jan. KTauben, 3. Mai K, 5. Juli K, 25. Okt. KRindvPSchw. Landesburt

i. Schl. 1. Mai K, 2. Mai KRindvP, 27. Juni RindvP, 5. Sept. RindvP, 6. Nov. K, 7. Nov. KRindvP. Laubau 30. Jan. (2) K, 1. Febr. KRindvP, 1. März RindvP, 12. Juni (2) K, 14. Juni KRindvP, 28. Aug. (2) K, 30. Aug. KRindvP, 8. Nov. RindvP. Leipziger Paidehaus 8. Mai K, 23. Okt. K. Liebau i. Schl. 8. Mai (2) K, 14. Aug. (2) K, 13. Nov. (2) K. Liebenthal 9. Jan. (2) Tauben, 24. April (2) K, 17. Juli (2) K, 23. Okt. (2) K. Liegnitz 6. Febr. (3) K, 7. Febr. RindvPfüllschw, 1. Mai (3) K, 2. Mai RindvPfüllschw, 7. Aug. (3) K, 8. Aug. RindvPfüllschw, 6. Nov. (3) K, 7. Nov. RindvPfüllschw. Löwenberg i. Schl. 16. Jan. K, 17. Jan. KRindvPSchw, 6. Febr. Tauben, 15. Mai K, 16. Mai KRindvPSchw, 10. Juli RindvPSchw, 9. Okt. K, 10. Okt. KRindvPSchw. Lohsa 15. März KRindvPSchw, 16. Aug. KRindvSchw, 15. Nov. KRindvSchw. Lorenzdorf-Schöndorf 21. März KRindvP, 29. Aug. KRindvP, 7. Nov. KRindvP. Lüben 5. April K, 5. Juli K, 13. Sept. K, 8. Nov. K. Marklissa 20. März K, 21. März RindvPfüllschw, 26. Juni K, 27. Juni RindvPfüllschw, 2. Okt. K, 3. Okt. RindvPfüllschw. Muslau 14. März KRindvPSchw, 13. Juni KRindvPSchw, 19. Sept. KRindvPSchw, 13. Dez. K. Raumburg a. Ober 14. März KRindv, 6. Mai Rindv, 4. Juli KRindv, 29. Juli Rindv, 29. Aug. KRindv, 24. Okt. KRindv, 20. Dez. K. Raumburg a. Dneis 4. April K, 30. Mai K, 9. Okt. (2) K, 5. Dez. K. Neusalza. Oder 4. April KRindvPSchw, 5. April K, 1. Aug. KRindvPSchw, 2. Aug. K, 28. Nov. KRindvPSchw, 29. Nov. K. Neustädtel 27. April K, 24. Aug. K, 26. Okt. K. Nieder-Rudelsdorf 12. Juni K, 31. Juli K. Nieder-Zibelle 6. Juni KRindvSchw, 10. Okt. KRindvSchw. Parchwitz 28. Febr. K, 16. Mai K, 10. Okt. K, 12. Dez. K. Podrosche 4. April Rindv, 7. Juni Rindv, 2. Aug. Rindv, 24. Okt. Rindv. Pottwitz 13. Febr. KRindvP, 29. Mai KRindvP, 3. Juli KRindvP, 11. Sept. KRindvP, 13. Nov. KRindvP. Priebus 21. März KRindv, 23. Mai KRindv, 26. Juli Rindv, 5. Sept. KRindv, 5. Dez. KRindv. Primkenau 4. April KRindvP, 16. Mai RindvP, 4. Juli KRindvP, 5. Sept. KRindvP, 7. Nov. KRindvP. Quaritz 28. März K, 14. Nov. K. Radmeritz 15. Mai K, 16. Okt. K. Reichenbach i. Ob.-Lausitz 13. März K, 26. Juni K, 4. Sept. K, 13. Nov. K. Reichwalde 21. März KRindv, 20. Juni KRindv, 11. Okt. KRindv. Rothenburg i. Ob.-Lausitz 13. März K, 6. Juni K, 13. Nov. K. Rothenburg a. Ober 8. März K, 31. Mai K, 11. Okt. K, 6. Dez. K. Rothwasser 24. März KRindvP, 19. Mai KRindvP, 11. Aug. KRindvP, 6. Okt. KRindvP. Rudestadt 18. April KRindvP, 23. Mai KRindvP, 25. Juli KRindvP, 17. Okt. KRindvP. Ruhland 6. Jan. Schw, 3. Febr. Schw, 3. März Schw, 21. März RindvSchw, 22. März K, 7. April Schw, 5. Mai Schw, 16. Mai RindvSchw, 17. Mai K, 2. Juni Schw, 7. Juli Schw, 4. Aug. Schw, 26. Aug. RindvSchw, 28. Aug. K, 8. Sept. Schw, 6. Okt. Schw, 28. Okt. RindvSchw, 30. Okt. K, 10. Nov. Schw, 8. Dez. Schw, 20. Dez. K. Saabor 6. April K, 6. Juli K, 12. Okt. K, 7. Dez. K. Sagan 7. März KRindv, 8. März K, 2. Mai KRindv, 3. Mai K, 8. Aug. KRindv, 9. Aug. K, 19. Okt. KRindv, 11. Okt. K. Schlaw 15. März KRindvPSchw, 21. Mai KRindvPSchw, 6. Sept. KRindvPSchw, 15. Nov. KRindvPSchw.

Schmiedeberg i. Schl. 7. März K, 8. März KRindvPSchw, 20. Juni K, 21. Juni KRindvPSchw, 12. Sept. K, 13. Sept. KRindvPSchw, 28. Nov. K, 29. Nov. KRindvPSchw. Schönberg 15. Mai (2) K, 21. Juli (2) K, 16. Okt. (2) K. Schönan a. Nagbach 3. April K, 4. April KRindvP, 3. Juli K, 4. Juli KRindvP, 2. Okt. K, 3. Okt. KRindvP, 11. Dez. K, 12. Dez. KRindvP. Schönberg i. Ob.-Lausitz 1. Mai K, 11. Sept. K, 30. Okt. K. Seidenberg 8. Mai K, 24. Juli K, 25. Sept. K, 11. Dez. K. Sprottau 6. März K, 8. Mai K, 30. Okt. K. Weiswasser 17. Juni Rindv, 16. Sept. Rindv. Wiednitz 24. Mai KRindvSchw, 9. Aug. KRindvSchw, 11. Nov. KRindvSchw. Wigaubsthal 24. April (2) K, 10. Juli (2) K, 18. Sept. (2) K. Wittichenau 31. Jan. RindvPSchw, 21. Febr. RindvPSchw, 28. März RindvPSchw, 11. April KRindvPSchw, 2. Mai RindvPSchw, 6. Juni KRindvPSchw, 4. Juli RindvPSchw, 1. Aug. KRindvPSchw, 5. Sept. RindvPSchw, 9. Okt. KRindvPSchw, 31. Okt. RindvPSchw, 28. Nov. RindvPSchw, 19. Dez. KRindvPSchw.

#### 4. Regierungsbezirk Posen.

Abelnu 23. Febr. KRindvPSchw, 8. Juni KRindvPSchw, 31. Aug. KRindvPSchw, 14. Dez. KRindvPSchw. Altkloster 14. März VP, 20. Juni VP, 24. Okt. VP. Bentschen 16. März KVP, 22. Juni KVP, 21. Sept. KVP, 9. Nov. KVP. Betsche 14. Febr. KV, 16. Mai KV, 17. Aug. KV, 14. Nov. KV. Birnbaum 21. Febr. VP, 28. März VP, 27. Juni KVP, 12. Sept. VP, 31. Okt. VP, 12. Dez. KVP. Bleszen 21. März KVP, 6. Sept. KVP, 29. Nov. KVP. Bunin 7. Febr. KV, 9. Mai KV, 22. Aug. KV, 14. Nov. KV. Bojanowo 4. April KV, 4. Juli KV, 3. Okt. KV, 5. Dez. KV. Bomst 28. März KVP, 4. Mai KVP, 26. Okt. KVP, 14. Dez. KVP. Borek 15. März KVP, 17. Mai KVP, 23. Aug. KVP, 13. Dez. KVP. Brätz 28. Febr. KVP, 4. April KVP, 20. Juni KVP, 7. Nov. KVP. Buz 11. April KVP, 11. Juli KVP, 19. Sept. KVP, 14. Nov. KVP. Czempin 1. April KV, 4. Juli KV, 26. Sept. KV, 21. Nov. KV. Dobberschütz (Dobrzyca) 15. Febr. KVP, 26. April VP, 21. Juni KVP, 30. Aug. KVP, 25. Okt. KVP, 6. Dez. VP. Dolzig 14. März KVP-Schw, 1. Juni KVP-Schw, 22. Aug. KVP-Schw, 23. Nov. KVP-Schw. Dubin 11. April KV, 13. Juni KV, 12. Okt. KV, 29. Nov. KV. Fraustadt 30. März (2) KV, 18. Mai (2) KV, 12. Okt. (2) KV, 7. Dez. (2) KV, Görtchen 7. März KV, 9. Mai KV, 19. Sept. KV, 14. Nov. KV. Gostyn 8. März RindvPSchwSchaf, 9. März K, 5. Juli RindvPSchwSchaf, 6. Juli K, 27. Sept. RindvPSchwSchaf, 28. Sept. K, 15. Nov. RindvPSchwSchaf, 16. Nov. K. Grabow in Posen 28. März KVP, 27. Juni KVP, 29. Aug. KVP, 5. Dez. KVP. Grätz 14. März KVP, 9. Mai KVP, 25. Aug. KVP, 24. Okt. KVP. Haideberg (fr. Nobyłagora) 22. März KVP, 14. Juni KVP, 27. Sept. KVP, 13. Dez. KVP. Jaratschewo 22. März KV, 28. Juni KV, 4. Okt. KV, 20. Dez. KV. Jarotschin 11. Jan. KRindvP, 10. Mai KRindvP, 2. Aug. KRindvP, 8. Nov. KRindvP. Jutroschin 30. März KV, 22. Juni KV, 29. Aug. KV, 26. Okt. KV. Kähme 15. März KVP-Schw, 19. April KVP-Schw, 14. Juni KVP-Schw, 6. Sept. KVP-Schw. Kempen in Posen 13. Jan. V, 3. Febr. V, 15. Febr. KVP, 10. März V, 7. April V, 5. Mai V, 17. Mai KVP, 9. Juni V, 7. Juli V,

1. Aug. V, 16. Aug. KVP, 15. Sept. V, 13. Okt. V, 3. Nov. V, 15. Nov. KVP, 15. Dez. V. Niebel 6. April KVP, 8. Juni KVP, 31. Aug. KVP, 16. Nov. KVP. Kobylin 14. März KVP, 23. März KVP, 5. Sept. KVP, 19. Dez. KVP. Kopniß 23. Febr. KVP, 27. April KVP, 24. Aug. KVP, 19. Okt. KVP. Koschmin 19. Jan. KVP, 16. März VP, 11. Mai VP, 24. Aug. KVP, 19. Okt. VP, 30. Nov. VP. Kofen 23. März KV, 27. Juni KV, 21. Sept. KV, 30. Nov. KV. Kofschin 17. Jan. KV, 4. April KV, 11. Juli KV, 17. Okt. KV. Kriewen 18. Jan. KV, 26. April KV, 16. Juli KV, 25. Okt. KV. Kröben 9. Febr. KRindVP, 16. Mai KRindVP, 5. Sept. KRindVP, 7. Nov. KRindVP. Krotoschin 4. April KV, 4. Juli KV, 10. Okt. KV, 12. Dez. KV. Kurnif 6. April KV, 6. Juli KV, 5. Okt. KV, 21. Dez. KV. Lissa 5. April KRindVP Schw, 12. Juli KRindVP Schw, 4. Okt. KRindVP Schw, 13. Dez. KRindVP Schw. Meseriß 7. März KVP, 4. Juli KVP, 17. Okt. KVP, 21. Nov. KVP. Mieschlow 23. März KV, 22. Juni KV, 28. Sept. KV, 14. Dez. KV. Miloslaw 6. April KV, 27. Juni KV, 24. Okt. KV, 30. Nov. KV. Migstadt 10. Jan. KRindVP Schw, 21. März KRindVP Schw, 22. Aug. KRindVP Schw, 17. Okt. KRindVP Schw. Moschin 23. Febr. KV, 23. Mai KV, 31. Aug. KV, 9. Nov. KV. Murowan a Gossin 21. Febr. KV, 23. Mai KV, 24. Okt. KV, 12. Dez. KV. Neustadt a. B. 30. März KV, 20. Juni KV, 26. Okt. KV, 7. Dez. KV. Neustadt 6. Bimie 23. Febr. KVP, 23. Mai KVP, 22. Aug. KVP, 28. Nov. KVP. Neutomischel 9. März KVP, 11. Mai KVP, 28. Sept. KVP, 29. Sept. KVP, 7. Dez. KVP. Obersißko 15. März K, 23. Aug. K, 25. Okt. K, 13. Dez. K. Dobornif 21. März KV, 16. Mai KV, 22. Aug. KV, 7. Nov. KV. Opalenik 28. März KVP, 20. Juni VP, 12. Sept. VP, 12. Dez. KVP. Ostrowo 24. Jan. Rindv, 7. März Rindv, 2. Mai KV, 6. Juni Rindv, 25. Juli KV, 22. Aug. Rindv, 19. Sept. KV, 10. Okt. Rindv, 28. Nov. KV, 19. Dez. Rindv. Pinne 4. April KVP, 30. Mai KVP, 29. Aug. KVP, 19. Dez. KVP. Pieschen 9. Febr. KV, 23. März V, 11. Mai V, 17. Aug. V, 12. Okt. V, 14. Dez. KV. Pogorschell (Pogorzela) 21. März KVP, 30. Mai KVP, 26. Sept. KVP, 28. Nov. KVP. Posen 3. März V, 13. Juni W, 16. Juni VP, 30. Juni V, 1. Sept. V, 14. Dez. (11) Weihn. Schlachtviehmärkte am: 2., 4., 6., 9., 11., 13., 16., 18., 20., 23., 25., 27., 30. Jan., 1., 3., 6., 8., 10., 13., 15., 17., 20., 22., 24., 27. Febr., 1., 3., 6., 8., 10., 13., 15., 17., 20., 22., 24., 27., 29., 31. März, 3., 5., 7., 10., 12., 19., 21., 24., 26., 28. April, 1., 3., 5., 8., 10., 12., 15., 17., 19., 22., 24., 26., 29., 31. Mai, 2., 7., 9., 12., 14., 16., 19., 21., 23., 26., 28., 30. Juni, 3., 5., 7., 10., 12., 14., 17., 19., 21., 24., 26., 28., 31. Juli, 2., 4., 7., 9., 11., 14., 16., 18., 21., 23., 25., 28., 30. Aug., 1., 4., 6., 8., 11., 13., 15., 18., 20., 22., 25., 27., 29. Sept., 2., 4., 6., 9., 11., 13., 16., 18., 20., 23., 25., 27., 30. Okt., 1., 3., 6., 8., 10., 13., 15., 17., 20., 24., 27., 29. Nov., 4. 6., 8., 11., 13., 15., 18., 20., 22., 27., 29. Dez. Pudewiß 15. Febr. KRindVP Schw, 31. Mai KRindVP Schw, 2. Aug. KRindVP Schw, 29. Nov. KRindVP Schw. Puniß 16. Febr. KVP Schw, 27. Juni KVP Schw, 14. Sept. KVP Schw, 9. Nov. KVP Schw. Rafwiß 7. März KVP, 30. Mai KVP, 17. Aug. KVP, 31. Okt. KVP. Raschlow 30. März KRindVP Ziegen, 1. Juni KRindVP Ziegen, 7. Sept. KRindVP Ziegen, 26. Okt. KRindVP Ziegen. Rawitsch 23. Febr. V, 6. April

KV, 20. Juli KV, 5. Okt. KV, 3. Nov. V, 14. Dez. KV. Ritschenwalde 29. März KVP, 21. Juni KVP, 27. Sept. KVP, 7. Dez. KVP. Rogasen 7. Febr. KV, 21. April VP, 20. Juni KV, 5. Sept. KV, 3. Nov. VP, 19. Dez. KV. Rothenburg a. Odra (Rostschewo) 7. Febr. KV, 4. Juli KV, 19. Sept. KV, 14. Nov. KV. Samter 5. April KVP, 12. Juli KVP, 3. Okt. KVP, 21. Nov. KVP. Sandberg 15. März KVP, 14. Juni KVP, 30. Aug. KVP, 29. Nov. KVP. Santomischel 24. Jan. KV, 2. Mai KV, 8. Aug. KV, 21. Okt. KV. Sarne 28. Febr. KV, 2. Mai KV, 22. Aug. KV, 21. Nov. KV. Scharsenort 9. Febr. KVP, 4. Mai KVP, 31. Aug. KVP, 9. Nov. KVP. Schildberg 9. März KVP, 22. Juni KVP, 14. Sept. KVP, 7. Dez. KVP. Schlichtingßheim 8. Febr. KV, 10. Mai KV, 30. Aug. KV, 29. Nov. KV. Schmiegel 15. Febr. KRindVP Schw, 21. Juni KRindVP Schw, 27. Sept. KRindVP Schw, 29. Nov. KRindVP Schw. Schrimm 7. März KV, 30. Mai KV, 5. Sept. KV, 5. Dez. KV. Schroda 21. Febr. KV, 16. Mai KV, 1. Aug. KV, 12. Dez. KV. Scherina Warthe 6. April KVP, 6. Juli KVP, 21. Aug. KVP, 16. Nov. KVP. Schwersenz 30. März KVP Schw, 6. Juli KVP Schw, 12. Okt. KVP Schw, 7. Dez. KVP Schw. Schweßkau 7. März RindVP Schw, 6. Juni KRindVP Schw, 19. Sept. RindVP Schw, 14. Nov. KRindVP Schw. Stensche wo 21. März KVP, 16. Mai KVP, 8. Aug. KVP, 7. Nov. KVP. Storchneß 9. März KRindVP Schw, 13. Juni KRindVP Schw, 12. Sept. KRindVP Schw, 12. Dez. KRindVP Schw. Sulmirschütz (Sulmierzude) 16. Febr. KRindVP Schw, 13. Juni KRindVP Schw, 17. Aug. KRindVP Schw, 7. Nov. KRindVP Schw. Tirschtiegel 23. März KVP, 1. Juni KVP, 14. Sept. KVP, 30. Nov. KVP. Unruhstabt 29. März KVP, 5. Juli KVP, 27. Sept. KVP, 6. Dez. KVP. Wielichowo 7. Febr. KRindVP Schw, 2. Mai KRindVP Schw, 29. Aug. KRindVP Schw, 21. Nov. KRindVP Schw. Wilhelmßbrück (Pobsamtsche) 7. März KVP, 13. Juni KVP, 5. Sept. KVP, 12. Dez. KVP. Wollstein 14. Febr. V, 21. März KV Getr, 16. Mai V, 13. Juni V, 8. Aug. KV Getr, 5. Sept. V, 3. Okt. KV Getr, 28. Nov. KV Getr. Wreschen 11. April KV, 4. Juli KV, 10. Okt. KV, 5. Dez. KV. Wronke 30. März KVP, 13. Juli KVP, 19. Okt. KVP, 14. Dez. KVP. Xionß 16. März KV, 18. Mai KV, 24. Aug. KV, 14. Dez. KV. Zbun 23. März KRindVP, 18. Mai KRindVP, 21. Sept. KRindVP, 13. Dez. KRindVP. Zerkow 7. Febr. KV, 30. Mai KV, 5. Sept. KV, 28. Nov. KV. Zirke 9. März KVP, 1. Juni KVP, 7. Sept. KVP, 16. Nov. KVP.

### Verzeichnis der Wochenmärkte im Regierungsbezirk Oppeln.

Sonntag. Proßkau, früh 5—8.  
Montag. Godullahütte, Kattowitz, Kreuzburg, Laband, Loslau, Nicolai, Oppeln, Tost, Tarnowitz, Zabrze.

Dienstag. Beuthen D.-S., Bismarckhütte, Bogutschütz, Gleiwitz, Groß-Strehlitz, Hauptmkt., Krappitz, Laurahütte, Lipine, Malapanec, Myslowitz, Neustadt D.-S., Pleß, Rosenburg, Sohrau D.-S.

Mittwoch. Friedenshütte, Königshütte, Kupp, Löwen, Lublinitz, Mikulstschütz, Peiskretscham, Ruda, Rybnitz, Stahlhammer, Tschau, Zabozge.

Donnerstag. Antonienhütte, Karlsruhe D.-S.,  
Kosel, Guttentag, Hohenlinde, Kattowitz, Landsberg  
D.-S., Langendorf (Nr. Gleiwitz), Nicolai, Scharley,  
Schwientochlowitz, Tarnowitz, Zabrze.  
Freitag. Beuthen D.-S., Bogutschütz, Falken-  
berg D.-S., Gleiwitz, Groß-Strehlitz, Hultschin, Kreuz-

burg, Hauptknt., Laurahütte, Lipine, Myslowitz, Ober-  
Glogau, Oppeln, Pleß, Ujest.  
Sonntag. Bismarckhütte, Friedland, Be-  
zirk Oppeln, Kattowitz, Königshütte, Leobschütz, Mikul-  
schütz, Reife, Radzionkau, Ratiborhammer, Ruda, Ryb-  
nik, Zabrze, Zawadzki, Zülz.

## Trächtigkeit-Kalender.

	Beginnt die Träch-		fo erreicht sie ihr Ende beim				
	tigkeit am						
	Vierb	Rind	am	Schaf	Schwein		
Jan.	1. Dez.	6. Okt.	12. Juni	3. April	30.		
"	7. "	12. "	18. "	9. Mai	6.		
"	13. "	18. "	24. "	15. "	12.		
"	19. "	24. "	30. "	21. "	18.		
"	25. "	30. Nov.	5. "	27. "	24.		
"	31. Jan.	5. "	11. Juli	3. "	30.		
Febr.	6. "	11. "	17. "	9. Juni	5.		
"	12. "	17. "	23. "	15. "	11.		
"	18. "	23. "	29. "	21. "	17.		
"	24. "	29. Dez.	5. "	27. "	23.		
März	2. Febr.	4. "	11. Aug.	2. "	29.		
"	8. "	10. "	17. "	8. Juli	5.		
"	14. "	16. "	23. "	14. "	11.		
"	20. "	22. "	29. "	20. "	17.		
"	26. "	28. Jan.	4. "	26. "	23.		
Apr.	1. März	6. "	10. Sept.	1. "	29.		
"	7. "	12. "	16. "	7. Aug.	4.		
"	13. "	18. "	22. "	13. "	10.		
"	19. "	24. "	28. "	19. "	16.		
"	25. "	30. Febr.	3. "	25. "	22.		
Mai	1. Apr.	5. "	9. Okt.	1. "	28.		
"	7. "	11. "	15. "	7. Sept.	3.		
"	13. "	17. "	21. "	13. "	9.		
"	19. "	23. "	27. "	19. "	15.		
"	25. "	29. März	5. "	25. "	21.		
"	31. Mai	5. "	11. "	31. "	27.		
Juni	6. "	11. "	17. Nov.	6. Okt	3.		
"	12. "	17. "	23. "	12. "	9.		
"	18. "	23. "	29. "	18. "	15.		
"	24. "	29. Apr.	4. "	24. "	21.		
"	30. Juni	4. "	10. "	30. "	27.		

	Beginnt die Träch-		fo erreicht sie ihr Ende beim				
	tigkeit am						
	Vierb	Rind	am	Schaf	Schwein		
Juli	6. Juni	10. April	16. Dez.	6. Nov.	2.		
"	12. "	16. "	22. "	12. "	8.		
"	18. "	22. "	28. "	18. "	14.		
"	24. "	28. Mai	4. "	24. "	20.		
"	30. Juli	4. "	10. "	30. "	26.		
Aug.	5. "	10. "	16. Jan.	5. Dez.	2.		
"	11. "	16. "	22. "	11. "	8.		
"	17. "	22. "	28. Juni	17. "	14.		
"	23. "	28. Juni	3. "	23. "	20.		
"	29. Aug.	3. "	9. "	29. "	26.		
Sept.	4. "	9. "	15. Febr.	4. Jan.	1.		
"	10. "	15. "	21. "	10. "	7.		
"	16. "	21. "	27. "	16. "	13.		
"	22. "	27. Juli	3. "	22. "	19.		
"	28. Sept.	2. "	9. "	28. "	25.		
Okt.	4. "	8. "	15. März	6. "	31.		
"	10. "	14. "	21. "	12. Febr.	6.		
"	16. "	20. "	27. "	18. "	12.		
"	22. "	26. Aug.	2. "	24. "	18.		
"	28. Okt.	2. "	8. "	30. "	24.		
Nov.	3. "	8. "	14. Apr.	5. März	2.		
"	9. "	14. "	20. "	11. "	8.		
"	15. "	20. "	26. "	17. "	14.		
"	21. "	26. Sept.	1. "	23. "	20.		
"	27. Nov.	1. "	27. "	29. "	26.		
Dez.	3. "	7. "	13. Mai	5. Apr.	1.		
"	9. "	13. "	19. "	11. "	7.		
"	15. "	19. "	25. "	17. "	13.		
"	21. "	25. Okt.	1. "	23. "	19.		
"	27. Dez.	1. "	7. "	29. "	25.		

## Dünge ich richtig?

Seinem lieben Vieh schüttet der Landwirt dreimal täglich und noch öfter das Futter vor, und je nach der Gattung, Größe und Nutzungsart der einzelnen Tiere bemißt er dabei die Menge und die Art des Futters und freut sich, wenn die Krippe immer blank gefressen wird und das Vieh gut gedeiht. Wie steht es aber mit den Pflanzen? Manchem Landwirt ist es vielleicht noch nicht einmal so recht zum Bewußtsein gekommen, daß auch die Pflanzen nicht von der bloßen Luft leben können, sondern des Futters bedürfen wie die Tiere. Was ist denn aber der Dünger anderes als Pflanzensfutter? Sollten wir daum nicht auch bei diesem Futter darauf bedacht sein, es immer in der genügenden Menge und Güte und in der richtigen Zusammensetzung zu verabreichen, damit auch unsere Pflanzen aufs Beste gedeihen? Ja, wir sollten es, aber wir tun es nicht immer! Mancher Landwirt glaubt des Guten genug getan zu haben, wenn er alle drei Jahr einmal etwas Stallmist auf das Feld bringt, soviel er gerade hat; der soll daum für alle drei und womöglich noch mehr Ernten ausreichen. Es reicht natürlich aus, aber die Ernten sind auch danach.

Die überwiegende Mehrzahl der Landwirte ist allerdings wohl schon davon überzeugt, daß man mit dem bloßen Stallmist nicht imstande ist, die höchstmöglichen Ernten zu erzielen, sondern daß man dazu noch des Kunstdüngers bedarf. Viele wissen aber damit noch nicht so richtig umzugehen, und wenn ihnen infolge gemachter Fehler der erhoffte Erfolg ausbleibt, so lassen sie sich zu leicht entmutigen. Wir wollen daher einmal an einem praktischen Düngungsversuch zeigen, was künstliche Düngung wert ist und wie sie gehandhabt werden soll.



Haferdüngungsversuch des Herrn J. Kottas in Groß-Weichsel, Preis Pleß.

Herr Kottas hatte auf seinem Felde drei gleich große Parzellen abgemessen und davon die erste ganz ohne Dünger gelassen; die zweite bekam eine Volldüngung, d. h. alle drei Nährstoffe, welche die Pflanzen brauchen: Kali, Phosphorsäure und Stickstoff. Auf der dritten Parzelle ließ er das 10% ige Kalisalz weg, um sich zu überzeugen, ob in dem Boden vielleicht noch soviel Kali vorhanden sei, daß eine Düngung mit diesem Nährstoff nicht nötig wäre.

Was war nun das Resultat? Die zweite, vollgedüngte Parzelle brachte pro Morgen 400 kg Störner und 1050 kg Stroh mehr als die ungedüngte Parzelle 1. Nimmt man für 100 kg Hafer einen Preis von M. 15,— und für Stroh einen solchen von M. 4,— an, so hat die gedüngte Parzelle für M. 102,— Mehrertrag gebracht, oder nach Abzug der Düngungskosten im Betrage von M. 22,— einen Reingewinn von

Nr. 80.— pro Morgen! Wie sehr der Unterschied zwischen der gedüngten und ungedüngten Parzelle schon äußerlich in die Augen trat, das zeigt das vorstehende Bild, welches nach einer photographischen Aufnahme angefertigt ist.

Mag nun auch der Erfolg der künstlichen Düngung nicht so enorm sein wie in dem vorliegenden Falle, weil der Boden nicht überall so ausgeraubt sein wird wie der vorliegende, so wird sich die Düngung sicherlich immer noch gut genug bezahlt machen. Allerdings muß sie auch immer richtig ausgeführt werden; denn bei dem vorliegenden Versuche zeigte sich z. B., daß auf der dritten Parzelle, wo das Kalisalz weggelassen worden war, der Ertrag gleich um 140 kg Körner und 300 kg Stroh geringer ausfiel als auf der auch mit Kalisalz versehenen Parzelle 2. Das Unterlassen der Kalidüngung verursachte also einen Verlust von Nr. 29,— pro Morgen.

Der Versuch zeigt, daß unter gewöhnlichen Verhältnissen nur eine Volldüngung mit Kali den größten Gewinn bringt. In dem vorliegenden Falle ist 10%iges Kalisalz verwendet worden, weil es sich um schweren und etwas nassen Boden handelte; auf leichteren Böden gibt man dafür 3 Ztr. Kainit, den man möglichst zeitig vor der Saat in den Boden bringt, was übrigens auch beim Kalidüngesalz auf besserem Boden geschehen muß.



## Geschäftliche Mitteilungen.

**Musik erfreut des Menschen Herz,** sie ermuntert den Traurigen und erquickt den Muden. Wer hätte diese Tatsache nicht schon an sich selbst erfahren, wenn er Abends nach vollbrachtem schweren Tagewerk ein Stündchen musizierte und sich damit alle Sorgen und allen Kummer wie vom Herzen herunter gespielt hatte und sich wie neugeboren fühlte. Was das Klavier und andere teure Instrumente für den reichen Mann, das ist dem Bürger und Arbeiter die Harmonika und die Gitarre-Zither. Wir können jeden Leser, der sich ein derartiges Instrument anschaffen will, die Firma **Perfeld & Co.** in Neuenrade Nr. 202 besonders empfehlen und wolle man die Anzeige dieser Firma in unserem Kalender beachten.

**Gratis** erhält auf Verlangen jedermann den reichillustrierten Hauptkatalog mit mehr als 3000 Abbildungen der Firma **K. u. K. Hoflieferant Hauns A o n r a d**, Verandhaus in Brüx Nr. 1704 (Böhmen), welcher die reichste Auswahl von Gebrauchs- und Geschenkartikeln aller Art enthält und worin jedermann etwas Passendes findet.

**„Dyra“ weltbekannt!** In der ganzen Welt ist es eine bekannte Tatsache, daß die Firma **Dyra-Fahrrad-Werke Hermann Klaassen** in **Brenzlau**, Postfach Nr. 522 a die leistungsfähigste und billigste Bezugsquelle ist für Fahrräder, Nähmaschinen, Waschmaschinen und andere Haushaltungsmaschinen und Geräte, Kinderwagen, Kinderstühle, Klappstühle, Musikinstrumente aller Art, Uhren, Goldwaren, Lederwaren, Spielwaren, photographische Artikel, Waffen, Solinger Stahlwaren, Geschenkartikel für alle Gelegenheiten, überhaupt alle nur denkbaren Gebrauchs- und Luxusgegenstände in jeder Preislage. Strengste Reellität, Lieferung nur erstklassiger Qualitäten bei allerniedrigsten Preisen haben nicht zuletzt zu dem Weltruf beigetragen, den die Firma mit Recht besitzt. Für den Besteller ist jedes Risiko ausgeschlossen, da nichtgefallende Waren bereitwilligst zurückgenommen werden. Es sollte niemand unterlassen, den reichillustrierten, 400 Seiten starken Prachtkatalog, welcher eine Auswahl von mehreren tausend Artikeln enthält, sofort zu verlangen. Die Zusendung erfolgt unsonst, portofrei und ohne Kaufzwang.

**Kraftlose Arbeit, gründliche Fachkenntnis,** gepaart mit streng ehrenhafter Gesinnung und reellen Grundsätzen, sind die Haupterfordernisse für das gute Gedeihen eines kaufmännischen Unternehmens, und die hochachtbare, altrenommierte Firma **Ernst Hefl, Klingenthal** (Sachsen), Musikinstrumenten Fabrik, beweist zur Genüge, daß dieselbe nur diesen Faktoren ihre Bedeutung verdankt.

Durch außergewöhnlichen Fleiß wußte diese Firma ihr Geschäft auf die gegenwärtige Höhe zu bringen und durch Lieferung der denkbar besten Instrumente in allen Preislagen, solid und dauerhaft gearbeitet, von dem Billigsten bis zum Teuersten, gelangte sie zu einem ausgezeichneten Rufe. Tausende ehrende Anerkennungen und Prämierungen Hefl'scher Fabrikate auf den Weltausstellungen zu Sydney und Melbourne mit den höchsten Preisen sprechen für ihre Güte und Brauchbarkeit und empfehlen wir Allen, welche ein gutes Instrument, gleichviel welcher Art, kaufen wollen, sich erst den Prachtkatalog I und II dieser leistungsfähigen Firma, welche denselben umsonst und portofrei an jedermann versendet, kommen zu lassen. Als Spezialität liefert dieselbe dauerhaft gearbeitete Harmonikas, Zithern, mech. Musikwerke zu den billigsten Preisen.

**Allen Rauchern zur gefälligen Beachtung!** Von der bekannten und best renommierten Zigarrenfirma **Carl Streubel, Dresden, Wettinerstraße 13,** liegt soeben der neue Hauptkatalog für 1911 über die von ihr geführten Fabriken in Zigarren, Zigaretten und Rauchtobaken vor; der selbe wird von genannter Firma auf Wunsch gratis und portofrei versandt. Dieselbe hat sich seit den 25 Jahren ihres Bestehens durch ihre, trotz der billigen Preise, guten qualitätsreichen Zigarren einen nach Tausenden zählenden Kundentkreis erworben, und beweisen dieses am besten die zahlreichen Anerkennungs schreiben, welche täglich eingehen. Jeder, auch der kleinste Auftrag, wird mit größter Sorgfalt ausgeführt. Die Firma **Carl Streubel** war mit eine der ersten, welche größere Kataloge erscheinen ließ und im Verhältnis mit dem Wachsen des Umsatzes hat sich auch der Katalog bedeutend vergrößert. Man nehme nur einmal Einblick in denselben, und man wird überrascht sein von der Fülle und Reichhaltigkeit des übersichtlich dargestellten Sortenverzeichnisses des Zigarren-, Zigaretten- und Rauchtobaklagers. Derselbe enthält nahezu 200 Sorten in etwa 50 verschiedenen Formen von den billigsten bis zu den teuersten Sorten, darunter wird selbst der wähnste Raucher eine feiner Reizung und feinem Geschmacks entsprechende Zigarre finden. Um die Auswahl zu erleichtern, liefert die Firma Musterfortiments von 100 Stück nach beliebiger Wahl in 10 verschiedenen Sorten von je 10 Stück. Eine großartige Spezialität sind auch die von der Firma hergestellten, hochseiner ausgestatteten Zigarrenkisten mit Musikwerk, beim Öffnen der Kiste zwei reizende Stücke spielend und 50 Stück feine Sumatra Brasil Zigarren enthaltend. Diese werden zu dem billigen Preise von 7,00 Mk. mit 36 Tönen, zu 8,00 Mk. mit 50 Tönen geliefert. Bei einigen Sorten Zigarren wird bei Abnahme von 1000 Stück eine solche Musikliste sogar gratis beigelegt und dürfte sich hierdurch mancher veranlaßt fühlen, diese Gelegenheit wahrzunehmen.

**Zeit Jahrzehnten** ist die Firma **Knorr** in **Heilbronn** bekannt und berühmt durch ihre vielen vorzüglichen Nahrungsmittel (z. B. Suppenmehle, hochfertige Suppen, Suppeneinlagen, Macaroni, Knorr-Sos u. (siehe Inserat), welche sie nach aller Herren Länder verschickt. Einen neuen Vorteil gewährt diese Firma den Konsumenten ihrer Artikel durch Abgabe praktischer und wertvoller Gebrauchsgegenstände als Prämien. Die Preise der Knorrfabrikate bleiben aber bei gleicher Qualität vollständig unverändert. Alles Nähere sagt die Prämienliste B, welche die Firma **E. H. Knorr u. Co.** in **Heilbronn a. N.** auf Verlangen gratis und franco zusendet.

Der neueste Katalog der altberühmten **Kaubtiefenfabrik** von **H. Weber** in **Hahnau** in **Schlesien** ist soeben erschienen und gratis zu beziehen. Diese bekannte Firma hat bereits 56 goldene Medaillen und 8 Staatspreise sowie über 100 erste und andere Preise auf verschiedenen Ausstellungen erhalten. Alle **Rudolf Weberschen** Fangapparate tragen die Schutzmarke **Krone, H. Weber.** Bei dem Raubfang spielt die Bitterung eine bedeutende Rolle und ohne gute Bitterung und ohne einen zuverlässigen Fangapparat ist der erfolgreiche Fang unmöglich. Die älteste **Hahnauer Kaubtiefenfabrik** von **Rud. Weber** liefert sowohl **Fallen** als auch **Bitterung** in bewährtester und bester Qualität.

**Eine Million** Harmonikas und Tausende und Aber-tausende andere Musikinstrumente werden alljährlich in **Klingenthal** und Umgebung gefertigt. Wer deshalb Bedarf in **Zugharmonikas, Bandonions, Violinen, Zithern, Gitarren** pp. hat und selbe direkt vom Fabrikationsort kaufen will, dem ist dringend zu empfehlen, sich an die bekannte Firma **Meinel & Herold** in **Klingenthal i. S.** zu wenden. Genannte Firma ist im Besitz von über 8000 notariell beglaubigter, freiwillig eingesandter Dank- und Anerkennungs schreiben, welche ein sicherer Beweis sind, daß trotz der äußerst niedrigen Preise nur wirklich gebiegene und brauchbare Waren zum Versand kommen. Niemand versäume daher vor Ankauf eines Instrumentes den neuen Katalog mit vielen Abbildungen umsonst zu verlangen, derselbe wird an jedermann portofrei versandt. Aufträge von 10 Mk. an führt diese Firma innerhalb Deutschlands portofrei aus.

**Zeit 100 Jahren** werden in **Klingenthal** (Sachsen) und Umgebung Musikinstrumente aller Art gefertigt und nach allen Weltteilen versandt. Diese Tatsache ist ein Beweis von der Vorzüglichkeit der **Klingenthaler** Fabrikate. Die Firma **Wolf & Comp.** in **Klingenthal** führt in ihrem neuen Hauptkatalog für 1910 300 Sorten **Ziehharmonikas** und außerdem eine enorme Auswahl in allen übrigen Musikinstrumenten. Der genannten Firma gehen alljährlich Tausende Anerkennungen zu, welche das beste Zeugnis ablegen, daß gerade diese Firma nur in jeder Hinsicht vorzügliche Waren führt. Wer darum Bedarf hat in **Zieh- und Mundharmonikas, Geigen, Zithern, Gitarren, Konzer-tinas, Bandonions** u. c., der wende sich vertrauensvoll an **Wolf & Comp., Klingenthal.**

**Ein rosig zarter, reiner Teint.** Die menschliche Gesichtshaut besteht bekanntlich aus kleinen Zellen, die in den unteren Schichten weich und durchsichtig sind, oben aber abblättern, nachdem sie zu Schuppen eingetrocknet sind. Sobald dieser Vorgang merklich wird, erscheint die Oberfläche hart, schwielig, verliert ihre Durchsichtigkeit, es ergeben sich rone Erscheinungen, die man gemeinhin einen schlechten, unreinen Teint nennt. Tritt gar eine Verstopfung der Talgdrüsen hinzu, so führt die Reizung zur Bildung von Pusteln, Knötchen, Finnen, Miteßern. Diesem Uebel wirkt allein die von der Firma Bergmann & Co. in Madebau Dresden hergestellte Steckenpferd-Lilienmilch-Seife (Schutzmarke: Steckenpferd) entgegen. Die Seife ist von völlig neutraler Beschaffenheit, und der Zusatz von Borax bewirkt eine schnelle und beinahe unmerkliche Abstoßung der unreinen Oberhaut und erweist sich somit bei einer dauernden Anwendung als unbedingt zuverlässiges Mittel zur Erhaltung eines rosigen, zarten und reinen Teints. Die Steckenpferd-Lilienmilch-Seife ist in den meisten Apotheken, Drogerien und Parfümerien das Stück für 50 Pf. zu haben.



**Gebrüder Böhm**

Telefon 58 Kattowitz O.-S. Telefon 58

Buchdruckerei \* Stereotypie

Lithographische Anstalt und Steindruckerei

Kartographie \* Autographie

Buchbinderei \* Verlagsbuchhandlung.

Druck und Verlag

von

Gebrüder Böhm, Buch- und Steindruckerei, Kattowitz O. S.

**GLEIWITZ**  
Schützenstr. 6  
(Wilhelustr.)

**F. MENZEL**

**BERLIN W.**  
Potsdamerstr. 66

STAATLICH GEPRÜFTER BANDAGIST

**Bruchbänder • Leibbinden**

**Gummistrümpfe**

== für Krampfadern ==

Apparate für verkrüppelte Füße und Beine, Behandlung der Plattfüße, überhaupt sämtliche Artikel für die Kranken- und Gesundheitspflege

== SPEZIALITÄT: ==

**lenkbare**

**Redressions-Geradehalter  
bei Rückgratverkrümmung**

Patentiert in allen Staaten Europas und Amerikas.

Gegründet 1871.

Für Frauen wohl Bedienung.

~~~~~ Mäßige Preise. ~~~~~



Ein 10jähriges Mädchen mit sehr schwerer Rückgratverkrümmung ohne den Apparat.



Dasselbe Mädchen nach der ersten Korrektur durch den Patentapparat.

Alleinige Bezugsquelle für die weltberühmten Lyra-Fahrräder.

Glänzende Anerkennungen.

Weitgehendste Garantie.



# Lyra-Fahrräder



haben sich seit Jahrzehnten am besten bewährt, sind unübertrefflich in Qualität und Ausstattung, sind prämiert m. gold. Med., sind trotz d. am billigsten starken Prachtkatalog, der schönste und

Verlangen Sie sofort meinen 400 Seiten reichhaltigste der Branche. **Zusendung erfolgt gratis u. franko u. ohne Kaufzwang.** Derselbe enthält eine reiche Auswahl, mehrere tausend Abbildungen von Fahrrädern, Nähmaschinen, Waschmaschinen u. anderen Haushaltungsmaschinen u. -Geräten, Kinderwagen, Kinderstühlen, Klappstühlen, Gartenmöbeln, Musik-Instrumenten jegl. Art, Uhren, Goldwaren, Waffen, Soling-Stahlwaren, überh. allen nur denkbar. **Gebrauchs- u. Luxus-Gegenständen in jeder Preislage. — Lieferung direkt an Private. Umtausch gern gestattet. —**

**Lyra-Fahrrad-Werke Hermann Klaassen, Prenzlau. Postf. Nr. 522.**

Erstes, ältestes, grösstes und leistungsfähigstes Spezialhaus für Fahrräder u. Sportartikel.



## Achtung! Noch nie dagewesen!

**Nur 2 Mark**

kostet meine hochfeine neugoldene Herren-Uhrkette mit Medaillon zum Öffnen, für 2 Bilder, (18 kar. Goldauflage) mit **Garantieschein** für Haltbarkeit. Jeder Käufer erhält dazu noch **vollständig gratis** einen hochfeinen gestempelten Fingerring mit Stein genau wie Abbildung. Bei Bestellung Fingerringmass angeben. **Noch extra gratis** lege jeder Sendung meine



**Auch nur 2 Mark**

ganz neue **Steinige Amerik.** Brillant-Cravattennadel bei, welche durch ihr Feuer von einer echten nicht zu unterscheiden ist. **Bei Weiterverkauf von 10 Ketten** in Ihrem Bekanntenkreis erhalten Sie entweder eine **garantiert** zugehende n.-silberne Remontoir-Uhr oder eine Wecker-Standuhr **vollständig gratis.** Hunderte von Nachbestellungen und Danksagungen. Schreiben Sie sofort eine Postkarte und ersuchen um Herren- oder Damen-Kollektion gegen Nachnahme.

Richard Jüdlth, Berlin O. 34, Boxhagener Strasse No.163.



Der **alte Prattikus lebt noch!**

Er möchte seinen vielen Freunden wieder eine wichtige, jeden interessierende Nachricht zukommen lassen und richtet an alle, denen der alte Prattikus im Laufe der Jahre ein lieber Freund geworden und geblieben ist, die Bitte, durch eine Postkarte ihm die Adresse einzufenden. Es kostet nichts und kann unsagbaren Nutzen stiften. Eine Postkarte mit genauer Adresse genügt, weiter ist gar nichts nötig. Besten Gruß Euer Freund, der alte Prattikus **G. Lüdt, Kolberg in Pomm.**

gesetzl. geschützt

Auf Wunsch

**ohne  
Nachnahme.**

(In Bezug hierauf bitte Nachstehendes  
aufmerksam zu lesen.)

Bei Bestellung meiner illustrierten  
**Preisliste**

die 8000 Nummern in  
**Solinger Stahlwaren, Fahrrädern, Sensen, Lederwaren, Gold- und  
Silberwaren, Musik-Instrumenten, Optischen Waren, Pfeifen,  
Photographischen Artikeln u. s. w.**

enthält, bitte außer Ihrer genauen Adresse unbedingt auch Ihren Stand anzugeben, ebenfalls bitte  
ich zu bemerken, ob Sie Waren nur für eigenen Bedarf bestellen, oder ob Sie **ständig größere** Sammell-  
Aufträge machen wollen! **Im letzteren Falle Extra-Bedingungen.**



Meine  
Waren  
und Preis-  
listen werden  
nicht versandt an  
Personen unter 18  
Jahren, auch nicht an  
Hausierer und sonstige  
Händler meiner Artikel.

Auf Kredit, also

**ohne Nachnahme**

wird nur versandt an Private, die mir durch  
Haus- oder Grundbesitz Sicherheit bieten,  
sowie an pensionsberechtigte Beamte.

**Auf Abzahlung**

liefern ich nicht. Zu einem solchen Risiko sind meine  
Preise nicht berechnet.

Nichtgefällende Waren werden inner-  
halb 30 Tagen umgetauscht oder Geld  
dafür zurückgegeben.

Das Eingravieren eines **Namens** in die Klinge eines Messers,  
Schrift vergoldet und fein verziert, per Stück **15 Pfg.**

**Engelswerk**

in Foche bei Solingen.

Grösstes Stahlwaren-Fabrik-Versandgeschäft der Welt.

Filialen (Ladengeschäfte) in:  
München, Nürnberg und Frankfurt a. M.

Über  
**90%**

aller in meiner  
Preisliste offe-  
rierten Stahl-  
waren

**fabriziere  
ich selbst.**



# Auf 8 Revieren binnen 6 Jahren

in unseren unübertrefflichen Eisen gefangen:

1569 Füchse, 66 Dachse, 186 Marder, 251 Iltisse, 657 Wiesel,  
845 Katzen, 75 Habichte

(fast alles in Nr. 11b) nach der in unserem Katalog anerkannt leichtesten  
Fangmethode. Katalog gratis.

Bestes Fuchstellereisen Nr. 11 b m. viereck. Bügeln u. Ankerkette M. 6.50.  
Grells Original-Fuchswitterung in Dosen zu M. 2.— und Mk. 4.—.



Haynauer Raub-  
tierfallen-Fabrik

**E. Grell & Co., Haynau i. Schl.**

## Die städtische Sparkasse zu Kattowitz

Mühlstrasse No. 4

verzinst die Spareinlagen mit



# 3 1/2 % täglich,

und mit 3 3/4 %/o, wenn Einlagen von mehr als 3000 Mk. auf mindestens 3 Jahre gesperrt werden.

Die Sparkasse verteilt  
alljährlich

## Sparprämien

an sparende

Arbeiter, Dienstboten, Handwerker u. s. w.

bis zu 1 1/2 %/o der Einlagen.

Im Jahre 1910 sind insgesamt 3000 M. Prämien verteilt worden.

### Ausgabe von Helmsparbüchern.

Verwahrung von Sparbüchern in der Sparkasse.

Strengste Verschwiegenheit.

—| Träger, Zement, Pappe,  
Nägel, Deckenrohr

sowie alles, was ein Bau benötigt, kauft man  
günstig bei der Firma

## Albert Stephan's Nachf.

Inh.: Paul Piezonka, Eisenhandlung

Telephon 27. © Guttentag. © Telephon 27

en gros. en détail.

## Gute Harmonikas Kr. 4.80

50 000 Stck verkauft. Keine Zollespen! Kein Risiko! Umtausch  
gestattet oder Geld retour.



|                                 |                          |        |
|---------------------------------|--------------------------|--------|
| Nr. 300 1/4 : 10 Tast., 2 Reg., | 28 Stimmen, Gr. 24x12 cm | K 4.80 |
| Nr. 657 1/4 : 10 Tast., 1 Reg., | 28 Stimmen, Gr. 30x15 cm | 5.20   |
| Nr. 656 1/4 : 10 Tast., 2 Reg., | 28 Stimmen, Gr. 30x15 cm | 5.40   |
| Nr. 305 1/4 : 10 Tast., 2 Reg., | 50 Stimmen, Gr. 24x12 cm | 6.20   |
| Nr. 663 1/4 : 10 Tast., 2 Reg., | 50 Stimmen, Gr. 31x15 cm | 8.—    |

Selbstlernschule zu jed. Harmonika  
gratis. Versand per Nachnahme od.  
Vorausbezahlung durch k. u. k. Hof-  
lieferant

Hanns Konrad, Musikwar.-versandh. Brüx Nr. 1704 i. Böhmen.

Hauptkatalog mit mehr als 3000 Abbildungen auf Wunsch an Jeder-  
mann umsonst und portofrei.

Verlag von Gebrüder Böhm, Rattowitz O.-S.

Geschichte  
**Oberschlesiens**  
von Dr. Paul Knötel.

Mit zahlreichen Abbildungen  
und zwei bunten Beilagen.



In elegantem Leinenband:



Preis 3 Mark.

**Oberschlesien**

Monatschrift

zur Pflege der Kenntnis und zur Vertretung der Interessen Oberschlesiens

zugleich Organ des Oberschlesischen Museums in Gleiwitz und der  
Gustav Freytag-Gesellschaft zu Kreuzburg.

Herausgegeben von Professor Dr. P. Knötel.

Allen, welche sich für die Vergangenheit Oberschlesiens, seine sozialen Verhältnisse und wirtschaftlichen Bedürfnisse interessieren, kann diese vornehm ausgestattete, in monatlichen Hefen erscheinende Zeitschrift warm empfohlen werden. Sie hat in kurzer Zeit in allen gebildeten Kreisen Oberschlesiens und darüber hinaus Eingang gefunden, und ist auch in der Presse wiederholt sehr günstig beurteilt worden.

Der Abonnementspreis beträgt für das Vierteljahr 3 Mark.

Einzelne Hefte kosten 1,25 Mark.

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten sowie die Verlagsbuchhandlung von  
Gebrüder Böhm, Rattowitz O.-S. entgegen.

# Das Beste ist das Billigste!



Wir versenden gegen Nachnahme (Porto 80 Pfg.) unsere weltberühmten, eleganten und soliden Continental-Harmonikas in anerkannt bester Qualität mit **feinsten Stahlfimmen** mit **Aluminium-Stimmenplatten** und **großer Leichtigkeit** bei der Handhabung und **garantiert schönstem und stärksten Ton**. Dieselben kosten mit 10 Tasten, 2 Bässen u. allem Zubehör in 2 Störig 7 1/2 Mk., in 3 Störig 9 Mk., in 4 Störig 11 Mk., in 6 Störig 22 Mk., in 2 Reihen mit 21 Tasten, 4 Bässen, 14 Mk. Jede Harmonika kostet mit **Tremolando-Register** und **Einrichtung** nur 30 Pfg. mehr und mit **Glockenspiel** bestehend aus 1 Glocke 25 Pfg., aus 2 Glocken 40 Pfg., aus 4 Glocken 60 Pfg. extra.

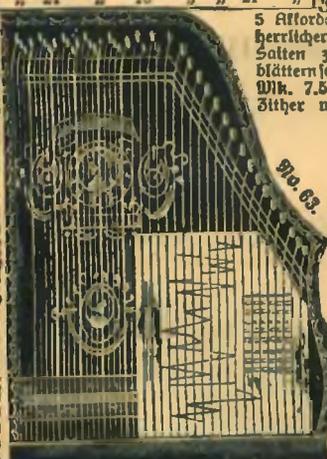


Unsere Familien-Musikmaschine von wunderbar schöner Tonfülle, mit Blumenrichter, kostet nur 14 Mk. Bessere bis 150 Mk. Doppelseitig bespielte Platten 1 1/2 und 2 Mk. **Enra-Phonographen** mit Nickelrichter, Membrane, großer Klangfülle und garantiert lautem und deutlichen Ton, kosten mit einer Hartgummiwalze im Werte von 1 Mk. nur noch 3 Mk. Porto und Verpackung 1/30 Mk.

**Wiener Harmonikas** genau wie Abbildung **allerbesten** Stahlstimmenfranko: mit 10 Tasten, 2 Bässen nur 12 1/2 Mk. „ 21 „ 4 „ 13 1/2 „ „ 21 „ 6 „ 18 „ „ 21 „ 8 „ 19 „ „ 21 „ 8 „ 20 „ „ 21 „ 10 „ 21 „

**Garantie** für die Haltbarkeit der Stimmen **10 Jahre!** Diese Harmonikas wollen man nicht mit billigeren Instrumenten verwechseln, die nur mit auch **hütle** und **vielerprechenden Neuheiten**.

**Messingstimmen** versehen sind, die meistens schon nach kurzer Zeit verfallen. Andere Harmonikas in feinsten Qualität und größter Auswahl von circa 400 Sorten zu billigsten Preisen nach Katalog.



**No. 63. Gitarre-Zither**, 50 cm lang, mit 5 Akkorden und 41 Saiten, in herrlicher Tonfülle, nach unter die Saiten zu schwebenden Notenblättern sofort zu spielen. Preis Mk. 7.50. **No. 63a.** Dieselbe Zither wie No. 63 aber mit 6 Akkorden u. 49 Saiten kostet nur Mk. 9.— **Unsere echten Neuenhauer'schen Zithern** 63 cm lang (Spezialmarke, nur bei uns zu haben) kosten mit 5 Akkorden 41 Saiten als No. 2 1/2 nur 10 1/2 Mk., mit 6 Akkorden 49 Saiten als No. 3 1/2 nur 12 1/2 Mk. No. 63, 63a, 65, 65a, 2 1/2 u. 3 1/2 kosten mit doppelten Melodieklaffen also mit 62 und 74 Saiten, daher **Mandolin-Ton** 1 Mark herrlichster mehr. No. 63, 63a, 65 u. 65a außerdem noch mit verstärkten Akkorden à 7 Saiten noch 1 Mark extra. **25 Notenblätter im Preise von 2 1/2 Mk.** legen wir jeder Zither gratis bei. Porto und Verpackung für Zithern 1.10 Mk.

**No. 65. Gitarre-Zither**, 50 cm lang, mit 5 Akkorden, 41 Saiten. Säule u. Harfenkopf kostet nur 9 Mk. **No. 65a.** Dieselbe Zither wie No. 65 aber mit 6 Akkorden, 49 Saiten kostet 10 1/2 Mk. **Gitarre-Zithern** 63 cm lang (Spezialmarke, nur bei uns zu haben) kosten mit 5 Akkorden 41 Saiten als No. 2 1/2 nur 10 1/2 Mk., mit 6 Akkorden 49 Saiten als No. 3 1/2 nur 12 1/2 Mk. No. 63, 63a, 65, 65a, 2 1/2 u. 3 1/2 kosten mit doppelten Melodieklaffen also mit 62 und 74 Saiten, daher **Mandolin-Ton** 1 Mark herrlichster mehr. No. 63, 63a, 65 u. 65a außerdem noch mit verstärkten Akkorden à 7 Saiten noch 1 Mark extra. **25 Notenblätter im Preise von 2 1/2 Mk.** legen wir jeder Zither gratis bei. Porto und Verpackung für Zithern 1.10 Mk.



Alle Gitarre- u. Harfen-Zithern werden komplett mit Säule, Schüssel und Ring geliefert.



Wer seinen Kindern eine große Freude zu Weihnachten und bei andern Gelegenheiten bereiten will, der schenke denselben einen **Kinematographen**. Ein vollständig kompletter und vorzüglich funktionierender Apparat von ca. 30 cm Höhe, mit 6 bunten Filmen und 6 Glasplatten mit ca. 60 Bildern, Reflektor und Lampe etc. kostet bei uns nur 4 1/2 Mk., etwas bessere 6 Mk. Porto 80 Pfg. Größere Apparate und sonstige Spielwaren für Knaben u. Mädchen nach unserm Weihnachtskatalog.

**Uchtung!** Daburch, daß wir in Gitarre- und Zithern Zithern stets unter das Allerbeste geliefert, haben wir es fertig gebracht, **6 mal soviel** von diesen Zithern deshalb nicht durch billigere Preile von kleineren und minderwertigen Zithern heirren.

zu versenden, wie alle übrigen Geschäfte in Neuenrade zusammen. Man lasse sich **Christbaum-Unterfäße mit Musik** selbstdrehend und selbstspielend, um das Weihnachtsfest durch einen sich langsam drehenden Christbaum und dem seine entsprechende Musikbegleitung zu verberlichen, kosten, 2 Stücke spielend 8 Mk., 4 Stücke spielend 12 1/2 Mk. **Porto 80 Pfg.** Größere in ganz neuen und feinsten Ausführungen nach Katalog. **Unsere Engel-Christbaum-gelände** kosten als **Christbaumspitze** mit 1 großen Stern, 3 Engeln, 3 Kerzenbalkern, 5 Gloden, in unübertroffener Schönheit, nur 1 Mark, Porto 40 Pfg.

Verwand nur gegen Nachnahme. **Garantie: Umtausch oder Geld zurück** wenn unsere Instrumente nicht ganz vorzüglich sind, daher kein Risiko. **Vor anderweitigem Kauf Weihnachts- und Gelegenheits-Geschenke** Herfeld & Compagnie In Neuenrade Nr. 202 Westfalen. Tatsächlich grösste und leistungsfähigste Harmonika-Fabrik in Neuenrade.

Verlag von Gebrüder Böhm in Kattowitz O.-S.

---

In unserem Verlage ist erschienen:

# Bergbau und Bergmannsleben in Schlesien.

Ein Lesebuch  
für Bergleute und Bergmannsfreunde

von

**Dr. Paul Drechfler**

Direktor des Gymnasiums in Zaborce.

---

Preis: Mk. 3.—.

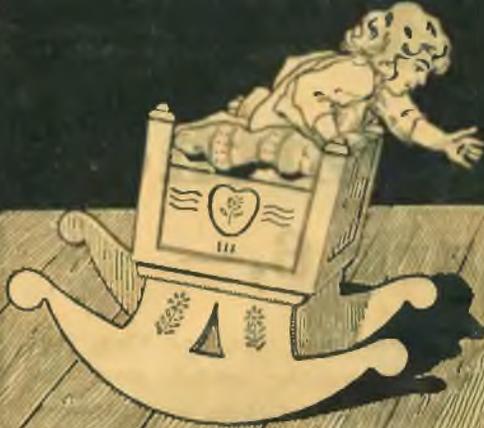
---

Der bekannte Verfasser bietet in dem vorliegenden neuen Buche allen, die sich über den Bergbau und das Bergmannsleben in Schlesien unterrichten wollen, ein brauchbares Hilfsmittel. In anziehender Form schildert er die Entwicklung des Bergbaues von den frühesten Anfängen in Europa, Deutschland und in Schlesien bis zur Gegenwart, bespricht dann die Stellung des Bergmanns im Altertum und in der Neuzeit, die Entwicklung des Bergrechts, die verschiedenen Klassen der Bergleute und ihre Beschäftigung, die Bergmannskleidung, die Arbeit der Knappen unter und über Tage, die Lohnverhältnisse, das häusliche Leben, den Bergmannsgruß „Glück auf“, bergmännische Festlichkeiten, eingehend den Bergmannsglauben und die Bergmannslieder, von denen charakteristische Proben mitgeteilt werden. Zum Schlusse behandelt der Verfasser die Bergmannssprache und gibt ein alphabetisches Verzeichnis der gebrauchten Bergwörter und eine treffliche Erklärung. Ein Orts- und Personenverzeichnis schließt das Ganze ab.

# Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

v. Bergmann & Co., Radebeul.

erzeugt rosiges, jugendliches Aussehen, zarte weiße Haut und blendend schönen Teint. □ Vorrätig à Stück 50 Pf. in den Apotheke Drogerien und Parfümerien.



## 300 Sorten Harmonikas!

Direkter, vorteilhafter Bezug aus der Fabrik.

Zentrum der Harmonikfabrikation mit über 7000 Arbeitern. Eigene Postabfertigung in der Fabrik.



**Garantie:**  
Zurücknahme, teild. retour.  
Zahlreiche, amt. beglaubigte  
Anerkennungen.  
Verpackung und Selbstferien-  
schöne umsonst.

Harmonika-Fabrik

## Wolf & Comp., Klingenthal Sa., Nr. 97

liefert direkt unter Garantie an jedermann gegen Nachnahme Ihre von Berufsplelern bevorzugten prachtvollen Konzert-Zugharmonikas mit stärkstem Orchesterton, offener Nickelklaviatur, bester unzerbrechlicher Stahlfederung, Doppelbläsen, 3 tell., 11 falt. Doppelblägen mit Metallschutzsocken (Faltenschoner), 89—38 cm gross, das Stück

| Harmonikas nach Bozener u. Wiener Art. |                                        |
|----------------------------------------|----------------------------------------|
| 10 T. 2 Rk. 50 St. v. 4.—Man           | Ajaxet-Sthlst.                         |
| 10 " 3 " 70 " " 5,75 "                 | M 10,50 12,50                          |
| 10 " 4 " 90 " " 7,50 "                 | 19 " " 6 " " 17,50 21,50               |
| 10 " 6 " 180 " " 14,— "                | 21 " " 8 " " 20,50 24,75               |
| 21 Tast. 2 Reg. 108 St. 9,50 M         | 21 " 3 fachst. 8 " " 23,50 34,75       |
| 21 " 4 " 108 " 12,— "                  | 21 " doppelst. 10 " ) Geh. 28,50 33,75 |
| 21 " 6 " 158 " 25,— "                  | 21 " " 12 " v } fru. 29,75 34,75       |
| 21 " 8 " 200 " 34,— "                  | 31 " " 12 " " 37,— 42,50               |

Chromatisch gestimmte Harmonikas.

In Bandonions, Konzertinas, Mundharmonikas, Ocarinas, Gelgen, Gitarren, Mandollinen, Zithern, Blasinstrumenten, Grammophonen und anderen Musikwerken grosse Auswahl. — Solide Preise. Grosser Prachtkatalog an jedermann umsonst.

## Für nur 5 Mark

versende ich ein hochfeines

### Flobert-Tesching

mit Nussholzfachschäft, Sicherheitsverschluss, Patronenauswerfer, feststeh. Lauf, ca. 80 cm lang, Kaliber 6 mm.

### Flobert-Pistole

11 cm lang, nur Mk. 1.30.

### Doppelflinte

Kaliber 16 oder 12, Zentralfeuerung m.

Doppelschlüssel, limit. Damstläufe,

gute Rückspringschlösser, Pistolengriff m. Fischhaut,

ganz vernick. Garnit., Arabeskengrav. nur Mk. 32.50.

Bevor Sie anderw. kaufen, verlangen Sie m. neuesten

Illustr. Hauptkat. grat. üb. alle besa. Jagd- u. Luxus-

waff. sow. Munst. u. alle z. Jagd benöt. Gegenstände.

K. Möser, Waffenexporthaus



Neuerade  
Nr. 95 (Westf.)

## Fedor Schweiger

Tarnowitz Radzionkau  
**Lederhandlung.**

Lager in Leder für Schuhmacher und Sattler sowie für technische Betriebe.

Polsterartikel.

Einkauf von Rohhäuten und Fellen.

Därme.

Schuhwaren en gros — en détail.

# Kaiser-Jagdhorn- Mundharmonika

==== Preis nur 1 Mark. ====



Gegen Einsendung in Marken  
oder Postanweisung franko Zu-  
sendung. Diese Mundharmonika  
hat 40-tonige, starke Musik.  
Durch vibrierende Handbewe-  
gung am Rande der Schallbecher  
wird jeder Trillerton erzeugt.  
Sehr originelles Instrument.  
Selbsterlernschule gratis.



## Guitarzither Mark 6,—

Nach unterlegbaren Notenblättern von Groß und Klein ohne  
musikalische Kenntnisse sofort zu spielen, schönste Hausmusik.  
Diese Zither ist 50 cm lang, genau wie Abbildung, mit 5 Akkorden.  
41 Saiten, 6 unterlegbaren Noten und allem Zubehör.

==== Verzeichnis über Notenblätter gratis. ====

❁❁❁ Nur 3½ Mark ❁❁❁

kostet bei mir eine

2chörige doppelstimmige

## Harmonika

mit 10 Tasten, 2 Bässen, offener Nickelklaviatur, Gehäuse imitiert  
Eiche poliert, prachtvolles Instrument.

==== Selbsterlernschule wird gratis beigelegt. ====

# H. Suhr, Neuenrade Nr. 115.

Preisliste über alle Arten Musikinstrumente gratis.

# M. Brockmann's ZWERG-MARKE



Ein sicheres Hilfsmittel zur Steigerung der Erträge aus jeder Tierhaltung ist M. Brockmann's Zwerg-Marke. Als tägliche Futterbeigabe für Schweine, Rinder, Schafe, Pferde, Ziegen, Kaninchen und Geflügel ist sie sowohl für die Aufzucht als für die Mast unentbehrlich. Dieselbe führt dem tierischen Körper wichtige, in den Futtermitteln vielfach spärlich vorhandene Nährsalze zu und sie macht hierdurch, sowie durch ihren Gehalt an Reiz- und Würzstoffen fades, minderwertiges Futter vollwertig und schmackhaft. Die wärzenden Substanzen regen in hervorragender Weise Appetit- und Fröhlust an, begünstigen die Verdauung und fördern die Stoffwechselfprozesse.

Die regelmäßige Beifütterung der Zwerg-Marke bewirkt:

- Bei Aufzuchtieren:** Schnelles Wachstum, starkes Knochengestüt, allgemeines Wohlfinden, rasche Marktfähigkeit;
- Bei Masttieren:** Beschleunigtes Ansetzen von schmackhaftem, kernigen Fleisch und Fett, somit schnelle Schlachtreife;
- Beim Milchvieh:** Mehr und fettere Milch;
- Beim Geflügel:** Fleissige Eierleger, schwerere Eier mit fester Schale.

Tausende von Landwirten verwenden die Zwerg-Marke mit bestem Erfolge.

Ein einziger Versuch macht jeden zum überzeugten Anhänger derselben.

Verlangen Sie stets M. Brockmann's Zwerg-Marke und lassen Sie sich nichts anderes als ebensogut aufreden! Feht nur, wo unser Zwergschild aushängt.

Lehrreiche Broschüre „Aus der Praxis — Für die Praxis“ kostenfrei vom

**Allein. Fabrik. M. Brockmann, Chemische Fabrik m. b. H.**  
**Leipzig-Eutritzsch 35 b.**

## Der echte Nährsalz-Futterkalk m. Drogen

### Gebrüder Bell, Gräfrath 32 K

Fabrikversandgeschäft.

Direkt aus der Fabrik kauft man am billigsten u. besten! Bei Bezug auf diese Annonce senden wir nachstehend aufgeführte Artikel bei vorheriger Einsendung des Betrages franko, also ohne Portoberechnung. Gegen Nachnahme Porto extra. Nicht gefallende Waren nehmen wir retour und zahlen Betrag zurück, also kein Risiko.



- Nr. 53 Rasiermesser,  $\frac{1}{2}$  hohlgeschliffen, Heft schwarz m. Etui, p. Stück Mk. 1,50
- Nr. 56 Dasselbe,  $\frac{1}{2}$  hohl, pro Stück . . . . . Mk. 2,50
- Nr. 52 Dasselbe, extra hohl, pro Stück . . . . . Mk. 3,—
- Komplette Rasiergarnituren von Mk. 3,— an.



- Nr. 600 Haarmaschine m. 2 Aufschiebekanmen, 3, 7 und 10 mm schneidend, solide Ausführung, pro Stück . . . . . Mk. 4,—
- Nr. 600<sup>1</sup>. Dieselbe in billigerer, leichter Ausführung, p. Stück Mk. 3,20

Reparaturen und Schleifen v. Rasiermessern, Haarmaschinen, Scheeren, wenn auch nicht von uns bezogen, prompt und billigst.

Hauptkatalog Über mehrere tausend Artikel versenden wir an jedermann gratis und franko.

Deutsche illustr. Bienenzeitung

Sie erhalten Probeummehr gratis.

Reichhaltige, billige, zweckentsprechende.

1 M. Abonnementpreis M. 1 für ein ganzes Jahr bei postretroter Zusendung vom Verlag: C. F. W. Fest, Leipzig. Inserate finden beste Veranlassung.

- Alberti, Die Bienenzucht im Blätterstock, geb. M. 4,—.
- Atlas für Bienenzucht, 30 kolorierte Tafeln, geb. M. 10,—.
- Cowan, Die Honigbiene, M. 2,—.
- Gravenhorst, Der praktische Imker, geb. M. 5,—.
- Kalender für Deutsche Bienenfreunde 1911, M. 1,—.

**C. F. W. Fest, Verlag**  
**Leipzig.**

### Martin Hamburger :: Nicolai

Destillation ♦ Mineralwasseranstalt

Depôt von Altheider Prinzensprudel

== Niederlage von Kohlensäure ==

Fabrikation v. la. Schokoladen-Cocktail

☞ Proben gratis ☜



## Sind Sie schon im Besitze einer guten Uhr?

Wenn nicht, so lassen Sie sich sofort meinen Katalog kommen.

**Eng. Karecker, Mainza. Rh. 26** früher Lindau.

Nur beste Qualitäten bei unerreichter Preiswürdigkeit: **Nickelherrenuhren** von M. 3,25 an, **echt silberne Herrenuhren** von M. 9,— an, **silberne Damenuhren** von M. 10,— an, in Gold von M. 17,— an. **Zweiglockenwecker mit Leuchtblatt** (staubdicht) M. 4,50. **Regulateure** von M. 8,95 an. Alles unter reeller 2 jähr. Garantie. Reparaturen werden billig ausgeführt. Direkter Versand an Private zu Engrospreisen. Katalog über Uhren, Schmucksachen etc. gratis und franko.

## 2000 Füchse, Dächse, Ottern, Marder

etc. fing Herr D. in meinen unübertrefflichen Fallen.

Spez.: Fallen für Hamster, Maulwürfe, Feldmäuse, Krähen, Wiesel und Ratten. Wildlocker, Witterungen, Habichtsfänge, Raubvogel-Pfahleisen, Glaskugel- und Tontauben-Wurfmachines, bewegliche Hasenscheiben, aut. Massenfänger.

Illustrierte Preisliste über sämtliche **Raubtierfallen, Jagdsport- und Fischereifartikel** gratis.

**R. WEBER**, k. k. Hoflieferant

Älteste deutsche Raubtierfallen-Fabrik



**Haynau** in **Schlesien** 194.

**R. Weber.**

Mit 108 ersten Preisen ausgezeichnet.

## MEINEL & HEROLD

Harmonika-Fabrik — Musikwaren-Versandhaus Klingenthal (Sachs.) Nr. 145/K.



versend. u. Garant. direkt a. Judornann p. Nachnahme ihre vorzüglichen

**Konzert-Harmonikas**

mit verbess. Stahlfederung, extra starken Bälgen mit Metall-Schutzdeck., besten Stimmen:



| Tast. | Reg. | Stimm. | Mk.  | Mk.  | Mk.   | Tast. | Reg. | Stimm. | Mk.  |
|-------|------|--------|------|------|-------|-------|------|--------|------|
| 10    | 2    | 50     | 4.50 | 5.—  | 6.—   | 21    | 2    | 108    | 11.— |
| 10    | 3    | 70     | 6.—  | 7.—  | 8.50  | 21    | 4    | 108    | 21.— |
| 10    | 4    | 90     | 7.85 | 10.— | 14.25 | 21    | 6    | 158    | 27.— |
| 10    | 6    | 180    | 15.— | 25.— | 80.—  | 21    | 8    | 200    | 39.— |

### Harmonikas nach Wiener Art:

Bässe an d. Seite; in überaus solid. preiswert. Ausführ. mit auf Leder liegend. Platten, extrasolid. Bälgen m. Metall-Schutzdecken: 10 Tast. doppelst. 4 Bässe M. 12.— 21 Tast. doppelst. 8 Bässe M. 26.— 19 " " 4 " " 18.— 21 " 3 fachst. 8 " " 84.— 19 " " 6 " " 20.25 21 " doppelst. 12 " " 38.— 19 " " 8 " " 24.50 21 " 3 fachst. 16 " " 78.—

### Neuheit: Wiener Harmonikas mit Heinenbläsen.

Verpackung und Selbstlernnachsache zu jeder Harmonika umsonst. 1, 2, 3, 4 reih. Harmonikas in 200 Nummern von Mk. 3,— an. Ferner Bandonions, Mundharmonikas, Musikwerke, Gitarren, Mandolinen, Violinen, Zithern, Akkordzithern, Gitarrzithern, Okarinae, Drehorgeln, Flöten, Trommeln, Klarinetten usw. billig und gut. Weber 8000 amtlich beglaubigte Dankschreiben. : Garantie: Zurücknahme und Geld retour.

### Direkter Bezug.

da in hiesig. Versand ab. 7000 Arb. in dieser Branche beschäft. sind **Aufträge von 10 Mk. an innerhalb Deutschland portofrei, Vor anderweitigem Einkauf bitten unseren Haupt-Katalog (mit vielen Abbildungen) umsonst und portofrei zu verlangen.**

# Zuckmantel, öst. Schlesien

lehr malerisch am Fuße des Rochusberges 416 m ü. M., nächst der Bischofskoppe gelegen, von bewaldeten Bergen (500—1000 m Höhe) mit markierten Wegen, herrlichen Aussichtspunkten und Naturschönheiten mancherlei Art umgeben. Ausgedehnte sonnige und schattige Promenaden auf ebenem Terrain. Eisenbahnstation (i. L. Staatsbahn), Kurort, (Sanatorium und Wasserheilanstalt), So m erfrische (Sommerwohnungen stets vorhanden), gutes Wasser, Wallfahrts-Ort Mariahilf, zugänglich gemachte Ruine „Edelstein“ auf dem Schloßberge mit zahlreichen Ruheplätzen und romantischen Ausblicken, eine Stunde entfernt, Schutzhaus „Rudolfsheim“ auf der Bischofskoppe (vom April bis November offen), daselbst Kaiser Franz Josef-Aussichtswarte, reizende Fern- und Rundpsicht. Auskünfte erteilt der Stadtvorstand, der Subetengebirgs-Verein und Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs.

Verlag von Gebrüder Böhm, Kattowitz O.-S.

---

## Was man aus der Staats- und Bürgerkunde wissen muss!

---

Die wichtigsten Rechtsregeln des  
Familienrechts, Gemeinde- und Staatslebens.

für Schule und Haus

bearbeitet von

Emil Kufsche, Rektor.

Preis: Gebunden Mark 1,20.

---

## Gieschewald.

Ein neues oberschlesisches Bergarbeiterdorf  
der Bergwerksgesellschaft Georg von Giesche's Erben.

Beschrieben von

Königl. Baugewerkschul-Oberlehrer Professor Reuffurth.

---

Mit vielen Abbildungen und Grundrissen.

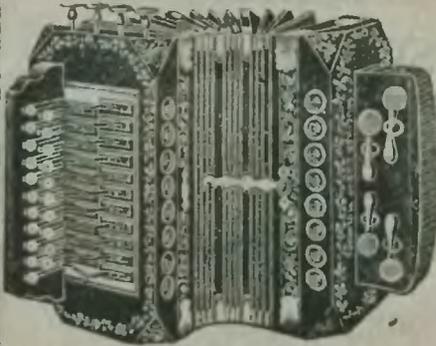
---

Preis: Elegant gebunden Mark 6,50, broschiert Mark 5,—.

# Vollständig umsonst

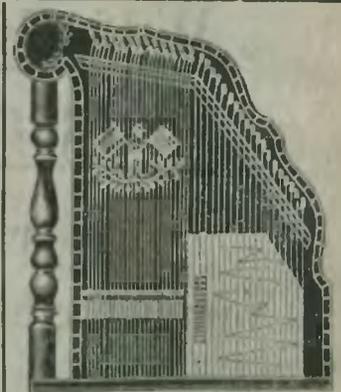
erhält jeder Harmonika-  
käufer bei uns eine : : herrlich klingende Triangel mit Schlägel. Schönste u. grossartigste Begleitung  
nicht allein die Musik schöner und wirkungsvoller, sondern auch der richtige Takt gegeben wird. Als besondere Spezialität  
offertieren wir in unübertroffener Qualität, Tonfülle und Ausführung unsere weltberühmten, patentamtlich geschützten

## Künstler-Zieh-Harmonikas mit Kuckucksruf.



**Aufsehen erreg. Neuheit,**  
da auf diesen Instrumenten ganz  
nach Belieben, auch während des  
Spielens, ein tausend ähnlicher  
Kuckucksruf hervorgebracht werden  
kann, was allgemeine Heiterkeit u.  
Belustigung erwirkt. Es ist dies ein  
unschätzbarer Vorteil, den keine  
Konkurrenzfirma bieten kann.

Herl. Prachtinstrumente m. 10 Tast.,  
2 Register, 2 Bläse, Eckensöhner,  
f. Nickelbeschl., offene m. Nickel-  
stab ungelegte Klaviatur, 2chörige  
laut schall. **Spottpreis nur 5 Mk.**  
Musik. 3 chör. 6.50 Mk., 4 chör. 8 Mk., 6 chör.  
12 **2 reihige Künstler-**  
Instrumente mit 21 Tasten,  
4 Bläsen, 2 chörig nur 8 Mk. Ohne Kuckuck-  
ruf jedes Stück 50 Pfg. billiger.



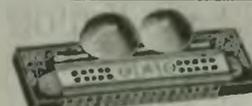
Mit Tremolando-Apparat (Zittersumme) 50 Pfg., mit Glockenspiel 30 Pfg. mehr.  
Bessere Harmonikas laut illustriertem Katalog zu staunend billigen Preisen.

## Unsere Columbia-Gitarre-Zithern

bilden unstreitig die schönste Hausmusik; edel und rein im Ton und sind daher die besten aller existierenden Zithern. Nach untenstehbaren Notenblättern sofort spielbar; mit 5 Akkorden, 11 Saiten, kompl. m. Schale, Schlüssel, Ring, Kasten etc. nur noch 7,50 Mk. Mit 6 Akkorden und 29 Saiten etc. nur noch 9,50 Mk. Mit Schale und Harfenkopf, wie Abbild., 1 Mk. per Stück mehr. Zu jeder Zither 25 Notenblätter im Werte von 2,50 Mk. gratis.



Unsere **Wiener Harmonikas**  
m. Forte- u. Piano-Stimmung  
bilden d. Belfall jed. Spielers.  
Dieselben repräsent. d. Beste,  
was hierin gemacht wird.  
Mit 10 Tast., 2 Bläse, nur 14 Mk.  
" 21 " 4 " " 20 "  
" 21 " 6 " " 22 "  
" 31 " 8 " " 24 "  
" 31 " 12 " " 28 "



Ganz vor- **Mundharmonikas**  
zügliche mit 32 stimmföhrern und 2  
prachtvollen abgestimmten  
Glocken nur 1 Mark.

Mit Stahlstimmen pro Stück 2 Mark mehr.

### Christbaumuntersätze

mit Musik.  
3 Stücke spielend, für feststehende Räume  
nur 7 Mark.  
Dieselben, sich drehend,  
2 Stücke spiel.,  
nur 10 Mark.  
1 Stücke spiel.,  
nur 16 Mark.



### Familien-Platten-Sprechmaschine

In wundervoller, schöner Tonfülle, m. Blumentrichter nur 15 Mark.  
Doppelseitig bespielte, 35 cm grosse Platten nur 1 1/2 u. 2 Mk pro Stück.  
Lyra-Photograph mit schöner Klangfarbe nur 4 1/2 Mark.  
Walzen dazu 80 Pfg. pro Stück.



### Kinematographen

zur Erzeugung farbenprächtiger Bilder an der Wand mit 6 Filmen und 6 Bildern, nur 5 Mark komplett.



sehr beliebtes Musikinstrument mit 10 Tasten, 2 Bläsen. Voller schöner Ton, nur 2,50 Mark.



Versand sämtlicher Instrumente per Nachnahme. Nichtgefallendes tauschen um oder zahlen Geld zurück, daher kein Risiko. Sämtliche Musikinstrumente, Drehorgeln, Geigen, Klarinetten, Flöten, Konzertinas, Bandonions etc., sowie prachtvolle Weihnachts- und Gelegenheitskäufe, wie Uhren, Goldketten, Silber-, Stahl-, Leder- und Spielwaren, Christbaumschmuck, Hauswaare und Bekleidungsartikel für jedermann zu billigen Preisen. Sie werfen Ihr Geld auf die Strasse wenn sie anderwärts kaufen, ohne vorher erst gratis und franko unseren reich illustrierten Haupt-Katalog etc. zuzufordern.

Sie werden staunen über die riesige Auswahl und fabelhaft billigen Preise.

**Müchler & Comp., Neuenrade Nr. 75 i. Westf.**  
**Harmonikafabrik und Versandhaus allerersten Ranges.**

# Rübensaftfabrik Nienhagen

Söchting & Ungnad in Nienhagen (D. Halberstadt a. H.)

Spezial-Fabrik für dopp. raff. Rübensaft.



Borgfälligtste Auswahl und Zucht-Anbau von bestgeeignetstem Rohmaterial in eigener 600 Morgen grosser Landwirtschaft 80 Arbeiter. • 120 pferd. Dampfmaschinen.

## Dopp. raff. Rübensaft, feinsten Spelse-Syrup.

Billigstes und reelles hygienisches Nahrungsmittel.

Hoher Gehalt an Nährstoffhydraten in leicht verdaulichen Formen u. nicht behaftet mit den schädlichen Belwirkungen vieler Syruparten. Angenehmer, kräftiger und aromatisch süsser Geschmack.

Vollständig automatischer Betrieb, deshalb peinlichste Reinlichkeit verbürgt.

Versand jederselt unter Nachnahme.

Bo. 5 kg Postkoll für Mk. 2.50 frk. jeder Poststation.

Per Bahn ab Station Nienhagen:

|                                   |        |             |
|-----------------------------------|--------|-------------|
| Emaillirte-Eimer à 12,5 kg Inhalt | M. 5.— | Inkl. Eimer |
| Fass à 50 kg Inhalt               | 15 50  | „ Fass      |
| Korb mit 10 Doz. à 4,5 kg Inhalt  | 16.—   | „ Korb      |
| „ „ 20 „ à 2,25 kg Inhalt         | 17.—   | „ „         |
| „ „ 30 Gläsern à 1 1/2 kg Inhalt  | 19 50  | „ „         |

Halbe Körbe die Hälfte und 30 Pf. Packungsanteil.

Fabrik v. Berlepsch'scher

# Nisthöhlen

Büren i. Westf.

Inh.: Hermann Scheid.



Einzigste Fabrik, welche nur streng nach Vorschrift und unter Kontrolle des Freiherrn v. Berlepsch arbeitet. Somit weitere Anpreisungen wohl unnötig. Prospekte auch über alle sonstigen Gegenstände f. Vogelschutz nach Freiherrn von Berlepsch, gratis und franko.

Billigste Bezugsquelle für

## Cigarren

|                          |       |                                      |
|--------------------------|-------|--------------------------------------|
| 100                      | Stück | 1 Pfg.-Cigarren Mk. 2.60. 2.80. 3.—. |
|                          |       | 5 " " " 3.10. 3.60. 3.80.            |
|                          |       | 6 " " " 3.20. 4.50. 4.80.            |
|                          |       | 8 " " " 5.10. 5.60. 5.80.            |
|                          |       | 10 " " " 6.50. 7.—. 7.50.            |
| 12 " " " 8.—. 8.50. 9.—. |       |                                      |

Um jeden v. d. Preiswürdigkeit der Fabrikate zu überzeugen, stehen Musterkisten von 100 Stück in 10 verschiedenen Sorten von je 10 Stück nach beliebiger Wahl zu Diensten.

**Carl Streubel, Dresden A.,** Wettinerstrasse 13 M.

Der neueste illustrierte Preiscurant wird Jedem auf Wunsch gratis zugesandt.

# Karl Neide

## Lublinitz

### Eisenhandlung.

Grosses Lager in

Bauartikeln, T-Trägern, Zement, Gips, Deckenrohr, Pappen, Teer und Baubeschlag.

Drahtzauneflechte.

Magazin für Haus und Küche.

Waffen und Munition.

Alleinverkauf für

Weck's Frischhaltung.

Speditlon ♦ Kommission.

## Pianos, Harmoniums.



Verlangen Sie Pracht-Katalog frei. jährlich. Vorkauf 1900 Instr. fast nur direkt an Privats.

Grösstes Harmonium-Haus Deutschlands.

Nur erstklassige Pianos. hervorr. in Ton u. Anstufur.

Brüning & Bongardt, Barmen.



Verlag von Gebrüder Böhm, Kattowitz, O./S.



# Kulturelle Wohlfahrtspflege in Oberschlesien.

Denkschrift der Königl. Regierung zu Oppeln.

Verfaßt von Oberregierungsrat Dr. Küster.

2. Auflage. — Preis M. 1,50.

Der Leser erhält in diesem Buche eine umfassende Darstellung alles dessen, was zur Hebung unseres Bezirks in kultureller Beziehung geschehen ist. Auch weit über Schlesien hinaus hat die Schrift berechtigtes Aufsehen erregt.



Preis 50 Pf.

Der Arbeiterfreund-Kalender ist durch seine nicht allein der Belehrung, sondern auch der Unterhaltung dienenden Beiträge in vielen Arbeiterfamilien ein lieber Freund und gern gesehener Gast geworden. Er bringt in bunter Reihe das Gemüt ansprechende Erzählungen und heitere Geschichten, deren Stoffe zum Teil aus dem Bergmannsleben entnommen sind, zum Teil aus dem Militärleben, woran sich so mancher Bergmann gewiß noch nach langen Jahren oft und gern erinnert. Zahlreiche gute Abbildungen tragen dazu bei, den Kalender besonders interessant zu gestalten und den Leser mit den neuesten und wichtigsten Ereignissen bekannt zu machen.

Jedem Jahrgange ist außerdem ein besonderes Kalenderbild und ein Wandkalender beigelegt. Bei der Reichhaltigkeit und Vielseitigkeit des Inhalts beträgt der Preis pro Exemplar nur 50 Pf.

## Von Kiel bis Samoa

auf weiland Sr. Majestät Kanonenboot Ober

Reiseerlebnisse

des am 16. März 1889 im Sturm bei Samoa ertrunkenen Obermatrosen

Adolph Thamm.

Nach seinen Briefen herausgegeben und ergänzt von Otto Thamm.

Neue Ausgabe. • Mit 12 Abbildungen.

Preis: M. 3,50.

Das Werkchen wird infolge der lebendigen Schilderungen des früh dahingegangenen Brieffschreibers sicher bald einen größeren Leserkreis auch in der heranwachsenden Jugend finden. Bei dem für alles Seemännische herrschenden Interesse eignet es sich besonders auch für Volksbüchereien.

## Aus Altpreußens Vergangenheit.

Kurzgefaßte Geschichte der Provinzen Ost und Westpreußen

VON

Dr. Oskar Hahn.

— Mit vielen Abbildungen. —

Preis M. 3.—

# Konzert-Zugharmonikas

sowie sämtliche andere Musikinstrumente in über  
800 verschiedenen Nummern.

Direkter vortheilhafter Bezug aus  
erster Hand.  
Täglich 2 mal Postversand.



Garantie: Zurücknahme, Geld retour,  
Selbstlernschule,  
Kiste und Verpackung umsonst.

Hauptsitz der Harmonika-Fabrikation mit über  
7000 Arbeitern.  
Auf mehreren Weltausstellungen preisgekrönt.  
Tägliche Dankschreiben.

**Ernst Hess, Harmonika-Fabrik**  
gegr. 1872

**Klingenthal**

in Sachsen Nr. 661.

Reichillustr. Prachtkatalog an Jederm. nmsonst.

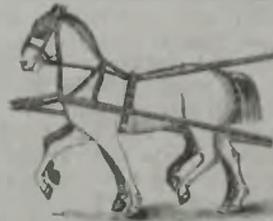


**J. KORNBLUM**

• LUBLINITZ •

**WEINGROSSHANDLUNG.**

# Kutschgeschirre



komplette, mit Leine,  
ohne Aufhalter, ohne  
Scheuklappen,  
mit schwarzem Beschlag,  
das Paar Mk 90.—,  
mit halbweißem Beschlag  
das Paar Mk 100.—,  
alle Schnallen Nickel  
das Paar Mk 120.—,  
aus nur gutem Kernleder  
gearbeitet, liefert die

**Geschirr-Fabrik Emil Henke, Mieden I. W., Königswall.**

— Nichtgefallendes nehme gern retour. —

# Knorr

**Suppen** kochfertig, nur mit Wasser in wenigen Minuten zuzubereiten.

**3 Teller fertige Suppe nur 10 Pfennig.**

**Knorr-Sos** würzt famos Suppen, Saucen, Braten, Ge-  
müse, überhaupt alle gesalzenen Speisen.

**Hafermehl** Beste Kindernahrung. Nahrhaftes Frühstück für  
Schüler, leicht verdauliches Nahrungsmittel für Magenschwache.

**Suppenmehle** und -Flocken, (präpariert) aus Hafer, Reis, Gerste,  
Erbsen, Grünkern, für gute, leichtbekömmliche Suppen.

**Hahn-Maccaroni** nach 2 D. R. P. hygienisch einwandfrei her-  
gestellt. Vorzüge: Starkes Aufquellen beim  
Kochen, grösste Ergiebigkeit, höchster Wohlgeschmack.

In sämtlichen Paketen mit **Knorr'schen Fabrikaten** und unter der Staniolkapsel der Standflaschen mit Knorr-  
Sos befinden sich Gutscheine. Die Etiketten von Knorr's Erbwurst und Knorr's Suppenwürstchen gelten ebenfalls  
als Gutscheine. Sammeln Sie bitte die Gutscheine, Sie können sich mit denselben wertvolle Prämien verschaffen.  
Verlangen Sie die Prämienliste P von der Firma **C. H. Knorr A.-G. in Heilbronn a. N.**

In obigem Verlage erschien:

# Kunst und Heimat.

Ein Wegweiser zur Kunst. • Von Professor Dr. Paul Knödel.

Mit vielen Abbildungen.

Ein neues, eigenartiges Werk des unermüdlich tätigen Schriftstellers. Es will keine Kunstgeschichte sein, sondern nur ein Wegweiser zur Kunst, und das ist vielleicht mehr!

Wenn noch so viele meinen, man könne Schöpfungen der bildenden Kunst nur an wenigen berühmten Stellen, vor allem in Kunstsammlungen und Museen finden, so will er zeigen, daß es fast überall Kunstwerke älterer oder neuerer Zeit gibt. Zu diesem Zwecke führt er die Leser zu Tempeln und Kirchen, zu Schlössern und Burgen, in alte und neue Städte, auf das Land und zu den Denkmälern der Toten. Um aber zu beweisen, daß selbst in Gegenden, wo man keine Kunstwerke zu finden meint, solche und zwar in größerer Zahl vorhanden sind, führt er im zweiten Teile die Leser nach Oberschlesien, dem viel verrufenen, und weist auf Grund eingehender Studien nach, wie reich selbst hier der Quell der Kunst geflossen ist und jetzt wieder fließt. So ist auch dieses Buch ein richtiges ober-schlesisches Heimatbuch, wie wir deren schon mehrere dem Verfasser verdanken. Doch hat es auch über Oberschlesien und Schlesien hinaus Bedeutung, da es die jetzt herrschende Kunstauffassung in nachdrücklicher Weise vertritt und auch dem schlichten Kunstwerke seinen gebührenden Platz anweist. An 80, zum Teil hier zum ersten Male veröffentlichte Bilder unterstützen das Wort des Schriftstellers in vorzüglicher Weise.

## Die grösste Freude



bereiten Sie Ihren Knaben mit unseren

### Präzisions-Luftgewehren

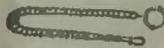
zum Schiessen im Zimmer und im Freien. Kallos u. ungefährlich.

Bill. Ausführ., ca. 80 cm Länge, Kal. 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub> mm, z. Schiessen m. Kugeln u. Bolzen Spottpr. nur **3.75 Mk.**

Kräftigere u. bess. Ausführ., f. grös. Knaben, mit autom. Verschl. etc., wie Abb., Kal. 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub> mm, nur **8.50 Mk.**

Zu jedem Gewehr 6 Bolzen, 100 Kugeln u. 12 Scheiben gratis. Versand nur per Nachnahme. Porto und Verpackung 1 Mk. Bessere Luftgewehre sowie sämtliche Jagd- u. Luxuswaffen, Jagdgeräte, Fahrräder etc. zu konkurrenzlos billigen Preisen laut illustriertem Hauptkatalog A, den wir an Interessenten gratis und franco versenden.

Der Hauptkatalog B uns. Abt II enthält herrliche Geschenke, Haush., Gebrauchs- u. Weibn.-Art., wie Harmonikas, Musikinstrum., Zithern, Phonograph, Uhren, Kett., Gold-, Silber-, Stahl- u. Lederwar., Christbaumschmuck, Spielwaren etc. in grossart. Auswahl zu staunend bill. Preisen. Wir versenden dens. an jedermann grat. u. franco.



Westdeutsche Waffen- und Fahrradfabriken  
Wlb. Mächler Söhne, Nenenrade Nr. 124 i. Westf.

## Über 100 000 Uhren aller Art

werden wöchentlich am hiesigen Mah. fabriziert, daher größte Auswahl, billigste Preise.

Fachmännische schriftliche 3jährige Garantie. Eigene Reparaturwerkstätte. Direkter Einzelverkauf an Jedermann.

### Taschenuhren

mit vernickeltem Gehäuse, 80 Stunden gehend, Nr. 633 Mk. 3.—, Nr. 649 Mk. 4.—

### Silberne Damenuhren

mit Brillenwerk und 2 Goldändern, Nr. 693 Mk. 7.50, Nr. 701 Mk. 8.50, Nr. 699 Mk. 14.—

### Silberne Herrenuhren

mit vergoldetem Brillenwerk, 6 Steinen, Nr. 657 Mk. 4.50, Nr. 659 Mk. 11.—, Nr. 875 mit Anterwerk, 15 Steine, Mk. 14.—



### Weder

in Nickelgehäusen Nr. 601 Mk. 2.—, Nr. 502 Mk. 2.50, Nr. 508, verkupfert, Mk. 4.20.

### Musikuhren

mit schön geschmückten Gehäusen Nr. 398 Mk. 7.—, Nr. 399 Mk. 9.25, Nr. 396 Mk. 14.70.

### Regulateure

Nr. 391, 85 cm lang, 29 cm breit, Mk. 7.50, Nr. 241, 71 cm lang, 29 cm breit, 14 Tage gehend, Mk. 11.50, Nr. 251, 100 cm lang, 26 cm breit, 14 Tage gehend, Mk. 16.—



Reichhaltiger Prachtkatalog gratis und franco.

Umtausch und Rückzahlung von Nichtgefallenem zugesichert.

A. Hanbart, Schweningen a. N. 35, Schwarzwald

6 Jahre Garantie!

6 Jahre Garantie!



## Wollen Sie gut und preiswert kaufen?

so beachten Sie:

**Unsere Fahrräder** „Marke Jagdrad“ sind überreiche Qualitätsmaschinen in elegantester Ausstattung trotz konkurrenzlos billiger Preise und nennen sich mit Recht feinste deutsche Marke.

**Unsere Waffen** sind nach wie vor in der Branche tonangebend, haben sich in der Praxis tausendfach bewährt und sind in ihrer absolut zuverlässigen Qualität nicht zu übertreffen.

**Unsere Nähmaschinen** und Haushaltsmaschinen sind die besten und preislichsten der Gegenwart, wir garantieren für sie sechs Jahre und liefern sie trotzdem zu unvergleichlich billigen Preisen.

**Unsere Sport- und Geschenkartikel** genügen auch den vorwiegendsten Ansprüchen, wir führen auch darin nur geschmackvolle u. bestens bewährte Ware.

Wenigstens 6 Jahre Garantie! — Tausende von Anerkennungs schreiben!

**Lieferung direkt an Private zu Fabrikpreisen!**

Verlangen Sie unsere Prachtkataloge:

- a) Waffen und Jagdsportartikel,
  - b) Fahrräder, Haushaltsmaschinen und Geschenkartikel,
- die wir Ihnen gern gratis, franko und ohne Kaufzwang liefern.

## Deutsche Waffen- und Fahrrad-Fabriken Kreienzen 13a (Harz).

Lieferanten vieler fürstlicher Häuser.



Der in Kattowitz O.-S. wöchentlich dreimal erscheinende

# **Oberschlesische Arbeiterfreund,**

ein volksthümliches Blatt zur Belehrung und Unterhaltung, ist auf  
**nahezu allen Gruben und Hütten**  
des ober-schlesischen Industriebezirks verbreitet.

Die Auflage beträgt gegenwärtig

**rund 26,600 Exemplare.**

Die weite Verbreitung, welche der „Oberschlesische Arbeiterfreund“ hat, sichert auch den darin erscheinenden Anzeigen einen guten Erfolg, so daß dieses Blatt dem inferirenden Publikum auf's Beste empfohlen werden kann.

Abonnements zum Preise von 90 Pfennig vierteljährlich werden von allen Postanstalten, sowie von der unterzeichneten Verlagsbuchhandlung entgegengenommen.

Anzeigen sind an die Geschäftsstelle des „Oberschlesischen Arbeiterfreundes“ zu richten, welche über die näheren Bedingungen gern Auskunft ertheilt.

**Gebrüder Böhm, Verlagsbuchhandlung**

Telephon Nr. 58.

Kattowitz O.-S.

Telephon Nr. 58.

Verkaufe zu alten Preisen ohne Steuerzuschlag.

Streng reelle  
Bedienung.

# Tausende Raucher empfehlen

welche garantiert ungeschwefelt und mit wohlachmeckenden, bekömmlichen, aromatischen, leichten

**TABAKE** gegen Nachnahme  
portofrei.

|                  |                                 |                |
|------------------|---------------------------------|----------------|
| Zu jeder Sendung | einige kostbare Pfeife oder 1   | <b>GRATIS!</b> |
| halblange        | oder lange in nach Wunsch       |                |
| 9 Pfund          | Oekonom-Kanaster mit Pfeife Mk. | 4,20           |
| 9                | Förster-Talak                   | 4,30           |
| 9                | Pastoren Tabak                  | 4,95           |
| 9                | Florida-Tabak                   | 6,50           |
| 9                | Holländ. Kanaster               | 7,50           |
| 9                | Universo Kanaster               | 10,—           |
| 9                | Varinas Mischung I              | 12,50          |

Zusammenstellung verschiedener Sorten oder Umtausch gestattet!  
Preisliste über Zigarren franko zu Diensten.

Brief-  
Adresse: **J. P. RUMPF, Heidelberg 299.**  
**Tabakfabrik. — Weltversand.**

Herr Pfarrer a. H. H. schreibt: „Durch mich sind dem erhaltenden Postretiret ein sehr schönes  
wie so gerne ich ergrübele, mit umsonst neu  
Herr Handwerker Bauer schreibt: „Wohl ein kleiner Preis, aber ich bin sehr und  
staudend billige Ware, die von Ihnen, werden Sie mir wieder tun.  
Herr A. von W. schreibt: „Ich habe von Ihnen in Sendungen Tabak und auch  
ich für die guten Lieferungen meinen besten Dank sagen. Die mit jeder von Ihnen beigefügten  
Taschkens hat mich ganz überrascht und wollen Sie mir bei weiterer Bestellung wieder eine solche  
Um gegen Störpöden von 4 L. zu schicken.“

Viele tausende Anerkennungen.

**Neuheit!**

## Taschen- feuerzeug

(Benzin-Füllung).

**Sofort helle Flamme**  
durch Abheben d. Deckels.

„Gefahrlos.“

Fein vernickelte Dose, bequem  
in der Westentasche zu tragen,  
per Stück

**Mark 1.—**

Porto extra, gegen Nachnahme.

Illustrierten Katalog  
uns. Waren versenden  
umsonst und portofrei.

**Stahlwarenfabrik und  
Versandhaus  
Wald b. Solingen 804  
E. von den Steinen & Cie.**



Beste Medizinal-Drogerie am Platze.

## Alfred Kremer

Kublink 0.5.

Fernsprecher No. 8

Mineralwasser-Fabrik

empfiehlt

Drogen, Kolonialwaren, Chemikalien,  
Parfümerien, Farben, Pinsel, Lacke,  
Seifen, Badefalze u. Mineralbrunnen,  
chirurg. Artikel, Verbandstoffe, Kinder-  
nährmittel, Wöchnerinnen-Bedarf-  
Artikel, Schokoladen, Spirituolen,  
chinesische Tees.

Wein- und Bier-Handlung

Stets frisch geröstete Kaffees.

: Zigarren und Zigaretten. :

# Zu Hochzeiten und anderen Festlichkeiten

1/2, Orig.-Fl. 1,25, 1/4, Orig.-Fl. 0,70



## Puschkewitz Magendoktor

wird mit den kräftigsten  
gewogen, weiß außer  
apertillanreund, befrü-  
hert die Verdauung.  
Vortreffliches Mittel bei  
Magenkrampf, Sodbrennen, Verdauungsstörung.

## Medizinal- Kraft- Rotwein



Kranke, Blutarme,  
Bleichsüchtige,  
Rekonvaleszenten,  
Wüchserinnen etc.  
bestes Stärkungsmittel

Flasche 1,75  
" 0,90

Das vorzüglichste  
Kraft-Rotwein aus  
der weltberühmten  
„Barbara“  
Kulturschicht.

Kaufen Sie preiswert und bekannt guter Qualität:

|                                                            |           |                  |
|------------------------------------------------------------|-----------|------------------|
| Ungarwein, herb . . . . .                                  | per Liter | 1,40             |
| Ungarwein, fein mild . . . . .                             | per Liter | 1,60, 2,00, 2,50 |
| Medizinal-Süßwein . . . . .                                | per Liter | 1,20             |
| Medizinal-Süßwein, garantiert reiner Traubenwein . . . . . | "         | 1,40             |
| Medizinal-Blutwein . . . . .                               | "         | 1,45             |
| Samoswein, süß, voll und kräftig . . . . .                 | "         | 1,00             |
| Samoswein Auslese . . . . .                                | "         | 1,20             |
| Griechisch Portwein . . . . .                              | "         | 1,40             |
| Süßer Obstwein, Ungarwein-Charakter . . . . .              | per Liter | 0,70             |
| Süßer Fruchtwein, kräftig . . . . .                        | "         | 0,55             |

|                                   |           |      |      |
|-----------------------------------|-----------|------|------|
| Alter Breslauer . . . . .         | per Liter | 0,80 | 1,00 |
| Alter Weinkorn . . . . .          | "         |      | 1,20 |
| Alter Cognac Verschnitt . . . . . | "         | 1,80 | 3,00 |

Bei Bezug in Vorratsflaschen von 5, 10, 15 u. 20 Ltr. sowie in Fassern verschiedener Größe.

Rhein-, Mosel-, Rotweine. \* Cognac, Rum, Liköre, Weinkorn.  
Alter Breslauer in altgelagerter Ware.

## Ewald Puschkewitz

Weingrosshandlung, Fabrik für feine Liköre.

Telefon 1377 \* Kattowitz, Ring - Grundmannstr. 2. \* Telefon 1377

Bitte ausführliche Preisliste zu verlangen

## Teile Ihnen mit, daß ich Ihr Cododent für das beste Zahnschmerz

befunden habe. Nach mehrmaligem Gebrauch von  
paar Tropfen auf Watte bei der Schmerztanz und  
gar nachgelassen und ich kann mit den hohlen  
Zähnen ebenso gut wie mit den gesunden beiden.  
Ich bilde mich, jetzt sehr glücklich, worin ich  
Ihnen den warmsten Dank aussprechen kann.

Thalheim, 28. I. 10.

Mit aller Hochachtung L. S.

Den herzlichsten Dank für das mir von Ihnen  
zügigste Hilfe-  
Mittel Cododent bei

## Zahnschmerz.

gestattete, daß dasselbe überaus schnell gehoben.  
Wäre gleichzeitig, nur noch ein Fläschchen zu  
bestellen.

Vorzugslos, 10. I. 10.

Hochachtungsvoll F. P.

1 Fl. bei Pl. erhältlich in den Apotheken.

Fachhandelsgeschäfte sowie zurück.

Max Barzewski, Insterburg.

## Pumpen für alle Zwecke, Dezimalwagen.

sämtl. Maschinen u. Viehfutterdämpfer,  
Tubular-Zentrifugen

billigst zu haben bei

Albert Stephan's Nachfl., Paul Piezonka

Inhaber:

en gros Eisenhandlung en détail

Fernsprecher 27. Guttentag. Fernsprecher 27.

## Fahrräder

weltberühmte  
Marken wie

Brennabor, Naumanns Germania,  
Wanderer, Adler, Wartburg Phäno-  
men und Herkules unter Katalogpreis  
sowie Spezialräder von 60.- M. an.

Ferner Brennabor-Kinderwagen  
und Naumann-Nahmaschinen  
welt unter Katalogpreis.

Agenturen von Landwirtschaftsmaschinen  
Wilh. Tycza, Psaar-Lubschau O-S.

Verlag von Gebrüder Böhm in Kattowitz O.-S.



# Hauswirtschaftskunde

für

junge Mädchen und junge Frauen

mit besonderer Berücksichtigung der Arbeiterklasse,

zugleich als

**Lehrplan für Haushaltungsschulen**

bearbeitet von

Emil Kutschke, Rektor.

Preis 1,— Mk.

Dieses Buch soll der reiferen weiblichen Jugend den Weg zeigen, auf dem das Mädchen eine tüchtige Hausfrau werden kann. Aber auch die schon erfahrenere Hausfrau wird in vielen Fällen Rat und Hilfe für ihren Beruf darin finden. Diese neue „Hauswirtschaftskunde“ soll dazu mithelfen, den Arbeiterhaushalt durch eine tüchtig vorgebildete Frau zu einer Stätte des Glücks und der Zufriedenheit zu gestalten.

Verlag von Gebrüder Böhm in Kattowitz O.-S.

# Oberschlesien einst und jetzt.

Kurzgefaßte Geschichte des Regierungsbezirks Oppeln für Schule und Haus.

Von

Professor Dr. Paul Knötel.

11. — 15. Tausend.

Preis für das broschirierte Exemplar M. 1.—, für das gebundene Exemplar M. 1.25.

Im Gegensatz zu der vor einigen Jahren von demselben Verfasser in unserem Verlage erschienenen Geschichte Oberschlesiens, für weitere Kreise dargestellt, hat das vorliegende Buchlein sich die Aufgabe gestellt, den Gegenstand für größere Kinder und des Lebens wenig gewohnte Erwachsene vorzuführen aber auch manchem in anregender Weise zu dienen, der sich einen kurzen Überblick über die Geschichte Oberschlesiens verschaffen will. Durch seine reiche Ausstattung mit sorgfältig ausgewählten Illustrationen gewinnt das Buch noch besonders an Wert.

## Die Abwässerfrage

in ihrer rechtlichen und technischen Bedeutung unter spezieller Berücksichtigung  
der Rawaregulierung.

Vortrag, gehalten in der Vereinsversammlung des Oberschlesischen Bezirksvereins Deutscher Ingenieure  
am 22. April 1909 in Kattowitz von

Oberingenieur Mliczka.

Preis M. 1.50.

In erschöpfender Weise behandelt vorliegende Broschüre die Abwässerfrage nicht nur in technischer, sondern auch in rechtlicher Hinsicht. Jeden, der sich mit dieser Materie zu beschäftigen hat, wird in diesem Buche einen wertvollen Ratgeber finden. Magistrate, Gemeinden, Krankenhäuser, Schlachthäuser, Fabriken u. a. für die die Abwässerfrage von fortwährendem Interesse ist. Maschineningenieure, die oft genug große Schwierigkeiten bei Beschaffung von geeignetem Kesselwasser und Kühlwasser haben, Fischerberechtigte, Anlieger von Wasserläufen sie alle finden in der Broschüre wertvolle Ratsschlüsse. Und auch der Jurist, an den häufig genug die Notwendigkeit herantritt, bei Streitigkeiten wegen Wasser-Verunreinigung u. a. sich eingehender mit dieser Materie zu beschäftigen, wird das Buchlein sicher mit Freuden begrüßen.

## Leitfaden

für naturkundliche und landwirtschaftliche Belehrungen an Volks- und  
ländlichen Fortbildungsschulen.

Von

Karl Mliczka, Hauptlehrer.

Preis M. 1.—.

In durchaus leicht verständlicher Weise führt dieses Buchlein jeden Anzuhörigen des Landbaues in die Lehren des landwirtschaftlichen Betriebes ein, und der aufmerksame Leser dieses Buches wird hier wahrhaft nützliche Ratsschlüsse und Winke für die Betätigung in seinem Berufe finden.



Im Verlage von Gebrüder Böhm in  
Kattowitz O.-S. ist erschienen:

# Schlesisches Bilderbuch.

Herausgegeben von  
Professor Dr. Paul Knödel.  
Mit Originalen von  
Professor Richard Knödel.

Elegant gebunden Ladenpreis 6 Mark.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie direkt  
durch den Verlag Gebrüder Böhm in Kattowitz O.-S.



Berliner Medaillen-Münze

## Otto Oertelt

Berlin NO. 43, Gollnowstraße 13  
fertigt

== Schützen-Medaillen ==

Sport-  
Medaillen

Prämierungs-  
Medaillen

Abzeichen

Fahnenmägel



Beste  
Ausführung

Reichste  
Auswahl

## Verlangen Sie gratis



6. Frank. mehren zum Verkönnen. **Haupt-  
katalog** n. nach dem 1899. Abhild. v. Uhren,  
Gold- u. Silberwaren zu Original-Fabrikpreisen.  
neuem Roskopf Patent-Uhr K 4  
Mit Doppelhauteil .. 6.80  
schweizer Uhr-Sest. Roskopf-Pat.  
Regulat. Adler-Roskopf-Nickel- .. 5  
Auker-Remonteur-Uhr .. 7 -  
Goldig-Kem-Uhr, „Luna“-Werk,  
genau reguliert .. 7.50  
Hilf.-Rem.-Uhr, „Gloria“-Werk, off. .. 8.40  
Silber-Remonteur-Uhr, Doppelhauteil .. 12.50  
schweizer-Panzer-Kette mit Springring,  
16 g schwer .. 2.60  
Russisch-Metall-Tuba-Rem.-Doppel-  
monteur-Uhr mit „Luna“-Werk. .. 10.50  
Weckeruhr K 2.90, .. Küchenuhr K 3.  
Schwarz-Gilderuhr 2.50, Kuckuckuhr K 8.50  
Für jede Uhr 3 Jahre schriftliche Garantie!  
Kein Risiko! Umtausch gestattet. od. Geld retour!

Erste **Hanns Konrad**, k. u. k. Hoflieferant in Brüx  
Uhrenfabrik .. Nr. 1704 (Böhmen).

## Strickmaschinen

mit Mark 30-50 Anzahlung

Illustrierter Pracht-Katalog gratis

P. Kirsch, Döbeln.

Verlag von Gebrüder Böhm, Kattowitz O.-S.

In unserem Verlage ist erschienen:

## Volkswirtschaftlich-Statistisches Taschenbuch 1910.

Bearbeitet von **Dr. Hugo Bonikowsky**.  
Preis elegant gebunden 2,- Mark.

Das Buch hat in glücklicher Weise die Aufgabe, die  
wichtigsten Daten aus allen Gebieten der Volkswirtschaft und  
Statistik des Deutschen Reiches sowie der bedeutendsten anderen  
Länder in übersichtlicher Form derart zusammenzufassen, daß der  
Besitzer des Buches jederzeit in der Lage ist, sich selbst und  
Anderen über dies Wissenswerte aus den genannten Gebieten zu  
unterrichten. Das Format gestattet, das Buch bequem in der  
Tasche zu tragen und es zu jeder Zeit zur Hand zu haben.  
Durch eine auswechselbare Einlage weicher Notizblätter bietet es  
gleichzeitig ein geschickliches Notizbuch.

|                       |                                           |         |
|-----------------------|-------------------------------------------|---------|
| ff. Zucker-Honig      | 10 Pfd. Emaille-Eimer<br>oder Topf brutto | Mk 2.80 |
| ff. Marmelade         | 10 Pfd. Emaille-Eimer oder<br>Topf brutto | Mk 2.80 |
| ff. Preiselbeeren     | 10 Pfd. Flechheimer<br>brutto             | Mk 3.50 |
| Echte Hienfong-Essenz | 12 Flaschen                               | Mk 2.50 |
| ff. Pflaumenmus       | 10 Pfd. Emaille-Eimer od<br>Topf brutto   | Mk 2.10 |
| Harz-Käse             | 100 Stück-Käse                            | Mk 2.50 |

Alles ab Braunschweig gegen Nachnahme.

Georg Otto Lange, Braunschweig 21.

Reichenbach, Leer und Coburg 1910: Hochste Auszeichnungen.

# R. WOLF

Magdeburg-  
Buckau :: ::

Filiale: **BRESLAU**, Kaiser Wilhelmstr. 66.

Vorprüfungen der D. L.-G.:

1910: Grosse bronze Denkmünze f. Patent-Selbsteinleger Wolf

1909: Grosse silberne Denkmünze für Dreschmaschine Wolf.



Sattdampf- und Patent-

## Heissdampf-Dreschsätze Wolf

Neuestes, vollkommenstes System.

Günstigster Kohlen- und Wasseroerbrauch.

Dreschmaschinen Wolf mit vierfacher Windreinigung,  
Dauer-Schmierlagern, sehr grossem, durch zwei Wellen  
angetriebenem Strohschüttelwerk mit Nachschüttler.

Spreu- und Kurzstroh-Gebläse. ○○○ Patent-Selbsteinleger Wolf.

Selbstbindende Glattstrohpresen Wolf.

**I**ie auf diesen beiden Seiten befindlichen  
5 Bilder zu dem Aufsätze des Herrn Professor  
Dr. Knötel: „Fans Thema“ stammen aus den  
im **Kunerverlage von Breilkopf & Bärkel in beipzig**  
erschieneenen „**Zeitgenössischen Kunstblättern**“ und  
sind mit Genehmigung des Verlages abgedruckt.



# Hauswirtschaftskunde

für

für junge Mädchen und junge Frauen

mit besonderer Berücksichtigung der Arbeiterklasse,

zugleich als

Leitfaden für Haushaltungsschulen

bearbeitet von

Emil Rutsche, Rektor.

2. Auflage.

Das seit langem empfundene Bedürfnis nach einem Leitfaden für den Unterricht in Haushaltungs-, weiblichen Fortbildungs- und ähnlichen Schulen wird durch dieses Buch, dessen frühere Ausgabe schon vom Herrn Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten als eine

# R.V.

Mandehurn-

Filiale: B



## Heiss

Neue

## Günstigste

Dresdn  
Dauer-S  
angetrie

Spreu- und Kar

## Selbstbind

um die Förderung der Volkswohlfahrt verdienstliche Arbeit anerkannt wurde, in vollkommener Weise befriedigt. Die Lücke, welche in dieser Hinsicht bestand, hat der als Haushaltungspädagoge vielfach bewährte Verfasser aufs glücklichste auszufüllen verstanden, und sein Buch wird daher von allen Kreisen, denen die Erziehung der weiblichen Jugend zur Häuslichkeit und Wirtschaftlichkeit am Herzen liegt, lebhaft begrüßt werden. Aber auch für junge Frauen, denen vor der Verheiratung keine Gelegenheit geboten war, systematisch in die Hauswirtschaftskunde eingeführt zu werden, wird das Buch von großem Nutzen sein.

Um die Verbreitung desselben, auch als Geschenk bei Prämierungen, Jubiläen, Weihnachts-einbescherungen und dergl. Gelegenheiten, zu fördern, haben wir den Preis des in Druck und Papier vortrefflich ausgestatteten und geschmackvoll gebundenen Buches auf nur Mark 1.— pro Exemplar festgesetzt. Bei größeren Bezügen gewähren wir entsprechende Partiepreise.

Über den Inhalt des wertvollen Büchleins gibt Ihnen das nebenstehende Verzeichnis Auskunft.

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen entgegen sowie die Verlagsbuchhandlung von

Gebrüder Böhm  
Mattowitz L.-S.

## Aus dem Inhalt der Hauswirtschaftskunde.

Von der Lüftung der Wohnräume.

Die Reinlichkeit im Hause.

Die Reinlichkeit im Hofe.

Über den Auspug der Wohnung.

Von der Küche und dem Kochgeschirr.

Die Feuerung.

Die Beleuchtung.

Von der Kleidung.

Vom Schonen und Aufbewahren der Kleider und  
des Schuhwerks.

Die Behandlung der Wäsche.

Die weiblichen Handarbeiten.

A. Das Strumpfricken. B. Das Stopfen der Strümpfe.  
C. Die Anfertigung der Leibwäsche. D. Das Stopfen und flicken.  
E. Die Anfertigung und Instandhaltung der Bettwäsche. F. Das  
Zeichnen der Wäsche.

Von den Nahrungsmitteln:

A. Allgemeines. B. Milch, Butter und Käse. C. Die Eier.  
D. Das Fleisch. E. Die Fische. F. Über das Schlachten der Tiere.  
G. Die Hülsenfrüchte. H. Mehl und Brot. J. Reis und Hafer-  
grütze. K. Gemüse und Kartoffeln. L. Die Pilze. M. Das Obst.  
N. Der Salat.

Speiseznsätze.

Von den Genußmitteln:

A. Allgemeines. B. Die Gewürze. C. Die Fleischbrühe.  
D. Die Schokolade. E. Kaffee und Tee. F. Das Bier. G. Der  
Wein. H. Der Brantwein.

Die Kochkunst

Die Rechnung der Hausfrau.

Über Haushaltungsbücher

fortsetzung umstehend!

# R. WOLFF

Maadeburg-

Filiale: B



## Heiss

Neu

## Günstigste

Dreschn  
Dauer-S  
angetrie

Spreu- und Kur

## Selbstbind

Die Gesundheitspflege.

Über Krankenpflege.

Die erste Hilfe bei plötzlichen Unglücksfällen.

Über Hausmittel

Die leibliche und geistige Pflege der Kinder.

A. Die Pflege im ersten Jahre. B. Die leibliche Pflege in den späteren Jahren. C. Kinderkrankheiten. D. Die geistige Pflege der Kinder nach dem Säuglingsalter.

Anstand und gute Sitte im täglichen Verkehr.

A. Das Benehmen auf der Straße. B. Das Benehmen bei einer Unterredung. C. Das Benehmen in der Gesellschaft. D. Das Benehmen bei Tische. E. Das Benehmen den Hausgenossen gegenüber. F. Das Benehmen in der Kirche. G. Das Benehmen bei einem Begrabnis.

### Bestellschein.

D Unterzeichnete bestellt hierdurch aus dem Verlage von **Gebrüder Böhm in Rattowitz O.-S.:**

#### Kutische, Hauswirtschaftskunde

für junge Mädchen und junge Frauen mit besonderer Berücksichtigung der Arbeiterklasse, zugleich als Leitfaden für Haushaltungsschulen. Preis 1 M.

Der Betrag folgt gleichzeitig per Postanweisung, ist durch Nachnahme zu erheben.

Name und Stand:

Ort und Datum:

Verlag von Gebrüder Böhm, Kattowitz N.-S.

# Leitfaden

für

naturkundliche und landwirtschaftliche  
Belehrungen an Volks- und ländlichen  
Fortbildungsschulen.

Von Karl Uliczka, Hauptlehrer.

---

**Preis: 1 Mark.**

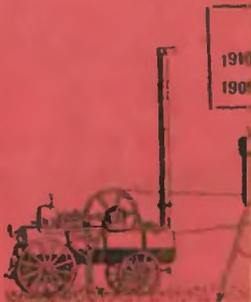
---

In durchaus leicht verständlicher Weise führt dieses Büchlein jeden Angehörigen des Landbaues in die Lehren des landwirtschaftlichen Betriebes ein, und der aufmerksame Leser dieses Buches wird hier wahrhaft nützliche Ratschläge und Winke für die Betätigung in seinem Berufe finden.

# R. WOLF

Magdeburg-  
Buckau :: ::

Filiale: **BR**



## Heiss

Neuest

## Günstigster

Dreschmas  
Dauer-Sch  
angetriebe

Spreu- und Kurzst

## Selbstbinde

Verlag von Gebrüder Vöhm, Rattowitz N.-S.

## Schlesisches Bilderbuch.

Herausgegeben von Professor Dr. Paul Knüttel.

Preis: gebunden 6 Mark.

In diesem reich illustrierten Buche werden dem Leser in buntem Wechsel geschichtliche Vorgänge, Bilder aus dem Volksleben, Bilder berühmter Schlesier, schöne Landschaften und Städtebilder vorgeführt. Das Buch ist nicht allein für die Jugend zur Belehrung bestimmt, sondern wird auch den Erwachsenen viel Anregung bieten.

## Geschichte Oberschlesiens.

Für weitere Kreise dargestellt von Professor Dr. Paul Knüttel.

Mit Bildern und einer Karte.

Preis: gebunden 3 Mark.

Wer gern wissen möchte, wie es in seiner Heimat in früheren Zeiten ausgesehen hat und wie sich das Zusammenleben der Einwohner bis zur Gegenwart gestaltet hat, der wird es aus diesem Buche erfahren und danach seinem Vaterlande um so größere Anhänglichkeit bewahren.

## Bestellschein.

D Unterzeichnete bestellt hierdurch durch die Buchhandlung  
aus dem Verlage von **Gebrüder Böhm in Rattowitz C.-E.**

**Expl. Micyla, Zeitsaden für naturkundliche und landwirtschaftliche Be-**  
**lehrungen an Volks- und ländlichen Fortbildungsschulen zum Preise**  
**von 1 Mark.**

**Expl. Anötel, Schicisches Bilderbuch zum Preise von 6 Mark.**

**Expl. Anötel, Geschichte Oberschlesiens zum Preise von 3 Mark.**

Der Betrag folgt gleichzeitig per Postanweisung.  
ist durch Nachnahme zu erheben.

(Nicht Gewähltes bitten wir durchgestreichen.)

Name und Stand: .....

Ort und Datum: .....



VERLAG VON GEBRÜDER BÖHM  
KATTOWITZ O.-S.

---

---

# Was man aus der Staats- und Bürgerkunde wissen muss!

Die wichtigsten Rechtsregeln des Familienrechts,  
Gemeinde- und Staatslebens.

Für Schule und Haus

bearbeitet von  
Emil Kutsche, Rektor.

Gebunden Preis Mark 1,20.

---

## Bestellschein.

Der Unterzeichnete bestellt hierdurch aus dem Verlage von  
Gebrüder Böhm in Kattowitz O.-S.:

**Kutsche, Was man aus der Staats- und Bürger-  
kunde wissen muss!**

Preis Mk. 1.20 und 10 Pfg. Porto.

Der Betrag folgt gleichzeitig per Postanweisung.  
ist durch Nachnahme zu erheben.

Name und Stand: .....

Ort und Datum: .....



# Beilage zum „Landboten“.

## 1911

# Wand-Kalender.

Druck u. Verlag: Gebrüder Böhm, Kallowitz.

6. Januar: Festtage bei Fürstliche.  
 27. Januar: Kaiser's Geburtstag.  
 2. Februar: Maria's Geburtstag.  
 25. März: Maria's Geburtstag.  
 16. April: Osterramstag.

4. März: Geburtstag des Kronprinzen.  
 25. März: Christi Himmelfahrt.  
 4. Juni: Pfingstsonntag.  
 15. Juni: Fronleichnam.  
 22. Juni: Peter und Paul.

### Januar

1. Woche:
  - 1. Neujahr
  - 2. Epiphania
  - 3. Genesida
  - 4. Genesidoborn
  - 6. Fastl. 3. Könige
  - 7. Lucia

### 2. Woche

8. 1. n. Epiph.
9. Lucia
10. Epiphonia
11. Epiphonia
12. Epiphonia
13. Genesida
14. Epiphonia

### 3. Woche

15. 2. n. Epiph.
16. Epiphonia
17. Epiphonia
18. Epiphonia
19. Epiphonia
20. Epiphonia
21. Epiphonia

### 4. Woche

22. 3. n. Epiph.
23. Epiphonia
24. Epiphonia
25. Epiphonia
26. Epiphonia
27. Epiphonia
28. Epiphonia

### 5. Woche

29. 4. n. Epiph.
30. Epiphonia
31. Epiphonia

### Februar

1. Valentius
2. Maria Rein.
3. Valentius
4. Valentius

### 6. Woche

5. 5. n. Epiph.
6. Epiphonia
7. Epiphonia
8. Epiphonia
9. Epiphonia
10. Epiphonia
11. Epiphonia

### 7. Woche

12. Epiphonia
13. Epiphonia
14. Epiphonia
15. Epiphonia
16. Epiphonia
17. Epiphonia
18. Epiphonia

### 8. Woche

19. Epiphonia
20. Epiphonia
21. Epiphonia
22. Epiphonia
23. Epiphonia
24. Epiphonia
25. Epiphonia

### 9. Woche

26. Epiphonia
27. Epiphonia
28. Epiphonia

### März

1. Eilthara
2. Eilthara
3. Eilthara
4. Eilthara

### 10. Woche

6. 1. n. Epiphonia
7. Epiphonia
8. Epiphonia
9. Epiphonia
10. Epiphonia
11. Epiphonia

### 11. Woche

12. Epiphonia
13. Epiphonia
14. Epiphonia
15. Epiphonia
16. Epiphonia
17. Epiphonia
18. Epiphonia

### 12. Woche

19. Epiphonia
20. Epiphonia
21. Epiphonia
22. Epiphonia
23. Epiphonia
24. Epiphonia
25. Epiphonia

### 13. Woche

26. Epiphonia
27. Epiphonia
28. Epiphonia
29. Epiphonia
30. Epiphonia
31. Epiphonia

### April

1. Fugio
2. Fugio
3. Fugio
4. Fugio

### 14. Woche

6. 2. n. Epiphonia
7. Epiphonia
8. Epiphonia
9. Epiphonia
10. Epiphonia
11. Epiphonia

### 15. Woche

12. Epiphonia
13. Epiphonia
14. Epiphonia
15. Epiphonia
16. Epiphonia
17. Epiphonia
18. Epiphonia

### 16. Woche

19. Epiphonia
20. Epiphonia
21. Epiphonia
22. Epiphonia
23. Epiphonia
24. Epiphonia
25. Epiphonia

### 17. Woche

26. Epiphonia
27. Epiphonia
28. Epiphonia
29. Epiphonia
30. Epiphonia
31. Epiphonia

### Mai

1. Philipp Mart.
2. Philipp Mart.
3. Philipp Mart.
4. Philipp Mart.

### 19. Woche

7. 3. n. Epiphonia
8. Epiphonia
9. Epiphonia
10. Epiphonia
11. Epiphonia
12. Epiphonia

### 20. Woche

14. Epiphonia
15. Epiphonia
16. Epiphonia
17. Epiphonia
18. Epiphonia
19. Epiphonia
20. Epiphonia

### 21. Woche

21. Epiphonia
22. Epiphonia
23. Epiphonia
24. Epiphonia
25. Epiphonia
26. Epiphonia
27. Epiphonia

### 22. Woche

28. Epiphonia
29. Epiphonia
30. Epiphonia
31. Epiphonia

### Juni

1. Junge
2. Junge
3. Junge
4. Junge

### 23. Woche

5. 4. n. Epiphonia
6. Epiphonia
7. Epiphonia
8. Epiphonia
9. Epiphonia
10. Epiphonia

### 24. Woche

11. Epiphonia
12. Epiphonia
13. Epiphonia
14. Epiphonia
15. Epiphonia
16. Epiphonia
17. Epiphonia

### 25. Woche

18. Epiphonia
19. Epiphonia
20. Epiphonia
21. Epiphonia
22. Epiphonia
23. Epiphonia
24. Epiphonia

### 26. Woche

25. n. Epiph.
26. Epiphonia
27. Epiphonia
28. Epiphonia
29. Epiphonia
30. Epiphonia

Briefe im Erlöse und Stadtbauvereiner bis 200 g 5 Hfr. Briefe im Erlöse bis 20 g 20 Hfr. für je mehrere 20 g 10 Hfr. — Postkarten im Erlöse und Stadtbauvereiner bis 50 g 3 Hfr. über 50—100 g 5 Hfr. über 100—250 g 10 Hfr. über 250—500 g 20 Hfr. über 500—1000 g 30 Hfr. Druckladen im Erlöse für je 50 g (bis 2 kg einschließlich) 5 Hfr.

In unserem Verlage erschien:

# Oberschlesien

einst und jetzt.

Kurzgefaßte Geschichte des  
Regierungsbezirks Oppeln

für  
Schule und Haus.

Von  
Professor Dr. Paul Knötel.

11.—15. Tausend.  
Mit vielen Abbildungen.

Broschiert Preis 1.00 Mark.  
Gebunden „ 1.25 „



Auerochsenjagd im ober-schlesischen Urwald.

**E**n ihrer Werbetätigkeit für die nationalpolnische Sache wenden sich die ober-schlesischen Führer und Versöhler vor allem an die breiten Schichten des Volkes. Es ist für die des Polnischen nicht mächtigen Deutschen schwer, sich eine Vorstellung davon zu machen, wie das Volk mit Werbeschriften in polnischer Sprache überschüttet wird, wie vor allem auch die Vergangenheit geschildert wird, um Begeisterung für die nationale Sache und Haß gegen das Deutschtum zu säen.



h. Forstg

Auf deutscher Seite ist man dagegen noch sehr im Rückstande. Besonders fehlt es an einer für den einfachen Mann, dem z. T. die deutsche Sprache noch Schwierigkeiten macht, und für die heranwachsende Jugend bestimmten Geschichte unseres ober-schlesischen Landes.

Die vor einigen Jahren in unserem Verlage erschienene und mit großem Beifall aufgenommene „Geschichte Oberschlesiens“ von dem bekannten Schriftsteller und schlesischen Geschichtsforscher Professor Dr. Paul Knötel ist von anderen Gesichtspunkten aus geschrieben und daher für die genannten Kreise weniger geeignet. Andererseits aber konnte kaum eine geeigneter Persönlichkeit als Herr Professor Dr. Knötel auch zur Abfassung einer für den einfachen Mann und die Jugend bestimmten, ganz volkstümlich gehaltenen Geschichte Oberschlesiens gewonnen werden.

Unter dem Titel „Oberschlesien einst und jetzt, kurzgefaßte Geschichte des Regierungsbezirks Oppeln für Schule und Haus“ ist in unserem Verlage soeben eine kurze Geschichte Oberschlesiens erschienen. Ohne von Anfang an abstoßende Tendenzmacherei hat es der Verfasser

verstanden, in 10 abgerundeten Kapiteln die Geschichte Oberschlesiens von der Urzeit bis auf unsere Tage plastisch zu schildern und vor allem hervorzuheben, was unser Land dem Deutschtum und dem preussischen Staate mit seinem Herrscherhause verdankt. Die Sprache ist schlicht, entsprechend den in Aussicht genommenen Lesern, trotzdem aber nicht stilllos. Die in volkstümlichen Geschichten so häufig vorkommende Häufung von Namen und Zahlen ist glücklich vermieden. Und so wird der Leser, anstatt verwirrt zu werden, aus der Lektüre des Büchleins



Der alte Fritz auf einer Reise durch Oberschlesien.

leicht errungenen, dauernden Erfolg davontragen. Trotz des geringen Preises von 1 Mark haben wir das Werkchen nach Auswahl des Verfassers reich mit Bildern ausgestattet. Abgesehen von dem bildenden Wert der Illustration beabsichtigen wir in Übereinstimmung mit dem Verfasser dadurch viele zu veranlassen, es zunächst überhaupt in die Hand zu nehmen. Die Betrachtung der Bilder wird dann sicher die meisten veranlassen, auch den Text zu lesen. Das aber wird fast immer auch ein Gewinn für die deutsche Sache sein.

Somit empfehlen wir das nach obigen Ausführungen wohl besonders beachtenswerte Büchlein aufrichtigem freundlichen Interesse.

Bestellungen auf untenstehendem Bestellschein werden von allen Buchhandlungen entgegengenommen sowie direkt von der Verlagsbuchhandlung

Kattowitz O.-S.

Gebrüder Böhm.

### Bestellschein.

D. .... Unterzeichnete bestellt hierdurch aus dem Verlage von  
Gebrüder Böhm in Kattowitz O.-S.:

## Oberschlesien einst und jetzt.

Kurzgefaßte Geschichte des Regierungsbezirks Oppeln  
für Schule und Haus. Von Professor Dr. Paul Knötel.

Mit vielen Abbildungen. \* Preis 1,- M. broschiert, 1,25 M. gebunden.  
Der Betrag folgt gleichzeitig per Postanweisung — ist durch Nachnahme zu erheben.

Name und Stand: .....

Ort und Datum: .....

(Nicht Zutreffendes bitten durchzustreichen.)





Biblioteka Śląska w Katowicach

Id: 0030000935898



II 51634/0/1911

Pracownia Śląska